

Werk D — die Hefte

# **Band 9**

Mein Neustettiner Land 2021–2023

Unveränderter Nachdruck der Hefte in Originalgröße oder vergrößert · V0.5

# Inhalt

| <b>Heft</b>                         | <b>Umfang</b> | <b>Seite</b> |
|-------------------------------------|---------------|--------------|
| Mein Neustettiner Land 2021, Heft 1 | 82 S.         | 3            |
| Mein Neustettiner Land 2021, Heft 2 | 82 S.         | 85           |
| Mein Neustettiner Land 2023, Heft 1 | 71 S.         | 167          |



# Mein Meustettiner Land

**Ausgabe 1 • Juli 2021**

**Kirche in Groß Küdde, Sommer 2008**

ZUM GEDENKEN  
AN UNSERE TOTEN  
AUS DER STADT  
UND DEM LANDKREIS  
NEUSTETTIN

W DOWÓD PAMIĘCI  
O NASZYCH ZMARŁYCH  
Z MIASTA I POWIATU  
NEUSTETTIN



SZCZECINEK  
2008



*Gedenkstein in Neustettin, Mai 2021*



## HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun  
Telefon: 039959-20787,  
E-Mail: [thiel-dargun1931@t-online.de](mailto:thiel-dargun1931@t-online.de)

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,  
26954 Nordenham  
Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha  
Philipp Duske, Hochallee 106,  
20149 Hamburg  
Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

## IMPRESSUM

HERAUSGEBER:  
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:  
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben  
Webseite: [www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir  
recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte  
den beiliegenden Überweisungsträger.  
Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,  
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

**Redaktionsschluss für Heft 2/2021:**  
**08.11.2021**

## Bildnachweise:

1. Umschlagseite: Jürgen Klemann; 2. Umschlagseite: Adam Michalak, 3. u. 4. Umschlagseite: U. Thiel; Bild 1-3: Familie Seidel; 4-6: Familie Reinstrom; 7: Neustettiner Kreisverband e.V.; 8: HKA Neustettin; 9-14: Lieselotte H. Bauer; 15-16: Karl Brüchert; 17-19: Klaus Wendlandt; 20-34: Hans-Joachim Fock; 35-36 Volkmars Kröncke; 37: [www.bing.com/...](http://www.bing.com/); 38-42: Robin Krüger; 43-45: Michael Rütz

**Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.**

## INHALT HEFT 1 / 2021

- 2 Liebe Landsleute
- 4 Wir gratulieren
- 19 Todesanzeigen
- 38 Erlebtes bewahren
- 39 Das Neustettiner Zimmer ist jetzt da!
- 41 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
- 43 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
- 52 Auswanderer aus Lubow in Brasilien
- 55 Ein Rückblick
- 62 In Eichen
- 66 Übersicht über den letzten Stand der Kirchenspiele im Kreis Neustettin
- 71 Die Aura um Neustettin
- 75 Haferflocken
- 81 Die Fitze – eine merkwürdige Erinnerung und Spurensuche
- 93 Friedhof Wurchow
- 94 Pommersche Begriffe/Ausdrücke
- 96 Pommersche Gerichte
- 97 Rätselecke
- 98 Termine
- 99 Heimatbücher
- 100 Bücher zu verschenken
- 101 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

## Liebe Landsleute!

Die Zeit vergeht wie im Fluge. Wenn Sie dieses Heft bekommen befinden wir uns bereits im Monat Juli und die Tage werden schon wieder kürzer.

Das Frühjahr war zumindest in Norddeutschland sehr durchwachsen und kühl. Allerdings war es in den letzten Jahren auch stets zu warm und trocken. So wird es dieses Jahr sicherlich die Bauern gefreut haben, denn: „Mai kühl und naß füllt dem Bauern Scheune und Faß“. Hier im Raum Demmin traf dies wenigstens für die Heuernte mit zum Teil sehr guten Erträgen schon mal zu.

Momentan haben wir in Mecklenburg-Vorpommern schönes Wetter und alle hoffen, daß das so bleibt und sich die durch Corona arg gebeutelten Gaststätten-, Hotel- und Reiseunternehmen ein wenig von der langen Zwangspause erholen werden!

Die Infektionszahlen sind in den letzten Wochen rapide gesunken und gleichzeitig die Zahl der Geimpften gestiegen. Unabhängig davon, habe ich aber auch etliche Telefonate von besorgten Landsleuten bekommen, die noch keine Impfung erhalten haben.

So kommen mehrere Dinge zusammen und ich muß Ihnen leider mitteilen, daß das für den September geplante **Heimatkreis- und Patenschaftstreffen auf 2022** verschoben wird.

Der Termin wird dann im Weihnachtsheft von „Mein Neustettiner Land“ mitgeteilt.

Ob die kleineren Dorftreffen stattfinden, kann ich Ihnen momentan nicht sagen.

Informieren Sie sich bitte bei den auf der Seite 98 dieses Heftes angeführten Landsleuten.

Die für Anfang Juni dieses Jahres von Ost-Reisen und dem Heimatkreis geplante Fahrt in den Kreis Neustettin ist wegen der Pandemie bekanntlich abgesagt worden. Diese Fahrt soll nun, so Gott will, vom **7. bis 12. Juni 2022** stattfinden.

Dazu wird diesem Heft wieder das Reiseprogramm und ein Anmeldeformular beigelegt sein. Melden Sie sich damit bitte direkt beim Reiseveranstalter „Ostreisen“ an.

Ich hoffe, daß sich genügend Teilnehmer melden werden, damit die Reise stattfinden kann.

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein herzliches **DANKESCHÖN!**

Wie in jedem Heft, möchte ich Sie nun bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann. **Eindringlich möchte ich die Bitte an Sie richten, mir vor allem Farbfotos (möglichst im Hochformat) für die Gestaltung der Umschlagseiten unseres Heimatheftes zukommen zu lassen!!!**

Einen schönen und erlebnisreichen Sommer wünscht Ihnen  
*Ihr Uwe Thiel*



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen  
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116  
(mit Anrufbeantworter)

oder E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.  
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

*Liebe Leserinnen und Leser,*

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 35 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Familiennamen hat.

Mir freundlichen Grüßen  
Bärbel Jonas

**Bärbel Jonas**

**E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)**

**Die Seiten**

**5 bis 17**

**und**

**19 bis 32**

**sind im Internet leider  
nicht verfügbar!**

Am 18. November 2020 begingen Erika und Dietmar Seidel  
das seltene Jubiläum der

## **Gnadenhochzeit**



**Bild 1: Erika und Dietmar Seidel**

Getreu dem Motto: „Jung gefreit, hat nie gereut“!

Erika Seidel, geb. Wall wurde nämlich am 11. Februar 1934 in Alt Draheim,  
Dietmar Seidel am 17.12.1927 in Friedeberg i. Isergebirge/ Schlesien geboren.

Er hatte allerdings auch pommersche Wurzeln – seine Großmutter  
väterlicherseits war eine geborene Prohl aus Stolp.

Die Grüne Hochzeit fand in Hamburg-Eppendorf statt.



**Bild 2: Frühjahr/  
Sommer 1950**



**Bild 3: mit Tochter Heidemarie, einer pommersch-  
schlesischen Gemeinschaftsproduktion, 1953**

Wir gratulieren ganz herzlich nachträglich und wünschen der  
pommersch-schlesischen Ehe noch schöne gemeinsame Jahre!

## So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich  
bis an mein selig Ende / und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:  
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.  
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:  
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände / und führe mich  
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

*Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842*

## Nachruf auf Hans Riek

Am 24.11.2020 ist unser Heimatfreund Hans Riek im 87. Lebensjahr in Zinnowitz/ Insel Usedom verstorben. Seine letzte Ruhestätte hatte er im Voraus schon bestimmt – die Ostsee! Noch im September 2020 hat ihm sein langjähriger Freund und guter Betreuer Ronny Schultz seinen größten Wunsch erfüllt –noch einmal die Ostsee zu sehen, wenn auch im Rollstuhl sitzend.

Hans ist in Guben geboren, verlebte aber bis zur Flucht seine Kindheit und erste Schulzeit in Neustettin, wohin sein Vater als Leiter des preußischen Hochbauamtes versetzt worden war. Er besuchte gerade die „Sexta“, das erste Schuljahr auf dem damaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium, als sich seine Mutter mit ihm und seinen drei Brüdern wegen der Kriegseignisse auf die Flucht begeben musste.

In seinem beruflichen Werdegang erlernte Hans zuerst den Beruf des Gärtners und studierte später Pädagogik. Viele Jahre war er in der FDJ (Freie Deutsche Jugend) als Pionierleiter tätig. Mitte der 60-iger Jahre hat Hans geheiratet, wurde Vater von zwei Töchtern und lebte mit seiner Familie bis 1989 in Stralsund. In dieser Zeit hat er in der Nähe von Stralsund ein Pionierhaus geleitet. Mittlerweile geschieden ist Hans 1989/90 nach Wolgast gezo-



**Bild 4: Hans Riek auf Fotosafari in Neustettin/Szczecinek, um 2010**

gen und unterhielt weiterhin gute Kontakte zu seinen Brüdern und deren Familien.

Als Rentner unternahm Hans nach der Wende mit seinem PKW Touren durch das vereinte Deutschland und natürlich führte sein Weg ihn alsbald in die alte Heimat Pommern – nach Neustettin/Szczecinek. Dem ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium, dem heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, hat er mehrere Besuche abgestattet und auch ein Gespräch mit der damaligen Direktorin geführt. Jetzt konnte er endlich persönlich Kontakt mit den in Westdeutschland lebenden ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler/innen aufnehmen und an den



**Bild 5: Gesprächsrunde im Fürstin-Elisabeth-Lyzeum: Hans Rieck, Deutschlehrerin Daria Stec, der damalige Direktor mgr. Jerzy Kania und Gesine Reinstrom, um 2010**

Schülertreffen teilnehmen. Er organisierte das erste Schülertreffen in Heringsdorf in Vorpommern und später auch die erste Fahrt zum ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium nach Neustettin/Szczecinek. – Bei der Renovierung des Lyzeums hat Hans sich dafür eingesetzt, dass die alte lateinische Inschrift „Juventuti sacrum“ (Der Jugend geweiht) wieder über dem Haupteingang angebracht wurde. Bis heute bestehen immer noch gute Kontakte zum Fürstin-Elisabeth-Lyzeum.

Im Laufe der Jahre hatte sich Hans ein umfangreiches Archiv mit Fotos, Dias und Schriftwerk über Neustettin und Pommern angelegt. Aus diesem Fundus gestaltete er als Schriftwart fast elf Jahre lang die Hefte für die Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. In seiner Funktion als Kultur- und Pressereferent im HKA

hat Hans u.a. an der Gestaltung der MNL-Festausgabe 2006 mit Fotos und Textbeiträgen mitgewirkt.

Über die Jahre hat Hans die Mitglieder der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. zum Geburtstag mit Glückwunschkarten erfreut, ebenso verschickte er Beileidskarten an die Angehörigen verstorbener Mitglieder. Viele dieser Karten hat er selber individuell hergestellt und mit Neustettiner Motiven versehen.

Es gäbe noch viel aus dem Leben und den Tätigkeiten von Hans zu berichten. Mit Hans Rieck haben wir einen sehr engagierten Heimatfreund verloren, dem wir an dieser Stelle noch einmal Dank sagen für all seine Tätigkeiten zur Erinnerung an die alte Heimat Neustettin in Pommern. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

*Gesine Reinstrom*

## Nachruf auf Dr. Karl-Heinrich Jäschke

Am 29. März 2021 verstarb Dr. Karl-Heinrich Jäschke im 88. Lebensjahr in Münster, der Stadt, in der er seine letzten Lebensjahre verbracht hatte. Viele Jahre hat er mit seiner Familie in Eutin gelebt. Von 1972 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1998 war er Leiter des Gymnasiums der Stadt Eutin, der Johann-Heinrich-Voß-Schule. Es waren glückliche Jahre, an die er sich gern erinnerte. Nach dem Tod seiner Ehefrau im Jahr 2014 erschwer- te ein unheilbares Augenleiden zu-

nehmend sein Leben, er verlor seine Sehkraft und konnte in seinem Haus nicht mehr alleine zurechtkommen. Es ist bewundernswert, wie er diese äußerst schwierige Lebenssituation mit Hilfe von professionellen Betreuungspersonen gemeistert hat. Im Jahr 2016 wurde in der Johann-Heinrich-Voß-Schule das 450-jährige Bestehen der Schule gefeiert, daran nahm auch Dr. Jäschke teil. Dort trafen wir uns zuletzt und haben lange über vergangene Zeiten gesprochen. Als Dr. Jäschke 1972



**Bild 6: Dr. Jäschke mit zwei Gauklerinnen beim Mitgliedertreffen der FHS e.V. in Wittenberg, 2008**

die Leitung der Voß-Schule in Eutin übernahm, wurde er Kraft dieses Amtes als Mitglied in den Beirat des erweiterten Vorstandes der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. aufgenommen und später auch zum Ehrenmitglied dieser Vereinigung ernannt. Die Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. war eine Vereinigung ehemaliger Schüler/-innen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums in Neustettin, heute Elisabeth-Lyzeum in Szczecinek. 1960 hatte die Johann-Heinrich-Voß-Schule die Patenschaft über die Mitglieder der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. übernommen und der Vereinigung die Voß-Schule als Treffpunkt für Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Dieses Angebot wurde dankbar angenommen und so manche Festveranstaltung, sowie 2014 die Abschlussveranstaltung, wurde in der Aula der Voß-Schule durchgeführt. An der Abschlussver-

anstaltung hat auch Herr Dr. Jäschke teilgenommen und ist auf dem letzten Gruppenfoto inmitten der Vereinsmitglieder abgebildet. Zwei Mal war er auch mit der Vereinigung auf einer Busreise in Neustettin/ Szczecinek und er berichtet im „Mein Neustettiner Land“, Festaussgabe zum 50-jährigen Patenschaftstag am 23.9.2006, humorvoll über die 1989 mit seiner Ehefrau unternommene Reise. Auf dieser Reise sei aus ihm noch ein „verspäteter Neustettiner“ geworden, so ist es in seinem MNL-Artikel zu lesen.

Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums in Neustettin haben Dr. Karl-Heinrich Jäschke, der lange Jahre eng und freundschaftlich mit der Vereinigung verbunden war, viel zu danken und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

*Gesine Reinstrom*

## **Guter Rat**

(Theodor Fontane)

An einem Sommermorgen – da nimm den Wanderstab,  
es fallen deine Sorgen – wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitre Bläue – lacht dir ins Herz hinein  
und schließt, wie Gottes Treue – mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe – und Halme von Segen schwer,  
dir ist, als zöge die Liebe – des Weges nebenher.

So heimisch alles klingt – als wie im Vaterhaus,  
und über die Lerchen schwingt – die Seele sich hinaus.

## Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die rund 200 übernommenen Bücher sind bearbeitet und im Online-Katalog der Martin-Opitz-Bibliothek recherchierbar. Die Bearbeitung und die Digitalisierung des Archivs haben aufgrund der Corona-Pandemie seit November 2020 keine Fortschritte gemacht, sollen jedoch ab September 2021 durch Dr. Kessler fortgeführt werden (vergl. Heft 2/2020 S. 39). **Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.**

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über [www.martin-opitz-bibliothek.de](http://www.martin-opitz-bibliothek.de) einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: [information.mob@herne.de](mailto:information.mob@herne.de). Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;**

**Uwe Thiel – 039959-20787**

## Das Neustettiner Zimmer ist jetzt da

### Zum Patenschaftstreffen in Eutin am 23./24.8.1969

(Artikel eingesendet von: Gesine Reinstrom)

Den Artikel über das „Neustettiner Zimmer“, aus dem später das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schloßstraße 1, in Eutin wurde, fand ich bei der Durchsicht alter Pommernunterlagen meiner Familie. Er stammt aus einer Pommerschen Zeitung Ende der 60-iger Jahre des letzten Jahrhunderts. Dieser Artikel erinnert an den Beginn der Patenschaft zwischen Stadt und Kreis Eutin (heute Kreis Ostholstein) und Stadt und Kreis Neustettin (heute Stadt und Kreis Szczecinek).

*Gesine Reinstrom*

Am 14. Dezember 1954 hat der Kreistag des Kreises Eutin beschlossen, die Patenschaft für den Kreis Neustettin/Pommern zu übernehmen. Auf dem ersten Patenschaftstreffen am 18/19. August 1956 in Eutin hat der Kreis Eutin den Vertretern des Kreises Neustettin die Patenschaftsurkunde überreicht. Seit der Übernahme der Patenschaft sind inzwischen fast 15 Jahre vergangen, in denen der Kreis Eutin in vielfältiger Weise seine Verbundenheit mit dem Patenkreis Neustettin und den aus diesem Kreis stammenden Menschen bewiesen hat. Unter anderem sind bisher sieben Patenschaftstreffen durchgeführt worden. In diesem Jahr soll wieder in Eutin, am 23/24. August das achte Patenschaftstreffen veranstaltet werden, auf dem das neu eingerichtete Zimmer im Hause der Kreisverwaltung besichtigt werden kann.

Schon zu Beginn des Patenschaftsverhältnisses hat der Patenkreis Eutin eine Heimatkreisstube errichtet, zunächst als Provisorium im Vorraum des Kreissitzungssaales, da einmal die Raumnot im Eutiner Kreishaus den guten Willen des Paten-

kreises Eutin beeinträchtigte, zum andern aber auch die Tatsache, daß es schwierig war, geeignete Gegenstände dem Patenkreis für die Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß die mehrfachen Aufrufe an unsere Neustettiner Landsleute aus Stadt und Land leider nur einen geringen Erfolg hatten. Die zwischenzeitlichen Um- und Anbauten brachten auch für die Unterbringung der Heimatstube eine Besserung, das vorhandene Material konnte nun in einem besonderen Raum zur Schau gestellt werden. Eine endgültige Lösung, darüber waren sich Landrat Ohmstedt und alle beteiligten Stellen einig, war dies jedoch immer noch nicht, zumal die Kreisverwaltung in den letzten Monaten große Anstrengungen machte, geeignetes Material für die Heimatkreisstube zu beschaffen.

Der Kreisausschuß des Kreises Eutin beschloß daher im November 1967, den zweiten Sitzungssaal im Hause der Kreisverwaltung als Neustettiner Zimmer einzurichten. Knapp ein Jahr später, im Oktober 1968, konnte der Ausschuß für

Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte des Kreises Eutin zum ersten Mal in diesem neuen Sitzungssaal tagen. Nicht nur durch die Benennung als Neustettiner Zimmer, sondern auch durch die Ausgestaltung des Raumes zeigt der Kreis Eutin, wie ernst er die Patenschaft nimmt, und wie stark er sich bemüht, das Patenschaftsverhältnis lebendig und fern allem Pathos und musealen Einflüssen zu gestalten.

Der mit modernem Mobiliar ausgestattete Sitzungssaal entspricht den Anforderungen, die heute an derartige Räume gestellt werden. Für die künstlerische Ausgestaltung konnten der in Haffkrug lebende Maler und Grafiker Otto Wulk und der in Eutin lebende Maler Oskar Kehr-Steiner gewonnen werden.

Während Otto Wulf die Entwürfe und die Fertigung der vier Fenster des Raumes nach dem Wappenschild des Kreises Neustettin und nach den vier Wappenbildern der Städte Bärwalde, Neustettin, Ratzebuhr und Tempelburg in Antikglas- und Buntglasmalerei übernahm, zeichnete Oskar Kehr-Steiner für die gegenüberliegende Wand vier Bilder nach Ansichten aus dem Kreis Neustettin. Ein zu dem übrigen Mobiliar passender aus Esche gefertigter, niedrig gehaltener Bücherschrank enthält eine Diasammlung mit Bildern aus dem Kreise Neustettin und Literatur über den Patenkreis. In sehr mühevoller Arbeit und mit erheblichen finanziellen Aufwendungen ist es dem Kreis Eutin gelungen, Bildmaterial und Literatur über den Kreis Neustettin aufzufinden und für die Ausstattung des Neustettiner Zimmers anzuschaffen, bzw.

im Ablichtungsverfahren Reproduktionen herzustellen. Die Diasammlung enthält zur Zeit über 100 Bilder; das Bücherverzeichnis weist über 50 verschiedene Titel auf. Beide, Diasammlung und Literatur, werden laufend ergänzt. Für die Wandfläche über den Schrank hat der Kreis Eutin zwei historische Landkarten von Pommern angeschafft, und zwar Originaldrucke von 1580 und 1670. Kleine Erinnerungsstücke vervollkommen die gediegene Ausgestaltung des Neustettiner Zimmers.

Dem Landrat des Kreises Eutin, Bernd Ohmstede, und seiner Verwaltung gebührt der Dank aller Neustettiner für die bisher geleistete vorbildliche Arbeit im Rahmen der Patenschaft. Durch die Einrichtung und Bezeichnung des zweiten Sitzungssaales als Neustettiner Zimmer hat der Kreis Eutin den Patenschaftsgedanken in geglückter Form mit Leben erfüllt. Die tägliche Arbeit des Kreises Eutin in diesem Raum verbindet sich mit der Erinnerung an den Patenkreis Neustettin.

Beim diesjährigen Heimatkreis- und Patenschaftstreffen am 23. und 24. August wird allen Teilnehmern Gelegenheit gegeben, das Neustettiner Zimmer zu besichtigen. Hierzu ist das Neustettiner Zimmer im Hause der Kreisverwaltung Eutin, Lübecker Straße 41, wie folgt geöffnet: am 23.8.1969 (Sonabend von 12.00 bis 14.00 Uhr) und am 24.8.1969 (Sonntag von 9.00 bis 11.00 Uhr).

Es darf erwartet werden, daß die Besichtigung der Stube unseren Landsleuten Anregung geben wird, welche Gegenstände unserem Patenkreis für unsere Heimatkreisstube zur Verfügung gestellt werden können.

## Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert:

### Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet und auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat hergestellt werden. Ebenso kann auch eine Handvoll Heimaterde auf Wunsch der letzten Ruhestätte in Deutschland hinzugefügt werden.

**Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234**

### Virtueller Museumsbesuch

Nach der Erprobungsphase besteht jetzt für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung

des Films war für den Kameramann nicht einfach durch die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten. Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin ([www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/ Heimatmuseum Neustettin**. Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage ([www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage Neustettins Nachbarn ([www.neustettin.eu](http://www.neustettin.eu)) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.

### Heimatkarte des Kreises Neustettin

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit

dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause.....!“

Die Kreiskarte ist seit Februar im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie



**Bild 7: Karte, wie sie im Museum hing, 2018**

zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte. Die Karte war bei Auflösung unseres Museums in 2018 bereits in einem schlechten Zustand.

Der Nachdruck der Karte ist in folgenden Größen und zu folgenden Preisen erhältlich:

**Format: 70 x 70 cm, Fotopapier,**  
6,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

**Format: 80 x 80 cm, Fotopapier,**  
6,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

**Format: 90 x 90 cm, Fotopapier,**  
7,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

**Format: 80 x 80 cm, laminierter Posterdruck**  
(ähnlich PVC-Folie), 30,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich **nur** an **Uwe Thiel** (Anschrift siehe 1. Umschlagseite) mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer.

Die Karte wird gerollt mit der Rechnung verschickt!



**Bild 8: fototechnisch bearbeitete Karte, 2019/20**

## Über einzelne Dörfer (Stand 1939/40, Anm. d. Red.)

Fortsetzung v. S. 57ff Heft 2/2019

### Klein Schwarzsee

350 Einwohner. Lage: abseits von Verkehrsstraßen. Entfernung von der nächsten Stadt: 7 km. Der Bahnhof des Ortes liegt an der Bahnstrecke Ruhnow – Neustettin, etwas außerhalb des Dorfes.

#### 1. Beschäftigung der Einwohner

Von den Bewohnern treiben 80 % Ackerbau und 20 % sind Arbeiter. Die Bauern besitzen teils 25 ha, teils 5-8 ha Land. Der Acker ist guter Mittelboden. Die Arbeiter sind fast alle im Wald bzw. auf dem in der Nähe befindlichen Truppenübungsplatz Groß-Born beschäftigt. Nur wenige helfen den Bauern bei der Feldarbeit, weil sie „bei anderer Arbeit mehr verdienen“. So ist der Landwirt mit Arbeit überlastet und Frauen und Kinder müssen fleißig auf dem Felde helfen.

#### 2. Wohnungsverhältnisse

Die Häuser stehen alle frei an der Straße. Es sind zum großen Teil Ziegelsteinbauten. 30 % sind alte Fachwerkhäuser, die meisten mit Strohdach bedeckt. In der Regel bewohnen die Leute zwei Stuben und eine Küche. Letztere dient als Koch-, Eß- und Aufenthaltsraum. Sie hat Steinfußboden.

40 % der Schulkinder schlafen zu zweit in einem Bett. Die älteren Häuser sind nicht unterkellert. Vorräte werden in einer Kammer aufbewahrt.

#### 3. Trinkwasser und Kanalisation

Die Pumpen stehen auf den engen Höfen des Dorfes meist dicht an der Dunggrube. Letztere ist nicht untermauert, sondern nur mit Feldsteinen abgegrenzt. Ein offener Brunnen weist zwar eine Deckplatte auf, doch erfüllt diese nur selten ihren Zweck. Die Abwässer werden bei den einzelnen Gehöften in einer Grube gesammelt und zum Felde gefahren. An der einen Seite der Hauptstraße sind befestigte Rinnsteine, von denen das Wasser durch Röhren in einen Teich abgeleitet wird. Die anderen Straßen des Dorfes sind einfache Landwege, auf denen Schmutz- und Niederschlagswässer stehenbleiben.

#### 4. Ernährungsweise

Das Brot holen die Leute meistens vom Bäcker. Einzelne backen es aus Roggen, Kartoffeln und Milch selbst. Fleisch wird ausschließlich von der Hausschlachtung genommen. Ganz selten kauft man Frischfleisch in der Stadt. Zur entsprechenden Zeit wird junges Geflügel geschlachtet. Gemüse

wurde bis vor 5 bis 6 Jahren fast gar nicht gegessen. Seitdem ein Schulgarten angelegt worden ist, bauen die Leute Rettich, Kohl, Salat und Erbsen an. 16 % der Schulkinder geben an, täglich Milch zu trinken. Das Hauptgetränk, der Kaffee, wird aus Roggen und Gerste selbst gebrannt.

### **5. Hygiene der Bewohner**

Die Leute halten trotz der wenigen Zeit, die für den Haushalt bleibt, die Stuben immer sauber. Saubere Vorhänge vor den Fenstern, stets gescheuerte Dielen und heller Anstrich machen die engen Zimmer mit den niedrigen Fenstern wohnlich. Auch die Kinder gehen gut gekleidet. Sie besitzen alle drei Paar Anzüge und zwei Paar Schuhe. 100 % haben eine Zahnbürste und 80 % geben an, diese dreimal in der Woche zu benutzen. 50 % besitzen ein Nachthemd, doch ziehen sie dasselbe nachts über das Taghemd. Bei den älteren Leuten läßt Kleidung und Reinlichkeit zu wünschen übrig. Es gibt keine Badegelegenheit im Dorfe.

### **6. Schule**

Das Schulgebäude ist alt und bedarf einer Neuerung. Die Zimmer haben hellen Anstrich und sind geräumig. Das Licht fällt von der richtigen Seite ein, und auch eine Lüftung ist vorhanden. Die Bänke entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Sie haben eine Plusdistanz von 15 bis 20 cm. Die Aborte auf dem Hofe sind sauber und in genügender Zahl vorhanden. Die Abortgruben sind ausgemauert.

### **7. Krankheiten**

Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, wie Keuchhusten, Masern usw., wurde früher häufig Rachitis beobachtet. Tuberkulose kommt öfter vor. Zur Zeit sind drei Fälle von Lungentuberkulose bekannt, Krebs sehr selten.

### **8. Allgemeines**

Die Bewohner sind mittelmäßig wohlhabend. Die Intelligenz der Kinder ist mittel bis gut. Schwachsinn und Idiotie gibt es nicht. Die Leute trinken wenig Alkohol. In der letzten Zeit vor der Revolution war die Kinderzahl bis zur Hälfte zurückgegangen. Die soziale Not hatte einer böswilligen Aufklärung die Türen geöffnet. Der Wunsch nach dem Kinde ist jetzt allgemein gestiegen. Seit 3 bis 4 Jahren gibt es auch eine Säuglingsberatung.

## **Rackow**

500 Einwohner. Das Dorf hat in neuerer Zeit durch den Truppenübungsplatz Groß-Born einen regen Durchgangsverkehr. Es liegt 1 km von dem Kämmerersee entfernt.

### **1. Beschäftigung der Einwohner**

Etwas über die Hälfte treibt Ackerbau. Die anderen sind teilweise Waldarbeiter, teilweise sind sie als Arbeiter auf dem Truppenübungsplatz beschäftigt. Der Landbesitz der Bauern beträgt 5 bis 58 ha. Der Boden ist mittelmäßig. Da auch hier ein großer Mangel an Arbeitskräften für die Landwirt-

schaft herrscht, müssen Frauen und Kinder schwere Arbeit auf dem Felde leisten.

## **2. Wohnungsverhältnisse**

Soweit es sich um alte Fachwerkhäuser handelt, sind sie schlecht und teilweise verschmutzt. In zwei Räumen hausen oft vielköpfige Familien. Viehfutter und Mittagessen werden auf einem Herd gekocht. In demselben Raum wird auch gegessen. Ein Zimmer jeder Wohnung ist unterkellert. Die Öfen sind aus Ziegelsteinen und werden mit Holz geheizt. 40 % der Kinder aus Arbeiterfamilien schlafen zu zweit in einem Bett. Im Vergleich zu diesen armseligen Behausungen sind die massiven Bauernhäuser geräumig. Sie haben 4 bis 5 Zimmer und sind hell und luftig.

## **3. Trinkwasser und Kanalisation**

Viele Pumpen stehen unmittelbar neben der Dunggrube. Auf drei Höfen sind noch offene Brunnen vorhanden, die mit einer Deckplatte versehen sind. Ausgemauerte Dunggruben gibt es nicht. Die Jauche steht oft auf den Höfen. Zu beiden Seiten der Kopfsteinstraße sind Rinnsteine. Zementröhren leiten die Regenwässer ab.

## **4. Ernährungsweise**

Brot wird selbst gebacken und ist gut. Frisches Fleisch gibt es im allgemeinen nur sonntags und bei Hausschlachtungen. Sonst wird Pökel- und Räucherfleisch gegessen. Auch sind Eierspeisen beliebt. Gemüse kommt nicht

genügend auf den Tisch. Die Kinder trinken wenig Milch. „Sie bekämen sie nicht runter“. Als Getränk dient selbstgebrannter Kaffee oder Buttermilch.

## **5. Hygiene der Bewohner**

Der Sauberkeit der Wohnungen wird keine allzu große Beachtung geschenkt. In vielen Räumen herrscht Stallgeruch. Auch die Kleidung läßt zu wünschen übrig. Die Kinder besitzen im Durchschnitt zwar zwei Anzüge, doch sind diese schmutzig. 30 % treiben überhaupt keine Zahnpflege. 20 % benutzen ihre Zahnbürste dreimal in der Woche. 75 % haben kein Nachthemd. Das Bettzeug ist in der Regel nicht sehr reinlich gehalten.

## **6. Schule**

Das Schulgebäude stellt einen krassen Fall unhygienischer Zustände dar. Die Räume sind muffig und dunkel. Lüftung und Vorhänge fehlen. Die Schulbänke sind nach einem ganz alten System angefertigt. Bei den meisten ist eine Plusdistanz von 30 cm zu verzeichnen. Auch reicht der Kachelofen nicht zur Heizung aus. Immerhin sind die Aborte sauber und haben ausgemauerte Gruben.

## **7. Krankheiten**

Der Gesundheitszustand ist kein besonders guter, bedingt wohl durch schlechte hygienische Verhältnisse und die zum Teil mangelhafte Ernährung. Neben Senkfuß und schlechten Zähnen fällt hauptsächlich Rachitis auf. Die Körperhaltung der Leute ist schlaff.

Tuberkulose selten, ein Fall ist zur Zeit bekannt. Krebserkrankung fällt nicht aus dem Rahmen des Üblichen.

## **8. Allgemeines**

Die Menschen sind fleißig und in neuerer Zeit fortschrittlicher. Die Intelligenz ist mittel. Schwachsinn kommt vereinzelt vor und ist auf die früher hier betriebene Inzucht zurückzuführen. Die Leute trinken Schnaps. In einzelnen Fällen kann von Abusus gesprochen werden. Die Geburtenzahl war in Folge Verbreitung von Präventivmitteln stark zurückgegangen.

## **Lubow**

1011 Einwohner. Das Dorf, an der Bahnstrecke Ruhnow-Neustettin gelegen, hat vor allem in den letzten Jahren durch den in der Nähe liegenden Truppenübungsplatz Groß-Born einen regen Durchgangsverkehr bekommen. An der Nordseite des Dorfes liegt der Lubow-See.

## **1. Beschäftigung der Einwohner**

Von den Bewohnern treiben 78 % Ackerbau, 14 % sind Handwerker und 8 % fallen auf andere Berufe. Bei den Ackerbautreibenden unterscheiden wir Bauern, die 10 bis 15 ha Land bebauen, und Büdner, die wenig Land und Vieh besitzen und nebenbei den Bauern in der Landwirtschaft helfen oder Arbeit bei dem Truppenübungsplatz usw. suchen. Frauen und Kinder müssen schwere Feldarbeit verrichten,

weil den Bauern nicht genügend Holzkräfte zur Verfügung stehen.

## **2. Wohnungsverhältnisse**

Die Wohnungen sind mit Ausnahme einiger ganz alter Fachwerk- oder Lehmhäuser im allgemeinen gut. Wir finden eine Anzahl stattlicher Neubauten, und auch die alten Häuser sind in den letzten Jahren ausgebessert, verschönert und erweitert. Von Wohnungsnot kann man nicht sprechen, denn im Durchschnitt bewohnt jede Familie 3 bis 4 Zimmer. Wenn trotzdem 50 % der Schulkinder zu zweit schlafen, dann hat dies folgende Gründe: Auf die gute Stube wird besonderer Wert gelegt. Hierher gehört nach Meinung der Leute kein Bett. Es ist auch bequemer, nicht so viel Bettzeug zu verbrauchen. Man spart Arbeit. Außerdem kennen die Leute es von früher nicht anders. Es ist eben Sitte.

## **3. Trinkwasser und Kanalisation**

Es gibt im Dorfe noch offene Brunnen, die mit einer Deckplatte versehen sind. Vereinzelt stehen die Pumpen in der Nähe der Dunggruben. Einige Gehöfte haben Wasserleitung. Hier wird das Wasser mit Hilfe eines Motors in einen unter dem Dach angebrachten Kessel gepumpt. Auch gibt es im Dorfe einige Kläranlagen. Die Dunggruben sind zum größten Teil ausgepflastert. In neuerer Zeit werden sie zementiert. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert. In Zementröhren, größtenteils aber auf befestigten Rinnsteinen, können die Niederschlagswässer abfließen.

#### **4. Ernährungsweise**

Brot wird teils aus Roggen selbst gebacken, teils vom Bäcker gekauft. Die Leute sind bestrebt, dasselbe möglichst weiß zu essen, sie kaufen daher Weizen aus der Stadt. Wenn auch in der Erntezeit fast ausschließlich von Pökel-, Räucherfleisch und Speck gelebt wird, so kann man sonst die Ernährung doch als abwechslungsreich bezeichnen. Frischfleisch vom Fleischer, Geflügel, Eierspeisen und Fische kommen auf den Tisch. Fast alle Leute bauen Gemüse, und zwar Salat, Rettich und Kohl an. Auch wird viel Obst gegessen. 40 % der Schulkinder trinken täglich Milch, und alle geben an, jeden Tag Butter zu essen. Sonst dient Bohnen- und Kornkaffee als Getränk.

#### **5. Hygiene der Bewohner**

Bis auf wenige Ausnahmen herrscht auf den Gehöften eine große Sauberkeit. Die Leute geben besonders viel auf Kleidung. Sie gehen außer in der Arbeitszeit rein und modern gekleidet. Auch die Kinder haben mehrere Garnituren und ausreichendes Schuhmaterial. 70 % ziehen ein Nachthemd an. Alle haben für sich alleine eine Zahnbürste. 45 % geben an, diese täglich zu benutzen, und nur wenige treiben überhaupt keine Zahnpflege. Im Orte herrscht noch von früher die Sitte, den Kleinkindern an Stelle des Schnullers einen sogenannten „Pummel“ zu geben. Dies ist ein Stückchen Leinwand, das mit Zucker gefüllt und zugebunden ist.

#### **6. Schule**

Die Schule, 1930 erbaut, ist ein zweistöckiger, massiver Bau. Die Zimmer sind hoch, geräumig und hell gestrichen. Die Fenster sind mit Lüftungsanlage und Vorhängen versehen. Anstatt der Bänke wurden Tische und Stühle angeschafft. Die Aborte sind vorbildlich mit einer Kläranlage versehen. Es fehlt leider eine Dusch- und Badegelegenheit für Kinder und Dorfbewohner.

#### **7. Krankheiten**

Der Gesundheitszustand ist kein schlechter. Rachitis wurde selten beobachtet. Die Zahnverhältnisse sind im Vergleich zu anderen Dörfern besser. Häufig sieht man basedowide Erscheinungen und interessanterweise vereinzelt Kropf, der sonst in dem ganzen Bezirk gar nicht oder nur selten vorkommt. Senkfuß ist auch hier häufig anzutreffen. Von Tuberkulose sind zur Zeit vier Fälle bekannt. An Ca sterben durchschnittlich zwei Leute im Jahr.

#### **8. Allgemeines**

Lubow macht im Gegensatz zu anderen Dörfern einen städtischen Eindruck. Die Leute sind arbeitsam, intelligent und unternehmungslustig. Obwohl sie sich viel leisten, bleibt doch noch Geld für Neuanschaffungen und Verbesserungen an Haus und Hof. Zum Wochenende wird viel Schnaps und Bier getrunken. Idiotie und Schwachsinn sind selten. Früher wurde vereinzelt Inzucht getrieben. Während in der Systemzeit durch böswillige Auf-

klärung die Geburten mehr und mehr zurückgingen, hat jetzt die Kinderzahl erheblich zugenommen. Außer den Kinderbeihilfen und sonstigen sozialen Maßnahmen hat an dem Geburtenanstieg auch die Geburtenpropaganda Anteil. Der Wunsch nach Kindern ist größer geworden.

## Pielburg

458 Einwohner. Das Dorf liegt in der Nähe einer Hauptverkehrsstraße am großen Pielburger See.

### 1. Beschäftigung der Einwohner

Fast 90 % sind Bauern. Die übrigen 10 % sind Arbeiter, Fischer und Beamte. Den Bauern fehlt es auch hier an Hilfskräften. In vereinzelt Fällen müssen die Kinder daher sehr früh aufstehen und im Stall helfen. Die Schulleistungen sind bei diesen geringer.

### 2. Wohnungsverhältnisse

Die Wohnungsverhältnisse sind schlecht. Die Häuser, meist alte Fachwerkbauten, sind niedrig und eng. Im Durchschnitt bewohnt jede Familie zwei kleine Zimmer und eine Küche. Es herrscht großer Platzmangel. Aus diesem Grunde müssen 65 % der Kinder zu zweit schlafen.

### 3. Trinkwasser und Kanalisation

Offene Brunnen gibt es im Dorfe nicht mehr. Jedes Gehöft hat eine eigene Pumpe. Wegen der Enge der Höfe stehen diese unweit der Dunggruben.

Letztere liegen oft dicht unter den Fenstern der Wohnungen. Vereinzelt sind die Mistgruben ausgemauert. Im Dorfe gibt es keine Kanalisation. Die Dorfstraße ist mit Kopfsteinen gepflastert. Rinnsteine sind nicht vorhanden.

### 4. Ernährungsweise

Die Ernährung ist ziemlich einseitig. Das Brot wird meist vom Bäcker gekauft. Wenige backen es selbst, und es muß auch dann möglichst fein sein. Es wird gekauftes Weizenmehl mit Roggenmehl gemischt. Im Sommer gibt es meistens Buttermilch mit Speck und Kartoffeln oder Pökelfleisch. Erst in neuerer Zeit kauft man Frischfleisch; Gemüse wurde bis vor kurzer Zeit gar nicht gegessen. Die Leute wußten mit dem Anbau desselben nicht Bescheid. In letzter Zeit ist es damit durch die Anlage eines Schulgartens besser geworden.

### 5. Hygiene der Bewohner

Mit der Sauberkeit der Wohnungen und der Kleidung steht es schlecht. Die häusliche Arbeitszeit ist durch die Hilfe auf dem Felde stark beschränkt. Die Zimmer machen meist einen unaufgeräumten Eindruck. Von den Schulkindern besitzen nur 20 % ein Nachthemd. Viele sind im Besitz einer Zahnbürste, doch haben sie, nach dem Befund der Zähne zu schließen, den Gebrauch derselben noch nicht richtig erfaßt. Erfreulicherweise baden die Kinder viel in dem Pielburger See. Es ist der Bau einer Schulbadeanstalt geplant.

## **6. Schule**

Die Schule, ein massives Gebäude, liegt an der Hauptstraße. Die Zimmer sind hell und geräumig. Die Kleiderablage ist im Hausflur. Das Licht fällt von der richtigen Seite in den Raum. Es fehlen Vorhänge und Lüftungsanlage, auch sind die Bänke veraltet. Die Aborte sind in genügender Zahl vorhanden. Die Abortgruben sind ausgemauert.

## **7. Krankheiten**

Früher wurde häufig Rachitis beobachtet. Auch jetzt sind unter den Kindern viele schwächlich. Senkfuß, schlechte Zähne und schlaffe Haltung fallen auf. Von Tuberkulose ist zur Zeit ein Fall bekannt. Ca ist selten.

## **8. Allgemeines**

Im Dorfe gibt es wenige junge Familien. Die Kinder der alten Leute sind fast alle aus der Schule, und so ist die Schulkinderzahl in den letzten Jahren um fast die Hälfte zurückgegangen. Die Intelligenz der Leute ist mittelmäßig. Sie sind fortschrittlich und schaffen vor allem viele moderne Ackergeräte an. Alkohol wird getrunken, doch nicht übermäßig viel. Inzucht kann in wenigen Fällen nachgewiesen werden. Die Kinderzahl beträgt im Durchschnitt 3 bis 4.

# **Pöhlen**

547 Einwohner. Das Dorf liegt an einer Durchgangsstraße.

## **1. Beschäftigung der Einwohner**

Die Bewohner sind zu 95 % Besitzer eines Hofes. Jeder Bauer hat von dem sandigen Boden durchschnittlich 25 ha Land. Frauen und Kinder helfen tüchtig auf dem Felde mit.

## **2. Wohnungsverhältnisse**

Alle Häuser stehen frei an der Straße. Dahinter befindet sich ein geräumiger Hof, der von Stallungen und Scheunen umgeben ist. Im Ort gibt es wenig Fachwerkbauten. Obwohl die Häuser einstöckig sind, haben doch alle drei Zimmer und eine Küche. Die Fenster sind sehr niedrig und an der Straße mit Blumen zugestellt, so daß eine Lüftung schwierig ist. Es ist genug Platz zum Aufstellen von Betten vorhanden. Trotzdem schlafen 50 % der Kinder zu zweit. Einige Leute halten dies für „gesund“, andere meinen, daß in die „gute Stube“ kein Bett gehört.

## **3. Trinkwasser und Kanalisation**

Die wenigen offenen Brunnen im Dorfe werden nicht mehr benutzt. Die Pumpen stehen auf dem Hofe oft an der Mistgrube. Bei mehreren Gehöften liegt, obwohl der Hof sehr geräumig ist, der Dunghaufen direkt unter dem Fenster. Die Dorfstraßen sind teils mit Kopfsteinen gepflastert, teils einfache Landwege. Kanalisation und Rinnsteine sind nicht vorhanden. Die Straßen machen einen schmutzigen Eindruck.

## **4. Ernährungsweise**

Es wechseln Zeiten, in denen das Brot selbst gebacken wird, mit Zeiten, in

denen man dasselbe vom Brotwagen oder Bäcker kauft. Die Nahrung ist sonst abwechslungsreich. Fleisch, Kartoffeln, Eierspeisen und auch Gemüse dienen als Hauptmahlzeit. Die Kinder trinken viel Milch. Butter und auch Schmalz wird zum Braten oder als Aufstrich verwandt.

### **5. Hygiene der Bewohner**

Die Stuben sind teilweise schmutzig. Die Hausfrau hat viel auf dem Felde zu schaffen und daher für andere Dinge wenig Zeit. Die Kinder kommen gut gekleidet und auch sauber zur Schule. 90 % sind im Besitz einer Zahnbürste, 5 % putzen täglich die Zähne. Nur 10 % tragen ein Nachthemd. Badegelegenheit gibt es im Dorfe nicht.

### **6. Schule**

Das einstöckige Gebäude ist neu ausgebaut. Die beiden Zimmer sind gediebt. Sie sind hoch, geräumig und haben hellen Anstrich. Kleiderablage und Schuhreiniger sind im Hausflur. Das Licht fällt von der richtigen Seite in den Raum, doch entsprechen die Bänke nicht den heutigen Anforderungen. Die Aborte sind ausreichend, die Abortgruben untermauert. Die Pumpe auf dem Schulhof ist nicht genügend abgedeckt.

### **7. Krankheiten**

Haltungsschäden und Senkfuß fallen auf. Rachitis ist selten. Von Tuberkulose ist zur Zeit ein Fall bekannt. An Krebs stirbt durchschnittlich im Jahr ein Mensch.

### **8. Allgemeines**

Die Leute sind still und zufrieden und vor allem sehr fleißig. Allenthalben werden Verbesserungen und Neuanschaffungen im Stall und im landwirtschaftlichen Betrieb vorgenommen. Für die Wohnhäuser hat man nicht viel übrig. Inzucht ist hier nicht betrieben worden. Die Leute trinken im Gasthof öfter Bier und Schnaps. Die Kinderzahl war in der Nachkriegszeit um fast die Hälfte zurückgegangen. Der seit 1933 zu verzeichnende Geburtenanstieg ist teilweise auf die sozialen Maßnahmen des Staates zurückzuführen. Andererseits ist der Wunsch nach dem Kinde gestiegen.

## **Groß Schwarzsee**

576 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße am Kuhlbars-See.

### **1. Beschäftigung der Einwohner**

90 % der Bewohner treiben Ackerbau. Den Rest bilden Handwerker und Arbeiter. Im Durchschnitt besitzen die Bauern 20 bis 25 ha von dem sandigen Boden. Die Frau hilft viel auf dem Felde. Auch werden die Kinder schon früh zur Feldarbeit herangezogen.

### **2. Wohnungsverhältnisse**

Die Häuser sind einstöckige Bauten aus Fachwerk oder Stein. Die Wohnungen bestehen in der Regel aus zwei Zimmern und einer Küche. Letztere dient als Eß- und Aufenthaltsraum. 70 % der Familien haben zu wenig Betten. Die

Räume sind eng und es mangelt an Platz zum Aufstellen derselben.

### **3. Trinkwasser und Kanalisation**

Im Dorf sind noch 6 offene Brunnen, deren Deckplatten selten aufgedeckt werden. Die Pumpen auf den Höfen stehen nur 2 bis 3 Meter von den Dunggruben entfernt. Letztere sind in wenigen Fällen untermauert. Die Dorfstraße ist gepflastert, doch es gibt keine Rinnsteine und Kanalisation. Die Straßen sind besonders nach Regentagen sehr schmutzig.

### **4. Ernährungsweise**

Die Leute backen das Brot aus Roggen und Weizen selbst. Sonst werden viel Kartoffeln mit Fleisch und auch Fische gegessen. Gemüse kommt nicht genügend auf den Tisch. Die Kinder trinken viel Milch, die Erwachsenen selbstgebrannten Kaffee.

### **5. Hygiene der Bewohner**

Infolge der vielen Arbeit in Ställen und auf dem Felde werden der Haushalt und die Kinder sehr vernachlässigt. Die Stuben sind schmutzig. Kleidung und Pflege des Körpers lassen sehr zu wünschen übrig. 70 % der Kinder besitzen eine Zahnbürste, doch wird diese nur von 5 % regelmäßig benutzt. 95 % haben kein Nachthemd. Badegelegenheit bietet für die Kinder der Kuhlbars-See.

### **6. Schule**

Das einstöckige alte Gebäude liegt an der Straße. In den dunklen Zimmern

fällt der Putz von den Wänden. Das Licht fällt von der richtigen Seite ein, doch sind die Fenster zu klein, und es fehlen auch Vorhänge und Lüftungsanlagen. Schuhreiniger und Kleiderablage sind auf dem Hausflur. Die Bänke sind vom Dorftischler neu angefertigt, doch haben sie Plusdistanz. Abort und Pumpe sind leidlich.

### **7. Krankheiten**

Der Gesundheitszustand ist kein guter, die Leute achten zu wenig auf sich selbst und sind sehr anfällig. Rachitis wird öfters beobachtet. Von Tuberkulose sind zur Zeit zwei Fälle bekannt. Haltungsschäden und schlechte Zähne fallen schon bei Kindern auf. Krebserkrankung hält sich im Rahmen des Üblichen.

### **8. Allgemeines**

Die Bewohner sind mittelmäßig intelligent. Des öfteren kommt Schwachsinn vor. Es wurden früher sehr viel Verwandtenehen geschlossen. Im Dorfe wird Bier und Schnaps getrunken. Vereinzelt kann von Abusus gesprochen werden.

---

*Quelle: Eckart Prettin, Tempelburg: „Die Lebensgewohnheiten der Landbevölkerung in der Pommerschen Seenplatte vom Standpunkt der Hygiene“. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Medizinischen Doktorgrades an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 10. März 1941, S. 7ff.)*

# Auswanderer aus Lubow in Brasilien

(von Rektor a.D. Willi Weyer, in:  
Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch.  
Würzburg 1972, S. 151-153)

Schon in den ersten Jahren meiner Tätigkeit in Lubow (ab 1921) sagten mir Alteingesessene, daß es in Amerika ein Neu-Lubow geben sollte. Ich schenkte dieser Redensart erst keine Bedeutung. Als ich dies im Laufe der Zeit noch öfters zu hören bekam, schließlich bei einer Zählung im Hause des fast 80-jährigen Schmiedemeisters W. verweilte und von ihm erfuhr: Es gebe doch ein Neu-Lubow in Amerika, Schwestern seiner Frau wohnten dort und hätten bis vor 1900 noch geschrieben, ihre Anschriften wären ihm aber leider verlorengegangen, ging ich diesem Hinweis näher nach.

Bei erneuter Durchsicht der Lubower Kirchenbücher fielen mir zahlreiche Vermerke auf, wie „ausgewandert nach Amerika“, „ausgewandert nach Brasilien“, „ausgewandert nach Grande do Sul“. Von den vielen Eintragungen in den Geburts-, Tauf-, Konfirmations- und Trauregistern fertigte ich mir eine namentliche Zettelkartei an und konnte durch die gleichen Elternpaare etwa 70 Auswandererfamilien gleich rund 300 Auswanderern aus Lubow in der Zeit von 1850 bis 1880 feststellen.

Nun beabsichtigte ich, eine Suchaktion über das deutsche Konsulat einzuleiten. In dieser Zeit brachte mit

die Schülerin Irmtraut Bumke eine Druckschrift von ihrem Großvater Röpke mit dem Titel „Agudo, 75 Jahre Deutschtum in Brasilien“ mit in die Schule. Bei einer Durchsicht ging mir auf, daß die zahlreichen Offerten auf den letzten Seiten des Buches viele Zunamen Lubower Auswanderer enthielten. Es wurde mir klar, daß in dem Raum Agudo die Nachkommen Lubower Auswanderer leben müßten. So wählte ich aus der Großzahl der Offerten folgende zwei Anschriften: erstens eine höhere Kaufmännische Schule „Collegio centenario in Agudo municip Cachoeira, Rio Grande do Sul, Brasil“; zweitens „Buchverlag Rotterdam und Comp. In Sao Leopoldo, Rio Grande do Sul, Brasil“.

Auf meine beiden Briefe, in denen ich den Hinweis der alten Lubower, daß es in Amerika ein Neu-Lubow geben sollte, die Vermerke in den Kirchenbüchern und die Namen der Lubower Auswanderer erwähnte, ferner um bereitwillige Auskunft bat, erhielt ich vor Weihnachten und zwischen Weihnachten und Neujahr 1933 Nachricht.

Direktor S. Bruhns vom Collegio centenario, der auch gleichzeitig Schulrat des Bezirks war, schrieb: „Das von Ihnen gesuchte Neu-Lubow

ist ein Teil von Agudo, dessen einzelne Gemeinden zusammengefaßt wurden. Ich bin auf den Friedhof gegangen und las an zahlreichen alten Grabmälern ‚geboren in Lubow in Pommern‘. Nun da die Verbindung wieder aufgenommen ist, bitte ich darum, daß die Schüler beider Schulen in Schülerbriefverkehr treten und alles darangesetzt wird, daß die Verbindung erhalten bleibt“. Der Buchverlag R. hatte meinen Brief in der dortigen Zeitschrift „Schule und Haus“ veröffentlicht und um Zuschriften von den Nachkommen Lubower Auswanderer gebeten. Die eingegangenen elf Antwortschreiben, teils Briefe und teils Postkarten, stellte er mir zu. Ich wählte aus der Vielzahl der Anschriften folgende: Lehrer Schünemann, Schule in Serra Cadeado municip Cachoeira, Rio Grande do Sul, Brasil; und als zweite die Freie Evangelische Kirchengemeinde, Pfarrer Ruseler in Paraiso municip Cachoeira, Rio Grande do Sul, Brasil.

Es entwickelte sich im Sommer 1933 bis zum Ausbruch des Krieges 1939 ein reger Briefverkehr. Im zeitigen Frühjahr und Herbst jeden Jahres schickten wir unseren Sammelbrief, etwa 20 – 25 Schülerbriefe und meinen Geleitbrief, an die beiden Schulen in Brasilien und erhielten im Sommer und zu Weihnachten die Antwort-Sammelbriefe.. Großer Wert wurde auf den Inhalt unserer Briefe gelegt. Etwa 15 Briefthemen stellte ich jedes Mal heraus, von denen jedes höchstens zwei Bearbeiter fand, damit sich

die Briefe nicht zu sehr überschneiden. Solche Themen waren: Spiele, Arbeit, Hof, Gemüse-, Obstgarten, Feld, Wald, Hüten, Dorf, Schule, Kirche, Bahnhof, Ausflug, Stadt, Saat, Ernte, Beruf des Vaters, am See, Baden, Winterfreuden, Feste und anderes mehr. Sowohl die Ausarbeitungen als auch die Reinschriften der Briefe sah ich nach. Den Briefen wurden viele Fotos und Ansichtskarten beigelegt, gleichfalls von unseren Schreibpartnern. Ferner legten diese bunte Federn, seidene Taschentücher, Briefmarken u.a.m. bei.

Aufnahmen, die die Eigenart der Kolonien Agudo, Paraiso, Serra Cadeado, Serra Branco zeigten, d.h. Landschaft, Pflanzung, Höfe, Geschäfte, Kulturstätten (Schule, Kirche) usw., jener Gegend, wo die Nachkommen Lubower Auswanderer geschlossen gesiedelt hatten, fanden in einem großen Wechselrahmen in unserm Klassenraum ihren Platz. Ich habe auch die Vorgeschichte, die Geschichte Lubows und ein Verzeichnis der Lubower Auswanderer nach Brasilien (an die dortigen beiden Schulen und Pfarrer Ruseler) geschickt.

Lehrer Schünemann-Serra Cadeado schrieb, daß er nach Eintreffen unserer Sammelbriefe immer einige Tage krank an Heimweh gewesen sei. Er halte es selbst als drittes Glied – der Großvater sei einst ausgewandert – in Brasilien nicht aus und wolle wieder nach Deutschland zurück. Ich habe ihn in wiederholten Briefen ermuntert und bestärkt auszuhalten, denn Deutschland brauche seine besten

Söhne als Repräsentanten im Ausland.  
– Sehr ausführliche und interessante Briefe, oft 10 Seiten auf Großformat, schrieb Pfarrer Ruseler von der Freien Evangelischen Kirchengemeinde in Paraiso (=nach der paradiesisch schönen Gegend). Einst 40 Jahre Lehrer in Serra Branco, war er dann Pfarrer in P. geworden. In seiner Kirchengemeinde lebten noch die als Knaben ausgewanderten um über achtzig Jahre alten Brüder Wilhelm und Eduard Karsbaum. Von deren Überfahrt nach Brasilien bei sehr stürmischer See berichtete Pfarrer Ruseler gelegentlich.

Ruseler schrieb auch, daß die Heimat einst den Lubower Auswanderern keine Lebens- und Erwerbsmöglichkeiten mehr bot, daß deren Nachkommen in Brasilien sich fast alle hochgearbeitet haben und als Kolonisten, Geschäftsleute und in der Industrie geschätzt werden und führend sind. „Die Familien hatten in der Regel zehn und mehr Kinder, zehn Kinder sind keine Seltenheit. In den erwähnten Kolonistendörfern spricht man das pommersche Platt, und würde man bei Nacht mit dem Flugzeug dort abgesetzt werden, glaubt man sich in einem pommerschen Dorf. Nur die Palmen würden einen etwas nachdenklich stimmen“. Man baut dort Kaffee, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle an, für den eigenen Gebrauch Mandioka, Mais, Reis, Bohnen, Roggen, Gerste, Hafer, Weizen. Ferner gewinnt man Kakao, Vanille, Orange, Bananen, Ananas, Feigen, Äpfel, Birnen, Wein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bahnte sich wiederum eine lockere Verbindung mit den Nachkommen Lubower Auswanderer in Brasilien an. Der Verlag Rotermund und Comp., Sao Leopoldo, R. G. do Sul, schrieb 1947 und verwies auf seine Beteiligung am Hilfswerk für deutsche Schulen und Caritasverbände..

Student Leopold Aldomiro Pötter, Agudo, Mm. de Cachoeira do Sul, Brasil, wünschte 1948/49 Briefpartner im Alter von 16 – 22 Jahren für sich und befreundete Studenten. Es wurden ihm 16 Anschriften übermittelt. – Mit dem Pastor R. Brauer, Agudo, Brasil, wurde 1949 Verbindung aufgenommen; er hatte Caritas-Päckchen an Deutsche geschickt.

Herr Egon S. Schünemann, der auf Einladung der Bundesrepublik Deutschland 1966 im Commerzy Collegium zu Altoina war, wünschte in einem Brief das Heimatbuch über Lubow, das aber im Buchhandel nicht mehr zu erhalten war (vergriffen), ferner einige Angaben zur Familienforschung über die Familien Schünemann, Bundt, Stegding, Milbradt. Es mußte ihm mitgeteilt werden, daß die in Frage kommenden Kirchenbücher von Lubow und Umgebung sich leider in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten befinden. Es wäre zu wünschen, daß sich die „Deutsche Jugend des Ostens“ oder die Patenschaften um eine intensivere Wiederbelebung der Beziehungen zu den Nachkommen der pommerschen Auswanderer in Brasilien tatkräftig bemühen.

# EIN RÜCKBLICK

(Lieselotte H. Bauer, geb. Wegner)

Am 9. Mai 1935 wurde ich als zweite Tochter der Eltern Arthur und Erika Wegner in Fridrichshof (bei Neustettin, Anm. d. Red.) geboren. Ein Gut von fast 1000 Morgen mit Anbau von Saatkartoffeln und Getreide. Es diente ebenfalls als Versuchsstation für Landwirtschaftsmaschinen.

Auf dem Lande haben wir vom Krieg wenig gemerkt, und von Fliegerangriffen blieb das Hinterland ver-

schont. Während der Ernte im Sommer 1944 wurden in der Schmiede große Mengen Stollen für Hufeisen angefertigt (eine Vorsorge meines Vaters). Auch sonst war ein großer Umtrieb auf dem Hof. In der Schreinerei wurden große und kleine Kisten angefertigt und oft wunderten wir Kinder uns, warum ein Schäferhund nachts frei im Haus umherlief.

Je näher Weihnachten heranrückte, umso bedrückender wurde

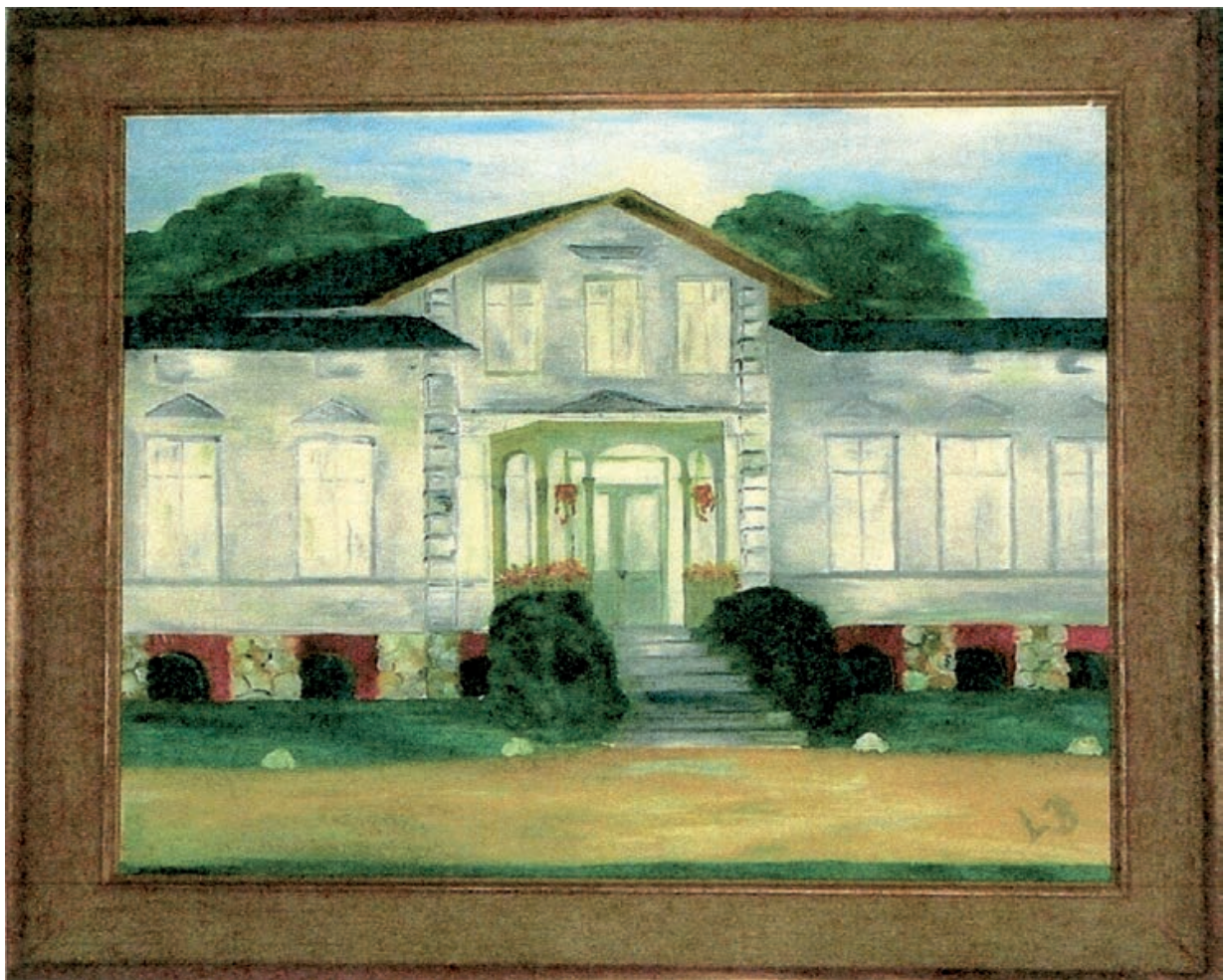


**Bild 9: Gutshaus Fridrichshof, Ölgemälde von Lieselotte Bauer, 1962**

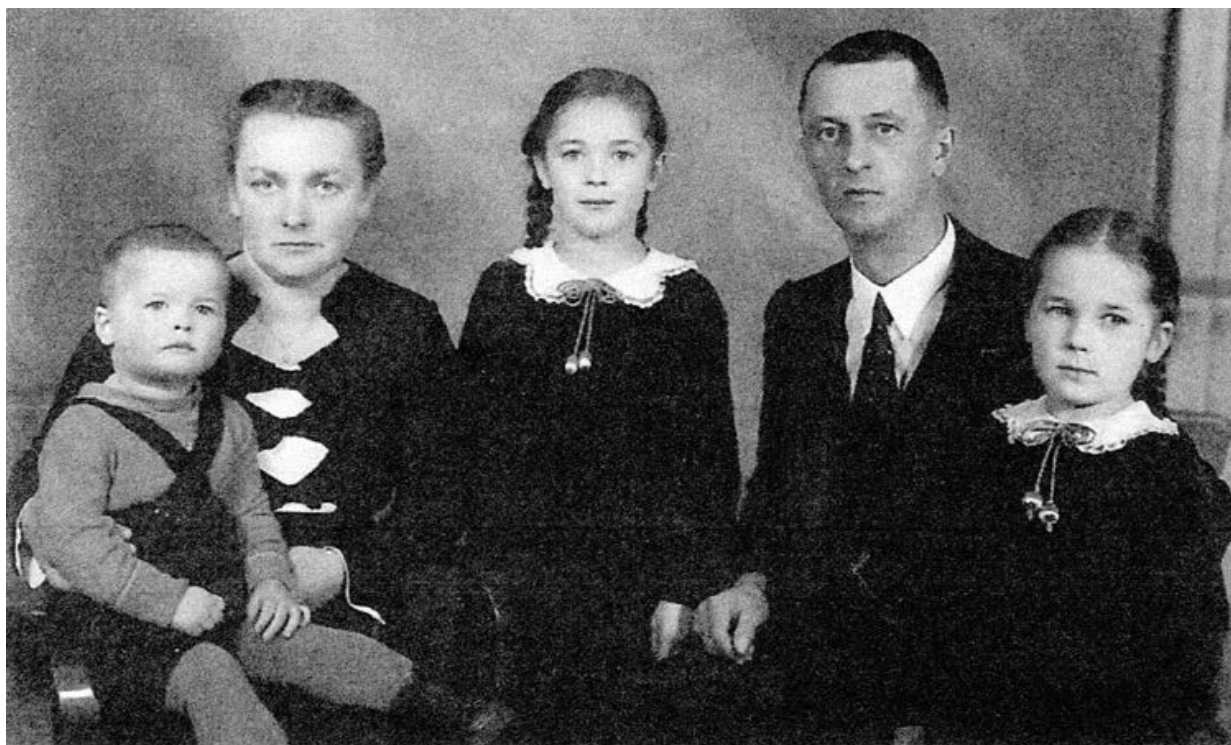


**Bild 10: Familie Arthur Wegner, 1939**

die Stimmung. Der erste Schnee fiel Anfang Oktober und von einer fröhlichen Weihnachtszeit war keine Rede.

Am 3. Januar 1945 kam das Leben für alle und uns Kinder zu einem drastischen Ende. Wir erwachten am Sonntag 31.01.1945 früh morgens. Im Korridor standen Kisten und Koffer. Es hieß, wir gehen auf eine große Reise. Wir Kinder durften ein Spielzeug wählen (Puppe oder Teddybär) um uns zu begleiten. Wir verließen Friedrichshof abends 18.00 Uhr während eines großen Schneesturms (die Schneepflüge hielten alle Stunde den Weg frei) mit der Bemerkung meiner Mutter, als sie auf der Veranda stand: dreht euch noch einmal um, dies seht ihr nie wieder. In Neustettin versuchte mein Vater seine Eltern Gustav

und Ida Wgner, 1945 wohnhaft Stelter Str. 7, davon zu überzeugen, mit uns zu kommen, aber vergebens. Der Grund meiner Großeltern: wir sind alt, was kann uns schon passieren. Aber 4 Wochen später ließen sie sich doch davon überzeugen, ihr Heim zu verlassen.

Mit Futter und Arznei für die Pferde, Hab und Gut auf drei langen gummibereiften Wagen, die ein Dach aus Teppichen von Wohn- und Eßzimmer hatten (als Anhänger ein Kutschwagen und Einspanner), ging es dann Richtung Bärwalde weiter, wo wir auf Gut Rothenfließ bis zum 26. Februar 1945 Unterkunft fanden. Friedrichshof wurde bis zu dem Zeitpunkt von dort aus weiter bewirtschaftet.

Nachstehend im Telegrammstil

der von meinem Vater beschriebene Fluchtweg:

Zwangsweise Räumung am 31.01.1945 mit Befehl von damaliger Kreisbauernschaft in der Nähe von Bärwalde Ausweichquartier zu beziehen. Dieses war Gut Rothenfließ und Gut Gönne bei Bärwalde. Da die Rinder- und Schweinebestände mangels Waggongestellung nicht abgetrieben werden konnten, wurde deren Betreuung von hier aus (Gut Rothenfließ) bis 26. Februar 1945 fortgesetzt. An diesem Tage war ich zuletzt bei der Kreisbauernschaft in Neustettin, veranlaßt durch Luftangriffe auf Bärwalde, um zu versuchen, das letzte Pflegepersonal in Friedrichshof in Sicherheit zu bringen und das Vieh abzutreiben. Beides wurde mir nun endlich am 26. Februar 1945, aufgrund der kritischen Lage erlaubt.

Bauern aus dem Ort Küdde fuhren zu dieser Zeit panikartig durch Neustettin, da der Ort Küdde bereits unter Feindbeschuß lag. Eintreffen von mir in Friedrichshof gegen 15.00 Uhr. Gegen 16.00 Uhr wurde mein Gehöft von einem großen Trupp deutscher Wehrmacht, man war über unsere Anwesenheit erstaunt, belegt. Abtrieb des Viehs erfolgte gegen 16.00 Uhr, das in Neustettin in der Artilleriekaserne abgeliefert werden sollte. Dazu kam es aber nicht mehr, da der Russe bereits im Anmarsch auf Neustettin war. Das Vieh wurde dann bis Gut Rothenfließ getrieben, um dann im Ort Greifenberg abgegeben zu werden.

Der eigentliche Fluchtweg aus dem Ausweichquartier Gut Rothenfließ und Gut Gönne erfolgte am 27. Februar 1945, 19.00 Uhr nachdem das Vieh um 18.00 Uhr abgetrieben worden war.

Es wurde an diesem Tag von der damaligen Kreisleitung, die in Bärwalde war, bekanntgegeben, daß das ursprüngliche für uns vorgesehene Aufnahmegebiet, die Stadt Pyritz, von den Russen besetzt sei. Demzufolge konnte die zuerst vorgesehene Marschstraße Bärwalde-Dramburg-Kallies-Arnswalde-Stargard-Pyritz nicht benutzt werden, da mit Feinberührung zu rechnen war. Es wurde der nördliche Fluchtweg über Schivelbein-Stolzenberg-Kolberg empfohlen.

Ich setzte mich also am 27. Februar 1945 19.00 Uhr in Marsch, der Treck bestand aus 82 Personen und 25 Pferden und erreichte am 28. Februar 1945 9.00 Uhr morgens Simmatzig, wo ich Quartier machte. Der nächste Tagesmarsch führte uns über Stolzenberg nach dem Ort Pinnow, wo wir auf dem Fliegerhorst übernachteten und von dem damaligen Kommandanten erstklassig aufgenommen und bewirtet wurden. Auf der Fahrt nach Greifenberg hatte einer der Treckwagen einen Deichselbruch in den späten Abendstunden. Leider wurde dieses Geschehen der Führung erst gemeldet, nachdem die Spitze einige Kilometer weitergefahren war. So wurde der Treck geteilt. Der Anfang fuhr dann nach mehr-

stündigem Warten in einem Wald nach Greifenberg weiter, um dort Unterkunft zu suchen.

Beim Eintreffen auf dem Marktplatz fiel einem auf, daß kaum Flüchtlingsfahrzeuge anwesend waren. Dieses beunruhigte! Auf eine diesbezügliche Frage und desgleichen nach Unterkunft, wurde mir von der Polizei gesagt, daß man die Trecks alle abgeschoben habe, da man in 2 Stunden mit dem Einrücken der Russen rechnet und ich ebenfalls die Stadt zu verlassen hätte. Dies war der 2. März 1945 gegen 20.00 oder 21.00 Uhr.

Trotzdem wartete ich weiter, zumal ich von einer meiner Radfahrerinnen die Nachricht bekommen hatte, daß mit dem baldigen Eintreffen der zurückgebliebenen Fahrzeuge zu rechnen sei. Als ich mich zwischen 24.00 und 1.00 Uhr morgens nochmals bei der Polizei nach der Gesamtlage erkundigte, wurde mir mitgeteilt, daß inzwischen russische Panzer in der Stadt Köslin eingefahren seien, was von einer in einem Wehrmachtssauto angekommenen Köslinerin in der nächsten Minute bestätigt wurde.

Unter Hinterlassung meines nächsten Zieles bei der Polizei, rückte ich sofort ab in Richtung der Orte Plathe/Gollnow. Auf den einzelnen Polizeiwachen der wichtigsten von mir durchfahrenen Städte, gab ich stets meine Marschrichtung unter Benennung des Trecks bekannt. So war es dann den Abgetrennten möglich, bis zur Oder nachzufinden, wie es auch tatsächlich geschehen ist.

Kurz vor der Stadt Gollnow gab es einen unfreiwilligen Halt von 11 Stunden. Ein Ausweichen aus einem unendlich langen Treck war infolge unübersehbarer, entgegenkommender Wehrmachtsfahrzeuge nicht möglich. Gelang es trotzdem einmal, saß man nach einigen Minuten wieder fest. Man sprach davon, daß die Stadt Gollnow vollkommen blockiert sei. Ich beabsichtigte in der Stadt Stettin über die Oder zu gehen. Dieses Vorhaben gelang nicht, da die Straße nach Stettin infolge feindwärtsfahrender deutscher Panzer gesperrt wurde. Auf Nachfrage nach einer anderen Oderüberquerung wurde ich von einem Gendarm der örtlichen Polizei und SS-Posten zur Fähre nach dem Ort Langenberg gegenüber der Stadt Pölitz verwiesen.

Man bedeutete mir aber, daß dieser Weg sehr schlecht sei. Obwohl alle Trecks diese Straße ablehnten und weiter auf ungetarnter Straße rasselten, entschloß ich mich dennoch, diese Straße zu fahren. Zum Glück erreichte ich Langenberg bei einbrechender Dunkelheit, denn ein nur geringes Abweichen von diesem Weg wäre zu einem Grab im gurgelnden Moor geworden.

Die Straße war ein sogenannter Knüppeldamm, das heißt ungeteert und nur mit gefälltten Bäumen befestigt. An welchem Tage ich dieses ersehnte Ziel erreichte, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Ich stand hier also etwa 1 Kilometer von der Oderfähre entfernt und glaubte mei-

nem Ziel ganz nahe zu sein. Doch weit gefehlt!! Rabiante Polizei brachte mich mit Gewalt von der Straße in eine Unterkunft. Als man am nächsten Morgen erwachte, sah man endlose Trecks, die scheinbar nicht von Norden wie ich, sondern von Osten über die Stadt Gollnow den Ort Langenberg erreicht hatten.

Und nun kam eine Nervenprobe ohnegleichen! Alle zur Oder führenden Straßen waren verstopft. Die Fähre faßte nur 12-15 Fahrzeuge, je nach Größe der Wagen, eine Übersetzung dauerte etwa ½ Stunde.

So standen wir dann hier 4 Tage und 5 Nächste bei eisigem Ostwind und Schnee- und Hagelschauern bis wir zum Übersetzen an der Reihe waren. Mensch und Tier zitterten wie Espenlaub trotz Pelzen und mehrfachen Decken über den Pferden. Auch eine Panik blieb nicht aus, als es hieß, daß man trotz einer Flakabwehr von 109 Rohren wohl kaum dem Russen stanhalten könne. Alle Orte bis auf 3 Kilometer Entfernung brannten, und man empfahl, wenigstens die Frauen und Kinder überzusetzen.

Doch das Schicksal meinte es gnädig mit uns, und so landeten wir eines morgens auf dem Westufer in Pölitz, wo wir einige Stunden darauf infolge eines Großangriffs in einem Hochbunker Zuflucht suchten.

Gegen 11.00 Uhr morgens, an welchem Märztag weiß ich heute nicht mehr, verließ ich so schnell es ging diesen Hexenkessel und fuhr über Falkenwalde nach Hintersee in der

Ueckermünder Heide. Hier wurden wir vom dortigen Bürgermeister bei einer sehr gastfreundlichen Bauernfrau untergebracht. Nach einer ausgiebigen Tages- und Nachtruhe und einer Generalreinigung von Mensch und Pferden ging die Fahrt nun in abgekürztem Tempo weiter. Sie führte den Treck über die Stadt Pasewalk-Neubrandenburg nach Pritzwalk, wo ich in der Nähe auf einem Rittergut (Eggersdorf) eines Bekannten Aufnahme und Ruhe fand.

Dies sollte jedoch nur 5 Wochen dauern!

Am 26. April 1945 erfolgte der zweite Aufbruch, nachdem statt der Amerikaner die Russen immer näher rückten. Der zweite Fluchtweg führte uns über die Städte Parchim-Schwerin-Ratzeburg-Oldesloe nach Bad Bramstedt in Schleswig Holstein., wo die Flucht nach 750 Kilometern Marsch am 5. Mai 1945 ein Ende fand. In Bad Bramstedt wurden wir vom Bruder des Eigentümers von Gut

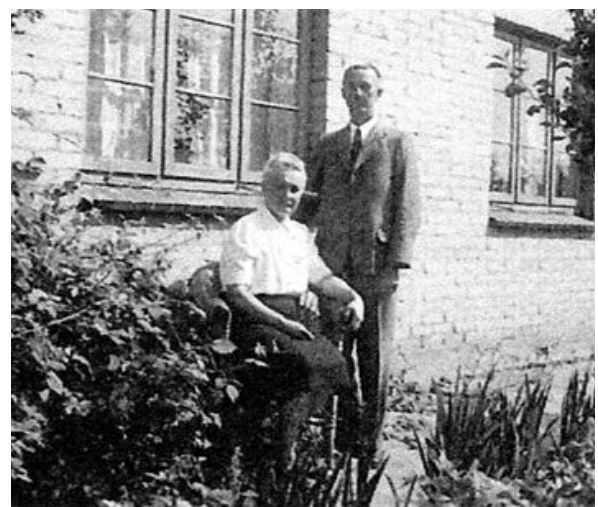


**Bild 11: Arthur und Erika Wegner, Bad Bramstedt 1948**

Eggersdorf aufgenommen. Es dauerte Wochen, bis wir unsere eigenen vier Wände fanden, denn von den nun 12000 Einwohnern des Ortes waren 9000 Flüchtlinge.

Nach der totalen Kapitulation am 8. Mai 1945 versuchte jeder, sich der unvorhergesehenen Situation anzupassen, was für viele sehr schwer war. Wichtig war, ein Dach über'm Kopf, etwas zu essen, und daß die Kinder irgendwie unterrichtet wurden (der erste Schulunterricht begann im September 1945). In den ersten Wochen herrschte nichts wie Chaos und allmählich merkten auch wir Kinder, daß das Leben wie auf Friedrichshof ein Ende hatte.

Wir lebten mit 6 Personen, meine Großmutter mütterlicherseits eingeschlossen, in einem Zimmer mit Küchenbenutzung. Die letzten 7 Pferde waren auf verschiedenen Bauernhöfen untergebracht, die dann aber in den folgenden Jahren verkauft wurden, eingeschlossen unser Pony mit Einspanner, welches uns jeden Morgen nach Neustettin in die Schule gefahren hat. Was übrig blieb war unser Foxterrier, der während der ganzen Flucht die wenigen Habseligkeiten treu bewachte.

Nach der Währungsreform 1948 ging meine Großmutter nach Berlin zurück und wir wurden 1952 nach Stuttgart umgesiedelt. Bis zu diesem Zeitpunkt hat man hin und wieder etwas von Friedrichshof gehört, denn ein Teil der Dorfbevölkerung wurde zwangsweise nach Friedrichshof zu-

rückgebracht, sie schafften es nicht über die Oder.

Mein Vater fand allmählich eine Stelle im sogenannten Lastenausgleichsamt in Stuttgart, wo er vielen Flüchtlingen helfen konnte, allerdings haben sich meine Eltern weder finanziell noch seelisch vom Verlust ihres Eigentums erholt.



**Bild 12: Arthur und Erika Wegner, 8. April 1960, Hochzeit Fritz und Lieselotte Bauer (Wegner)**

1960 habe ich geheiratet und als junges Ehepaar Bauer ging es dann per Schiff von Bremen nach Amerika, wo wir erst in North Adams im Staate Massachusetts und später in Shrewsbury, westlich von Bosten, Wurzeln geschlagen haben, seit 49



**Bild 13: Unser Haus in Shrewsbury, Massachusetts, USA**

Jahren unsere Heimat. Wir sind Eltern von einer Tochter (1963) und einem Sohn (1969) und Großeltern zu 5 Enkelkindern.

Wäre der Krieg nicht gekommen, hätte mein Leben eine ganz andere Richtung eingeschlagen und viel-

leicht wäre Friedrichshof heute im Besitz der nächsten Generation. Es hat nicht sein sollen. Auf der anderen Seite, wie dieses Familienbild zeigt, habe ich ein neues, schönes Leben in den USA im Kreis meiner lieben Familie gefunden.



**Bild 14: Drei Generationen Bauer, Dezember 2009**

# In Eichen

von Karl Brüchert

Wir fahren rechts den Weg nach Eichen hinein. Sofort erkannt, das erste lange Haus mit ehemals 4 Tagelöhnerwohnungen: Teggartz, Gehdraht, Wruck, in der vierten Wohnung wohnten Brücherts (wir).

In meiner Erinnerung waren die den Häusern gegenüberliegenden Ställe größer, immerhin hatte ja jede Familie ihren Stall, jede hatte eine, - manche zwei Kühe, eigentlich alle hatten Schweine, Hühner und Gänse, Erhard hatte auch noch Kaninchen.

In Verlängerung der Ställe waren die vier Lokusse in einer Reihe, ich

habe irgendwann mal gesehen, wie die geleert wurden. Unter den Lokussen befand sich ein langer Trog, der untere Teil des letzten Örtchens ließ sich hochklappen, am Trog war ein Haken, es wurden ein oder zwei Pferde vorgespannt und der Trog wurde herausgezogen. Es waren furchtbar viele Maden zu sehen, wo die Sche.... abgeblieben ist, weiß ich nicht mehr, glaube als Dung aufs Land, habe keine Ahnung, wie der leere Trog wieder drunterkam. Damals fand ich das Ganze auch schon ziemlich ekelig.



**Bild 15: Tagelöhnerhäuser in Eichen, 2007**

Papier, für hinterlistige Zwecke gab es nicht, dafür wurde Zeitungspapier verwendet, das man sich bei Bedarf mitnehmen musste. Kurt war das aus Berlin nicht gewöhnt, er hatte erst bemerkt, dass kein Papier da war als er es benutzen wollte, der arme Kerl hat seinen Kopf aus der Tür gesteckt und gerufen: „Papiier, Papiier, Papiier,“. Er musste immer wieder rufen, bis endlich jemand seine Not bemerkt hatte, Irma hat zu ihm gesagt: „Wer verreist muss einen Fahrschein haben.“

Gegenüber unserer ehemaligen Wohnung, auf der anderen Seite des Weges steht ein großer Baum, der ist mir sehr vertraut, ich glaube das ist der Baum unter dem Papa seine Sense geklopft hat.

Da hat er auch mit dem Ziehmesser Holztüffel für uns ausgearbeitet, meistens aus Birke oder Buche, aber einmal hatte ich welche aus Pappelholz, die waren wunderbar leicht, aber schon nach wenigen Tagen so dünn gelaufen, dass Leder oder Gummi drunter genagelt werden musste. Oft sind zu dünn gelaufene Tüffel in der Mitte aufgespalten, das Oberleder hat Papa dann meistens für neue Pantoffeln verwendet, bis es dann irgendwann zu klein war.

### **Brautschau**

Josef hält bei dem zweiten langen Tagelöhnerhaus, hier haben drei Familien gewohnt, zuerst die Schweitzerwohnung, ich erinnere mich an Zantows mit glaube ich noch 17 lebenden Kindern..

Bei Zantows war ein Junge etwas jünger, der nächste etwas älter als ich, der älteste oder zweitälteste hat schon als Schweitzer mitgearbeitet.

Der hatte seinen Bruder, den der etwas jünger als ich war, gefragt, ob er ihm nicht die Holztüffel abkratzen wollte, „kriegst auch zwei Pfennig,“ hierbei fand ich bemerkenswert, dass er dabei das -g- sehr deutlich aussprach. Obwohl wir kaum oder sehr selten mal Geld hatten, fand ich, dass das mindestens 5 Pfennig wert war, die Tüffel waren über und über voll mit angetrockneter Kuhsch....., trotzdem hat der Junge für zwei Pfennig die Tüffel sauber gemacht.

In der Mitte wohnten Bumkes, Herr Bumke hat den Trecker gefahren, der hat mal in der Mösse festgesessen und wurde nach drei Tagen mit Pferden wieder herausgezogen.

Herr Bumke hat sonst auch noch Haare geschnitten.

Bei Bumkes waren 3 Kinder, Günther war älter als Hermann, Eva war etwa in Hermanns Alter, Lieselotte war nur wenig älter als ich. Doch, nun fällt mir noch Jürgen ein, der war noch sehr klein, und Pauline, die war schon steinalt, ging sehr krumm und war sehr schwerhörig.

Als Kurt zum ersten Mal in Eichen war, hatte er geglaubt, sie wäre eine Hexe.

Weil Dora nicht mehr meine Braut sein konnte, ich hatte mich dazu entschließen müssen sie ganz für Bruno freizugeben, weil er mal halb du und halb ich angeboten

hatte. Das Teilen habe ich wohl zu wörtlich genommen, jedenfalls hab ich auf sie verzichtet und war auf Brautschau.

Lieselotte hatte mir schon gefallen, aber obwohl ich ihr Pappelzweige mit Kätzchen geschenkt hatte, wollte sie nichts von mir wissen. Trotzdem hat Lieselotte in meiner Wunschphantasie noch länger eine Rolle gespielt. Allerdings habe ich meine Phantasie-Wunschträume immer sofort beiseite geschoben wenn Realität nötig oder verlangt wurde, auch beim Ebit spielen mit Kurt war das so.

Langen Liebeskummer habe ich nach Lieselottes Korb sicher nicht gehabt, ich bin zu Gehdrahts Irma gegangen und wollte Ihr mit den Worten „Du bist meine Braut“ einen Kuss geben, sie hat mir aber ihren Holztüfel an den Kopf gehauen.

Nach dieser schmerzlichen Erfahrung hatte ich wohl von den Weibern erst mal genug.

Engfers wohnten als dritte Familie in dem Haus, ich erinnere mich an Erika, die war ungefähr in Hildes Alter. Auf der anderen Seite vom Weg steht jetzt ein Haus, ist auch nicht mehr so neu, hat aber früher nicht da gestanden.

### Maikäfer und andere Tiere

Wir hatten eine Milchkuh, der fehlte ein Stück vom Schwanz, der Stummel war wie eine 6 geformt, Papa hat gesagt, sie hätte viel Milch gegeben. Sie hat sich einmal beim Anketten auf meinen linken Fuß ge-



**Bild 16: Maikäferbaum und Tagelöhnerhaus in Eichen, 2007**

stellt, das war schmerzhaft und unangenehm, schließlich war ich barfuß. Ich habe ihr solange mit dem rechten Fuß gegen ihren getreten bis sie sich endlich bequemte von meinem Fuß runterzugehen.

Im Winter blieb die Kuh im Stall und wurde gefüttert, wir mussten Wrucken und Rüben putzen und stampfen und Häcksel dazu mischen, Rüben waren mir lieber, sie waren viel leichter zu stampfen, dafür haben sie mir aber nicht besonders geschmeckt.

Führers Geburtstag zu merken, war ganz einfach, unser Kalb war ge-

nau am nächsten Tag, dem 21. April geboren worden.

Für eine Mark hatte ich von Tagatzens Bruno ein Zwerghuhnpaar gekauft, aber Eier hat die kleine Henne nie für mich gelegt, oder doch? Bruno hat mir mal ein Ei gebracht, das konnte von der Größe her von meiner Zwerghenne sein, es war kugelförmig und hatte nur Eiweiß.

An einem milden Maiabend in der Dämmerung waren die Maikäfer richtig aufgewacht, das war ein Brummen und Summen um diesen Baum herum, auch gegen die Fensterscheiben sind sie geflogen und in die Küche weil da schon Licht an war. Ob es immer noch so viele Maikäfer in Pommern gibt? Wir haben oft welche gesammelt, die wurden manchmal mit kochendem Wasser übergossen und den Hühnern gegeben, aber nicht zuviel hat man gesagt, sonst legen die Hühner Windeier, aber so viele Maikäfer wie es gab mochten die Hühner überhaupt nicht fressen.

Eigentlich erstaunlich, beim Pflügen waren die frischen Furchen immer voller Krähen, die hätten doch eigentlich fast alle Engerlinge finden und fressen müssen.

Mir kommt das Kinderlied aus dem dreißigjährigen Krieg in den Kopf:

„Maikäfer flieg,  
dein Vater ist im Krieg,  
die Mutter ist im Pommernland,  
Pommernland ist abgebrannt,  
Maikäfer flieg.“

Unsere Hühner wurden gefühlt, wenn sie Eier hatten, blieben sie im Stall, sonst wurden sie rausgelassen. Eine Zeit lang hatten wir einen sehr aggressiven Hahn, der wollte Dora oder Hilde schon hacken wenn sie nur den Stall aufgemacht haben. Der hatte sich wohl mit sämtlichen Hähnen in der Nachbarschaft angelegt und denen blutende Kämme verschafft, er muss bald im Kochtopf gelandet sein, sonst hätte es vielleicht noch Ärger mit den Nachbarn gegeben.

Mein kleiner Zwerghahn hatte viel Mut, er hat sich mal mit einem richtigen Hahn gebissen.

Zwischen Gehdrahts Gänsen war ein bissiger Ganter, das Vieh hatte es auf mich abgesehen, ob Gehdrahts Mädchen auch von ihm angegriffen wurden? Ich hatte jedenfalls Angst vor ihm.

Als ich einmal Schuhe anhatte, konnte ich nach ihm treten und hab ihn unter dem Schnabel getroffen.

Später hat mir dann jemand geraten, den Ganter am Hals zu fassen, mich zu drehen und dann das Biest loszulassen. Es hat lange gedauert, bis ich den Mut dazu hatte, der Ganter hat danach nur noch von Ferne gezischelt und rumgeschraggelt, angegriffen hat er mich nicht wieder.

Irma, Dora, Hilde, Erhard, Hermann sind ältere Geschwister, wobei Dora nach Mutters Tod den Haushalt geführt hat. Kurt, Irmas Sohn, mein Neffe. Christa, Doras Tochter, meine Nichte.

# Übersicht über den letzten Stand der Kirchspiele im Kreis Neustettin

(Von Pastor i. R. Wilhelm Rohde, in:  
Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch.  
Würzburg 1972, S. 217ff)

## Kirchenkreis Neustettin

Superintendent Max Horn, Neustettin

1. **Bärwalde I** mit Tochtergemeinde Alt Valm, 3375 Gläubige (1600 u. 1775)  
Pastor: Martin Bahlmann, geb. 07.04.1904 in Pyritz  
  
**Bärwalde II** mit Tochtergemeinde Osterfelde, 2120 Gläubige (1600 u. 520)  
Pastor: Paul Schlobach, geb. 01.10.1870, späterer Verbleib unbekannt, die  
Pfarrstelle blieb über 20 Jahre unbesetzt
2. **Eschenriege** mit Kirchengemeinde Groß Dallenthin, 1735 Gläubige (945 u.  
790)  
Pastor: Walter Wegener, geb. 10.12.1908 in Stettin, Pfarrfrau nach der Ver-  
treibung in Wanske b. Burg
3. **Gramenz** mit Kapelle Lübgust, 2699 Gläubige  
Pastor: Gerhard Rutzen, geb. 05.06.1880 in Gramenz, gest. 26.11.1947,  
Pfarrfrau in Halle
4. **Groß Krössin** mit Tochtergemeinde Borntin, 1460 Gläubige (995 u. 465)  
Pastor: Albert Tech, geb. 02.12.1877 in Marienthal, nach der Vertreibung  
in Heiligenhafen/Holstein
5. **Groß Küdde**, 1675 Gläubige  
Pastor: Erich Lübke, geb. 17.02.1903 in Flackenheide, Anfang März 1945  
von Russen erschossen
6. **Grünewald** mit Kirchengemeinde Zechendorf, 1940 Gläubige  
Pastor: Hans Lübke, geb. 29.07.1904 in Jeseritz, nach der Vertreibung Pas-  
tor in Ottendorf, Kreis Backnang

7. **Hütten** mit Muttergemeinde Gellen u. Tochtergemeinde Gellin, 1914 Gläubige (621 – 587 – 716)  
Pastor: Kurt Schachtschneider, geb. 02.01.1907 in Stettin, nach der Vertreibung Pastor in Berlin-Mariendorf
8. **Juchow** mit Tochtergemeinde Lanzen, 1201 Gläubige (992 u. 209)  
Pastor: Kurt Wendtlandt, geb. 27.12.1910 in Tempelburg, nach der Vertreibung Pastor in Hannover-Westerfeld
9. **Kölpin** mit Tochtergemeinde Eichenberge, 992 Gläubige (550 u. 230) und Wuckel (212)  
Pastor: Gerhard Rohde, geb. 01.09.1892 in Kussow, nach der Vertreibung Pastor in Braunschweig-Lehndorf, verstorben
10. **Kussow** mit Muttergemeinde Buchwald, 1170 Gläubige (858 u. 312)  
Pastor: Bernd-Bastian v. Waldow, geb. 04.12.1898 in Merenthin, Verbleib unbekannt
11. **Neustettin I**, 19504 Gläubige  
Superintendent Max Horn, geb. 19.07.1878 in Kloster a. Hiddensee, nach der Vertreibung in Stralsund amtiert, gest. 18.08.1963  
  
**Neustettin II** mit Tochtergemeinde Thurow, 800 Gläubige  
Pastor: Hugo-Gotthard Bluth, geb. 04.06.1898 in Berlin, später Name in Bloth umgeändert, Professor in Dortmund an der Pädagogischen Hochschule  
  
**Neustettin III**  
Pastor: Kurt Afheldt, geb. 24.05.1895 in Neu Priebkow, nach der Vertreibung Pastor in Morgenitz/Usedom, dann in Anklam
12. **Persanzig** mit Tochtergemeinde Mossin und Raddatz, 2051 Gläubige (1154 – 502 – 395)  
Pastor: Hans Schumann, geb. 13.05.1908 in Dewsberg, nach der Vertreibung Pastor in Kiel
13. **Pielburg** mit Tochtergemeinde Dummerfitz und Linde, 1624 Gläubige (760 – 730 – 134)  
Pastor: Joachim Schmidt, geb. 13.09.1905 in Reselkow, nach der Vertreibung Pastor in Ranstadt/Oberhessen

14. **Sparssee**, 1500 Gläubige

Pastor: Joachim Köpke, geb. 23.05.1908 in Strasburg/Uckermark, nach der Vertreibung Pastor in Altentreptow

13. **Wusterhanse** mit Tochtergemeinde Zülkenhagen und Balfanz, 1550 Gläubige (588 – 628 – 334)

Pastor: Johannes Strecker, geb. 31.08.1885

### Kirchenkreis Ratzebuhr

Superintendentur zuletzt unbesetzt,  
verwaltet von Superintendent Max Horn, Neustettin

1. **Hasenfier** mit Kirchengemeinden Pinnow und Burzen, 1651 Gläubige (656 – 655 – 340)

Pastor: Albert Rentz, geb. 22.10.1877 in Parlin (Posen), nach der Vertreibung in Oberthau über Skenditz, dort April 1948 gestorben

2. **Lottin** mit Kirchengemeinden Bahrenbusch, Barkenbrügge (teilweise) und Naßglienke, 2421 Gläubige (1540 – 541 – 340)

Pastor: Gerhard Schilling, geb. 31.03.1896 in Lottin, nach der Vertreibung Pastor in Friedersdorf, Kreis Beeskow, Pfarrwitwe Dora, geb. Giese in Derwitz über Werder

3. **Plietnitz** mit Tochtergemeinden Knacksee, Groß Born, Barkenbrügge (zur Hälfte), 715 Gläubige (80 – 320 – 213 – 102)

Pastor: Arthur Naumann, geb. 26.09.1888 in Scheibenberg i. S., die Pfarrstelle war nur bis zum Jahre 1937 besetzt, nach der Vertreibung Pastor in Wusseken, Kreis Anklam

4. **Ratzebuhr I und II** mit Tochtergemeinde Lümzow, 4060 Gläubige (3372 u. 688)

Pastor: Emil Schlatter Ratzebuhr I, geb. 06.01.1886 in Sülz a. Neckar, nach der Vertreibung Pastor in Hörsingen, Kreis Haldensleben, dort vor 1956 verstorben

Pastor: Leopold Naatz, Ratzebuhr II, geb. 02.08.1877 in Tiflis, nach der Vertreibung in Itzehoe, dort am 13.11.1919 verstorben

5. **Soltnitz** mit Tochtergemeinden Vangerow, Groß Hertzberg, Trabehn, 2836 Gläubige (1482 – 549 392 – 413)  
Pastor: Erich Koschützke, geb. 09.12.1910 in Rogasen (Posen), nach der Vertreibung Pastor in Eppenhause, Kreis Hagen, dort vor 1958 gestorben
6. **Wallachsee** mit Tochtergemeinde Flederborn, 1135 Gläubige (382 – 753)  
Pastor: Hartwig Sacher, geb. 19.12.1903 in Altdamm, vermisst  
Pfarrfrau Eva, geb. Popp, in Schüttorf, Kreis Grafschaft Bentheim
7. **Wulfflatzke** mit Kapelle Marienwalde, der Tochtergemeinde Steinforth und den Kirchengemeinden Dieck und Krangen, 2058 Gläubige (724 – 130 – 204 – 1000)  
Pastor: Walter Lenke, geb. 22.11.1901 in Stettin, nach der Vertreibung Pastor in Hamburg-Bramfeld
8. **Zamborst** mit Kirchengemeinde Briesenitz und Tochtergemeinde Jagdhaus (beide im Kreis Deutsch Krone), 1500 Gläubige (450 – 792 – 258)  
Pastor: Paul Kämpfert, geb. 03.09.1903 in Neustettin, nach der Vertreibung Pastor in Tribsees

### Kirchenkreis Tempelburg

Superintendent Traugott Reetz, Tempelburg

1. **Alt Draheim**, 750 Gläubige, verwaltet von Tempelburg aus
2. **Heinrichsdorf** mit Tochtergemeinden Reppow und Blumenwerder, 1631 Gläubige (949 – 375 – 307)  
Pastor: Martin Wenzel, geb. 06.05.1901 in Schilde, nach der Vertreibung Pastor in Keumitz Kreis Greifswald, dort nach 1960 gestorben
3. **Klaushagen** mit Tochtergemeinden Neu Wuhrow, Alt Liepenfier und Kapelle Bulgrin, 3232 Gläubige (1350 – 1000 – 840 – 42)  
Pastor: Fritz König, geb. 03.01.1899 in Belgard, nach der Vertreibung Superintendent in Hohenselchow, Kreis Angermünde, Hilfspredigerstelle in Neu Wuhrow z.Z. unbesetzt
4. **Koprieben** mit Tochtergemeinden Klotzen und Tarmen, 2747 Gläubige (1814 – 515 – 418)

Pastor: Werner Henning, geb. 13.05.1901 in Damshagen, nach der Vertreibung Pastor in Halstenbek/Holstein, gest. 03.04.1966, Pfarrwitwe in Rellingen, Kreis Pinneberg

5. **Lubow** mit Tochtergemeinden Neblin, Scharpenort, Altenwalde, 1882 Gläubige (1011 – 159 – 161 – 551)

Pastor: Gottfried Piotter, geb. 29.11.1908 in Schorin, im Krieg gefallen, Pfarrwitwe in Goslar

6. **Pöhlen** mit den Tochtergemeinden Groß Schwarzsee und Rackow, 2030 Gläubige (953 – 578 – 499)

Pastor: Erwin Beyer, geb. 09.01.1898 in Altenhagen, nach der Vertreibung Pastor in Exten über Rinteln

7. **Tempelburg I** mit den Tochtergemeinden Zicker und Klein Schwarzsee, 2920 Gläubige (1560 – 840 – 520)

Superintendent Traugott Reetz, geb. 25.06.1903, gefallen, Witwe in Kiel

**Tempelburg II**, 3290 Gläubige

Pastor: Walter Pareigis, geb. 28.02.1909 in Zarnglaff, jetzt (wohl 1960er Jahre, Anm. d. Red.) Probst in Meldorf/Holstein

8. **Teschendorf**, Kreis Dramburg. Zu diesem Kirchspiel gehörte von unserem Kreis die Kirchengemeinde Warlang, Pastor: Ernst Pigger, geb. 07.02.1880. Außerdem waren drei Kirchspiele aus dem Nachbarkreis Dramburg zum Kirchenkreis Tempelburg zugehörig: Groß Linichen, Virchow und Wutzig

## Kirchenkreis Bublitz

Superintendenturverwalter Johannes Wolter, Bublitz

1. **Kasimirshof** mit Kirchengemeinde Stepen, 1170 Gläubige

Pastor: Franz Papenfuß, geb. 19.05.1878

2. **Wurchow** mit den Kirchengemeinden Sassenburg und Grumsdorf, ca. 2750 Gläubige

Pastor: August Jeschke, geb. 09.07.1876

Zum **Kirchenkreis Belgard** gehörte aus unserem Kreis das Kirchspiel *Naseband*, Pastor war Karl-Heinrich Reimer, geb. 19.07.1904

# Die Aura um Neustettin

von Klaus Wendlandt

Neustettin war für uns Umlandgemeinden immer eine Metropole mit besonderem Flair. Sie war für uns die Sonne und die Dörfer die Trabanten. Die Stadt zog uns stets magisch an und wir zogen uns immer gut an, wenn es in die Stadt ging, um die Dinge zu besorgen, die es auf dem Dorf nicht gab. Eine gewisse Grundversorgung, z. B. mit Lebensmitteln und Produkten des täglichen Bedarfs war in den Dörfern vorhanden, aber für höherwertige Güter mußten wir in die Stadt zu Karstadt, Ramelow, Kaiser's und weiteren Fachgeschäften; eine medizinische Behandlung war nur in der Stadt sichergestellt.

Stadt und Umland waren aufeinander angewiesen, es war immer ein gewisses Geben und Nehmen; denn die landwirtschaftlich geprägten Umlandgemeinden versorgten die Stadt mit naturbelassenen Agrarerzeugnissen und die Stadt lud dafür zum Einkauf in die gutsortierten Geschäfte ein, zum Genießen von Kunst und Kultur, sowie Köstlichkeiten der Gastronomie und bot allerlei Kurzweil und Sehenswürdigkeiten. Viele Dorfbewohner zog es auch nur zum Flanieren in die Stadt, hingegen nutzte ein Großteil der Stadtbevölkerung die Freizeit, fuhr aufs Land, um die Natur zu genießen; einige ausgearbeitete Wanderwege und Fahrrad-

strecken beweisen den damaligen „kleinen“ Tourismus in und durch die Umlandgemeinden.

Nachstehend ein paar Notizen aus der Erinnerung, wie die einstigen Dorfbewohner die Kreistadt erlebt bzw. empfunden haben:

## Aus der Sicht von Klaus Wendlandt, früher Dieck, Abbau

Für mich als 8 bis 10-jährigen Jungen war es immer ein besonderes Erlebnis und zugleich eine Auszeichnung, wenn mein Vater mich auf einer Kutsche in die Stadt zum Einkaufen mitnahm. Große Geschäfte mit Schaufenstern und Glastüren, die von selbst schlossen, wurden aufgesucht,



**Bild 17: Klaus' 1. Schultag 1940**

um notwendige Gebrauchsgüter für Hof, Stall und Feld einzukaufen. Für mich eine neue Hose und Jacke war immer eingeplant, neue Schuhe gab es nicht so oft und wenn, dann nur auf Bezugsschein. Bevor wir dann nach Hause fuhren, gab es noch eine Tasse Kaffee bei Kaiser's und bei einem bestimmten Bäcker mußte noch das Brotkontingent für eine Woche mitgenommen werden. Zurück ging es über Thurow bei der Landmaschinenschlosserei von Erich Fuhlbrügge vorbei, um die reparierten bzw. geschärften Stücke mitzunehmen, die auf dem Hinweg dort zur Bearbeitung abgegeben wurden.

Mit dem Zug ab Bhf Thurow in die Stadt zu fahren war etwas ganz Besonderes. Diese riesige dampfende Lokomotive versetzte mich in Bewunderung und auf dem Bahnhof in Neustettin kam ich aus dem Staunen nicht heraus: Noch mehr Lokomotiven, Personen- und Güterwaggons, offene Waggons mit Militärfahrzeugen und eilende Menschen auf den Bahnsteigen. Ich hatte es nicht eilig, mußte alles sehen, hören und riechen - Bahnhof und Stadt riechen anders als ein Bauernhof oder Dorf.

In schlechter Erinnerung habe ich einen Besuch beim Zahnarzt: Die Bohrmaschine mit Fußantrieb war der reinste Horror, einschließlich der spitzen Haken, mit denen die Zähne untersucht wurden.

Dennoch bleibt für mich Neustettin eine der schönsten und bewundernwertesten Städte unserer

Pommerschen Heimat, die ich seit 1988 jedes Jahr aufsuche, wenn ich in meiner geliebten alten Heimat bin. Jeder Stadtbummel beginnt an der Promenade am Streitzigsee, von der Nikolaikirche bis zum Neustettiner Gedenkstein.

### **Aus der Sicht von Walter Mertins, früher Stepen**

Für mich als 8 bis 12-Jährigen hatte diese Stadt eine besondere Ausstrahlungskraft, obwohl die Kreisstadt für uns Stepener 27 km entfernt war. Die nächste Bahnstation war im 7 km entfernten Schöнау, Kreis Schlochau; ansonsten waren wir auf das Postauto angewiesen, es fuhr zweimal am Tag in die Kreisstadt. Mitfahrgelegenheiten gab es nur per Pferdefuhrwerk, wenn ein Bauer etwas in die Stadt ablieferte oder zu besorgen hatte.

Einen faszinierenden Eindruck hat immer die dampfende und zi-



**Bild 18: Walter im Garten als Pfahlhocker, um 1942**

schende Lokomotive der Eisenbahn auf mich gemacht. Schon die kleine Wartehalle mit dem Fahrkartenverkauf und dem Beamten in Uniform hinter dem Klappfenster beeindruckten mich sehr. Mit Kreide waren über dem Schalter die Fahrzeiten der Züge angeschrieben. Der Schalterbeamte (Bahnhofsvorsteher) setzte seine rote Mütze bei Ankunft des Zuges auf, überwachte das Aus- und Einsteigen und gab den Zug mit Trillerpfeife und Signalkelle zur Abfahrt frei.

Ich erinnere mich auch an die schwarz angemalte Figur an der Wartehalle mit dem Warnruf: „Vorsicht! Feind hört mit!“

In der Stadt angekommen, umfingen mich Dorfkind besondere, geheimnisvolle Gerüche und Geräusche. Unser erster Besuch galt meinem Patenonkel Otto Labs, orthopädischer Schumachermeister, der in der Weinbergstr. 1 wohnte und dort auch seine Werkstatt hatte.

Besondere Erlebnisse waren Spaziergänge, Einkäufe und Arztbesuche, der Fluß Niesedop, der zwischen den Hausmauern hindurchfloß und von der Straße überquert wurde, der Rathausturm und der Buttermarkt und letztlich die Geschäfte mit den großen Schaufenstern, die zum Bummeln einluden. Ein weiterer Höhepunkt war die Motorbootfahrt zur Mauseinsel, aus der es einen kleinen Zoo mit Affen und Pfauen gab sowie ein Eis für uns Kinder.

„Diese wunderschönen Erinnerungen aus der Kindheit können

nicht über die Schrecken des Krieges und den Verlust der Heimat hinwegtäuschen!“

Mit diesem Fazit schließt Walter Mertins, heute in Kronshagen bei Kiel, seine Erinnerungen an Neustettin.

### **Aus der Sicht von Karl Brüchert, früher Eichen und Klein Küdde**

Ich war 7– oder 8 Jahre alt, als ich zum ersten mal von Eichen aus in Neustettin war. Die sechs Kilometer Fußweg waren unendlich weit, über Streitzig und die Hohle Grund.

In der Stadt habe ich über die riesigen und nah beieinander stehenden Häuser und die großen und Fensterfronten gestaunt.

Bei weiteren Besuchen in der Kreisstadt erinnere ich an den Film:



**Bild 19: Karl mit Schultüte, 1940**

„Blinde Passagiere“ mit Pat und Patachon in den Kammer-Lichtspielen.

Tante Tine war immer sehr nett, wir haben sie meistens besucht wenn wir in der Stadt waren.

In einer Eisdiele durften wir uns mal ein Eis kaufen.

Ja, und in den Ferien sind wir vom Bahnhof Neustettin Kiez mit dem Zug nach Groß Tychow im Kreis Belgard gefahren. Jedesmal war das ein spannendes Ereignis.

Ich war schon 9 und bin einmal allein zum Rummel gegangen, der war auf dem Markt vor dem Rathaus.

Auf der Stange eines Herrenrades wurde ich Nach Neusttin gebracht, wegen einer schmerzhaften und gefährlichen Blutvergiftung an Fuß und Bein. Dr. Hollatz kam mit einem Messer und ich hatte Angst.

Ein schneller kurzer Schnitt, Zugsalbe drauf und Verband drum. Danach tat es fast nicht mehr weh und war dann auch bald wieder verheilt.

Anfang März 1944 sind wir nach Klein Küdde umgezogen, hier beendete ich mein viertes Schuljahr.

Nach den Sommerferien 1944 kam ich dann auf die Hauptschule in Neustettin.

Die Woche über wohnte ich bei Verwandten in der Pommernstraße. Sonnabends-Abends ging es vom Hauptbahnhof mit dem Zug nach Klein Küdde.

Der Zug in Richtung Stolp, über Klein Küdde fuhr vom Bahnsteig 2, dahin kam ich durch einen Tunnel.

In der Schule habe ich ehemalige

Klassenkameraden aus Mossin wiedergetroffen.

Ich erinnere mich an ein Konzert einer Militärkapelle in den Anlagen am Streitzigsee.

Es fuhren Motorboote auf dem See und auch zur Mauseinsel.

Im November 1944 musste unsere Klasse im Stadtwald Bucheckern sammeln.

Trotz etlicher Veränderungen in der Stadt, habe ich bei meinen Kurzbesuchen in den Jahren 2007 und 2009 in Neustettin, markante Stationen so wiedergefunden wie sie in meiner Erinnerung waren. Besonders beim Rathaus, am Niesedop, in der Pommernstraße und im Bahnhof.

Das hat mich sehr gefreut und mir ein Gefühl gegeben als ob es nur ein paar Tage her war.

### **Anmerkung:**

Vorstehend haben sich nur drei männliche Heimatfreunde über den Bezug zur Kreisstadt Neustettin geäußert; ich wollte auch gerne eine Zeitzeugin zu Wort kommen lassen, habe aber keine gefunden, schade!

Dennoch geht aus den Beiträgen eindeutig das Staunen und die Bewunderung hervor, verbunden mit der Feststellung, dass die Stadt einen anderen „Duft“ hat, als das Dorf. Die Erinnerung an die Jugenderlebnisse ist so stark, dass alle Heimatfreunde ihre alten Wirkungsstätten aufgesucht und neue Verbindungen mit der jetzt dort lebenden Bevölkerung geknüpft haben.

# „Haferflocken“

von Hans-Joachim Fock

Bisher habe ich bei den diversen Darstellungen über meine Heimat in Kasimirshof/Hinterpommern<sup>1</sup> auf sehr präzise Erinnerungen aus meiner Kindheit zurückgreifen können, eine Präzision, über die ich mich oft gewundert habe.

Daneben gibt es aber auch Erinnerungen, die vager, lückenhafter und unsicherer sind, die aber trotzdem immer wieder zum Vorschein kommen.

Ich will hier versuchen, eine dieser Erinnerungen (Haferflocken) aufzuzeichnen. Dabei steigen aber weitere Bilder in meinem Gedächtnis auf, die auch zum Fixieren auffordern. Vielleicht kommt es also noch zu Nachträgen. Man mag mir bei meinen Besonderheiten der Sichtweisen zu Gute halten, dass ich damals ein neunjähriges Kind war.

Das Umfeld, an das ich mich erinnere, deutet auf die Zeit im März / April 1945 hin<sup>2</sup>. Wir waren von der „Flucht“<sup>3</sup> nach Kasimirshof zurückgekehrt, die russischen Soldaten waren die Herren im Dorf, im wesentlichen eine technische Einheit auf dem Schulgelände und eine ziviler wirkende Versorgungseinheit auf dem Ge-

lände des Gutes. Die wenigen zurückgekehrten Deutschen, meist Frauen mit ihren Kindern und einige wenige alte Männer, mußten unter der Regie der Russen arbeiten, im wesentlichen das auf dem Gutsgelände zusammengetriebene Vieh versorgen.

Wir, die fünfköpfige Lehrerfamilie Fock – mein Vater war seit 1943 eingezogen –, waren bei der uns gut bekannten und befreundeten Bauernfamilie Berger untergekommen. Zu essen gab es wohl noch genug, da sich auf den Bauernhöfen Vorräte und Reserven finden ließen. Natürlich gab es in dem kleinen Bauernhaus der Familie Berger nicht genügend viele Betten für all die Leute, die sich abends dort versammelten, um sich gegenseitig den Eindruck von Schutz zu vermitteln, aber das Liegen und Schlafen auf einem Strohlager auf dem Fußboden waren wir ja von der Flucht her noch gewohnt.

Trotz der auf den Bauernhöfen noch vorhandenen Vorräte kam es doch bald zu gewissen Engpässen, da die gewohnte Zubereitung Schwierigkeiten bereitete. Kartoffeln konnte man herbeiholen und kochen. Auch Getreide war vorhanden, aber zwi-

1 Es handelt sich im wesentlichen um meinen Beitrag in der Familienchronik der Familie Fock (1990), um die daraus entwickelte Broschüre „Erinnerungen an Hinterpommern“ (2002) und die Broschüre „Kasimirshof im Rückblick“ (2018).

2 Diese Zeitangabe stützt sich darauf, dass zu der später beschriebenen Personengruppe junge Frauen gehörten, die kurz darauf „von den Russen verschleppt wurden“.

3 „Die Flucht“, das war in unserer Sprechweise der (missglückte) Versuch, vor der herannahenden russischen Front über die Oder nach Westen zu entkommen.

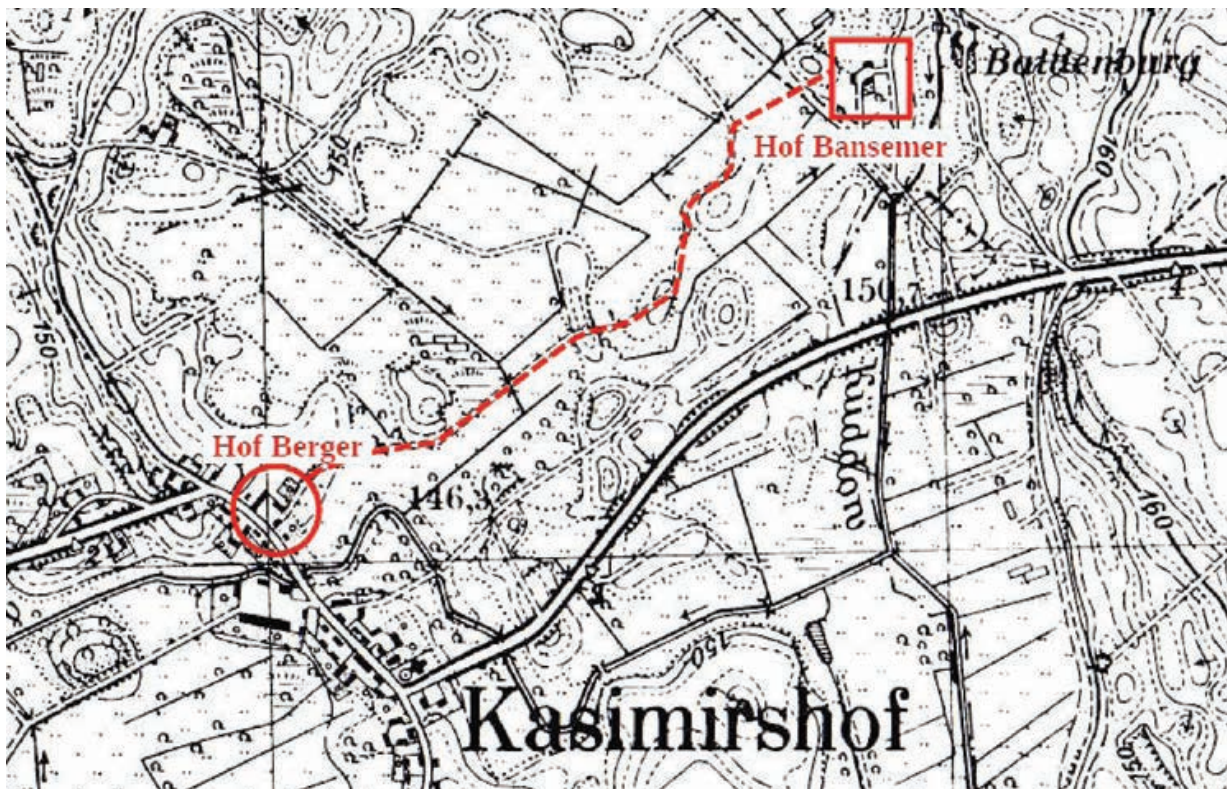


**Bild 20: Der Weg zur Schrotmühle**

schen „Getreide“ und „Mehl“ liegt ein wesentlicher Bearbeitungsschritt. Hier setzt nun meine Erinnerung an „Haferflocken“ an. Hafer, sonst im Dorf meist als Kraftfutter für Pferde benutzt, wurde durch entsprechende Bearbeitung in Form von Haferflocken auch für Menschen ein gern benutztes Lebensmittel. Wie aber entstehen aus dem Hafer Haferflocken? Unter den erfahrenen Bäuerinnen gab es einige mit entsprechenden Grundkenntnissen, was ihnen fehlte, war die Möglichkeit zur Umsetzung, eine geeignete Mühle. Die mit dem Wasser der Küddow betriebene Getreidemühle im Nachbardorf Drensch war aktuell nicht in Betrieb, und mit den in fast jedem Haushalt vorhandenen Kaffeemühlen hatten alle nur

schlechte Erfahrungen gemacht: Die Getreidekörner setzten sich im Mahlwerk fest und bildeten dort eine breiige Masse, es kamen weder Mehl noch Haferflocken heraus. So ging es also nicht.

Nun wussten die erfahrenen Frauen allerdings, dass die Bauern auf ihren Höfen mit „Schrotmühlen“ Getreide zur Fütterung des Viehs schroteten, diese Schrotmühlen hätten vielleicht für das Vorhaben geeignet sein können, wenn man sie mit elektrischem Strom hätte betreiben können. Strom gab damals aber nicht, das Leitungsnetz war durch Kriegseinwirkungen zerstört. Eine Abhilfe hätten die auf manchen kleineren Bauernhöfen noch vorhandenen „Rosswerke“ (Göpel) bringen können; in dem von mir

beschriebenen Fall wurde eine andere Lösung anvisiert, die für mich sehr beeindruckend, die mir in den Einzelheiten allerdings nur sehr undeutlich vor Augen steht; wahrscheinlich ist es der mehr technische Teil, der sich in meiner Erinnerung bei mir festgesetzt hat. Jedenfalls hatten kundige Frauen Hafer in einen Eimer gefüllt und mit etwas Wasser zum Quellen<sup>4</sup>



**Bild 21: Beispiel einer alten Schrotmühle**

angesetzt. So musste der Hafer offenbar für die Haferflockenproduktion vorbereitet werden.

Eine Gruppe von ca. 10 bis 12 Personen machte sich schließlich vom Hof Berger in Kasimirshof aus auf den

Weg zu dem allgemein bekannten kleinbäuerlichen Anwesen von Julius Bansemer, das als „Abbau“ links von der Chaussee nach Bischofthum am Fuße des „Juliusberges“ unmittelbar an der Küddow lag. Der Juliusberg wurde offenbar nach dem Besitzer der Ländereien benannt. Das war damals in der Gegend aber nichts besonderes, der örtliche Sprachgebrauch verband oft lokale Besonderheiten mit dem jeweiligen Besitzer. So sind mir auch zwei mit Fichten und Kiefern bestandene Hügel in Kasimirshof jenseits der Wiesenlandschaft nach Südwesten hin als „Venskes Fichten“ bzw. „Bogumils Fichten“ in Erinnerung.

Das Ziel der Expedition mit seinen derzeitigen Gegebenheiten war sicher vorher ausgekundschaftet worden, sonst hätte man sich nicht so zielgerichtet auf den Weg gemacht, denn neben dem eingeweichten Hafer hatte man noch ein langes Seil mitgenommen, eine kräftige Wäscheleine. Wozu sollte das Seil dienen?

Die Gruppe wählte nicht den öffentlichen Weg über die Dorfstraße und die Chaussee in Richtung Bischofthum, das wäre den russischen Soldaten im Bereich des Schulgeländes sicherlich aufgefallen und sie hätten es verhindert, sondern man wählte einen Feldweg, der als Wirtschaftsweg vom Hof Berger durch die flache Wiesenlandschaft direkt in die Nähe des Ziels führte. Die Entfernung betrug gut 1 km.

<sup>4</sup> Die moderne Produktion benutzt heißes Wasser oder Dampf zum Aufschließen des Getreides.

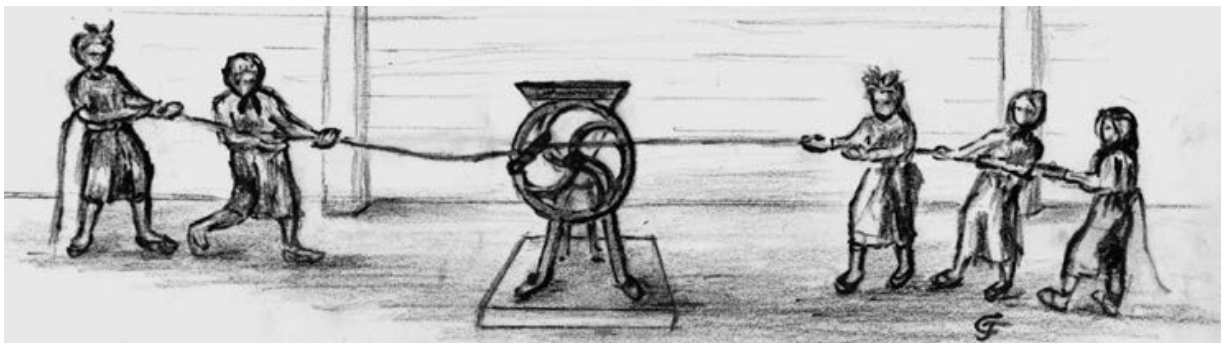


**Bild 22: Illustration zum Betreiben der Schrotmühle**

Vor Ort musste zunächst sicher gestellt werden, dass die Hofgebäude wirklich „leer“ waren, denn man wollte ja ungestört arbeiten. Die Familie Bansemer war zu diesem Zeitpunkt nicht in ihrem Hause, wie der Augenschein bestätigte. Dann sollte in der kleinen Scheune des Anwesens die dort vorher ausgekundschaftete Schrotmühle für die Haferflockenproduktion eingesetzt werden. Meinen mit mir gleichaltrigen Freund Horst und mich interessierte weniger die Schrotmühle selbst als vielmehr die Art, wie man das Mahlwerk in Gang setzen wollte. Einen elektrischen Motor gab es nicht, ich weiß auch nicht, ob das Gehöft überhaupt an das Stromnetz angeschlossen war.<sup>5</sup> Das war aber unwichtig, denn Strom gab es im Frühjahr 1945 in der Gegend sowieso nicht. Nun zeigte sich der praktische Erfindungsreichtum der pommerschen Bauern: Sie befestigten die Mitte des

mitgebrachten Seils an dem Handgriff des großen Schwungrades der Schrotmühle, teilten die anwesende Mannschaft auf die beiden Seilenden auf und mit passenden (leisen) Kommandos des Chefs, der das Schwungrad durch Drehen an dem angesetzten Griff in Rotation versetzte und mit rhythmischem, kräftigem Ziehen der Frauen, jeweils zur richtigen Seite hin, wurde das Mahlwerk in Bewegung gesetzt. Mit dieser technischen Meisterleistung endet leider meine kindliche Erinnerung an die „Haferflockenproduktion“. Das praktische Ergebnis ist für die Erwachsenen wahrscheinlich eher enttäuschend ausgefallen, denn mir ist keine Wiederholung der Expedition in Erinnerung.

Dieser „Haferflocken-Text“ ist mehr eine gut gemeinte Rekonstruktion lockerer Erinnerungen nach 75 Jahren als ein solider Bericht über die damalige, schwierige Situation.

<sup>5</sup> Dazu gibt eine klärende Notiz von Egon Giese Auskunft, die man im Internet findet: „Die Nachbarn Rütz und Bansemer hatten 1940 Streit miteinander, weil ein Strommast für Bansemer auf dem Land von Rütz stand, Rütz war so wütend, dass er einfach den Mast mit der Axt abhackte, somit hatten Bansemers bis 1945 keinen Strom, als Folge dessen benutzten Bansemers immer noch ihren Pferdegepöpel zum Dreschen. Unser Schulweg nach Kasimirshof in die einklassige Schule führte daran vorbei, auf dem Rückweg sind Egon (der Verfasser) und Erika (seine Schwester) dann oft damit Karussell gefahren.“

Es scheint mir geboten zu sein, die „Haferflocken-Anekdote“ mit einigen Informationen, die sich im Laufe der späteren Jahre ergeben haben, zu ergänzen.

Es gab im Frühjahr 1945 schreckliche Berichte / Gerüchte über von Russen an der Familie Julius Bansemer in ihrem Haus verübte Gräueltaten, die man von uns Kindern möglichst fernzuhalten suchte. Das gelang natürlich nur teilweise und regte die kindliche Phantasie umso mehr an. Das muss hier auch in diesem Nebel bleiben!

Auch unser Heimatfreund Egon Giese, ein Nachbar der Familie Julius Bansemer, hat darüber berichtet. Leider sind für mich die Unterlagen zur Zeit nicht greifbar, ich will die Informationen deshalb mit meinen Worten und mit gewissen Vorbehalten wiedergeben:

Im Februar 1945 – beim Einrücken der Russen – war ein Sohn des Bauern Julius Bansemer als Briefträger oder Postbeamter in der heimatlichen Gegend tätig. Um den anrückenden Russen den zivilen und nicht militärischen Charakter seiner Tätigkeit kundzutun, wollte er sich nicht auf mündliche Erklärungen und Beteuerungen verlassen, sondern seine friedliche Tätigkeit auch äußerlich und allgemeinverständlich signalisieren: Er zog seine Briefträger-Uniform an und verließ sich auf den Schutz dieses Signals. Leider haben die Russen sein Vorhaben nicht verstanden, eine Uniform war grundsätzlich verdächtig, und so wurde er sofort ab-

geführt und als Kriegsgefangener in Richtung Russland verbracht.

Das ist eigentlich schon schlimm genug, aber es kommt noch schlimmer. Nach einiger Zeit kam er aus der Gefangenschaft frei und konnte sich auf den Weg in die Heimat machen. Völlig erschöpft und fast verhungert kam er zu Hause an. Er wurde freudigst begrüßt und empfangen. Seine Mutter bereitete ihm umgehend eine kräftige, wahrscheinlich sehr fetthaltige Mahlzeit zu, die er gierig verschlang. Sein Körper vertrug diese gut gemeinte Wohltat nicht, der glücklich heimgekehrte Sohn verstarb unmittelbar nach der Mahlzeit! Eine ungewöhnliche und tragische Geschichte!

Die Bilder mit dem Gedenkstein an der Kirche in Kasimirshof (im Bild unten links) bekunden das Gedenken



**Bild 23: Gedenkstein an der Kirche in Kasimirshof**

an diese schwere Zeit. Die beiden gusseisernen Kreuze und der graue Gedenkstein sind in Zusammenhang mit der Restaurierung der Dorfkirche in Kasimirshof aufgestellt worden, ein versöhnliches Zeichen nach schweren Jahren!

Im einzelnen: Die beiden Kreuze und der Gedenkstein an der Kirche sind auf Betreiben von Wilfried Bansemer (geb. 1936), einem in Rostock lebenden Nachfahren der im Kirchspiel Kasimirshof weit verbreiteten Familien Bansemer, aufgestellt worden, mit Hilfe von Kurt Klatt, der viele Jahre im Schulhaus in Kasimirshof gewohnt hat, nachdem Wilfried Bansemer das Schulhaus erworben hatte.

Nach telefonischer Auskunft von Wilfried Bansemer (Mai 2020) stammen die beiden Kreuze von alten Grabstellen, die hinter der Kirche lagen, demnach also nicht vom Friedhof in Kasimirshof. Der graue Gedenkstein hat sich vorher auf dem Friedhof des Gutes Hohenstein befunden, nach der situationsbedingten Auflösung dieses Friedhofs hat er im nahen Kasimirshof eine gute Bleibe gefunden. Der Name Max Bansemer bezieht sich wahrscheinlich auf den im Ersten Weltkrieg gefallenen Bruder von Julius Bansemer.

So weit die erläuternden und ergänzenden Anmerkungen.



**Bild 24: Die restaurierte Kirche in Kasimirshof mit Gedenkstein links unten**

# Die Fitze – Eine merkwürdige Erinnerung und Spurensuche Haspel – Fitze – Strang

von Hans-Joachim Fock

Gelegentlich kommen mir bei meinen Versuchen, Erinnerungen aus meiner Kindheit zu fixieren, unkontrolliert Gedanken in den Sinn, die sich kaum bewusst steuern lassen. Ein Beispiel dafür sind die „Fitzen“, über deren Auftauchen ich hier (November 2020) erzählen will.

Was ist eine Fitze? Bis vor wenigen Tagen hätte ich auf diese Frage noch keine Antwort geben können, selbst die Frage wäre für mich unverständlich gewesen. Irgend etwas muss meinen Gedanken jedoch den Anstoß in Richtung „Fitze“ gegeben haben, so dass ich mich auf die Spurensuche begeben konnte. Ein erstes Problem im Rahmen meiner Erinnerungen war, ob ich nach „Pfitze“ oder „Fitze“ suchen sollte. Mit Hilfe des Duden ließ sich schnell klären, dass es zwar „Fitze“, nicht aber „Pfitze“ gibt, als

Erläuterung für das Wort fand ich im Duden: *Fitze, die; (landssch. für Faden; Garngebinde; geflochtene Rute)*. Meiner schwachen Erinnerung half die Information aus Wahrig, „Illustriertes Wörterbuch der deutschen Sprache“, deutlich weiter: Dort fand ich < [ahd. *fizza* „eine beim Haspeln abgeteilte Anzahl Fäden“] > <sup>1</sup>.

Das stand in Einklang mit dem inzwischen deutlicheren Erinnerungsbild aus meiner Kindheit in Pommern (etwa 1943): Mein Vater haspelte den von meiner Großmutter gesponnenen Wollfaden von der Spule des Spinnrads ab und erzeugte so schließlich einen „Strang“ Wolle.

Diese Ausführungen klingen in der heutigen Zeit für die meisten wahrscheinlich unverständlich und geheimnisvoll. Deshalb will ich versuchen, den Sachverhalt zu ver-

---

1 Eine weitere Fundstelle: Vollständiges Handbuch der Münzen, Maße und Gewichte aller Länder der Erde von Dr. Friedrich Albrecht Niemann, 1830, dort findet man (Google): **Fitze** war ein Garnmaß in der Mark Brandenburg und in Pommern, Stettin, Berlin und Preußen, das eine regionsbestimmte unselbständige Untermenge eines Stranges, das sogenannte Gebinde, darstellte.

Beim Aufwinden des Garns auf die Zählhaspel wurde nacheinander jeweils eine regional unterschiedliche Anzahl sogenannter Faden mit einem sogenannten Fitzband zu einer Fitze verschnürt oder abgebunden (daher der Name „Gebinde“). Eine bestimmte Menge Fitzen bildete schließlich den fertigen Garnstrang. Ein Faden wurde durch eine volle Umdrehung einer Haspel abgemessen. Die Fadenlänge war daher vom Umfang der Haspel abhängig, der wiederum auch vom Material des zu messenden Garnes bestimmt wurde. Seine Werte wurden in den üblichen Längenmaßen, wie beispielsweise Elle, Zoll oder Fuß gemessen und war so die Basis für den Handel.

In dem Handbuch findet man auch die folgende Angabe: „**Fitze** wird in der Mark Brandenburg und in Pommern ein Gebind Garns von 40 Faden zu 3 bis 4 Ellen Haspellänge genannt. 20 Fitzen machen ein Stück Garn.

deutlichen. In meiner Heimat in Hinterpommern war es eigentlich selbstverständlich, dass Frauen „spinnen“ konnten, und zwar (Schaf-)Wolle und auch Flachs. Aus den schriftlichen Berichten meiner Tanten in der Familienchronik Fock weiß ich, dass die jungen Bauernmädchen spinnen und auch weben mussten, um an ihre „Aussteuer“ zu kommen, sonst war an eine standesgemäße Heirat nicht zu denken.

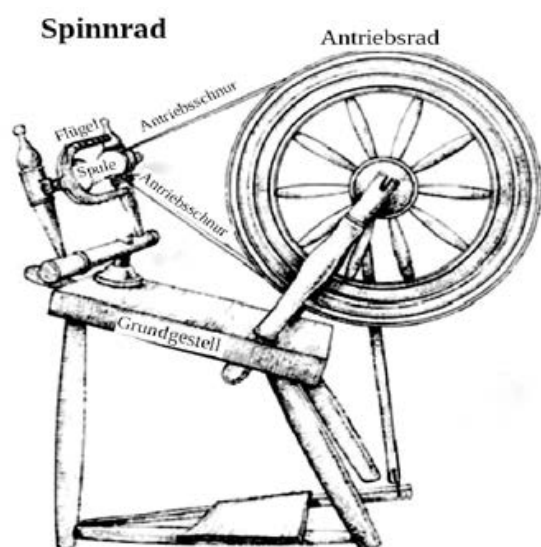


**Bild 25: Prinzipzeichnung eines Spinnrades**

Natürlich wurde dann auch in späteren Jahren für die Familie gesponnen, das war so üblich und trug an den langen Winterabenden zur häuslichen Gemütlichkeit bei, störendes Fernsehen gab es nicht, und da man es nicht kannte, konnte man es auch nicht vermissen! Für das Spinnen benötigten die Könner übrigens wenig Licht, über die in Pommern lange Dämmerung hinaus genügte eine Petroleumlampe oder Kerze.

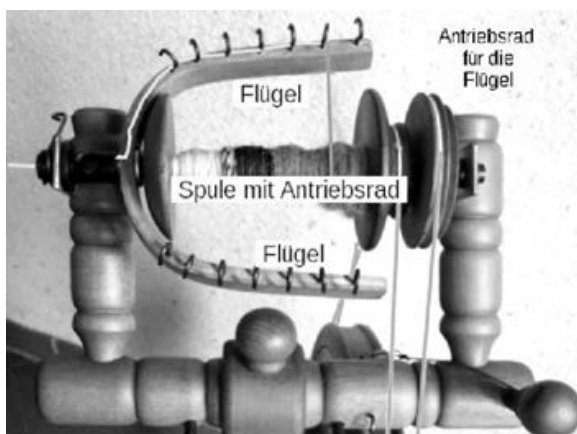


**Bild 26: Details: Spule und Flügel**

Bei uns im Lehrerhaushalt Fock war meine Großmutter mütterlicherseits für das Spinnen der Wolle zuständig; ein Spinnrad gehörte irgendwie zum üblichen Hausrat. In meiner Erinnerung sind bei Spinnrädern das Antriebsrad und der Spulenteil (Bild 1) nebeneinander angeordnet; erst später im Rheinland habe ich die Variante kennengelernt, bei der die Spule sich oberhalb des Antriebsrades befindet. Für mich als Kind, das schon früh an technischen Details interessiert war, war an dem Spinnrad zu beobachten, wie die Spule und die Flügel, die den Faden führten, mit unterschiedlicher, aber fast gleicher Drehgeschwindigkeit angetrieben wurden. Die Flügel drehten sich etwas langsamer als die Spule, so wurde der Faden auf die Spule gezogen und gewickelt (Bild 2). - Weitere Details will ich mir hier ersparen.

Wenn nun die Spule durch den frisch gesponnenen Faden gefüllt war, dann musste sie geleert werden. Dazu wurde die Antriebsschnur des Spinnrades gelöst, so dass sich die



**Bild 27: Haspel - Modell**

Spule frei drehen konnte, und es begann das „Haspeln“.

Bei uns hieß das zum Haspeln erforderliche Gerät der Haspel, nicht die Haspel, wie es im allgemeinen Sprachgebrauch üblich ist. Der Haspel war auch kein Drehhaspel, sondern ein aus Holz gefertigtes Gerät, dessen Form zwar einfach ist, die aber doch schwer zu beschreiben ist. Ich habe deshalb ein kleines Modell (Bild



**Bild 28: Fitzen und Fitzenfaden**

3) angefertigt, an dem man die Form und die Funktionsweise erkennen kann. An den Enden des Mittelteils sind zwei Querhölzer angebracht, die um 90° versetzt sind. Man fasst mit einer Hand den Mittelstab des Haspels und führt mit der anderen Hand den abzuhaspelnden Faden um die Enden der Querhölzer. Zu Beginn wird der „Fitzenfaden“ vorbereitet und am Mittelstab festgebunden (Bild 3). Nach 40 Umrundungen<sup>2</sup> ist eine „Fitze“ voll, man löst den Fitzenfaden vom Mittelstab und bindet ihn um diese ersten 40 Fäden. Nach weiteren 40 Umrundungen werden die noch losen 40 Fäden zu einer zweiten Fitze zusammengebunden und so geht es weiter, bis die Spule des Spinnrades leer ist bzw. bis die gewünschte Menge abgehaspelt ist (Bild 4).

Mit dieser einfachen Vorgehensweise erzielt man für die weitere Bearbeitung leicht einen guten Überblick über die Länge des gesponnenen Fadens. Nehmen wir in einer Beipielrechnung an, die vier Haspellängen betragen jede 75 cm. Jede Umrundung des Haspels liefert also 300 cm oder 3 m; eine Fitze hat dann 40 x 3 m, also 120 m. Wenn man nun z.B. 9 Fitzen auf dem Haspel hat, so sind das 1080 m. So weit die Beispielerrechnung.

Wenn man nun das Haspeln, das man zwischenzeitlich unterbrechen

<sup>2</sup> Die Zahl 40 übernehme ich hier aus dem in Fußnote 1 zitierten Handbuch; ich selbst kann mich an die übliche Zahl nicht erinnern.

<sup>3</sup> Eins der vier Querholzenden ist zu diesem Zweck zu einer länglichen Spitze ausgearbeitet, die drei anderen Enden haben vor dem Ende eine Art Kerbe, damit die Fäden nicht leicht abrutschen können.



**Bild 29: Drillen des Strangs**



**Bild 30: Zusammenlegen des Strangs**

kann, beenden will, dann bindet man die letzte Fitze mit einem Schleifenknoten zu und zieht das Fadengebilde vorsichtig an einem Ende des Querholzes ab<sup>3</sup>, tritt mit einem Fuß in die so entstandene Schlaufe und zieht das Fadengebilde vor dem Körper mit den Händen in die Länge (Bild 5). Wenn es so schön glatt und gestrafft ist, wird es vor dem Körper mit beiden Händen relativ kräftig gedrillt. Abschließend wird es mit einer Hand hochgehalten, mit der anderen Hand greift man zur Mitte der Fadengebildes, führt das hochgehaltene Ende zum Fuß, löst das andere Ende vom



**Bild 31: Ein Strang Wolle**

Fuß und lässt die festgehaltene Mitte los (Bild 6). Infolge des vorhergegangenen Drillens wickeln sich die beiden Teile um einander, man zieht eine der Ösen durch die andere und der Vorgang ist beendet:

So hat man einen „Strang“ Wolle (Bild 7) hergestellt. - Der eigentlich einfache Vorgang ist schwer zu beschreiben und wirkt deshalb komplizierter als er in Wirklichkeit ist. Das ist ähnlich wie das Binden von Schnürsenkeln bei Schuhen oder das Binden von Getreidegarben bei der Ernte.

Damit sind die Begriffe „Haspel“, „Fitze“ und „Strang“ der Überschrift, in der sie vielleicht fremdartig anmuten, erklärt.

## Weitere Erinnerungen

### Das Färben von Wolle

Es lässt sich kaum vermeiden, dass bei derartigen Kindheitserinnerungen weitere Bilder hervortreten, auf die man eingehen könnte. So etwa das Färben von Wolle. Neben der üblichen hellen Schafwolle gab es auch von Natur aus dunklere, braune Wolle. Leider entsprach die von den Schafen gelieferte Wolle nicht immer dem Farbgeschmack der Verbraucher, vor allem aber gab es von Schaf zu Schaf ungewollte Farbtonwechsel. Deshalb war es üblich, die Wolle zu „färben“. Das Färben erfolgte erst nach dem Spinnen; nicht die Rohwolle wurde gefärbt, sondern die „Wollstränge“ vor der Weiterverarbeitung. Dazu wurden die aufgerollten Stränge

wieder aufgelockert, zur vollen Länge gestreckt und dann in einen großen Topf getaucht, in dem sich das heiße Farbbad befand. Nach meiner Erinnerung stand auf den kleinen Papiertüten, in denen die Farbe gekauft wurde, „Heitmann“. Jedenfalls konnte man durch „Umfärben“ auch Reste in neues Material integrieren.

Dieses gewohnte Färben war nicht mehr möglich, als mit Ende des Krieges 1945 für uns das öffentliche Leben zusammenbrach und die üblichen Produkte nicht mehr verfügbar waren. Der Bedarf an Nahrung und Kleidung blieb aber bestehen, und so musste „Ersatz“<sup>4</sup> für die käuflichen Farbe gefunden werden. Konkret erinnere ich mich, dass meine Mutter Wolle mit Zwiebschalen gefärbt hat, die Wolle war dann gelblich-braun. Auch reife Eicheln wurden beim Färben benutzt, sie lieferten eine etwas dunklere Farbe.

### **Nähen mit einem Leinenfaden**

Wie bereits erwähnt, war für uns die Zeit 1945 – 47 in Kasimirshof in Hinterpommern besonders schwer; sonst vielleicht einfache Dinge bereiteten uns enorme Schwierigkeiten. So war etwa das Annähen von Knöpfen nicht einfach, weil uns das vorher übliche Nähgarn ausgegangen war. Mein Augenmerk war mehr auf das

Reparieren von Schuhen gerichtet, dabei ging es weniger um die Sohlen als um die gelösten Nähte, die wieder geschlossen werden mussten. Zum Glück hatten wir irgendwo ein Bündel ungesponnenen Flachs aufgetrieben; meine Großmutter hat daraus feines Leinengarn gesponnen, das wir sorgfältig auf ein Knäuel wickelten. Das war ein richtig kostbarer Schatz, denn dieses Leinengarn, wir sprachen von „Zwirn“, war sehr fein gesponnen und extrem reißfest und haltbar, besonders, wenn man es mit Bienenwachs einrieb und glättete.

An einen besonderen Trick beim Nähen von Leder erinnere ich mich besonders gut, vor allem wohl deshalb, weil er mir misslang. Es geht dabei um die Benutzung von Schweineborsten statt einer Nähnaedel. Irgendwie – vielleicht von einem Besuch in der Sattlerwerkstatt meines Onkels in Labes – wusste ich, dass sich das Nähen von Leder mit einem „Pechfaden“<sup>5</sup> besonders fest und stabil ausführen lässt. Das Besondere dabei ist, dass der stabile Pechfaden sich kaum in eine feine Nähnaedel einfädeln lässt. Zum einen ist der Faden meist zu dick, so dass er nicht durch das Nadelöhr passt, zum andern würde der beim Umknicken des Fadens entstehende Absatz zu grob, er wäre hinderlich beim Nähen.

---

4 „Ersatz“ könnte als „Wort der Kriegs- und Nachkriegszeit“ gekürt werden. Man kann sich heute kaum noch vorstellen, für welche Produkte es „Ersatz“ gab und wie findig man mit dem „Ersatz“ umging.

5 Ein „Pechfaden“ ist ein mit Pech eingeriebener und somit getränkter und ummantelter Faden, der besonders abriebfest ist. Zudem wird die Naht durch das Pech weitgehend wasserdicht. Pech seinerseits ist ein brauner bis schwarzer, zähflüssiger bis fester Rückstand, der bei der Destillation von Holzteeer entsteht.

Abhilfe bei diesem Problem kann die Benutzung von Schweineborsten<sup>6</sup> schaffen. Von wem ich damals den guten Tipp bekommen habe, weiß ich nicht mehr genau. Jedenfalls war mir unsere damalige Nachbarin, Frau Gertrud Hinz, die Frau des Stellmachermeisters Ernst Hinz, mit Rat und Tat behilflich: Sie überließ mir ein paar Wildschweinborsten, die sie aus dem Nackenteil ihres haarigen Bettvorlegers zupfte. Ich versuchte nun, aus meinem Leinengarn, den Wildschweinborsten und aus Bienenwachs (als Pechersatz) einen Pechfaden herzustellen, mit dem ich Schuhe reparieren wollte. Leider misslangen meine Versuche trotz eifrigen Bemühens immer wieder. Zum eigentlichen Nähen ist es gar nicht gekommen, da es mir nicht gelang, zwischen den Leinenfasern und der Schweineborste eine haltbare Verbindung herzustellen. Ich gab schließlich dem Bienenwachs die Schuld an dem Misserfolg, denn eigentlich sollte ja auch ein „Pechfaden“ entstehen, nicht ein „Wachsfaden“, aber dieses klebrige Pech stand mir nicht zur Verfügung, und so musste ich schließlich aufgeben. Meine Enttäuschung war groß, war ich damals doch in meinem jugendlichen Optimismus überzeugt, dass mir diese

eigentlich einfache Übung gelingen müsse, zumal ich schon schwierigere Probleme bewältigt hatte. Der Misserfolg ist tief in meinem Gedächtnis hängen geblieben.

Erfolgreichere Unternehmungen habe ich bereits früher beschrieben<sup>7</sup>, z.B. das Herstellen einer Öllampe oder das Schnitzen einer Holznadel zum Flicken von Fischernetzen.

## **Not macht erfinderisch**

Nach dem Durchzug der Front war die gesamte Infrastruktur der Gegend zusammengebrochen. Das Geld hatte seinen Wert und seine Bedeutung verloren; es gab keine Geschäfte und nichts zu kaufen. So lebte man zunächst von den Vorräten und Beständen, die es in den Häusern und Bauernhöfen noch gab.

Die damalige Situation am Ende des Krieges ist nicht vergleichbar mit unseren heutigen Ansprüchen und Lebensgewohnheiten. Zum einen hatte man damals fünf Kriegsjahre mit ihren Problemen hinter sich, zum anderen muss man bedenken, dass inzwischen ein halbes Jahrhundert vergangen ist mit unglaublichen Entwicklungen und Fortschritten! Die Familien – insbesondere auf den Bauernhöfen in Pommern – waren

---

6 Borstenhaare sind eine Sonderform der Haare. Es handelt sich um steife Deckhaare mit einer gespaltenen Spitze, sie bilden das Haarkleid bei Schweinen und sind konisch geformt, sie besitzen also an der Borstenwurzel einen größeren Durchmesser als an der Spitze. Die Spitze der Borste (auch „Fahne“ genannt) ist in drei bis vier feine Fasern aufgespalten. Diese Fasern sind offenbar beim Pechfaden für die Verbindung mit dem Material des eigentlichen Fadens wichtig.

7 Ich füge den älteren Text (1990 bzw. 2002) – man erkennt ihn am Schriftbild – zur Information bei.

damals durchaus darauf eingestellt, einige Zeit ohne Ergänzung der Vorräte von außen aus eigenen Beständen zu leben. Man ging nicht einfach in einen Supermarkt und versorgte sich für die nächste Woche, sondern es gab eine erprobte Vorratshaltung.

Diese Vorräte hatten die Kriegswirren zum Teil überstanden und konnten jetzt sparsam genutzt werden. Insofern war die Lage zwar schwierig, aber zunächst nicht bedrohlich.

Mit fortschreitender Zeit wurde es aber immer schwieriger, mit den Problemen der Versorgung und des täglichen Lebens zurechtzukommen. Ich will hier nicht auf die allgemeine Problematik eingehen, sondern an einigen kleinen Dingen zeigen, wie wir davon betroffen waren und wie ich mich bemühte, zur Bewältigung der Probleme beizutragen.

Zunächst will ich ein recht privates Erlebnis schildern, das mich tief beeindruckt hat und das aufzeigt, wie schlimm die Not war: Ehrlichkeit war bei uns in der Familie kein Thema, über das geredet wurde, es war eine Selbstverständlichkeit, dass man fremdes Eigentum nicht antasten durfte, wenn es einem nicht ausdrücklich überlassen wurde. Leider waren wir sehr oft darauf angewiesen, dass uns geholfen wurde, denn unsere eigenen Vorräte im Schulhaus waren uns zunächst nicht zugänglich, und als wir schließlich das Haus betreten konnten, erwies es sich als ausgeräumt. Wie geschildert, muss-

ten wir das Schulhaus schon nach kurzer Zeit wieder verlassen und wurden bei dem Schmied Hardel einquartiert. Das geschah natürlich auch für Hardels ganz überraschend. Sie überließen uns zwei Zimmer, kochen konnten wir im Keller. Wir waren mit Hardels gut bekannt, fast befreundet, so dass sich in der Notlage ein durchaus gutes Zusammenleben einstellte. Als wir später im Jahr eines Tages den Kachelofen in Betrieb nehmen wollten, fand meine Oma im Innern eine große, geräucherte Speckseite, die Hardels dort versteckt hatten. Meine Oma und meine Mutter sahen sich an und verständigten sich zu meinem ungläubigen Erstaunen blitzschnell darauf, den Fund geheim zu halten und Hardels nichts zu sagen! Erst viel später ist mir bewusst geworden, wie groß die Not und Verzweiflung der Erwachsenen gewesen sein müssen, wenn es zu solchen – für mich damals noch unvorstellbaren – Taten kommen konnte. Mir ist die Situation unvergesslich geblieben; an meiner Einschätzung der Ehrlichkeit unserer Familie hat sich dadurch nichts geändert.

Es gab aber auch andere, sehr praktische Probleme zu lösen: Eins dieser Probleme war, dass es bei uns abends keine Beleuchtung gab. In der einen oder anderen Familie hatte man eine alte Petroleumlampe, wie sie auf den „Abbauten“, die nicht an das Stromnetz angeschlossen waren, stets üblich gewesen waren, oder man hatte eine Laterne, wie die Bau-

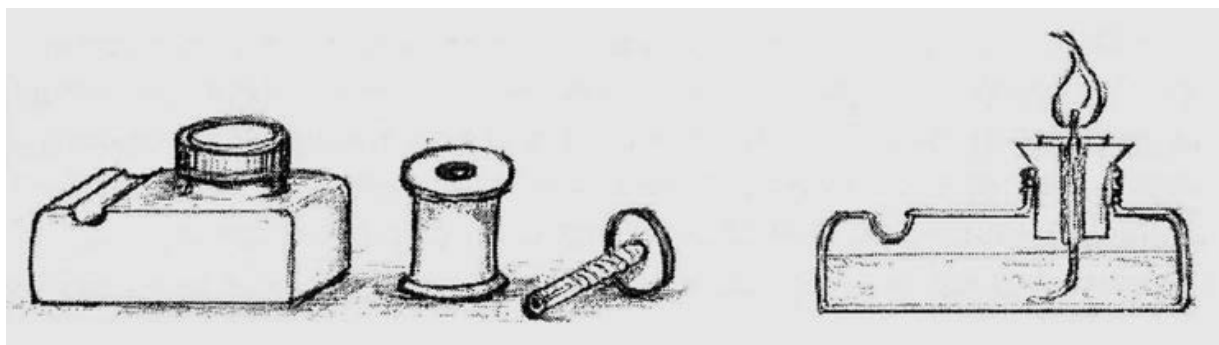


**Bild 32: Petroleumlampe, gebastelt aus Tintenfass, Garnrolle und Ventilstutzen**

ern sie auf dem Weg zu den Stallungen benutzt hatten. Wir aber hatten etwas derartiges nicht. Das ließ meinen Basteltrieb nicht ruhen, und so habe ich eine recht brauchbare, viel benutzte Lampe gebastelt. Statt des sonst üblichen Petroleums mussten wir Dieselöl nehmen, davon hatten wir uns etwas besorgen können. Nun benötigte man einen kleinen Vorratsbehälter, einen Docht und eine Führung für den Docht, die beständig gegenüber der Hitze der Flamme war. Ich löste das Problem mit Hilfe eines Tintenfasses, einer leeren Garnrolle und des Stutzens, der sonst an einem Fahrradschlauch das Ventil aufnimmt. Bild 8 zeigt links die Bauteile und rechts das Ergebnis. Diese Lampen haben uns über lange Zeit das Leben erhellt, nicht sehr hell und auch keineswegs besonders sauber, denn die Flamme qualmte und rußte beachtlich, aber da waren wir keineswegs besonders empfindlich. Die Hauptsache war, dass man im näheren Umkreis der Lampe etwas sehen konnte, so dass die Frauen mit ihren Handarbeiten vorwärts kamen. Meine Versuche, durch einfache Glaszy-

linder, wie ich sie von den professionellen Petroleumlampen her kannte, die Rauchentwicklung zu verringern, scheiterten daran, daß ich keine passenden Glasrohre finden konnte. Die einzigen Glasrohre, an die ich kommen konnte, stammten von früheren Backzutaten, Vanillestangen oder ähnlichem. Diese Röhren waren zu eng, die heiße Flamme brachte das Glas schnell zum Platzen, und so gab ich meine Verbesserungsversuche bald auf.

Von den nutzlos herumstehenden Fahrrädern, sie waren wegen der defekten Bereifung nicht einsatzfähig, konnte ich nicht nur die Ventilstutzen gebrauchen, es waren vor allem die Speichen, die uns gute Dienste leisteten. Diese wurden von mir zu Stricknadeln umfunktioniert. Meine Schwester Brigitte musste den großen Schleifstein an der Schmiede drehen, und ich habe dann die Speichen so angespitzt, dass sie als Stricknadeln geeignet waren. Eine unangenehme Eigenschaft hatten diese von mir zurecht geschliffenen Stricknadeln allerdings: Nach der groben Behandlung setzten sie leicht Rost an,

die Maschen rutschten nur mühsam über die Nadel. Deshalb mussten diese Nadeln vor der Benutzung immer wieder gereinigt bzw. geglättet werden. Schmirgelpapier gab es nicht, aber es half, wenn man sie unter die Schuhsohle legte und mit dem Fuß hin und her rollte. Die strickenden Frauen wussten meine Produktion zu schätzen.

Im Laufe der Zeit wurden die strapazierten Kleidungsstücke immer dürrtiger und auch knapper; die Frauen vollbrachten bei dem Ändern und Reparieren wahre Wunder! Aber leider gingen auch die Vorräte an Nähgarn zu Ende. Da war es gut, dass wir auf einem unbewohnten Bauernhof etwas ungesponnenen Flachs fanden. Meine Großmutter - sie stammte von einem Bauernhof in Bonin bei Labes - kannte aus ihrer Jugend das Spinnen und Weben von Leinen, und so konnte sie uns Garn zum Nähen verschaffen. Es war alles ein bisschen grob, aber sehr haltbar.

Auch mit den Schuhen wurde es immer problematischer. Zwar gingen die Kinder im Sommer meist barfuß, aber es war ja nicht immer Sommer. Eine gängige Fußbekleidung in Pommern waren „Holzpantoffel“, sie bestanden vorn im Oberteil aus Leder, die Sohle unten war aus Holz gemacht. Man konnte sie beim Pantoffelmacher kaufen; dort waren sie in den verschiedensten Größen vorrätig. Aber jetzt gab es weder einen Pantoffelmacher noch neue Pantoffel! Natürlich reizte es mich, selbst

Holzpantoffel zu machen, und zwar auf dem Wege des Recycling: Ich wollte das Leder von alten Pantoffeln nehmen und eine neue Holzsohle anbringen. Für die Holzsohlen erhielt ich gute Ratschläge von Frau Hinz: Man müsse frisches Erlenholz nehmen, das sei zunächst sehr weich, es lasse sich gut bearbeiten, und es werde hart, wenn es trockne. Also habe ich in dem morastigen Sumpfgebiet am Ende des Hardelschen Grundstücks eine Erle ausgesucht, deren Stamm dick genug war, dass ich daraus ein Pantoffel-Unterteil herauspräparieren konnte, habe sie mühsam mit einem Beil gefällt, den Stamm mitgenommen und dann mit großer Mühe die Holzsohlen zurecht gezimmert. Zum Glück war das Holz tatsächlich sehr weich. Dann ging es an das Oberteil. Wie das fertige Produkt auszusehen hatte, wusste ich genau, aber woher sollte ich an das Material kommen, mit dem das Leder an dem Holz befestigt wird? Im Original läuft um das Leder ein dünner Draht, der mit kleinen Krampen an das Holz geheftet ist. Einen solchen Draht und geeignete Krampen hatte ich nicht, auch kleine Nägel waren nicht aufzutreiben. Aber ich hatte genügend viel Kupferdraht von den heruntergerissenen Telefonleitungen. Mit unendlicher Mühe und nicht ganz zu meiner Zufriedenheit habe ich schließlich das Leder mit den Krampen aus dem weichen Kupferdraht an der Holzsohle befestigen können. Es ist aber bei einem Paar als Prototyp

geblieben, dann habe ich zunächst aufgegeben.

An selbst gemachtem, leichtem Schuhzeug hatten wir noch eine andere Variante: aus Bastgarn gehäkelte Schuhe! Sie waren überwiegend zur Benutzung im Hause gedacht. Bastgarn war in genügender Menge vorhanden. Ich hatte auf dem unbewohnten Gut Hohenstein einen großen Vorrat entdeckt, es gab dort drei Varianten des Bindegarns für die Erntemaschinen: Schnüre aus Bast, aus Papier und aus Kunstseide; sie spiegelten wahrscheinlich drei damals relativ aktuelle Entwicklungsphasen wider: Bast die ursprüngliche Variante aus der Vorkriegszeit, Papier als verfügbarer und billiger Ersatz-Rohstoff aus der Kriegszeit und Kunstseide als neues Produkt aus der aufstrebenden Chemie-Industrie. Für alle drei Sorten fanden wir eine spe-

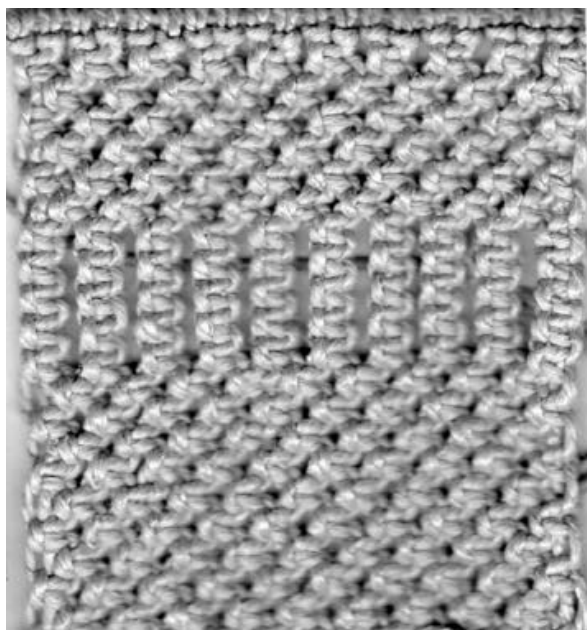


**Bild 33: Das Knüpfmuster der Taschen (Makramee)**

zifische, allerdings zweckentfremdete Nutzung: Aus dem Bastband wurden Hausschuhe gehäkelt, aus dem Papierband wurden Handtaschen (Bild 9) geknüpft oder auf einem Rahmen gewirkt, und das „Seidenband“ wurde in etwa 30 cm lange Stücke geschnitten, so aufgezipft, dass es ähnlich wie Wolle oder Flachs aussah, und dann zu Garn gesponnen, aus dem prächtig aussehende Kleidungsstücke gestrickt wurden. Diese Kleider, Hemden, Strümpfe waren zwar angenehm weich, aber schwer und trotz der Maschenstruktur kaum dehnbar; sie schmiegt sich nicht an und wurden deshalb nur der Not gehorchend benutzt.

Zunächst zurück zu den gehäkelten Hausschuhen: Jeder, der Bastband kennt, weiß, dass die erzeugten Produkte nur recht grob sein können, und dass der Umgang mit diesem Garn als Handarbeitsmaterial problematisch sein muss, es ist echte „Knochenarbeit“. Meine Aufgabe war es, für Nachschub bei den benötigten groben Häkelhaken zu sorgen. Ich habe diese aus Holz geschnitzt, in der Form, wie es in Bild 10 (rechts) zu sehen ist. Leider hielten diese Haken der Beanspruchung nicht lange stand, wegen der Maserung des Holzes brach der Haken an der Spitze leicht ab, und dann war das Reststück nicht mehr brauchbar. Da es, wie gesagt, nicht einfach war, diese Bastschuhe zu häkeln, mussten sie bei der Benutzung geschont werden, und deshalb nähten die Frauen Stoffsohlen unter

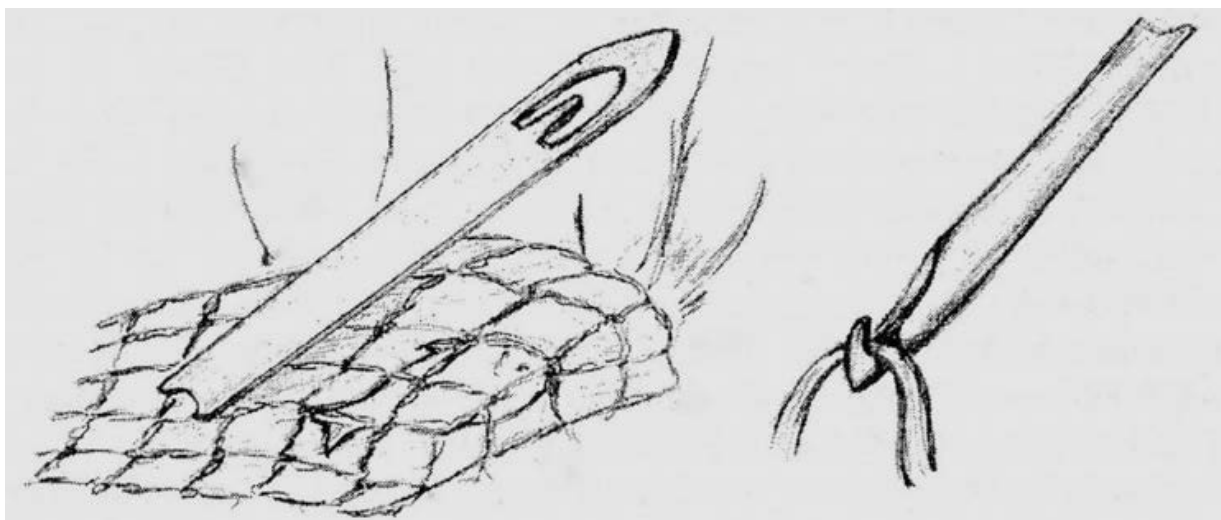


**Bild 34: Geschnitzte Werkzeuge: Häkelhaken und Netznadel**

die Bastschuhe, so konnten die Schuhe recht lange getragen werden. Die Stoffsohlen ließen sich leichter erneuern als die Schuhe selbst.

Neben den Häkelhaken habe ich mich beim Schnitzen auch verschiedentlich an einer Art Nadel versucht, wie die Fischer sie zum Herstellen und Flickern ihrer Netze benutzten. Solche Nadeln als Muster hatte ich gefunden, sie waren aber defekt, da die empfindlichen Spitzen vorn abgebrochen waren und die Nadeln deshalb nicht mehr leicht durch die Maschen der Netze geschoben werden konnten. Meine ersten Schnitzversuche mit dem Holz alter Zigarrenkisten waren zwar durchaus erfolgreich, was das Prinzip anbelangte. Leider waren die Nadeln aber nicht belastbar, da das Holz zu weich war und an der Spitze längs der Maserung aufbrach. Man gab mir den Tipp, gute Nadeln seien aus Wacholderholz geschnitzt. Also startete ich neue Versuche mit Wacholderholz. (Bild 10, links) Das

Vorhaben erwies sich als wesentlich schwieriger als ich mir das in meinen Theorien vorgestellt hatte. Beim Kühehüten hatte ich so eine gute Nebenbeschäftigung und schließlich auch Erfolg.

Das Papiergarn bestand aus einem gedrillten und gewachsen Papierstreifen, wie man erkennen konnte, wenn man den Faden „anders herum“ aufdrehte. Aus diesem Papiergarn knüpften wir Taschen unterschiedlicher Größe (Bild 9), in der Regel mögen die Abmessungen der drei Seiten so etwa 35 cm x 25 cm x 10 cm gewesen sein. Im Tausch erhielten wir von den Polen Essbares, Lebensmittel. Es war für uns eine Frage des Überlebens. Da die Knoten recht fest angezogen werden mussten, war dieses Knüpfen meist meine und meines Bruders Beschäftigung. Später habe ich gesehen, dass man diese Knüpftechnik „Makramee“ nennt.

Das Seidenband übte auf uns eine besondere Faszination aus, da es im

Vergleich zum Bastband und zum Papierband sehr weich wirkte. Durch die vielen feinen Fasern, aus denen es gedreht war, war es spinnbar und deshalb nach dem Spinnen zum Stricken und Häkeln verwendbar. Leider erwiesen sich die daraus hergestellten Kleidungsstücke als wenig nützlich und kaum tragbar, da sie sich nicht dehnten und anschniegten. Außerdem waren sie vergleichsweise schwer und wärmten bei kälterer Witterung nicht. Trotzdem haben sie uns in unserer Lage gute Dienste geleistet. Es gab das Garn in mehreren Farben; neben weiß gab es das Garn in zart-

rosa, hellgrün und hellblau. Benutzt wurde fast nur das weiße Garn.

Zu besonderen Ehren ist dieses seidige Material an einem Weihnachtsbaum gekommen, den wir zu Weihnachten 1946 wie mit einem zarten, schimmernden Schleier einhüllten und schmückten. Zusätzlich wurden Papiersterne, die kunstvoll gefaltet waren, aufgehängt. Den kleinen Baum selbst hatte ich übrigens mit enormen Mühen besorgt; es war gar nicht so einfach, den pikigen Baum ohne Säge, nur mit einem relativ stumpfen Beil, vom Wurzelteil zu trennen.

## ***Versunkene Kindheit***

*Viele Dörfer sind verschwunden, Schul´ und Kirche gibts nicht mehr,  
wo einst Roggenfelder wogten, liegen Äcker, distelschwer.*

*Nur an Steinen und an Sträuchern man sei Elternhaus erkennt,  
und man fragt sich in Gedanken, was verbindet und was trennt.*

*Manchmal steh´n Johannisbeeren mitten in der Wüstenei,  
und im Frühling blüht der Flieder so wie einst im Monat Mai.*

*Jahre kamen, Jahre gingen, und das Leid kennt nur der Wind.  
Manchmal heult es auf der Brache herzerreißend wie ein Kind.*

*„Unrecht Gut gedeihet nimmer“ sagt ein Sprichwort kurz und knapp,  
wo im Land die Menschen fehlen, geht es mit dem Land bergab.*



## Friedhof Wurchow



(Zuschrift von Herrn Volkmar Kröncke, Hemmoor)

Herr Kröncke teilte mir mit, daß er und seine Familie seit einigen Jahren einen engen Kontakt zur Bürgermeisterin von Wurchow pflegen. Er hebt hervor, daß Frau Wiesława Czubaszek sich sehr für die deutschen Vorfahren engagiert, auch mit Hilfe seiner Familie, die des öfteren in Wurchow weilt.

Sie hat auf Eigeninitiative u.a. alte Grabsteine, die in der Vergangenheit vom Friedhof entfernt wurden,

in Wäldern und auf Grundstücken aufgespürt und zusammengetragen. Nachdem sie dann vom katholischen Pfarrer einen Platz für diese Grabsteine auf dem Friedhof zugewiesen bekam, hat sie sie auf dem Friedhof aufstellen lassen!

Dafür möchte sich der Heimatkreisausschuß auf diesem Wege bei Frau Czubaszek ganz herzlich im Namen der ehemaligen Wurchower und der Kreis-Neustettiner bedanken!



**Bild 35: Gedenkstein auf dem Friedhof in Wurchow, 2019**



**Bild 36: geborgene und auf dem Friedhof in Wurchow aufgestellte deutsche Grabsteine, 2019**

# Pommersche Begriffe/Ausdrücke

Sehr geehrte Frau Brunnemann, sehr geehrter Herr Koglin.

Vielen Dank für Ihre Beiträge, das ist mehr als ich erwartet hatte.

Die meisten Begriffe sind mir geläufig, sie kamen nun nach etlichen Jahrzehnten der Nichtverwendung wieder ins Gedächtnis. Jetzt weiß ich sogar woher der Stotz seinen Namen hat. Bei der Erklärung der Kreudepressen – Funktion, habe ich das Produkt als Sirup, nicht als Kreude bezeichnet. Ein bisschen ärgert mich das heute noch.

Wenn man angeln wollte, brauchte man Piratzen.

In Hamburg hat ein Schulkamerad mal gesagt, er hätte Rüben gegessen, das habe ich nicht geglaubt, merkte

dann aber, dass Wrucken hier Rüben heißen.

Kruschen haben wir roh gegessen, wenn wir denn überhaupt mal welche bekamen. Eierpenn habe ich bisher für einen Begriff nur in unserer Familie gehalten.

Leider sind meine Kenntnisse des pommerschen Platts dürftig, aber ich erkenne bei einigen Begriffen eine Ableitung/Ursprung, z.B. hätte Vater gesagt: „Tuffle plante“ (Kartoffeln pflanzen).

Es ist nicht auszuschließen, dass ich künftig versuche, einzelne Begriffe beim Sprechen zu verwenden. Auch wenn das nicht klappt, jetzt kann ich sie nachlesen.

*Lieben Gruß von Brücherts Karl*

## Pommersche Begriffe

(Einsenderin: Christiane Prettin-Klumpp in Mönchsroth)

|                    |                                      |
|--------------------|--------------------------------------|
| Wruke .....        | Steckrübe                            |
| Gnuchel .....      | schlechtgelaunte, unangenehme Person |
| Lüchting .....     | Schlingel                            |
| Twall .....        | ungeschickter, alberner Mensch       |
| Prümmel, .....     | Krümel                               |
| Die Klüsen .....   | Augen                                |
| Tüffel .....       | Pantoffeln                           |
| Süll .....         | Türschwelle                          |
| Eckstiel .....     | Hausecke                             |
| Drücker .....      | Taucherente                          |
| Stachlunzen .....  | Stichlinge, kleine Fische            |
| Stotz .....        | Hohlmaß                              |
| ausklamüsern ..... | ausknobeln                           |

|                                    |       |                                    |
|------------------------------------|-------|------------------------------------|
| peesen                             | ..... | schnell laufen                     |
| rausföstern                        | ..... | rauswerfen                         |
| ausstramöhlen                      | ..... | sich herausputzen                  |
| aufkappen                          | ..... | sich zum Ausgehen anziehen         |
| druseln                            | ..... | im Halbschlaf sein                 |
| verkobern                          | ..... | sich erholen                       |
| klucken                            | ..... | fest zusammensitzen                |
| aufböhren, aufbölken               | ..... | aufstoßen, rülpsen                 |
| wurachen                           | ..... | verbissen arbeiten, wühlen         |
| pedden                             | ..... | treten                             |
| sühlen                             | ..... | wälzen                             |
| rackern                            | ..... | arbeiten                           |
| gludern                            | ..... | von der Seite ansehen              |
| schmalitzig                        | ..... | klein und dünn                     |
| vermißquiemt                       | ..... | kümmerlich                         |
| kiesetsch                          | ..... | mäklig sein                        |
| es musselt                         | ..... | Sprühregen fällt                   |
| verbast                            | ..... | erschrocken, vor den Kopf gestoßen |
| sich hantieren                     | ..... | sich anstellen                     |
| klüten                             | ..... | werfen (Schneeball)                |
| im Undegen sein                    | ..... | sich nicht wohlfühlen              |
| die Supp ist klötrig               | ..... | die Suppe ist zu dünn              |
| klötrig im Magen                   | ..... | flau im Magen                      |
| Pijöhn                             | ..... | Pfingstrose (von Päonie)           |
| knüttern                           | ..... | stricken                           |
| kriewatschlich                     | ..... | krumm                              |
| kniepich                           | ..... | geizig                             |
| hühnerplins                        | ..... | kurzsichtig                        |
| plümsch                            | ..... | bieder                             |
| plätten                            | ..... | bügeln                             |
| er/sie hüft sich                   | ..... | streckt sich                       |
| jemand hat Klieben unter den Armen | ..... | er geht breit daher                |
| Setzei                             | ..... | Spiegelei                          |
| tüffeln                            | ..... | rumlaufen                          |
| dränich                            | ..... | lahm, müde                         |
| rumkarjolen                        | ..... | umherfahren                        |
| du kommst ausm Mustopp             | ..... | du hast keine Ahnung               |
| klötern                            | ..... | Krach machen                       |
| Pöter                              | ..... | das Hinterteil                     |
| Bullerkopf                         | ..... | Hitzkopf                           |

# Pommersche Gerichte

Hundert Köstlichkeiten aus der pommerschen Küche:  
Werner Gauß – Stettin und Else Hoffmann – Schlawe

## Hammelfleisch mit grünen Bohnen

Ein fettes Stück wird mit einem Bündelchen Bohnenkraut aufgesetzt und halbwegs weichgekocht. Die jungen, zarten Bohnen, entweder gebrochen oder geschnitten, werden nach alter Art in kochendem Wasser aufgewellt und ins Sieb zum Trocknen gelegt, oder sie werden nach neuer Art, die keinen Duft und keine Wirkstoffe umkommen läßt, gleich

in die Hammelbrühe getan und unter Beigabe einer kleinen Zwiebel weichgedünstet. Ganz wenig Mehl überstäuben und frische Petersilie draufstreuen. Salz zum Schluß! In gleicher Weise ißt der Pommer Kohlrabi und ähnliche Gemüse zusammengekocht.

**Geduld, Vernunft und Hafergrütz, de sün to allen Dingen nütz!**



**Bild 37: Grünen Bohnen mit Lammfleisch**

# Rätselecke

## Welche Ortsnamen sind falsch geschrieben?

1. Flachsee
2. Polen
3. Westgönne
4. Hasenvier
5. Wuckel
6. Ratzebuhr
7. Steepen
8. Glasenapp
9. Alt Valm
10. Zug

## Welche Orte liegen nicht im Kreis Neustettin?

1. Sparsee
2. Hammerstein
3. Poplow
4. Wusterhanse
5. Groß Küdde
6. Bad Polzin
7. Persanzig
8. Gramenz
9. Brotzen
10. Klaushagen

Die ersten 3 richtigen Einsendungen werden wieder prämiert.  
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!

Lösungen per e-mail oder Post an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun  
thiel-dargun1931@t-online.de

**Viel Spaß beim Raten!**

**Heimat-Treffen der Grünewalder** in Hitzacker 2021 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

**Ratzebuhrer-Treffen** in Timmendorfer Strand 2021 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

**Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses** am Sonnabend, den 16.10.2021 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787, nach 19.00 Uhr

**Heimatkreis-Treffen** **wird auf 2022 verlegt**, Termin wird im Dezemberheft 2021 von MNL bekanntgegeben, Anfragen an: Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787 nach 19.00 Uhr

**Bärwalder-Treffen** in Bad Malente auf Anfrage bei Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

**Neustettin:** Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr deutscher Gottesdienst in der Kapelle am Wasserturm

**Bei folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen:**

**Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden**, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

**Neustettin und Umgebung**, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat**; 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleiche Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

**Neubrandenburger Pommern** treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

# Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

**»Das war das Ende  
von Neustettin«**

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €

---

**JUBILÄUMSAUSGABE  
des HKA NEUSTETTIN**

MNL-Festausgabe anlässlich der  
50-jährigen Patenschaft

Preis: 5 €

---

SIEGFRIED ZECH

**Bittere Früchte**

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint

---

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut  
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010,

auf Anfrage:

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dar-  
gun, mobil: 0151 68849181

---

**Geschichte Neustettins –  
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

---

HEINZ BUCHHOLZ

**»Iwan, das Panjepferd –  
Eine Kindheit  
zwischen Krieg und Frieden«,**

u. a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

---

GÜNTER DAMASKE

**»Ich war einer  
von Hitlers Kindern«**

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

---

GÜNTER DAMASKE

**Aufbruch Ost, Band I  
Jg. 1924, Kindheit und Jugend  
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

---

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer  
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

---

BERND W. NEUBAUER

**»Du bist doch kein Kind mehr«**

ISBN: 978-38482-2819-5

---

## Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Resonanz auf diese Rubrik „Bücher zu verschenken“ war phänomenal. Die Bücher fanden reißenden Absatz und waren innerhalb von wenigen Tagen alle schon vergeben.

Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten.

Deshalb freut es mich sehr, wenn mir Bücher überlassen werden, die ich an dieser Stelle zum Verschenken anbieten kann.

(Unten aufgelistete Bücher sind teilweise aus dem Nachlass von **Horst Blankenburg**)

Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.

Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

- |                                                                                                                   |                                                                                                                                                   |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. <b>Flucht und Vertreibung</b><br>Frank Grube und<br>Gerhard Richter<br>Hoffmann und Campe Verlag<br>240 Seiten | 5. <b>Die Heiden von Kummerow</b><br>Ehm Welk<br>Deutscher Verlag<br>364 Seiten                                                                   |
| 2. <b>Tagebuch aus Pommern 1945 / 1946</b><br>Käthe von Normann<br>dtv<br>181 Seiten                              | 6. <b>Deutschland deine Pommern Wahrheiten, Lügen und schlitzohriges Gerede</b><br>Hans Werner Richter<br>Hoffmann und Campe Verlag<br>173 Seiten |
| 3. <b>Erinnerungen – Zu Gast in drei Welten</b><br>Christian Graf von Krockow<br>dtv<br>350 Seiten                | 7. <b>Ich wollte Deutschlands Einheit</b><br>Helmut Kohl<br>Propyläen<br>488 Seiten                                                               |
| 4. <b>Flucht in die zweite Heimat Unser Umzug nach Mönkhagen</b><br>Gertrud Dähnrich<br>176 Seiten                | 8. <b>Der Einsatz der Luftwaffen- und Marinehelfer im 2. Weltkrieg</b><br>Hans Dietrich Nicolaisen<br>667 Seiten                                  |
|                                                                                                                   | 9. <b>Jugendherberge „Wuhrberg“ , Kreis Neustettin</b><br>2 Schwarz-weiß Fotos im Großformat                                                      |

# Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

## Informationen jeglicher Art über die alten deutschen Friedhöfe im Kreis Neustettin gesucht

Interessierte Bürger des alten Kreises Neustettin planen in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Neustettin, eine Broschüre über die Standorte der alten deutschen Friedhöfe im ehemaligen Kreis Neustettin zu erarbeiten und zu veröffentlichen, damit diese auch von den Nachfahren und anderen Interessierten leichter gefunden werden können.

Dazu werden Lagepläne, Bilder und Informationen jeglicher Art, aber auch persönliche Geschichten gesucht.

### Bitte Informationen hierzu an:

*Volker Brach, brach@konavis.de oder 04171/6696767 (tagsüber).*



## Sucht jemand Hinweise zu Walter Schulz?

Als 17-jähriger Frontsoldat (Ostfront) 1944 hatte ich (E. Grünewald) einen Unteroffizier Walter Schulz aus Neustettin oder Umgebung als Vorgesetzten. Möglicherweise wird nach ihm noch von Familienangehörigen gesucht. Ich könnte einige Hinweise zu ihm geben.

### Bitte melden bei:

*Erhard Grünewald, Greuel 11, 42349 Wuppertal*



**Gesucht wird** nach **Friedrich Gustav Kasiske** geb. 13.11.1903 in Baldenburg Kreis Schlochau, damals wohnhaft in der **Rummelsburger Str. 120 a in Baldenburg**; er war Kaufmann und Landwirt – Lehre bzw. Schule in Neustettin besucht;

Der Familie ist klar, daß er nicht mehr am Leben sein kann, aber vielleicht kann sich jemand an ihn erinnern oder hat ihn gekannt; er war nicht Soldat, sondern versorgte Baldenburg;

Wer hat nach dem 26.02.1945 etwas von ihm gehört???

### Informationen bitte an:

*Christine Kasiske, Hohofener Str. 15, 08236 Ellefeld*



**Gesucht werden** Informationen zu **Frieda Finger**, die bis zur Vertreibung in Kussow gelebt haben soll. Kann sich jemand an sie erinnern?

### Bitte melden bei:

*Kerstin Finger, Tel.: 03583 69 07 26*

## **Gustav Buchholz aus Raddatz, Fam. Völtz, Fam. Treichel**

Liebe Neustettiner,  
ich suche nach ungeklärten Schicksalen aus meiner Familie.

Ich suche nach jemanden, der sich vielleicht noch an folgenden Herrn erinnern kann:

August Karl **Gustav** (genannt Gustav) **Buchholz**, \*26.12.1877, Bauer zu **Raddatz**. Er war zuletzt mit Luise Sophie Marie **Völtz** verheiratet.



**Bild 38: Gustav und Ida Buchholz**



**Bild 39: Elfriede Treichel, geb. Buchholz**



**Bild 40: Franz Treichel**



**Bild 41: Karl und Emilie Treichel geb Lietz in Raffenberg**

Er ist bis 1945 nicht verstorben. Er soll wohl noch mit geflohen sein, und dort wohl abhanden gekommen sein. Das lässt nicht das Beste hoffen. Vielleicht erinnert sich noch jemand!



**Bild 42: Ilse Treichel auf der Flucht**

Er ist der Vater meiner Urgroßmutter Elfriede Margarete Helene **Treichel** geborene Buchholz. Sie lebte zuletzt in **Flackenheide** mit ihrem im Weltkrieg umgekommenem Mann Franz Treichel. Seine Eltern war das zu **Raffenberg** wohnende Ehepaar Karl Friedrich August Treichel und Emilie Karoline Treichel geborene **Lietz**. Sie überlebten die Flucht.

Franz' und Elfriedes Tochter Ilse Treichel, ist meine Großmutter.

Wenn jemand noch was über diese Menschen weiß, oder gar wüßte, was aus Gustav Buchholz geworden ist, würde es mich sehr glücklich machen, wenn Sie sich bei mir melden!

#### Informationen bitte an:

*Robin Krüger, Zoppoter Weg 13,*

*38448 Wolfsburg-Vorsfelde,*

*Tel.: 0176 43 56 76 92,*

*E-Mail: robinniklas.krueger@gmail.com*

Vielen Dank!



## RÜTZ

Liebe Leser aus dem Kreis Neustettin,

die gesicherte Familiengeschichte einer Rütz-Familie aus **Groß Küdde** in Neustettin beginnt mit Martin **Rütz**, Amtsbauer geb. 1778?, der Henriette Nimz heiratete.

Sein Sohn Christian Friedrich Rütz geb. 19.12.1810 und Enkel Carl Wilhelm Leopold Rütz geb. 02.12.1850 waren die letzten Bauern in **Groß Küdde** der Rütz-Familie.



**Bild 43: Max Rütz als Imker 1955 in Lieberose**

Im weiteren Verlauf der Familiengeschichte tauchen auch die Nachnamen **Wiese** und **Minkley** auf.

Mein Ur-Großvater Max Emil Christian Rütz, geb. 29.05.1879, hatte drei Schwestern.

In der Familie soll es einen großen Streit gegeben haben, in deren Folge der letzte männliche Rütz (mein Ur-Großvater) Groß Küdde verließ und nach Saarlouis ging. Er verstarb in Lieberose/Brandenburg.

#### Schwwestern

- Helene Maria Elisabeth Rütz heiratet 1902 Paul Johann Hubert Schulz

- Pauline Wilhelmine Hann Rütz hat keine Spuren hinterlassen
- Eine weitere Schwester verstarb mit einem Jahr

Wo der Besitz des Bauernhofes in Groß Küdde verblieben ist, kann ich nicht nachvollziehen, auch nicht seine Lage. Auch ist mir nicht klar, wo die anderen Rütz-Familienmitglieder verblieben sind.

Mein Großvater Willi Max Leopold Rütz war Musiker und lebte erst in Lieberrose, später in Berlin.

Mein Vater war Jürgen Wille Rütz, Berlin. Dort wurde ich, Michael Jürgen Rütz, in den 68ern geboren.



**Bild 44: Willi Max Rütz als Musiker ca. 1935**



**Bild 45: Willi Max Rütz mit Herta Rütz geb. Warwas und Sohn Jürgen Willi Rütz 1948**

Gerne teile ich meine detaillierten Stammbaumaufzeichnungen bei Interesse.

Ich würde gerne weitere Familienmitglieder verknüpfen wollen, die Nachkommen der anderen Rütz-Kinder sind, auch aus anderen Ortschaften im Kreis Neustettin.

Ich würde auch gerne verstehen wollen, welche Abbauten in Groß Küdde, welcher Familie zugehörten, um auch meinen Familienhof wiederentdecken zu können.

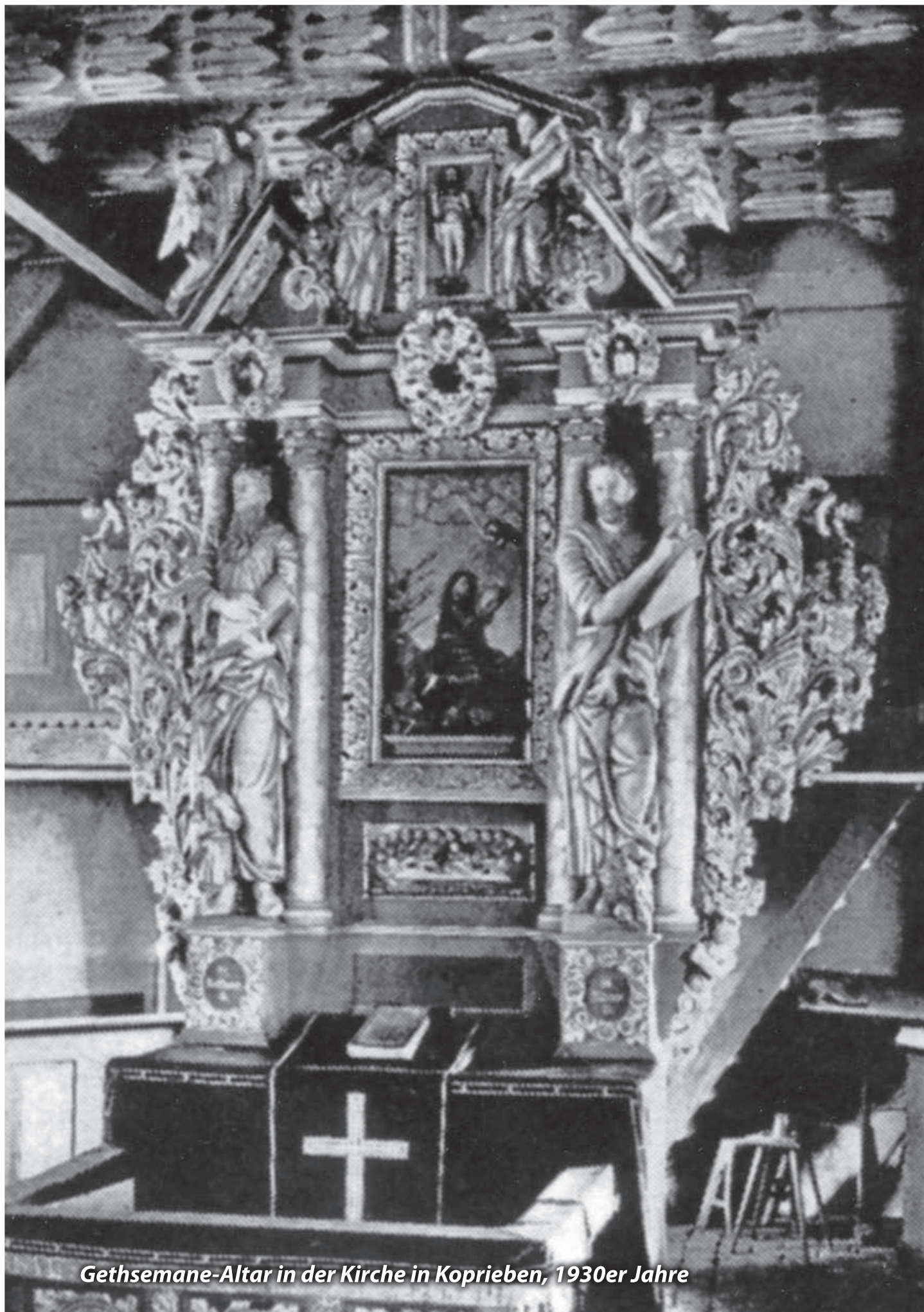
#### **Informationen bitte an:**

*Michael Rütz*

*Telefon: 030 468 160 47*

*Mobil: 0176 55 13 37 07*

*E-Mail: michael.ruetz@gmx.net*



*Gethsemane-Altar in der Kirche in Kopriebe, 1930er Jahre*



*Kirche in Klotzen, 2002*



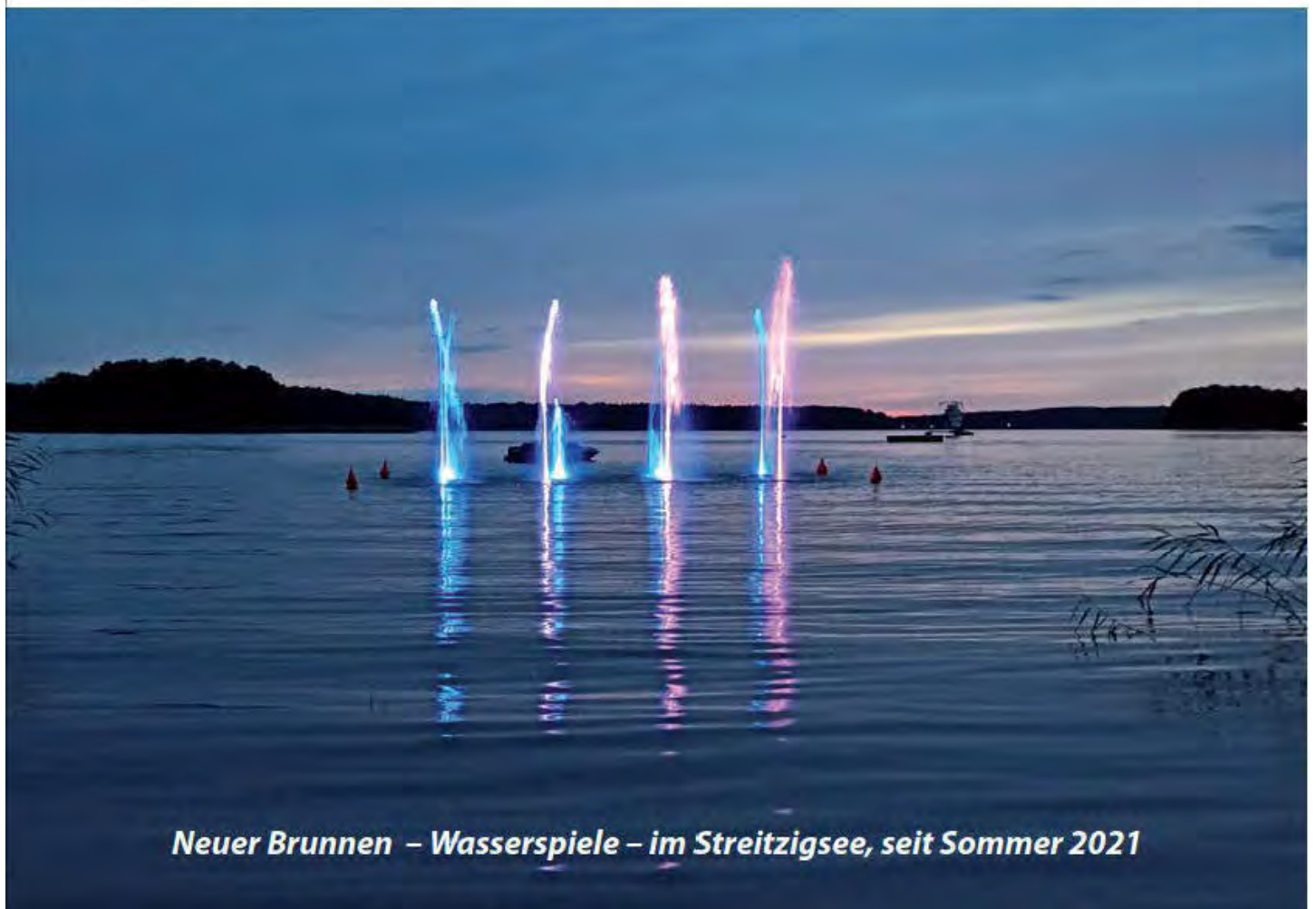
*Orgel in der Kirche in Klotzen (Orgelbauer: P. Voelkner – Dünnow i. Pommern, um 1900), 2002*



*Kirche Soltnitz, Oktober 2021*



*Beleuchtetes Rathaus Neustettin, 2021*



*Neuer Brunnen – Wasserspiele – im Streitzigsee, seit Sommer 2021*



## HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Telefon: 039959-20787,

E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,

26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, Hochallee 106,

20149 Hamburg

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

## IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben

Webseite: [www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,

IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

**Redaktionsschluss für Heft 1/2022:**

**19.04.2022**

## Bildnachweise:

1. – 4. Umschlagseite: Magdalena Sanocka-Skaradzinska; Bilder 1, 5-6: Gesine Reinstrom; Bild 2: Marianne Zell; Bilder 3, 4: Druckerei Fleckenstein; Bilder 7, 14: Daria Stec; Bilder 8-12: Notburga Hannemann; Bilder 13, 15, 21-23: Uwe Thiel; Bilder 16-20: Joachim Koglin; Bilder 24-29: Christiane Prettin-Klumpp; Bild 30: Gerda Ricke; Bild 31: Harry Neumann; Bilder 32-33: Elfi Ebinger; Bilder 34-42: Axel Fritzke

**Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.**

## INHALT HEFT 2 / 2021

- 2 Liebe Landsleute
- 4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
- 5 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin.
- 7 Die Seiten 7 bis 27 sind im Internet leider nicht verfügbar.
- 28 Nachruf Rudi Pillasch
- 32 Erlebtes bewahren
- 33 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
- 37 Rückblick auf das Patenschaftstreffen der Ratzebuhrer
- 39 Bericht über Neustettin
- 53 Die Molkerei in Elfenbusch
- 56 Bewerdick – ein Rückblick
- 60 Die letzten Tage von Lottin
- 68 Winterlust
- 70 Ein Spiegel dörflichen Mit- oder „Gegeneinanders“ im 19. Jahrhundert
- 76 Puppe Anneliese
- 78 Pommersche Gerichte
- 80 Rätselecke
- 81 Termine
- 82 Heimatbücher
- 83 Bücher zu verschenken
- 84 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin



## Liebe Landsleute!

Der Sommer ist lange vorbei. Wir alle haben uns wohl zu sehr in Sicherheit gewöhnt und waren zuversichtlich, Corona in den Griff bekommen zu haben. Die Realität belehrt uns jedoch eines Besseren. Die Infektionszahlen sind in den letzten Wochen drastisch gestiegen und sind mehr als doppelt so hoch wie zum Höhepunkt der Pandemie im vergangenen Winter. Bereits zu Beginn des Sommers haben Wissenschaftler vor der 4. Corona-Welle gewarnt. Alles für die „Katz“. Auch die Politik hat alle Warnungen in den Wind geschlagen. Zahlreiche Entscheidungen sind mittlerweile für den Normalverbraucher nicht mehr nachzuvollziehen. Eine mögliche Impfpflicht, wenn sie denn kommen sollte, würde die 4. Welle wohl nicht mehr beeinflussen können. Aber schon einmal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat es eine Impfpflicht gegeben – gegen das Pockenvirus – und hatte wohl maßgeblichen Anteil daran, daß dieses Virus in den 1970er Jahren verschwunden war. Sei es wie es sei, wir wollen trotzdem optimistisch nach vorn blicken, wenn es auch schwerfällt.

So hoffe ich, daß im kommenden Jahr insbesondere unsere **Heimatreise** vom **7. bis 12. Juni** sowie das **Heimatkreis- und Patenschaftstreffen** im **August** endlich stattfinden können.

Für die Heimatreise lag ja dem letzten Heft „Mein Neustettiner Land“ das Programm und ein Anmeldeformular bei. Für das Heimatkreis- und Patenschaftstreffen wird im 1. Heft 2022 wie gewohnt ein Flyer über das Programm informieren.

In diesem Jahr haben sich leider nur die Ratzebuhrer getroffen. Da würde ich mir natürlich wünschen, daß im kommenden Jahr auch wieder das eine oder andere Treffen mehr stattfinden wird. Darüber informieren Sie sich bitte unter der Rubrik „Termine“ bei den auf der Seite 81 dieses Heftes angeführten Landsleuten.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Landsleuten ganz herzlich für die fortdauernde Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein herzliches **DANKESCHÖN!**

Ich möchte Sie auch zum wiederholten Mal bitten, mir weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Eine trotz allem schöne Advents- und Weihnachtszeit sowie einen guten Start in das Neue Jahr wünscht Ihnen

*Ihr Uwe Thiel – und bleiben Sie gesund!*



## Christnacht

Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen  
nahst du leise dich der Welt;  
die Glocken hör' ich klingen,  
und die Fenster sind erhellt.

Mit der Fülle süßer Lieder,  
mit dem Glanz um Tal und Höh'n,  
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,  
wie die Welt dich einst geseh'n,  
da Palmen lauter rauschten,  
und versenkt in Dämmerung,  
Erd' und Himmel Worte tauschten,  
Worte der Verkündigung.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen  
steigst du feierlich herauf:  
O, so geh' in unserem Herzen,  
Stern des Lebens, geh' uns auf!  
Schau, im Himmel und auf Erden  
glänzt der Liebe Rosenschein:  
Friede soll's noch einmal werden  
und die Liebe König sein!

Verfasst 1833 von Robert Prutz (\* 1816 † 1872), gekürzter Text



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen bitte an Frau Bärbel Jonas,  
Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter) oder E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine  
Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!



KREIS  
OSTHOLSTEIN

## Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Das Jahr 2021 neigt sich dem Ende zu und wir möchten es nicht versäumen, Ihnen für das bevorstehende Weihnachtsfest und für den Jahreswechsel unsere herzlichsten Grüße und Wünsche zu übermitteln.

Dieses Jahr war wieder ein anspruchsvolles Jahr für uns alle, denn das Corona-Virus ist immer noch allgegenwärtig. Die derzeitige Lage lässt uns jedoch hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

Der Zauber von Weihnachten wird wieder etwas ganz Besonderes sein und sich vom Rest des Jahres abheben. Versuchen wir, diese einzigartige Jahreszeit zu genießen und zu machen, was uns glücklich macht. Mit Blick auf das kommende Jahr fällt mir ein Zitat von Johann Wolfgang von Goethe ein, der einst sagte: „Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen“. So hoffen wir, dass uns dieses im nächsten Jahr gelingen wird.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest, frei von Sorgen und Krankheit. Denjenigen, welchen dieses Glück nicht zuteil ist, wünschen wir die Kraft, das Schwere, das sie bedrückt, zu tragen und wenigstens an Weihnachten - dem Fest der Liebe und der Freude - all dies ein wenig in den Hintergrund stellen zu können.

Eutin, im November 2021

Harald Werner  
Kreispräsident

Reinhard Sager  
Landrat



## Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

es liegt ein weiteres Jahr mit Einschränkungen durch die Coronapandemie hinter uns. Wir hoffen, dass Sie alle trotz der anhaltenden Corona-Pandemie gut durch das Jahr gekommen sind und sich bester Gesundheit erfreuen.

Wir freuen uns, dass die Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin auch in Zeiten der Kontakteinschränkungen lebendig ist. Auch wenn wir Sie zu wiederholtem Mal nicht in Eutin zum traditionellen Jahrestreffen begrüßen konnten. Die Entwicklung macht uns aber zuversichtlich, dies im Jahr 2022 nachholen zu können.

Wir freuen uns, Ihnen bei einer solchen Gelegenheit die großen Veränderungen im Eutiner Stadtbild nach Abschluss von zwei großen Maßnahmen im Rahmen der Stadtsanierung präsentieren zu können. Auch werden Sie die Möglichkeit haben, dann in unserem neuen Hotel „Seeloge“ in der Stadtbucht wohnen zu können oder auf der Sonnenterrasse einen schönen Nachmittag zu verbringen.

Auch in Zukunft werden wir bei gegenseitigen Besuchen eine gute Gelegenheit finden, um uns im großen Kreis zu begegnen, auszutauschen und persönliche Kontakte zu pflegen. Wir freuen uns, Sie immer wieder in Eutin begrüßen zu dürfen.

Herzlich bedanken möchten wir uns beim Vorstand für ein unermüdliches Engagement. Unser Dank gilt auch allen, die sich persönlich für die Patenschaft zwischen Neustettin und Eutin einsetzen.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedliches, gutes und gesundes Jahr 2022.

Eutin, im November 2021

  
Dieter Holst  
Bürgervorsteher

  
Carsten Behnk  
Bürgermeister

*Liebe Leserinnen und Leser,*

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 35 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Familiennamen hat.

Mir freundlichen Grüßen  
Bärbel Jonas

**Bärbel Jonas**

E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)

**Die Seiten**

**7 bis 19**

**und**

**21 bis 26**

**sind im Internet leider  
nicht verfügbar!**

## Der HKA und NKV gratulieren

Am 23.9.2021 wurde Herr Friedrich Schreiber 99 Jahre alt und ist somit in sein 100. Lebensjahr eingestiegen. Die Familie Schreiber wohnte in der Augustastraße 16 in Neustettin und war durch das Kalksandsteinwerk und die Hartziegelfabrik über die Stadt- und Kreisgrenzen hinaus bekannt. Dieses veranlasste seinerzeit Dr. Radatz in vier MNL-Ausgaben von 2012 bis 2014 über die „Dynastie Schreiber“ zu berichten. Friedrich Schreiber war in den Familienbetrieben sowohl in Neustettin als auch nach der Flucht ab 1948 in dem von seinem Vater gegründeten Kalksandsteinwerk auf der Rader Insel am Nord-Ostsee-Kanal tätig. 1978 gründete er dort ein Winterla-

ger für Boote. Die Winterlagerung für ca. 300 Boote wird von ihm in Arbeitsteilung mit seiner jüngeren Frau auch heute noch betrieben. Das Kalksandsteinwerk wurde Mitte der 90-iger Jahre geschlossen. Friedrich Schreiber ist immer noch sehr aktiv und erledigt als Geschäftsführer der Yachtservice Schreiber GmbH & Co KG Büroarbeiten und kümmert sich um die Außenkontakte der Firma. Er hat ein Fahrsicherheitstraining beim TÜV erfolgreich absolviert und fährt immer noch Auto. Friedrich Schreiber ist in 3. Ehe verheiratet und Vater von vier Kindern, zwei Töchter stammen aus dieser Ehe.

Unser Heimatmuseum wurde 2018 aufgelöst, doch der von den Brüdern Friedrich und Ulrich Schreiber 1985 gestiftete Gedenkstein wird die Erinnerung an Neustettin in unserer Patenstadt Eutin aufrecht erhalten.

Wir gratulieren Herrn Schreiber zu seinem 99. Geburtstag herzlich und wünschen ihm auch weiterhin aktive Lebensjahre in zufriedenstellender Gesundheit an der Seite seiner Ehefrau.

*Gesine Reinstrom*



**Bild 1: Friedrich Schreiber erhält das Bild seines Elternhauses aus dem aufgelösten Museum zurück, 2018**



## So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich  
bis an mein selig Ende / und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:  
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.  
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:  
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände / und führe mich  
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

*Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842*

## Nachruf

### Ein Bericht über unseren lieben verstorbenen Heimatfreund Rudi Pillasch aus Stepen in Hinterpommern

Rudi Pillasch wurde am 4. Juli 1930 als 2. von fünf Kindern der Eheleute Karl und Anna Pillasch in Stepen Kreis Neustettin/Hinterpommern geboren. Sein Vater bekleidete das Amt des Gespannführers auf dem Gutshof in Stepen und arbeitete von früh bis spät, um seine siebenköpfige Familie zu ernähren.

Rudi verbrachte gemeinsam mit seinen Geschwistern (ein Bruder und drei Schwestern) eine glückliche Kindheit in der dörflichen Heimat. Wie andere Jungen, so spielte auch er sehr gerne Fußball. Darüber hinaus war er ein außerordentlich guter Sportler, der bei Wettkämpfen in einigen Disziplinen sogar Preise errang. Beim Weitwurf wurde er in Drensch als bester Werfer nominiert und beim Völkerball war er ein sehr begehrter Mitspieler. Denn die Mannschaft, für die er antrat, siegte immer! Sein allergrößtes Interesse aber galt der Musik. Schon früh lernte er, Akkordeon und Handharmonika zu spielen – später blies er sogar Posaune.

Aufgrund seines guten Charakters, der sich insbesondere

durch Hilfsbereitschaft, Fairness, Höflichkeit, aber auch durch Bescheidenheit auszeichnete, war Rudi bereits als Kind und Jugendlicher bei Erwachsenen und Mitschülern gleichermaßen beliebt.

Im Februar 1945 – Rudi war damals 14 Jahre alt – war für ihn jedoch die unbeschwerte und schöne Jugendzeit vorbei. Auf Grund der Kriegsgeschehnisse wurde er gemeinsam mit seiner Familie und allen anderen Dorfbewohnern Stepens, die sich zu dem Zeitpunkt noch im Ort befanden, aus dem heimatlichen Paradies vertrieben. Am 3. April 1945 erreichte er völlig erschöpft mit dem Treck die Gemeinde Innien in Schleswig-Holstein.

Die Familie Pillasch wurde bei einem Bauern im Nachbarort Böken einquartiert, und Rudi wurde – nachdem er sich gesundheitlich erholt hatte – eine Arbeit auf der Ziegelei in Innien zugewiesen.

Noch Jahre später erzählte er oft und gerne von dieser Zeit. Aufgrund seiner Jugend war er zuversichtlich und optimistisch.

Er konnte kräftig zupacken und war froh darüber, einen Beitrag zur Ernährung seiner Familie leisten zu können: als ältester Sohn und damit als Stellvertreter für seinen noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrten Vater, war dies für ihn ganz selbstverständlich.

Aber irgendwann kehrten viele Kriegsgefangene und Soldaten zu ihren Familien zurück – man hatte sich gottlob wiedergefunden – und so ergab es sich, daß einige Dorfbewohner aus Stepen in andere Bundesländer „auswanderten“ oder den Wohnort innerhalb Schleswig-Holsteins wechselten.

Als auch Karl Pillasch aus dem Krieg zurückkehrte, zogen Rudi und sein jüngerer Bruder Horst zum Onkel Erich nach Balge in Niedersachsen, der ihnen hier Arbeit verschaffen konnte, die zum damaligen Zeitpunkt gut bezahlt wurde.

Rudi ging in Stellung bei einem Landwirt und verliebte sich prompt in die Tochter seines neuen Arbeitgebers. Mit dem Ziel, den Beruf des Landwirts zu erlernen, besuchte er die Landwirtschaftsschule, und nach erfolgreichem Abschluß bat er um die Hand seiner großen Liebe Hermine. Die beiden heirateten und einige Zeit später wurde



**Bild 2: Rudi Pillasch und seine Ziehharmonika**

ihre Tochter Irmtraut geboren.

Die Jahre vergingen, Rudi und seine Frau bewirtschafteten gemeinsam mit den Schwiegereltern den Bauernhof, und irgendwann übernahm Rudi diesen eigenverantwortlich.

Wenn seine Zeit es erlaubte, machte Rudi Musik; er war immer noch ein leidenschaftlicher Akkordeonspieler. Ein ganz besonderes Ereignis für jedermann im Ort war es jedoch, wenn Rudi in der Silvesternacht um punkt 24.00 Uhr oben vom Kirchturm aus mit der Posaune das neue Jahr begrüßte.

Im Rentenalter gab Rudi die Landwirtschaft auf. Sein Schwiegersohn baute das Wirtschaftsgebäude in ein Wohnhaus mit zwei Wohnungen um. Fortan lebten er und Hermine in der linken Hälfte und rechts seine Tochter mit ihrem Ehemann. Der Schwiegersohn züchtete noch – mehr als Hobby – Galloway-Rinder, und Rudi machte es Spaß, ihn bei der hiermit verbundenen Arbeit ein wenig zu unterstützen.

Ansonsten genossen Rudi und seine Frau ihr Rentnerdasein und fanden Gefallen am Reisen. Sie unternahmen Tagestouren mit ihrem PKW oder fuhren nach Schleswig-Holstein, um Rudis alte Mutter und die

drei Schwestern zu besuchen, die alle nach der Vertreibung hier ansässig geworden waren.

Um die Jahrhundertwende erfüllte Rudi sich seinen größten lange gehegten Wunsch: Eine Reise in die alte Heimat. Zweimal waren er und seine Frau mit dabei, als sein bester Freund aus Kindertagen, Walter Mertins, Busfahrten nach Hinterpommern für ehemalige Dorfbewohner Stepens, deren Angehörige und Interessierte organisierte. Es waren Reisen, auf denen die Vergangenheit für Rudi wieder zur Gegenwart wurde. Abends am Lagerfeuer ließ er es sich nicht nehmen, alte und vertraute Weisen auf dem Akkordeon zu spielen, die weit über den Dorfsee hinaus erklangen. Alle Mitreisenden freuten sich sehr darüber und stimmten kräftig mit ein, bei dem wunderschönen Volksliede „Kein schöner Land in dieser Zeit als hier das unsre weit und breit ...“

Als Rudis Frau Hermine nach schwerer Krankheit verstarb, änderte sich vieles für ihn. Trotz seiner Trauer gelang es ihm jedoch, positiv nach vorne zu schauen und sich nun alleine den Aufgaben zu stellen, die in Haus, Hof und Garten anfielen. Dabei wurde er von seiner

Tochter und dem Schwiegersohn tatkräftig unterstützt.

Rudi fuhr immer noch sehr gerne mit seinem PKW zu Bekannten und erledigte auch größere Einkäufe stets mit dem Auto. Darüber hinaus war er auf Dorffesten oder Seniorennachmittagen durchaus willkommen, da er hier mit seinen musikalischen Beiträgen stets zu einem guten Gelingen der Veranstaltungen beitrug.

Wenn einer seiner Freunde oder bekannten Geburtstag hatte, dann ließ er es sich nicht nehmen, diesem am Telefon ein Ständchen mit dem Akkordeon zu spielen.

Rudi hatte trotz seines mittlerweile hohen Alters immer noch ein sagenhaftes Gedächtnis. Sein Freund Walter, mit dem er jede Woche telefonierte, war immer wieder erstaunt darüber, was Rudi alles noch wußte – war es eine Begebenheit aus der Jugendzeit oder war es ein Geburtsdatum – Rudi wußte alles.

Seinen 90. Geburtstag feierte Rudi noch bei guter Gesundheit im Kreise seiner Familie. Wenngleich das Fest coronabedingt nicht im großen Rahmen gefeiert werden konnte wie ursprünglich geplant, so hatte seine Tochter doch alles sehr stim-

mig organisiert, so daß Rudi hellauf begeistert war.

Im 91. Lebensjahr ging es Rudi dann gesundheitlich nicht mehr so gut. Aber er war eine Kämpfernatur und gab sich so schnell nicht geschlagen. Er wollte, so gut es ging, immer noch am liebsten alles alleine erledigen ohne die Hilfe von anderen Menschen. Schließlich hatte er doch als junger Mann 2 Doppelzentner Getreide die steile Treppe ganz allein zum Boden hochgetragen ...

Ja, die Gedanken wanderten immer häufiger zurück zur Jugendzeit in Stepen, zurück zu der Zeit, als er nach der Flucht seine große Liebe fand und diese Liebe durch die Geburt seiner Tochter gekrönt wurde. Rudi blickte zufrieden auf ein langes und erfülltes Leben zurück, das hat er in seinen Telefongesprächen, die er bis kurz vor seinem Tod mit mir geführt hat, immer wieder zum Ausdruck gebracht.

Am 5. September 2021 schloß unser lieber Heimatfreund Rudi für immer seine Augen.

Wir alle, seine Freunde aus der alten Heimat Stepen und aus Holstein, sind unsagbar traurig und werden ihn und die vertrauten Akkordeonklänge sehr vermissen.

*Marianne Zell*

## Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die rund 200 übernommenen Bücher sind bearbeitet und im Online-Katalog der Martin-Opitz-Bibliothek recherchierbar. Die Bearbeitung und die Digitalisierung des Archivs haben aufgrund der Corona-Pandemie seit November 2020 keine Fortschritte gemacht und stehen nach wie vor auf der Warteliste (vergl. Heft 1/2021 S. 38).

**Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.**

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über [www.martin-opitz-bibliothek.de](http://www.martin-opitz-bibliothek.de) einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. **Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.** Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: [information.mob@herne.de](mailto:information.mob@herne.de). Außerdem können Sie sich ebenfalls an **Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel** wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;  
Uwe Thiel – 039959-20787**

## Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert:

### Auflösung des NKV e.V.

Der NKV war Träger des 2018 aufgelösten Kreis-Neustettiner Heimatmuseums in Eutin, Schloßplatz 1. Das Museum ist bereits aufgelöst, der NKV e.V. wird 2022 im Vereinsregister des Amtsgerichts in Lübeck gelöscht.

Im Jahr 2020 war eine Mitgliederversammlung geplant, u.a. auch mit dem Tagesordnungspunkt „Auflösung des Museums“. Wegen der Corona-Pandemie konnte die Versammlung nicht stattfinden. Daraufhin wurde mit juristischer Beratung eine schriftliche Abstimmung bei den Mitgliedern des NKV durchgeführt.

Die überwiegende Mehrheit befürwortete die Auflösung des Vereins, stimmte für Frau Gesine Reinstrom und Herrn Philipp Duske als Liquidatoren und befürwortete, dass mit dem Restvermögen des Vereins MNL-Hefte finanziert werden. Die ausgefüllten Fragebogen wurden der Rechtsanwaltskanzlei übergeben. Da der NKV ein eingetragener Verein ist, muss die Auflösung nach den Gesetzesvorlagen für eingetragene Vereine erfolgen. Dies bedeutet, dass die Auflösung des NKV e.V. von einem Notar in beglaubigter Form dem Vereinsregister in Lübeck gemeldet werden muss.

### Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet sowie die Glocken geläutet werden, um auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat herzustellen.

**Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234**

### Virtueller Museumsbesuch

Nach der Erprobungsphase besteht jetzt für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung des Films war für den Kameramann nicht einfach durch

die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten.

Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin ([www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube.de/Heimatmuseum Neustettin**. Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage ([www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage **Neustettins Nachbarn** ([www.neustettin.eu](http://www.neustettin.eu)) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.

### Heimatkarte des Kreises Neustettin

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause.....!“

Die Karte befand sich bei Auflösung unseres Museums im Jahre 2018 bereits in einem schlechten Zustand. Es gelang jedoch glücklicherweise, sie zu digitalisieren.

Nun ist die Kreiskarte seit Februar 2021 im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte.



**Bild 3: Karte, wie sie im Museum hing, 2018**



**Bild 4: Kopie der Karte, fototechnisch bearbeitet, 2020**

Der Nachdruck der Karte ist in folgenden Größen und zu folgenden Preisen erhältlich:

**Format: 70 x 70 cm, Fotopapier**, 6,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

**Format: 80 x 80 cm, Fotopapier**, 6,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

**Format: 90 x 90 cm, Fotopapier**, 7,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

**Format: 80 x 80 cm, laminierter Posterdruck** (ähnlich PVC-Folie), 30,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich **nur an Uwe Thiel** (Anschrift siehe 1. Umschlagseite) mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer. Die Karte wird gerollt mit der Rechnung verschickt!

### Erinnerungen an unser Heimatmuseum

Wegen der Coronapandemie hatte ich nicht mehr damit gerechnet, noch in diesem Jahr in Berlin das am 23. Juni 2021 eröffnete Dokumentationszentrum „Flucht, Vertreibung und Versöhnung“ aufsuchen zu können. An einem Wochenende Mitte November hat es dann doch noch geklappt. Der runde Geburtstag unserer Tochter brachte es mit sich, dass wir ein gemeinsames Wochenende in Berlin verbrachten. Alle zusammen haben wir das Dokumentationszentrum in der Stresemannstrasse 90 besucht. Die Erinnerung an unser aufgelös-

tes Eutiner Heimatmuseum finden wir in der zweiten Etage. Innerhalb einer raumhohen aus Vitrinen verschiedener Größe zusammengestellten Wand begrüßt uns ein Foto des Neustettin Gedenksteins in Eutin, über dem hier geschrieben steht: „Auflösung eines Heimatmuseums“. In einem in unserem Museum gedrehten Video wird dargestellt, wie ein Heimatmuseum – unser Heimatmuseum – aufgelöst wird. Unsere Kinder finden die Ausstellung lehrreich. Für unseren 14-jährigen Enkel ist die Ausstellung sehr interessant, weil er jetzt viele Bilder zum Thema „Flucht und Vertreibung“ erhalten hat. Er versteht nun besser, worüber seine Urgroßmutter (mei-



**Bild 5: Dokumentationszentrum Berlin, Stresemannstr. 90**



**Bild 6: Beginn des Videos „Auflösung unseres Heimatmuseums“**

ne Mutter) häufig gesprochen hat.  
– Das Dokumentationszentrum, so steht es im Flyer des Hauses, ist ein neuer Ort zum Erinnern und Verstehen. Dieses können wir bestätigen.  
*Gesine Reinstrom*

### Nachrichten aus Neustettin/Szczecinek

Wegen der Corona-Pandemie konnten Reisen in die alte Heimat, ins „Neustettiner Land“, für einen längeren Zeitraum nicht stattfinden. Mittlerweile kann man sich gegen Corona impfen lassen! Daraufhin hat der eine oder andere jetzt schon eine kurze Reise in die alte Heimat angetreten, ansonsten wurde und wird der Kontakt mit Freunden und Bekannten mittels E-Mails, Briefen und Telefonaten gehalten. Ein Flyer über eine Busreise vom 7. bis 12.6.2022 nach Neustettin/Szczecinek war der letzten MNL-Ausgabe vom 1.7.2021 beigelegt.

Ja, was gibt es aus Neustettin zu berichten: Die Geschwister Rosemarie und Waldemar Jagodzki betreuen den evangelischen Gottesdienst in der kleinen Kapelle am Wasserturm schon seit vielen Jahren sehr engagiert. Der Gottesdienst findet regelmäßig einmal im Monat statt. Zu der kleinen evangelischen Gemeinde kommt der Pastor extra aus Köslin. Frau Dorothee Himmele-Doll betreut den am 6.9.2008 feierlich eingeweihten Gedenkstein im Park am Streitzigsee und versieht

ihn mit Blumenschmuck zu Gedenk- und Feiertagen. Der Gedenkstein soll an unsere Toten aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin erinnern. Von Frau Daria Stec, Deutschlehrerin am Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, früher Fürstin-Hedwig Gymnasium, erhielt ich Anfang diesen Jahres schöne Fotos aus dem winterlich verschneiten Neustettin.

Diese Fotos zeigen die Schönheit des Parks am Streitzigsee auch im Winter. Weiterhin berichtet Frau Stec, dass der normale Schulbetrieb ab 1.9.2021 unter Einhaltung von Covid-19 bedingten Maßnahmen wie das Tragen von Mund-Nasenschutz, Einhalten der Abstandsvorgaben und der Durchführung vorgeschriebener Desinfektionsmaßnahmen wieder aufgenommen wurde. Die Schule wurde digital aufgerüstet: Alle Klassen haben einen Computer und das Klassenbuch wird elektronisch geführt. Über Facebook und andere soziale Medien ist es möglich, weitere Informationen über die Schule und den Schulbetrieb zu erhalten. *G. Reinstrom*



**Bild 7: Winter am Streitzigsee  
Neustettin, Winter 2020/21**

# Rückblick auf das Patenschaftstreffen der Ratzebuhrer

vom 17. - 20. September 2021 in Timmendorfer Strand



**Bild 8: Cafe Tausendschön, v. li.: B. Adler, I. Schramm, K.-H. Schramm, F. Kleyer, G. Marx geb. Klitzke, I. Vormelker geb. Kelm, I. Rüss geb. Dittmann**

Nachdem im letzten Jahr kein Treffen stattfinden konnte war die Freude von 15 Teilnehmern über das diesjährige Wiedersehen groß.

Trotz des inzwischen hohen Alters der Ratzebuhrer wurde auch der weiteste Weg aus Aachen, Geldern, Lingen, Petershagen/Minden, Braunschweig, Berlin, Schwarz/ Mirow, Hamburg und Eutin nicht gescheut.

Besonders glücklich war es, dass wir mehrere Ferienwohnungen in einem Haus am Niendorfer Hafen buchen konn-

ten. Somit hatten wir noch mehr Zeit miteinander zu „**Tottern**“, besonders nachdem ein einstündiger



**Bild 9: Rückenansicht beim Filmgucken**

Film von der Fahrt nach Neustettin 2013 über einen Laptop gezeigt wurde. Herr Friedhelm Kleyer hat ihn wunderbar zusammengestellt und die damals Mitfahrenden waren begeistert.



**Bild 10: Pause an der Strandpromenade, v. li.: Herr Schramm u. Frau, I. Kelm, E. Regetmeier geb. Krüger u. Sohn, B. Adler**

Aus gesundheitlichen Gründen leben zwei Ratzebuhrerinnen in einem Pflegeheim nahe Timmendorfer Strand. Selbstverständlich wurden sie abgeholt, um auch an einem Nachmittag dabei zu sein.

Es war berührend wie beide auflebten und sich immer munterer bei Kaffee und Kuchen unterhielten. Prägende Jahre der Kinder- und Jugendzeit in der Heimat wurden wieder lebendig.

Die Tage an der Ostsee waren lang, der Schlaf kurz.



**Bild 11: Gertraud wurde von Burghard Adler chauffiert**

Am letzten Abend waren sich alle einig: „Im nächsten Jahr machen wir es wieder so“

*Notburga Hannemann*



**Bild 12: Gedenkstein am alten Rathaus Timmendorf mit Blumen von den Ratzebuhrern**

## Bericht über Neustettin

(von Edelgard Koglin aus Hameln)

**Vorwort,** Hameln, d. 14.04.2021

Der Artikel „Neustettin bot Schutz vor den Bomben“ Seite 82/84 in der Dezemberausgabe 2020 veranlaßt mich, meinen Zeitzeugenbericht: „Flucht und Vertreibung“ für Mein Neustettiner Land zu veröffentlichen. Mit steigendem Interesse las ich die Berichte der evakuierten Bochumer Schülerinnen. Ich kann mich sehr gut erinnern, daß auch Mütter mit Kleinkindern in der Forststraße untergebracht waren. Ich hatte passend in meinem Alter (10 Jahre) Spielkameraden gefunden. Da ich ja noch in die Volksschule ging, hatte ich mit den jungen Mädchen der Fürstin-Hedwig-Oberschule keinen Kontakt. Der erwähnte Arzt Dr. Lewin war auch der Hausarzt meiner Familie.

Unser Schicksalstag – der 28. Jan. 1945 – Fluchttag – und der 29. Jan. 45 einer der Mädchengruppen sind insoweit unterschiedlich, als diese erst nach einer Irrfahrt von 6 Monaten in ihrer Heimatstadt Bochum eintrafen

*Am 04. Februar 2013 schreibt Frau Edelgard Koglin aus Hameln (so hatte Frau Koglin den folgenden Bericht an Dr. Raddatz geschickt)*

### **Dieses ist ein Zeitzeugenbericht!**

Die großartige Idee, das Thema „Flucht und Vertreibung“ dem Hamelner Stadtarchiv für die Nachwelt zu dokumentieren, hatte die Vorsitzende des Deutschen Frauenrings (DFR) Hameln. So fanden sich acht Frauen des DFR Hameln und drei Herren bereit, ihre zum Teil tragischen Erlebnisse zu berichten. Der Initiatorin gebührt unser aller Dank!

Ideal erwies sich dazu die Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern des Hamelner Viktoria-Luise-Gymnasiums (kurz: Vikilu). Unter Verwendung von Interviews, die zwei Schülerinnen vornahmen – sie steckten im Abiturjahr – wurden Zeugenberichte in Wort und Schrift festgehalten.

Dank sei hiermit auch der hochmotivierten, jungen stellvertretenden Direktorin des „Vikilu“ sowie meinen beiden Interviewpartnern und dem stellvertretenden Leiter des Hamelner Stadtarchivs ausgesprochen.

Mögen kommende Generationen davon profitieren. Die jungen

Abiturienten haben mit Interesse erfahren, was vor 68 Jahren durch Krieg in verschiedenen Facetten hereinbrach. Ihre Mühe dürfen sie als Seminararbeit bewertet wissen.

## Mein Neustettin

Ergänzend möchte ich die Namen meiner Familie nennen: meine Großeltern mütterlicherseits hießen Otto und Hedwig Priebe – sie besaßen in der Forststraße 12 in Neustettin ein Schuhgeschäft.

Meine Eltern hießen Karl und Herta Koglin, geb. Priebe, als Ehepaar wohnhaft von etwa 1933 bis 1939 in Neustettin in der Moltkestraße 8.

Wir vier Kinder: Inge, Edelgard, Margitta und Manfred sind dort

geboren, wir waren zum Zeitpunkt der Flucht 1945 elf, zehn, acht und sechs Jahre alt.

Wie aus meinem Bericht hervorgeht, durfte ich (Edelgard) von meinem 5. bis 10. Lebensjahr bei meinen Großeltern Priebe leben. Außerdem wohnte ich mit meinen Eltern und Geschwistern ein paar Monate lang in der Landeshauptstadt Stettin.

Bis zur Vertreibung besuchte ich in Neustettin die Pestalozzischule (dort wurde ich eingeschult) und die Friedrichschule. Die schönen Anlagen in Neustettin und der Streitzigsee hatten in meiner Kindheit einen besonders hohen Stellenwert. Im Sommer schwamm ich im See, und im Winter lief ich mit Schlittschuhen auf dem See.



**Bild 13: Pestalozzischule Neustettin, Ansichtskarte vor 1945**



**Bild 14: Winter am Streitzigsee  
Neustettin, Winter 2020/21**

Rückblickend muß ich feststellen, dass ich in diesem Kleinod von Stadt eine schöne Kindheit verlebte.

**Datum des Interviews:  
10. Oktober 2012**

**„Wie heißen Sie?!“**

„Mein Name ist Edelgard Koglin. Ich bin geboren am 10. Dezember 1934 in Neustettin. Das ist eine kleine Kreisstadt und Luftkurort in Hinterpommern.“

**„Haben Sie bis zu ihrer Flucht dort gelebt?“**

„Ja, genau. Ich war 10 Jahre alt, als die russische Front Anfang 1945 immer näher rückte. Ostpreußen und Westpreußen waren schon von ihnen eingenommen worden, und die Flüchtlingstrecks mit Pferd und Wagen kamen schon durch unser Städtchen. Und ich weiß es noch, ich kam aus der Schule und

Bewohner Neustettins haben dann diese Menschen ein bißchen versorgt und gepflegt mit Getränken und Essen. Für mich als zehnjähriges Mädchen war das alles sehr schlimm, dass die Menschen ihr Hab und Gut durch unser Städtchen transportieren mussten. Aber richtig bewusst war mir das als Kind natürlich nicht. In der Schule wurde auch weiter nichts dazu gesagt. Das war eben so!“

**„Können Sie Ihre Wohnsituation und Ihre Besitzverhältnisse schildern?“**

„Ich bin die zweite Tochter, und wir sind vier Geschwister. Mein Vater war bei Kriegsende an der Westfront. Er war Berufssoldat. Meine Mutter war bei uns.“

Meine Eltern zogen 1939 mit uns nach Stettin, denn mein Vater bekam eine Stelle als Beamter am Landgericht. Von Stettin aus wurden wir mehrfach evakuiert, weil die Stadt zerbombt wurde. Bei der letzten Evakuierung kam meine Mutter mit meinen 3 Geschwistern nach Neustettin zu unseren Großeltern.

Der Winter 1944/45 war sehr hart, und es wurden immer mehr Trecks. Man hörte auch von Zügen. Leute waren gen Westen mit Zügen unterwegs, und meine Mutter wusste nicht recht, was sie machen sollte. Sie wusste nicht, was unser Vater ihr geraten hätte.

Auf dem Marktplatz traf sie auf einen Trupp Soldaten mit einer Art Zigeunerwagen aus Holz mit Anhänger. Meine Mutter sprach die Soldaten an und fragte, wie weit die Front wäre, denn es war durchgesickert, dass die Russen kommen. Das stand fest, das hörten auch wir Kinder. Und dann antworteten die Soldaten, dass die Russen in drei Tagen auch hier wären in unserer Stadt. Dann fragten sie meine Mutter: „Haben Sie Familie? Haben Sie vor, gen Westen zu gehen?“ Meine Mutter sagte, sie wisse es nicht. Und da sagte der leitende Offizier: „Wenn Sie wollen, können Sie mit uns mitkommen. Wir fahren Richtung Westen.“

Wie es sich herausstellte, war das ein Trupp Handwerker, die Flugzeuge reparierten. Das war eine Art Flugzeugersatzteillager. Es waren versierte Handwerker – wie gesagt – aber es waren Soldaten.

Gesagt, getan! Meine Mutter packte unsere Rucksäckchen, und wir schliefen noch eine Nacht zu Hause. Morgen früh um sieben Uhr sollte es losgehen, und es war auch so. Es war der 28. Januar 1945. Da sagte meine Mutter: „Also ich muss mich wenigstens von meinen Eltern verabschieden, die wohnen hier ein paar Straßen weiter, sie haben ein Schuhgeschäft.“ „Was“ sagten die Soldaten, „die haben ein Schuhgeschäft? Kann man da noch Schuhe kaufen?“ Meine Mutter nickte, und wir alle dahin. Mein Großvater

hat ihnen Schuhe verkauft, und im Gespräch mit den Soldaten erfuhren sie, dass es wirklich ganz ernst wäre. Sie wurden gefragt, ob sie lieber hier bleiben würden, denn die Russen kämen und würden mit alten Leuten bestimmt nicht gut umgehen und würden hier alles zerstören. Da haben sich meine Großeltern innerhalb einer Viertelstunde entschieden, mitzukommen. Die Soldaten waren bereit, in ihrem Anhänger die Großeltern auch noch mitzunehmen.

Meine Mutter hat nur das Nötigste für meine Großeltern eingepackt. Großmutter mit Strickjacke und Mantel, wie sie war. Mein Großvater hat das Geld von den verkauften Schuhen vor lauter Aufregung in der Kasse gelassen. Und diese alten Menschen mit 72 Jahren mussten sich nun für ihr Leben entscheiden.

Dann fuhren wir also los. Es war strenger Frost mit Schneesturm, der Schnee lag etwa 10 Zentimeter hoch und ab ging es Richtung Westen.

Wir Kinder wussten natürlich weniger wohin, aber es ging wohl in Richtung Stettin, das von Neustettin etwa zwei Zugstunden entfernt lag. Der Kurs ging also Richtung Stettin, und da hatten meine Eltern ja ihre Wohnung, und meine Mutter wollte partout mit uns dableiben, wenigstens für eine Nacht. So geschah es auch, aber die Soldaten sagten: „Morgen

früh um sieben Uhr geht es weiter. Wenn Sie in Stettin bleiben wollen, dann nützt es Ihnen gar nichts. Die Russen kommen auch über die Oder. Überlegen Sie sich das gut. Wenn Sie hierbleiben, dann hätten wir lieber eine andere Familie mitgenommen.“ Meine Mutter entschied sofort: „es geht weiter, wir fahren mit den Soldaten weiter!“ Und wie ich das hier auf der Karte verfolge, ging es an der Küste entlang. Die nächsten Stationen waren dann wohl Stralsund und Rostock. Inzwischen wurden auch noch ein paar weitere Leute aufgenommen, auch meine Tante mit ihren Kindern wurde informiert; die fuhren dann auch noch mit. Man durfte ja nicht viel mitnehmen. In dem LKW war ja nicht viel Platz.

In einem Anhänger war auch eine Flugzeugschraube (wohl Propeller, Anm. d. Red.). Die hätte uns dann beim Wenden fast in den Graben gezogen. Die Soldaten mussten ja dort fahren, wo keine Flüchtlingstrecks vorbeikamen. Sie hatten ihre besonderen Anweisungen.

Eine Nacht verbrachten wir – war es in Stralsund oder in Rostock? – in einem Kino. Die Soldaten wollten sich auch einmal auf ihren Arbeitstischen ausstrecken, und wir – die Zivilbevölkerung – übernachteten dann im Kino. Die Soldaten fuhren weiter nach Westen.

Meine Mutter wurde gefragt, wo sie denn hinwolle mit ihren

Kindern. „Die westlichsten Verwandten habe ich in Wittenberge an der Elbe, da wohnen Cousinen meines Mannes“, antwortete sie. Also sind wir dann irgendwo in einen Zug gestiegen – natürlich alle Züge brechend voll – und landeten in Wittenberge.“

**„Haben Sie besondere Erinnerungsstücke mitgenommen?“**

„Nur das Nötigste. Wir mussten ja alles dalassen. Ich hatte eine große Puppe, das ging schon gar nicht. Ich weiß es nicht mehr. Wir wurden doppelt und dreifach angezogen, damit wir nicht froren, und ansonsten gab es keinen Platz. Wir waren glücklich, als wir für die Großeltern wenigstens ein Federbett mitnehmen konnten. Meine Mutter hatte auf jeden Fall daran gedacht, Essbesteck mitzunehmen, damit man etwas zerkleinern konnte, wenn wir unterwegs etwas zu essen bekämen. Wie gesagt, das zog sich. Als Kind kann man solch einen Zeitraum gar nicht ermes- sen. Waren das zwei Wochen, war das eine Woche? Aber ich schätze mal, dass wir bestimmt zwei Wochen unterwegs waren. Die Männer mussten Rast machen auf dem Weg Richtung Hamburg, wir setzten uns dann in den Zug nach Wittenberge.“

**„Wie war das Verhältnis unter den Flüchtlingen?“**

„Wir sind ja nicht der typische, klassische Flüchtlingstreck gewesen. Wir untereinander waren uns natürlich einig und nahmen aufeinander Rücksicht. Was in den Trecks und auch in den Zügen passierte, kann ich nicht beurteilen. Weiß ich nicht. Das haben viele andere mitgemacht, so hörte man. Die Bürgermeister und Kreisleiter haben die Zivilbevölkerung möglichst nicht rausgelassen und sind dann natürlich wunderbar als Erste per Auto geflüchtet. Die Zivilbevölkerung konnte dann sehen, wie sie klar kam. Das war allgemein so.“

***„Haben Sie während der Flucht körperliche Schäden erlitten?“***

„Nein, wir persönlich nicht. Wir haben nur gehungert. Ich weiß nicht, ob es Marken gab oder ob man einfach mal im Geschäft etwas erbetteln konnte. Wir haben von irgendetwas gelebt. Kochen ging natürlich nicht. Das war alles Kaltverpflegung.“

Viel zu sehen bekamen wir nicht. Als wir dann in Wittenberge landeten, haben wir im März, also kurze Zeit später, den Einzug der Russen erlebt. Das war sehr schlimm. In Wittenberge wurden wir von netten Cousinen aufgenommen, die uns eine behelfsmäßige Wohnung besorgten. Eine nette Bäuerin, die in dem Milchgeschäft – direkt an der Elbe gelegen – meiner Cousinen und Cousins einkaufte, sagte zu

meiner Mutter: „Wenn die Russen hier einziehen, kommen Sie mit Ihren Kindern lieber zu mir auf den Bauernhof. Ich habe da schon mehrere Frauen mit Kindern eingeladen, denn das mit den Russen wird hart werden.“

Und der Beschuß war schon im Gange. Vom Westen her schossen die Amerikaner und vom Osten her die Russen. Wir erlebten eine schlimme Zeit, die Zeit der russischen Besetzung.

Das erlebten wir auf dem Bauernhof: „Ich kann mich noch ganz genau daran erinnern, wie kleine Pferde und Mongolen auf ihren Rücken auf das Gelände einzogen und ziemlich hausten und wüteten. Die Frauen versuchten sich zu verstecken, aber die Mongolen hatten das bald raus, wo sich die Frauen aufhielten. Wir Kinder haben das weniger mitbekommen, aber die Frauen waren sehr gefährdet und wurden auch vergewaltigt.“

***„Denken Sie, dass Sie oder Ihre Eltern anders hätten handeln können?“***

„Nein, wie denn? Wir wohnten friedlich und schön, und wie anders hätten meine Eltern handeln können? Mein Vater war als Berufsoffizier im Krieg, und meine Mutter war immer für uns da.“

***„Wurden Sie bei Ihrem ersten Zwischenstopp empfangen?“***

„Da war kein Mensch zum Empfang. Es waren ja nicht nur wir alleine, die in die kleineren Orte flohen. Das kann ich nicht so beurteilen. Wie gesagt, ich war ein Kind, und zum Teil war es ja sogar ein Abenteuer. Im nachhinein kann man das als Erwachsener gar nicht mehr so sehen, aber es war fast ein Abenteuer. Es war toll in diesen kompakten Zugmaschinen und diesen Gerätewagen!“

**„Was war Ihre Endstation, und wann sind Sie dort angekommen?“**

„Also, mein Vater an der Westfront hatte sich gedacht, dass seine Frau mit den vier Kindern in Richtung Westen geflohen war, und so kam er dann auch unversehrt zu uns. Er hat sich durchgeschlagen bei Bauern, hat seine Uniform versteckt und tauchte im Mai 1945 in Wittenberge auf. Und das war das größte Geschenk für uns alle.

Vorher hatten wir aber noch Schwierigkeiten, unsere Sachen aus dem Bauernhof zu bekommen. Da spielte sich ein furchtbares Drama ab. Meine Mutter wollte mit mir und meinen beiden Schwestern unsere Sachen aus dem Hof holen. Er war fünf Kilometer von Wittenberge entfernt. Wir hatten so ein Wägelchen ausgeliehen. Da meine Schuhe kaputt gegangen waren, konnte ich gar nicht mit. Nicht weit vom Dorf wurden meine Mutter und meine beiden Schwestern angehalten.

Meine beiden Schwestern sollten zu den Mongolen, zu betrunkenen Russen oben auf den Heuwagen kommen. Die wollten sie da hochziehen. Sie hatten natürlich nichts Gutes mit meinen Schwestern vor. Inge war zwölf Jahre und Margitta neun Jahre alt und meine Mutter in voller Angst und Schrecken. Zu ihrem Glück sah sie, dass ein Offizier auf einem Pferd angeritten kam und bat ihn um Gnade, denn die Russen hätten meine Schwestern missbraucht. Das waren doch noch Kinder. Der Offizier verlangte dann aber irgendetwas als Gegenleistung, Ringe von den Händen. Da gab sie den Siegelring meines Vaters, und ihren Ehering wollte er auch haben. Mehr hatte sie nicht. Dann schickte er die Mongolen weg. Meine Mutter und die beiden Schwestern zogen also weiter zu dem Hof, und dort spielte sich wohl nichts Gutes ab. Ich habe das erst nachträglich erfahren. Meine Mutter wurde vergewaltigt von den dort lebenden Russen, und meine Schwestern mussten zusehen. Meine ältere Schwester ist wohl schreiend weggelaufen, aber meine jüngere Schwester behielt das alles in klarer Erinnerung.

Ich hatte in der Zwischenzeit mit Nachbarskindern gespielt. Da kamen meine Mutter und meine Schwestern wieder zurück mit den paar Habseligkeiten, und ich stellte fest, dass meine Schwestern nur noch Glatzköpfe hatten. Mutter hatte ihnen die Locken abgeschnit-

ten. Ich sagte: „Mutter, was machst Du da, warum schneidest Du uns die Haare ab?“ Wir drei hatten alle ganz große Lockenköpfe, schwarz, braun und blond, und nun lagen die Locken auf der Erde. Dann sagte sie: „Jetzt bist Du dran, die müssen auch runter.“ Ich sagte: „Wir haben doch keine Läuse. Warum?“ Sie hat weiter keine Erklärung abgegeben, aber meine Schwestern wussten wohl warum, nur ich nicht. Na ja, es musste sein. Ich fragte: „Und wenn wir jetzt in die Schule gehen, was sagen dann die Kinder zu uns?“ Mutti antwortete: „Sagt einfach, ihr habt Läuse gehabt in euren Locken.“

Von dem schlimmen Drama davor habe ich erst später erfahren. Es war so, dass wir drei Mädchen nicht älter aussehen sollten, als wir waren.

In dieser Zeit spielte sich viel ab in Wittenberge und Umgebung. Unsere Wirtin wollte ihr Fahrrad nicht hergeben und wurde vergewaltigt und dann erschossen, Mutter von drei Kindern. In der Stadt herrschte furchtbarer Hunger, wir wurden kaum gepflegt. Alle Züge, die an der Elbe endeten, waren ausgeraubt, und was auf den Marken stand, gab es gar nicht. Wir haben da sehr gehungert. Und wenn eine Brotausgabe angekündigt war, dann hat Mutter uns Kinder schon um vier Uhr geweckt, damit wir uns anstellen mussten. Aber manchmal war das Brot dann auch schon alle, wenn wir an der Reihe waren.

Die Wirtin unserer Behelfswohnung wollte über Land fahren, hatte da Verwandtschaft, um für die Kinder etwas zu bekommen, aber wir Zugereisten hatten nichts zum Eintauschen. Die Bauern ließen sich etwas geben, wir konnten das nicht. Diese miserablen Verhältnisse dauerten etwa zwei Jahre.

Das Glück, wieder Vater und Mutter zu haben, war nicht allen Familien vergönnt. Wir wurden alle erfasst, damit wir Marken bekamen. Mein Vater als Beamter musste in der Fabrik arbeiten, und die Kommunisten, die sich da dicke taten, die waren alle auf den wichtigen Ämtern und Büros. Mein Vater musste in einer Fabrik aus Stroh Schlageiweiß und Fleischextrakt herstellen. Und da er nicht faul und nicht auf den Mund gefallen war und alles machte, was verlangt wurde, hatte er sich sogar schon zum Schichtführer heraufgearbeitet. Aber es wurde immer schlimmer, und die Winter 1945/46/47 eisig kalt. Mein Vater wusste, wo im Westen Gerichte ansässig waren, Oberlandesgerichte. Er war Justizbeamter. Er hat Bewerbungen in den Westen geschickt, nach Düsseldorf, Celle und Münster. Münster war insofern interessant, weil dort ein Bruder Fuß gefasst hatte mit seiner Familie. Also war Münster schon günstig, um eine neue Heimat zu werden. Und er schaffte das dann auch. Da er beim Bruder einen Wohnsitz nachweisen konn-

te, wurde er in eine Dienststelle übernommen.

Ich weiß noch, dass wir Briefe von ihm bekamen, und bald wurde ihm auch eine Behelfswohnung zugewiesen für seine angemeldete Familie. Und nun lag es an uns,

über die Grenze zu kommen. Aber das war nicht so einfach. Die ‚grüne‘ Grenze war zwar damals noch nicht mit Stacheldraht und Zäunen gesichert wie dann später 1961 beim Mauerbau.

Meine Mutter machte sich auf mit einem kleinen, erworbenen Bollerwagen, wo unser bisschen Hab und Gut raufpasste und hatte uns instruiert: „Wir fahren jetzt nach Weißenfels zu Tante Hilde.“ Die waren auch mit der Soldatenflucht dorthin gelangt, und wir durften ja nichts anderes wissen und erfahren. Dann sind wir irgendwie bei Nacht und Nebel über die noch `grüne` Grenze gegangen. Ich weiß nicht mehr ganz genau, wo wir über die Elbe kamen. Ich weiß nur noch, dass es da irgendeine Möglichkeit gab, nicht im Osten über den Fluss zu müssen, sondern dass die Überquerung dann nachher im Westen geschah, kann bei Salzwedel gewesen sein. Das spielte sich folgendermaßen ab: Meine Mutter hatte eine Flasche Wodka besorgt und musste sich wohl informiert haben bei sogenannten Flüchtlingsschleppern. Die Grenze war noch immer irgendwie offen und man hörte „die sind rüber“ und „die sind rüber“. Meine

Mutter machte sich also auch mit uns auf den Weg. Unterwegs auf einer Kreuzung stießen wir auf einen Volkspolizisten, Vopos genannt. Der hielt uns an und fragte: „Na junge Frau, wo wollen Sie denn hin mit Ihren Kindern?“ Mutter antwortete: „Ich will nach Weißenfels zu meiner Schwester.“ „Das geht hier aber nicht lang“, sagte er, „ich darf Ihnen jetzt keine Richtung zeigen, ich spreche jetzt nur mit Ihnen. Sie müssen sich da und da entlang halten. Nach einiger Zeit stoßen Sie auf ein Haus.“ Er hat uns geholfen. Der wusste Bescheid und hatte uns durchschaut. Es kamen wohl viele Menschen, die es im Osten nicht mehr ausgehalten haben. Wir kamen also auch an so ein bestimmtes Haus am Waldrand. Mutter ließ auch den Schnaps für die Russen dort irgendwie reinschmuggeln und sagte zu uns: „Nun setzt euch doch auf den Fußboden.“ Es waren schon mehrere Leute dort. Wir hockten uns hin und sind dann eingeschlafen, es war schon eine Frühlingsnacht, Ende März 1947. Als es dunkel wurde, weckte sie uns, und dann sind wir bei Dunkelheit – die russischen Wachsoldaten schliefen noch im Wodkarausch – an einem kleinen Schlagbaum vorbei gewandert und gewandert mit unserem kleinen Bollerwägelchen.

Die Mutter erzählte später, dass dort Moor war und wir da irgendwann wohl rein geraten und verunglückt wären. Aber wir sind weiter-

gewandert. Es gab keine Müdigkeit. Im Morgengrauen waren wir im Niemandsland. Es muss halb zehn, zehn Uhr gewesen sein. Helligkeit war, und wir waren im Westen. Wo genau, weiß ich nicht.

Ich kann meine Mutter auch nicht mehr fragen, und als ich sie hätte fragen können, da hat man das alles mehr verdrängt und es war einem nicht mehr so wichtig. Was man wusste, wusste man.

Und es läuteten die Glocken in dem Dorf, in dem wir ankamen, die Glocken, und überall war Konfirmation. Und dann sagte meine Mutter: „Nun geht betteln, holt was zum Essen!“ Und sie wartete am Bollerwagen. Wir verteilten uns, und die Menschen gaben uns auch etwas.

Wo sie dann mit uns hin ist oder ob wir in einem Zug mitgekommen sind, weiß ich nicht mehr. Aber kurz und gut: Münster. Mein Vater hatte dort seine Dienststelle, und wir bekamen eine Behelfswohnung. Das wurde dann unsere zweite Heimat. Dort verlebten wir unsere Kindheit und Jugend, und dort machten wir unsere Berufspläne. Meine Geschwister gingen aus dem Haus, mein Vater bekam wieder eine ihm zustehende Dienststelle; er war inzwischen 62 Jahre alt.

**„Wie sind Sie nach Hameln gekommen?“**

„Ich war 30 Jahre alt, als meine Eltern den Entschluss fassten, nach

Hameln zu ziehen. Meine jüngere Schwester war in Berlin, meine ältere in Hamburg und mein Bruder war im Ruhrgebiet und studierte dort. Nur ich war noch zu Hause. Ich hatte eine Dienststelle, ich habe eine Ausbildung als Finanzbeamtin gehabt, und wir hatten also unser gutes Auskommen.

Meine Schwester aus Hamburg fand mit ihrem Mann und Kind dort keine Wohnung. Mein Schwager war Schriftsetzer und bewarb sich hier in Hameln bei der DEWEZET. Dort bekam er eine Arbeitsstelle und hat kurz darauf mit seiner Familie ein Haus gebaut und mein Vater besuchte sie dort. Meinem Vater gefiel Hameln so gut, und er half dann auch beim Bau. Da machte ihn mein Schwager auf ein Grundstück nebenan aufmerksam und sagte: „Das Grundstück ist noch zu haben. Wollt ihr mit Edelgard nicht auch nach Hameln ziehen?“

Mein Vater kam also zurück nach Münster und erzählte uns das. Und innerhalb von drei Tagen haben wir uns entschlossen, nach Hameln zu ziehen. Das wurde dann unsere Wahlheimat. Mein Schwager war nebenbei freischaffender Architekt. Er hat uns den Entwurf gezeichnet. Wir erwarben das Grundstück und bauten ein kleines Häuschen für uns. Das heißt, ich hatte eine eigene Etage oben, unten wohnten meine Eltern. So wurde Hameln unser Mittelpunkt,

und so sind wir hier gelandet. Mein Vater lebte 17 Jahre in Hameln, und meine Mutter verstarb 1992. Unser Haus war 1967 fertig geworden. Meine Mutter lebte also noch acht Jahre länger, also 25 Jahre in Hameln. Ich selbst lebe inzwischen über 55 Jahre hier in Hameln und fühle mich sehr wohl.

Ich hatte mich von Münster an das Finanzamt in Hameln versetzen lassen und bin mittlerweile schon einige Jahre Pensionärin.

Ich habe in Hameln auch erlebt, wie schön die alten Häuser in den Jahren 1974/76 saniert wurden, den ganzen Werdegang. Aber ganz ausschlaggebend ist die schöne Landschaft hier, das Weserbergland. Und das gab es in Münster nicht. In Hameln hat man alles vor der Tür: einen schönen Fluß, gepflegte Gartenanlagen und die herrlichen Wälder. Jetzt lebe ich alleine in meinem Häuschen und bin da sehr zufrieden.“

### **„Haben Sie Kinder?“**

„Nein, ich bin unverheiratet geblieben. Mit 13 Jahren – damals noch in Münster – hatte ich Schmerzen in meiner rechten Leiste und bin danach beinamputiert worden, weil ich Knochenkrebs hatte. Ich habe aber meine Schule voll durchgezogen, ebenfalls meinen Beruf. Ich habe dann in Münster mit Behindertensport angefangen und habe das in Bad Py-

rmont weitergeführt und auch in Hameln.“

### **„Vermissen Sie heute etwas, was Sie damals in Pommern gehabt haben?“**

„Sicher vermisst man das. Ich kann mich sehr gut daran erinnern. Meine Geburtsstadt Neustettin lag an einem See, auf dem immer ein Dampfer zur Mauseinsel fuhr. Im Sommer war ich im Schwimmbad, im Winter mit Schlittschuhen auf dem See. Das sind so schöne Erinnerungen. Ich habe dort eine schöne Kindheit in einer wunderschönen Landschaft gehabt. Pommern ist ja auch ein bißchen hügelig. Und das vor allem beflügelte meinen Vater, mit uns auch hier ins Weserbergland zu ziehen. Die Zeit ging weiter und ich wurde erwachsen. Man baute sich im Westen etwas Neues auf. Wir haben im Grunde – die Elterngeneration, aber auch wir Kinder – mitgeholfen, Münster wieder aufzubauen. Nach dem Krieg lag es in Schutt und Asche, war zu 75 % zerstört. Wir waren eine Wanderklasse geworden. Schulen waren zerstört. Meine Schule war die Freiherr-vom-Stein-Schule. Wir drei Schwestern besuchten dieses Lyzeum, das ich mit dem Einjährigen abschloss. Ich habe danach noch die höhere Handelsschule besucht, und ich hatte einen guten Berufseinstieg. An die Schulzeit kann ich mich gut erinnern. Wir waren eine

reine Mädchenklasse, und ich habe jetzt noch jedes Jahr Klassentreffen in Münster. Mit 15 Jahren bekam ich eine Prothese und habe auf einer Geh-Schule gehen und tanzen zusammen gelernt. Die Klassenkameradinnen haben alles mitgetragen, wenn also eine Klassenkameradin schwer krank war ... Und die Lehrer haben auch darauf geachtet. Sie sollten mich nicht bedauern, sie sollten mir helfen, wenn ich Hilfe brauchte. Dann wurde meine Tasche von Klasse zu Klasse getragen. Ich kann mich noch gut daran erinnern – es war eine gute Zeit.“

**„Waren Sie seit der Flucht in Ihrer alten Heimat?“**

„Nein. Ich war wohl ein paar Stunden in Stettin, dem früheren Wohnsitz meiner Eltern ab 1939. Ich muss noch etwas ergänzen. Besonders meine Großmutter sehnte sich nach uns Enkelkindern; wir waren ja alle in Neustettin geboren. 1939 zogen wir also nach Stettin. Da war ich dann fünf Jahre alt, und sie wollten doch gerne eines der Enkelkinder bei sich im Haushalt haben. Zuerst ging meine Schwester Inge, dann durfte ich zu meinen Großeltern und bin auch in Neustettin eingeschult worden. Von dort ging es dann 1945 ja auch auf die Flucht.

Ich habe manchmal den Gedanken gehabt, es hätte noch eine Möglichkeit nach Neustettin gegeben, aber ich wollte es im Grund auch

nicht. Ich wollte es so wie es früher war in Erinnerung behalten.“

**„Hat damals die Religion für Sie eine Rolle gespielt?“**

„Ja, unbewusst. Der Osten war ja durchgehend evangelisch geprägt. Meine Großmutter ging mit mir in die Nikolaikirche. Das weiß ich noch, und das war üblich. Ob man da etwas verstanden hatte, war eine andere Sache. Aber ich ging brav mit meiner Großmutter mit, und anschließend gingen wir in den Rosengarten am See und hörten vom Musikpavillon schöne Musik. Neustettin hatte drei Garnisonen, es gab also viele Soldaten und man sah viele Uniformen. Nicht weit davon entfernt war auch der Truppenübungsplatz Groß Born.

Manchmal kam auch Verwandtschaft, Brüder meines Vaters oder ein Cousin, zu Besuch nach Neustettin.“

**„Damals konnten Sie ja nichts mitnehmen. Hat das heute Einfluss auf Sie? Leben Sie z.B. besonders sparsam?“**

„Wenn man schon mal zwei Jahre gehungert hat, wirft man Lebensmittel nicht weg, wenn Sie noch verwertet werden können. Man ist damit sparsam. Es ist nichts schlimmer, als wenn eine Mutter ihre Kinder nicht ernähren kann. Es gab keine Milch. In Wittenberge star-



**Bild 15: Ansichtskarte Truppenübungsplatz Groß Born, vor 1945**

ben die Kinder weg, besonders die Babys ...

Wie gesagt, man wirft einfach nichts unkontrolliert weg, man verwertet das. Das bleibt. Und da können Sie auch andere fragen, die das auch erlebt haben.

Heute bekommt man ja alles. Früher auf Marken (in Wittenberge) bekam man ja nichts. Man musste irgendwo anstehen. Da gab es Buttermarken ... Da kann ich mich noch daran erinnern, es gab stattdessen weißen Sirup, der aus Kartoffeln gemacht wurde, und den musste man abstechen, ehe er sich abfüllen ließ, das dauerte – das war so eine klebrige Masse, das war zu komisch.

Wir waren in diesen zwei Jahren auf Feldern und haben Ähren gelesen oder Kartoffeln gestoppelt, und irgendwo und irgendwann konnte mein Vater einen halben Zentner Möhren kaufen. Zum Tauschen hatten wir nichts, und dann gingen wir auf Betteltour ...

Die Großeltern, die mit uns mitkamen, sind ja die Eltern meiner Mutter. Sie haben zwei Kriege erlebt. Beide waren 1874 geboren. Sie hatten sich einen schönen Hausstand aufgebaut. Mein Großvater war Schuhmachermeister, vorher war er, wie damals üblich, auf Wanderschaft gewesen. Er hat mir erzählt, dass er in Magdeburg war. Und der Dom sei so imposant und

erhaben. Ich habe ihn mir später angesehen.

Sie haben im Grunde alles dreimal verloren, denn zwischen den Kriegen war die Inflation. Sie haben ihr Leben lang arbeiten müssen, hätten sich zur Ruhe setzen können, und dann ging es auf die Flucht.

Der Großvater ist 92 Jahre alt geworden, die Großmutter 87, aber sie litten natürlich ganz besonders. Sie waren in Westpreußen gebürtig. Nach Errichtung des „Polnischen Korridors“ war Westpreußen Richtung Westen abgeschnitten. Die Großeltern verlegten dann mit

den Töchtern, 18 und 17 Jahre alt, ihr Schuhgeschäft nach Neustettin. Geboren waren beide in Marienwerder. Und dann mussten die Großeltern mit 72 Jahren auf die Flucht gehen. So innerhalb einer Viertelstunde alles stehen und liegen lassen, alles, was einem lieb und teuer ist, das kann ich mir kaum vorstellen ...

**Fazit:** Ich bin eine „pommerische, brandenburgische, westfälische Niedersächsin geworden.“ Und mein Lebensmittelpunkt ist seit 56 Jahren (Stand 2021) Hameln an der Weser.

### Nachtrag: April 2021

Im Jahr 2015 nahm ich all meinen Mut zusammen und reiste mit meiner jüngeren Schwester Margitta per Bus in unsere Geburtsstadt Neustettin. Was würde uns nach 70 Jahren dort erwarten? Wir hatten das große Glück, dass auch Dr. Raddatz die ganze Woche im Mai dort in Urlaub war. Durch ihn bekamen wir Informationen über unsere Stadt aus erster Hand. Zur Bewältigung sehenswerter Ziele hatte ich mir einen Rollstuhl ausgeliehen und Dr. Raddatz – ganz Kavalier – schob mich sogar. Geburtshaus – Streitzig-

see – Rosengarten waren die ersten Ziele. Meine Badeanstalt verschlossen – nur Surfbetrieb – furchtbar verseuchter See durch die Anlieger-Holzfabrik! Das Stadtzentrum versöhnte mich wieder etwas. Schöne, traurige Erinnerungen, und eine Rückfahrt durch die sanfte, hügelige Landschaft bei sonnigem Maiwetter mit Wehmut im Herzen.

Der Tod von Dr. Siegfried Raddatz im November 2015 hat uns sehr erschüttert. Er fand seine Ruhestätte in den Parkanlagen des Streitzigsees in seinem geliebten Neustettin.

# DIE MOLKEREI IN ELFENBUSCH

(Maria Treder, geb. Elter, in:

Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch, 1972, S. 433-435)

Elfenbusch ist ein kleiner Ort an der Bahnstrecke Schneidemühl-Kolberg, umsäumt von Fichten- und Kiefernwäldern, die bis an die Hausgärten heranreichten. Bei Ruhe und ländlichem Frieden legte es sich lähmend auf die kaum 100 Menschen, die dort wohnten, als es kurz vor dem Zweiten Weltkrieg hieß: auch hier muß etwas für den Luftschutz getan werden. Der Bahnhof und die Molkerei, die ein für die Umgebung und für die Städte Berlin und Stettin wichtiger Gewerbebetrieb war, würden im Kriegsfall gefährdet sein. –

Später, als der Krieg fast beendet war, sind dann auch dort Brandbomben gefallen. Das Bahnhofsgebäude und die Molkerei waren ausgebrannt. Das war dann das Ende des im Kreis bekannten Molkereibetriebes Elfenbusch.

Auf Initiative des damaligen Besitzers von Kussow, des Hauptmanns v. Blankenburg, als Genossenschaftsbetrieb nach dem Jahre 1880 gegründet, wurden die Bauern der umliegenden Dörfer sogleich Mitglieder der Genossenschaft. Bald kamen die Dörfer Storkow, Klingbeck, Neu Valm, Alt Valm, Buchwald, Lübgust und Wurchow dazu. Bisher war die Milch in den bäuerlichen Betrie-

ben verbraucht worden, die Güter hatten noch eine eigene kleine „Holländerei“.

Nachdem das Bergedorfer Eisenwerk die ersten größeren und brauchbaren Zentrifugen konstruiert hatte, wurden die Molkereibetriebe eingerichtet und mit Maschinen ausgerüstet, die zunächst mit Dampfkraft betrieben wurden. Die Städte Neustettin und Bärwalde sowie das Dorf Elfenbusch waren wohl die ersten größeren Molkereigenossenschaften, die im Kreisgebiet gegründet wurden.

Man sah dies schon rein äußerlich an den Gebäuden, daß sie etwa zur gleichen Zeit gebaut worden waren. Die Mitgliederzahl der Genossenschaft und auch die Anlieferungsmengen der Milch blieben bis zum Ersten Weltkrieg ziemlich unverändert. Es wurden etwa 10 – 12000 l Milch täglich verarbeitet, im Sommer um 15000 l.

Mein Vater Konrad Elter wurde im Jahr 1900 als Molkereigehilfe bei dem damaligen Betriebsleiter Brandenburg nach einer dreijährigen Lehrzeit in anderen Betrieben angestellt. Brandenburgs verzo- gen 1903 oder 1904 nach Mecklenburg, und mein Vater wurde dann Betriebsleiter in Elfenbusch.

Mit dem Ersten Weltkrieg begann eine schwere Zeit. Mein Vater wurde Soldat, obwohl er sich sicher für den lebenswichtigen Betrieb hätte reklamieren lassen können. Er war im November 1914 in russische Gefangenschaft geraten und erst 1918 wieder nach Hause gekommen. Inzwischen hatte meine Mutter unter großen Schwierigkeiten den Betrieb aufrechterhalten. Arbeitskräfte waren kaum zu haben, nur aus gesundheitlichen Gründen konnte jemand vom Kriegsdienst zurückgestellt werden. Dann gab es wieder keine Kohlen oder nur auf Bezugsschein, aber der Betrieb war lebensnotwendig und mußte weitergehen. Bei der Buchführung half zeitweise ein alter pensionierter Lehrer. Wenn der Bruder meines Vaters, der auf der Insel Wollin einen Hof hatte, von der Front in Urlaub kam, blieben auch immer einige Tage für einen Besuch in Elfenbusch übrig, und das half wieder einen Schritt weiter.

Meine Mutter erhielt dafür, daß sie bei allen Schwierigkeiten während der vier Kriegsjahre den Betrieb aufrechterhalten hatte, das Kriegsverdienstkreuz.

Als mein Vater 1918, nach einer viele Monate dauernden abenteuerlich Flucht mit einem Kameraden aus Neustettin aus einem Gefangenenlager in der Nähe der mandschurischen Grenze heimgekehrt war, sollte vieles im Be-

trieb geändert, verbessert und erweitert werden. Zunächst jedoch mußten mancherlei Krankheit und Elend aus den Gefangenschaftsjahren überwunden werden. Dann kamen die Jahre der Inflation, und alle Bauvorhaben wurden zurückgestellt. Mein Vater saß mit zwei Gehilfen oft bis in die halbe Nacht über den Abrechnungen. Die Lieferanten erhielten zwei- oder dreimal im Monat eine Abschlagszahlung, denn am Monatsschluß war das Geld schon weniger wert. Ich kann mich noch heute gut erinnern: vor dem Kriege lagen auf dem Kontortisch lange Reihen von Goldstücken nach der Abrechnung für die Lieferanten zur Auszahlung bereit. Nun häufte sich auf dem lang ausgezogenen Tisch das Papiergeld in astronomischen Zahlen. Aber auch das war eines Tages wie ein böser Spuk vorbei.

Jetzt wurden nach neuen Verwertungs- und Absatzmöglichkeiten gesucht, und ich glaube, Elfenbusch war damals der erste Betrieb in Ostpommern, der die Lieferung von tiefgekühlter Schlagsahne in Spezialfässern an Großverteiler in den ausgehungerten Großstädten Stettin und Berlin aufnahm. Das brachte einen erheblichen Gewinn gegenüber nur der Butterherstellung, und es konnten lange Zeit hindurch immer einige Pfennige mehr pro Liter Milch an die Lieferanten ausgezahlt werden als in anderen

Betrieben. Das gab einen nicht vorauszusehenden Zustrom neuer Genossenschafts-Mitglieder. Dorf und Gut Grünewald, Flackenhede, das Gut Balfanz, Juchow, Groß Hertzberg, Klein Hertzberg, Tannberg, Grumsdorf, Bernsdorf, Schofhütten kamen hinzu. Wir hatten sogar einen Lieferanten aus Wersk bei Schneidemühl.

Die Anlieferung der Milch ging sprunghaft in die Höhe bis zu einer Tagesmenge von 35000 l. Alles platzte aus den Nähten. Die Gebäude waren zu klein geworden, die Maschinen schafften es nicht mehr. Es wurde gebaut und gebaut. Elfenbusch stellte sich ganz auf Elektrizität um. Es muß überhaupt der erste Betrieb in ganz Pommern gewesen sein; denn mein Vater war mit einem Vertreter des Bergedorfer Eisenwerks bis nach Wesselburen in Holstein gefahren, um sich einen auf Elektrizität modern umgestellten Betrieb anzusehen. Mir sind noch die Jahre in Erinnerung, als vor dem Ersten Weltkrieg auf dem „Lampentisch“ in der Küche immer eine ganze Batterie Petroleumlampen zum Putzen standen. Elektrisches Licht gab es erst in den Jahren 1911 oder 1912. Aber die Maschinen in der Molkerei wurden bis zum Jahre 1926 etwa mit der großen Dampfmaschine betrieben.

Eine recht umfangreiche Käseerei wurde eingerichtet. Hergestellt

wurden Tilsiter, Camembert, Steinbuscher, Romadour, Schmelzkäse, Roquefort. Absatzschwierigkeiten gab es nicht, Butter und Käse wurden in der Hauptsache an den Verkaufsverband Norddeutscher Molkereien nach Berlin geliefert, Käse auch an ein Käsewerk nach Hamburg.

Um die anfallenden Rückstände aus der Käserei zu verwerten, wurde ein großer Schweinstall für etwa 300 Schweine gebaut. Abnehmer war die Viehverwertungs-genossenschaft Neustettin.

In der Mitte der dreißiger Jahre feierte die Molkereigenossenschaft ihr 50-jähriges Jubiläum, gleichzeitig war mein Vater 40 Jahre Molkereifachmann und wurde zum Direktor des in einem Jahrzehnt so umfangreich gewordenen Unternehmens ernannt.

Die monatlichen Betriebsberichte wurden vom Molkereiverband für die Provinz Pommern geprüft, ebenso die Jahresberichte und Bilanzen.

Dann gab es noch eine Organisation: der Verband der Molkereibetriebsleiter, -Besitzer und -Pächter. Dieser Verband nahm die Interessen oder auch Schlichtungen gegenüber den Genossenschaften wahr. – Kleinere Betriebe waren in Privatbesitz, z.B. Heinrichsdorf bei Tempelburg. Ein Genossenschaftsbetrieb war auch in Tempelburg, Dallenthin und Persanzig.

# Bewerdick

## – ein Rückblick –

Bewerdick liegt im südwestlichen Teil des Kreises Neustettin, nahe dem Großen Kämmerersee. Kleinere Gewässer sind der Bastiansee, Hundesee, Tützsee (auch: Tietzsee) sowie die Ellerriege, die als Fließ früher eine Mühle antrieb. Durch das Dorf verläuft die Verbindung Lubow-Rackow-Bewerdick-Pöhlen, im Jahre 1911 als Schotterstraße befestigt. Der nächstgelegene Bahnhof befand sich in Lubow, 9 km entfernt. Das gesamte Areal der Gemeinde betrug 990,8 ha (Stand 1931) und umfasste neben Ackerland, Hofflächen auch Wiesen und Waldflächen.

In früheren Zeiten wurde der Ort amtlich mit der Schreibweise Bewerdieck geführt; vgl. u.a. Topographische Beschreibung der Provinz Pommern mit statistischer Übersicht, F. von Restorff, 1827, S. 303.

Bewerdick, bis 1668 der Starostei Draheim zugehörig, entwickelte sich einwohnermäßig wie folgt: 1733: 84, 1827: 92, 1868 (nach der Separation): 200, 1905: 230, 1925: 205, 1939: 180.

Für die Gemeinde Bewerdick waren folgende staatliche und kirchliche Institutionen zuständig: die evangelische Kirche, das Amtsgericht und der Oberlandjäger in Pöhlen, die katholische Kirche in Tempelburg und der Amtsvorsteher in Zicker.

Die Postanstalt lag in Pöhlen. Bis Anfang der 1930er Jahre wurde die Post von dort aus direkt per Briefträger in Bewerdick zugestellt. Danach lieferte ein Postkraftwagen das Postgut beim „Posthalter“ der neu eingerichteten Landpoststelle ab, der die Sendungen verteilte. Gleichzeitig mit Schaffung der Poststelle erhielt das Dorf ein zentrales Tele-



**Bild 16 + 17: Großer Kämmerersee bei Bewerdick, Rackow u. Zicker, Ansichtskarte vor 1945**



**Bild 18: Schulhaus Bewerdick, Ansichtskarte vor 1945**

fon. Erster Posthalter war Max Veder. Ihm folgten Ferdinand Manke, zuletzt Erika Boldt.

Bürgermeister in Bewerdick war 1920 Otto Petzke. Ihm folgten Erwin Riemann und zuletzt Richard Ruschke. Vor Otto Petzke übte August Ruschke das Amt aus.

Seit 1898 hatte Bewerdick eine eigene Schule. Vorher mussten die Kinder des Dorfes nach Pöhlen, einige von den östlichen Abbauten nach Rackow. Der Unterricht wurde zunächst in angemieteten Räumlichkeiten abgehalten; anfangs bei Albert Buck (am Dorfplatz), nachfolgend bei Robert Bandt. 1925/26 erbaute die Gemeinde ein Schulhaus (Kosten 32.000 RM), außerdem einen Turn- und Spielplatz. Folgende Lehrkräfte unterrichteten: Otto Knoll, danach die Herren Plaster, Trapp (gefallen im Ersten WK), H. Lange, Kurt Pape, Willi Darsow und zuletzt von 1920 bis 1945 L. Bendlin.

Die Pommer-  
sche Zeitung be-  
richtete in der  
Ausgabe 15/1987,  
es werde das  
Schulgebäude in-  
zwischen als Feri-  
enunterkunft ge-  
nutzt.

Die für Bewer-  
dick zuständigen  
Pastoren in Pöh-  
len waren: 1894  
bis 1921 Max  
Gerlach, 1922 bis

1926 Walter Knuth (Schwiegersohn  
des Vorgenannten), 1928 bis 1945  
Erwin Beyer (nach der Vertreibung  
als Pastor noch in Exten und Rin-  
teln tätig).

Der Friedhof der Gemeinde lag  
an der Straße nach Pöhlen, einge-  
fasst von einer Steinmauer.

Auf den Kampffeldern des Ersten  
Weltkrieges fielen die Einwohner  
Oskar Böck, Wilhelm Borth, Otto  
Gehrke, Otto Haak, Max Petzke,  
Paul Petzke, Max Raddatz, August  
Raddatz, Paul Roch, Gustav Tetzlaff,  
Franz Wrase, Gerhard Zupke.

Im Zweiten Weltkrieg gab es fol-  
gende Verluste:

Otto Bandt, Bernhard Bendlin,  
Arthur Bereskin, Werner Boeck,  
Heinz Borth, Gustav Bortz, Heinz  
und Gustav Marquardt, Werner und  
Eckart Mollau, Heinz Mellenthin,  
Walter Rach, Hermann Schauer,  
Bruno Völz, Fritz und Alfred Witz-  
ke, Otto Wrase.



**Bild 19: Vedder's Gasthaus, Ansichtskarte vor 1945**

Bewerdick war ein vorrangig vom landwirtschaftlichen Zweig geprägtes Dorf, in dem es wenig Handel und Gewerbe gab. Betrieben wur-

den: 1 Stellmacherei von August Vedder, 1 Tischlerei von Robert Völz, 1 Kaufmannsladen mit Gastwirtschaft (Inhaber August Vedder) und vorübergehend 1 weiterer Kaufmannsladen mit Drogerie von Otto Seehofer. Letzteres Geschäft wurde von Franz Post übernommen, jedoch von ihm geschlossen nachdem er den vorerwähnten Gasthof von August Vedder gepachtet hatte.

1927 stellten sich die Grundbesitzverhältnisse der erfassten Haushaltsvorstände wie folgt dar (ab mindestens 1 ha):

| Namen             | Stand               | ha  |
|-------------------|---------------------|-----|
| Bandt, Robert     | Eigentümer          | 11  |
| Barz I, Wilhelm   | Eigentümer          | 9   |
| Barz II, Wilhelm  | Eigentümer          | 18  |
| Böck, Hugo        | Eigentümer          | 13  |
| Bortz, Albert     | Eigentümer          | 17  |
| Borth, Reinhard   | Eigentümer          | 9   |
| Dittberner, Paul  | Bauernhofbesitzer   | 31  |
| Kohls, Otto       | Eigentümer          | 12  |
| Krenn, Wilhelm    | Eigentümer          | 14  |
| Marquardt, Gustav | Eigentümer          | 16  |
| Mellenthin, Franz | Eigentümer          | 17  |
| Mundt, Wilhelm    | Eigentümer          | 12  |
| Mollau, Walter    | Gutsbesitzer        | 225 |
| Petzke, Wilhelm   | Bauernhofbesitzer   | 110 |
| Raddatz, Theodor  | Bauernhofbesitzer   | 59  |
| Reimann, Erwin    | Schulzenhofbesitzer | 142 |
| Ruschke, August   | Schulzenhofbesitzer | 126 |
| Ruschke, Arthur   | Bauernhofbesitzer   | 103 |
| Schauer, Walter   | Eigentümer          | 14  |
| Vedder, August    | Gastwirt            | 6   |
| Wrase, Hans       | Krughofbesitzer     | 26  |
| Wrase, Fritz      | Eigentümer          | 31  |
| Wrase, Otto       | Eigentümer          | 11  |
| Zell, Arthur      | Mühlenhofbesitzer   | 27  |

### Grundbesitzverhältnisse 1939 (ab 20 ha)

| Namen                      | ha  | Namen                                                | ha  |
|----------------------------|-----|------------------------------------------------------|-----|
| Bortz, Albert . . . . .    | 24  | Ruschke, Richard . . . . .                           | 125 |
| Dittberner, Paul . . . . . | 36  | Rux, Bruno . . . . .                                 | 24  |
| Grießbach, Fritz . . . . . | 28  | Schauer, Walter . . . . .                            | 21  |
| Kottke, Alfred . . . . .   | 74  | Wrase, Fritz . . . . .                               | 88  |
| Petzke, Wilhelm . . . . .  | 104 | Zell, Arthur . . . . .                               | 27  |
| Raddatz, Theodor . . . . . | 59  | Eisenhut, Walter (Gut),<br>wohnhaft Berlin . . . . . | 186 |
| Ruschke, Arthur . . . . .  | 108 |                                                      |     |

In der Literatur wird ein bedeutender Altertumsfund auf Bewerdicker Gebiet erwähnt, der aus der Bronzezeit stammt. Der Schatz umfasste viel Halsschmuck, Sichelkrägen, Gürtelbleche, Zierplatten und

Plattenfibeln; vgl. „Pommersche Urgeschichte“, Otto Kunkel, Stettin, 1931.

*Eingesandt von Joachim Koglin, Hamburg*



**Bild 20: Motiv aus dem Dorf Bewerdick, Zeichnung vor 1945**

Benutzte Quellen, soweit nicht schon im Text erwähnt):

- Statistikveröffentlichungen des Preußischen Staates bzw. Deutschen Reiches
- Güter-Adressbuch (Niekammer), Band 1 Pommern, 1939
- Heimatkalender für das Neustettiner Land, 1926, S. 75 (gezeichnetes Motiv Bewerdick) u. 134
- Chronik des Kreises Neustettin, Konrad Labjow, 1914 -1920, S. 222
- Chronik des Lehrers L. Bendlin, früher Bewerdick
- Vom pommerschen Südostwinkel, Karl Roelcke, 1926 (Anhänge A und B)
- Verzeichnis der pommerschen Pfarrer von 1903 bzw. 1912 bis zur Vertreibung

# Die letzten Tage von Lottin

(von R. Gall, Eystrup/Weser, in: *Die Pommersche Zeitung*  
Jg. 11, F 8 v. 25.02.1961, S. 5; Jg. 11, F 10 v. 11.03.1961, S. 5;  
Jg. 11, F 11 v. 18.03.1961, S. 5)

Vor genau 15 Jahren, als die Panzerwalze der Roten Armee sich über Deutschlands Grenzen unaufhaltsam ergoß, mußte auch die Bevölkerung meines Heimatkreises Haus und Hof verlassen. Der erste Eisenbahntransport mit Frauen und Kindern traf am 18. Januar 1945 im Aufnahmekreis Neustettin ein. Ein Arzt, zwei Krankenschwestern und ich mit zwei andern Volkssturmanngehörigen mußten den Transport begleiten. In verschiedene Dörfer des Kreises eingestellt, wurden wir von der Bevölkerung wärmstens empfangen. Ein Teil meiner Familie kam nach Mossin zu dem Bauern Jahnke. Wir, die Begleitmannschaft, fuhren am 19. Januar zurück nach Thorn, um weitere Transporte abzuholen. Aber es kam nicht mehr dazu, denn vor Thorn lagen bereits Teile der Bolschewisten, und mein Heimatkreis war fast ganz durch sie besetzt. Trotzdem versuchten etliche von uns, nach dorthin vorzudringen.

Mir und einem Kameraden gelang es dennoch, nach etlichen Tagen wieder nach Neustettin zu kommen. Wir wurden beide am 25. Januar zum Bereitschaftsdienst des Neustettiner Bahnhofs abkommandiert. Ein wüstes Durcheinan-

der herrschte hier. Zug um Zug lief hier mit Flüchtlingen aus Ost- und Westpreußen ein. Viele der armen Menschen waren bereits mehr als 4 Tage unterwegs, viele fast verhungert und erfroren. Hier galt es zuerst zu helfen. Oft mußten wir mit Gewalt Türen und Fenster, die verquollen und zugefroren waren, öffnen, um die Menschen mit Lebensmitteln, vor allem mit heißen Getränken zu versorgen. Zuerst mußten wir selbst die Lebensmittel besorgen und selbst auf Handwagen an die Züge heranschaffen. Vier Tage und Nächte, fast ohne Schlaf, mühten wir uns ab, so viel wie möglich zu helfen. Glücklicherweise stellten sich viele freiwillige Helfer aus den Reihen der Flüchtlinge in den Dienst der Betreuung. Endlich gelang es uns auch, die maßgeblichen Dienststellen auf das Elend in den Flüchtlingszügen aufmerksam zu machen, so daß von dieser Seite Hilfe gebracht werden konnte.

Am 29. Januar kamen wir zum Einsatz nach Lottin, das zwei Tage zuvor von der Bevölkerung völlig geräumt worden war. Hals über Kopf hatte sie sich nachts davonmachen müssen. Ein älterer Justizbeamter wurde als kommissarischer Bürgermeister, mein Kamerad Bruno und

ich als dessen Helfer eingesetzt. Uns wurden Karabiner und Munition ausgehändigt, der Justizbeamte lehnte das Gewehr ab.

In Lottin sollten wir nach dem Rechten sehen, weil hier angeblich von Fremdarbeitern Plünderungen vorgekommen sein sollten. Am 29. Januar fuhren wir nach Lottin und hielten vor dem Portal des Gutshauses v. Herzberg.



**Bild 21: Gutshaus Lottin, Ansichtskarte vor 1945**

Der Anblick der Räume, die alle offen waren, ließ mit aller Sicherheit auf stattgefundene Plünderung schließen. Verschiedene Garderoben- und Kleidungsstücke, Wäsche, Wertsachen u.a. lagen zerstreut auf dem Boden herum. Dennoch waren die großen Kleider- und Wäscheschränke noch voll von kostbaren Sachen, die Gewehrschränke bargen viele gute und kostbare Jagdwaffen und Munition.

Wir fanden lediglich in einem Hause in der Nähe der Kirche ein altes Ehepaar, den Kirchendiener. Obwohl wir ihm ein Fuhrwerk zur

Verfügung stellen wollten, lehnten beide eine Flucht ab, sie wollten zu Hause sterben.

Etwa 2 – 3 km vom Dorfe entfernt lagen im Wald die Russen. Einzelne MG-Stöße und Karabinerschüsse tönten von dort herüber. Von Zivilisten im Dorfe war keine Spur zu sehen, nur ab und zu wechselte ein Wehrmachtsangehöriger über die Straße. Wir fanden schließlich in der Nähe des Kolonialwarenladens J a s s im gegenüberliegenden Hause eine Kommandostelle der Einheit, einen Hauptmann. Nach kurzer Lagebesprechung stellte uns dieser sechs seiner Männer zur Verfügung. Wir hatten in Neustettin den Befehl erhalten, alle verfügbaren Lebensmittel aus Lottin nach Neustettin herauszuholen, die Plünderungen zu unterbinden und durften uns erst notfalls mit der Wehrmacht zurückziehen. Neustettin sollte auf jeden Fall verteidigt werden. Verteidigungsanlagen, Schützengräben, Straßen- und Panzersperren waren zwar vorhanden, aber keine Verteidiger.

In den meisten Wohnungen standen kaum angerührte Abendmahlzeiten, halbgeleerte Tassen, zubereitete Brote, hier und da gepackte Koffer. In den Ställen brüllte das Vieh. Kühe waren seit Tagen nicht mehr gemolken worden, im Hofgebäude einer Gastwirtschaft lagen Unmengen von Volkssturmuniformen, Gewehren und Munition. Alles erreichbare Futter, vor allem Heu, warfen wir dem Vieh vor

und tranken es. Der Anblick der blutenden Euter war fürchterlich. Auch hier mußte zuallererst geholfen werden. Es handelte sich schätzungsweise um über eintausend Stück Rindvieh, viele Schweine und Federvolk.

Wir gingen zum Gute Babylon. Das Gutshaus war von der Frontseite verschlossen, aber durch einen Hintereingang gelangten wir in die Räume. Auch hier war geplündert worden. In einem der Zimmer trafen wir auf drei Soldaten der Luftwaffe, die es sich dort bequem gemacht hatten, indem sie allerlei Vorräte aus Küche und Keller auf den Tisch ausgebreitet hatten. Ein in eine Zeltbahn eingeschlagenes wunderschönes Radiogerät wollten sie sich mitnehmen. Auf der Hauptstraße nach Neustettin stand ihr LKW. Unter Androhung gelang es uns, die ungebetenen Gäste zu verdrängen. Das Radiogerät und andere Sachen, die sie bereits eingepackt hatten, mußten sie zurücklassen. Von einer Anzeige sahen wir ab, denn wir wollten nicht in die Fußtapfen jenes Offiziers, der zwei junge SS-Leute, die in einem der Häuser nach Lebensmitteln suchten, kurzerhand eigenhändig erschoss, treten oder es so machen wie der Verantwortliche in Neustettin, der einen SA-Mann, einen SS-Mann und einen Zivilisten im Park als Abschreckung aufknüpfen ließ. Wir hatten andere Sorgen, und das waren die etwa 60 vorhandenen Fremdarbeiter, die wir im

Gesindehaus des Gutes vorfanden. Die hatten sich auch mit allerlei Lebensmitteln und Getränken versorgt. Wir ließen alle auf dem Hofe antreten und teilten sie für die Betreuung des Viehes auf den Gütern Lottin und Babylon sowie des Bauernviehes ein. Zugleich forderten wir sie auf, alle geraubten Kleider- und Wäschestücke herauszugeben.

Aus Neustettin erhielten wir etliche Trecker mit Anhänger, die sofort mit dem Abtransport der Milch begannen. Im Laufe der nächsten Tage und Wochen konnten wir etwa 90000 Liter Spiritus aus der Gutsbrennerei abfahren lassen.



**Bild 22: Gutsbrennerei Lottin, Ansichtskarte vor 1945**

Über 1000 Stück Rindvieh und Schweine konnten abgetrieben werden. Aus der Gutsmühle wurden alles vorhandene Mehl, sogar Brotgetreide und aus einem Geschäft etwa 9 Zentner Honig, aus einem anderen Geschäft über 50 Paar Schuhe nach Neustettin abgefahren.

Wir fanden unter den Polen geeignete Leute, die die Fleischerei

und die Bäckerei wieder in Betrieb bringen konnten, so daß wir die militärische Einheit – 92 Mann – sowie Hunderte von Flüchtlingen, die in den benachbarten Dörfern inzwischen noch angekommen waren, versorgen konnten. An Lebensmittelkarten dachte niemand mehr. Fleisch lieferten die nicht mehr transportfähigen Rinder und Schweine, auch Mehl war genügend vorhanden. Die Truppe wurde weit besser, als in Friedenszeiten versorgt, dazu bekamen die Soldaten täglich ihre Portion Spiritus.

Im Gemeindehaus, wo wohl auch ein Schneidermeister gewohnt und gearbeitet hatte, schlugen wir Quartier auf. In den ersten Tagen zerschloß uns der Iwan die Leitungen. Ein- oder zweimal in der Woche fuhren wir zur Berichterstattung nach Neustettin. Aus dem Gute Lottin nahmen wir einen Wagen und zwei noch brauchbare – zurückgelassene Flüchtlingspferde und stellten einen jungen russischen Fremdarbeiter – Wasyl – ein. Er sprach etwas deutsch. Treu und brav sorgte er für unsere Pferde. Drei Jahre lang war er schon in Pommern und wollte nach Rußland nicht mehr zurück. Tieffliegende Ratas machten uns sehr zu schaffen. Zwei von den Flugzeugen machten es uns besonders schwer, sie schienen es auf uns abgesehen zu haben und beharkten uns oft mit ihren Bordkanonen und MGs. Einmal gelang es einer Maschine uns zu er-

wischen, ein Pferd und die Wagendeichsel mußten dran glauben.

In der Nähe des Gutes Babylon, am Waldrande, waren drei deutsche Geschütze in Stellung gegangen, am Bahnhof ein viertes, die weitliegenden Ziele des Feindes im Hinterlande beschossen. Aber auch die Russen blieben die Antwort nicht schuldig, sondern beschossen Lottin und Umgegend, so daß mehrere Häuser, auch das Kolonialwarengeschäft Jass, in dem ein Verbandsplatz eingerichtet war, in Brand geschossen wurden. MG- und Granatwerferfeuer störte uns weniger als die vielen russischen Spähtrupps, die bis in den Garten unseres Quartiers und an das Gutshaus Lottin kamen. Um die Ratas bei unseren Fahrten von und nach Lottin abzuschütteln, legten wir die Fahrten oft während der Dunkelheit zurück. Unweit von Lottin, ich glaube das Dorf hieß Wulflatzke, erblickte ich eines Morgens in aller Frühe etliche dunkle Punkte im Schnee hinter einem Hügel. Wir hielten sofort, und mein Kamerad Bruno schlich mit schußbereitem Karabiner im Straßengraben weiter, um den Hügel besser einsehen zu können, während ich mit angeschlagenem Gewehr ihm hinter einem Baum Feuerschutz geben wollte. Die dunklen Punkte aber waren weg und als wir daraufhin die Stelle untersuchten, fanden wir die Spuren dreier Männer, die im Schnee dort gelegen hatten. Weggeworfenes

Machorkapapier verriet uns, daß es ein feindlicher Spähtrupp, der sich weit in den Rücken der deutschen Verteidigungslinie gewagt hatte, gewesen war.

Gleich zu Anfang unserer Tätigkeit in Lottin holten wir mit Hilfe unserer sechs Soldaten und etlicher Polen nachts 25 geschlachtete Rinder aus Blümchen. Vor die Wagen hatten wir allerdings Ochsen gespannt, da die Trecker uns durch ihr Tuckern verraten hätten. Tagsüber wirtschaftete der Iwan in Blümchen, dann zog er sich zur Nacht zurück und überließ uns das „Vergnügen“, im Dunkeln verschiedene Lebensmittel herauszuholen. Für unser leibliches Wohl sorgte der deutschsprechende Pole und seine Braut, die gut kochen konnte. Alle Polen hatten ihr Erkennungszeichen, das „P“ abgelegt. Ob sie nicht zu den Bolschewisten überwechseln möchten, fragten wir. Nein, sagten sie, in Pommern sind wir anständig behandelt worden, aber wie uns die Russen behandeln könnten, das wissen wir nicht. Auch Wasyl, unser Russe, wollte von den Bolschewisten nichts wissen und als der Russe in Lottin eindrang, flüchtete er ebenfalls nach Neustettin und von dort weiter nach Westen. Der arme Junge hatte sich so an uns gewöhnt, daß er mit Tränen in den Augen von uns schied.

Inzwischen hatte sich der Feind bis auf einen Kilometer an das Dorf herangeschoben und beharkte uns

mit MG- und Granatwerferfeuer, so daß man die Dorfstraße nur mit aller Vorsicht passieren konnte. Ein Versuch der Kampfgruppe Schneider, die mit einem zusammenge-  
rafften Haufen von Volkssturmmännern, Fliegern, Panzerjägern, ja sogar Matrosen der Kriegsmarine aufgefüllt war, mißlang bereits im Abwehrfeuer der Russen, die über eine Unmenge von Granatwerfern verfügten. Unser Panzerzug, der den Kampf durch Ariefeuer einleiten sollte, konnte nicht eingreifen, da die Bahngleise zwischen Lottin und Neustettin auf weiter Strecke nachts zerstört worden waren.

Am 18. Februar erfolgte ein schwerer Bombenangriff auf den Bahnhof von Neustettin. Es gab viele Tote und Verletzte. Der Iwan warf vorwiegend gebündelte Munition der Granatwerfer ab, die Splitterwirkung war verheerend. Glücklicherweise hatte der Flüchtlingsstrom abgenommen, so daß keine Züge auf dem Bahnhof vorhanden waren.

Am 26. Februar, an einem kalten regnerischen frühen Morgen, fuhr ich mit Bruno nach Lottin hinein. Immer wenn wir uns Lottin näherten, wußten wir nicht, ob uns dort bereits der Iwan erwarten würde. Auch an diesem Tage beschäftigten uns diese Befürchtungen. Unser dritter Kamerad, der Justizbeamte, fuhr bereits seit Wochen nicht mehr mit uns mit, denn das ständige „In-Deckung-gehen“ behagte ihm

sicher nicht. Der Feuerzauber war an diesem Tage viel stärker als an den Tagen vorher. Wir fuhren auch nicht zum Gutshof, sondern sofort zu unserem Quartier in der Gemeinde. Von dort nahmen wir den Dorfweg links vom Dorf, der ebenfalls zum Gut v. Herzberg führte. Wir wollten noch den Abtransport der Jungschweine beaufsichtigen. Überall schlugen Granaten ein. Auf dem Gutshofe standen bereits etliche Trecker. Die Fahrer und einige Soldaten waren in Deckung hinter der Gutsmühle gegangen. Mein Kamerad Bruno, ein unerschrockener Mann, schloß noch auf Bitten der Soldaten die Brennerei auf, um Spiritus auszuteilen. Plötzlich heulten Granaten heran, explodierten in der Nähe, ein großes Stallgebäude des Gutes fing Feuer, und das Krachen der Geschosse vermischte sich alsbald mit dem Getöse von Dieselmotoren. Die Sowjetpanzer rollten an. Im Einvernehmen mit Bruno begab ich mich zu unserem Quartier, um unsern Wagen herauszuholen. Mühsam kam ich auf der Dorfstraße voran. Zerschossene Telefon- und Stromleitungen, die Straße voll von Ziegelsteinen, Mörtel, in den Häuserwänden klaffende Einschlaglöcher der Panzergranaten, etliche Häuser brannten. Ungeschoren kam ich im Gemeindehaus an und rief nach Wasyl. Er steckte den Kopf aus einer Bodenluke der Waschküche und zitterte. Ich rief ihm zu: „Wasyl, mach, daß du weg-

kommst, der Iwan greift an!“ Im selben Augenblick schlug eine Granate in den Hof, riß die Hausecke, an der ich mich zu Boden geworfen hatte, weg und zertrümmerte unsern Wagen. Wieder rief ich Wasyl zu: „Jetzt aber fort!“ Er kam nicht zum Vorschein. Ich selbst hastete den äußeren Dorfweg, der einigermaßen Deckung bot, zurück zum Gutshofe. Fast jede zehnte Schritt mußte ich Deckung vor heransausenden Granaten nehmen. Stalinorgeln schütteten ihren Segen über das Dorf und das Feld zwischen Lottin und Babylon. Deckung suchend befand ich mich plötzlich in einer Bedürfnisanstalt. Kurze Verschnaufpause und schnell eine Zigarette zur Beruhigung war der erste Gedanke. Dann jagte ich meinen Karabiner und Munition in die Öffnung der Muschel, das Koppel mir Pistolentasche warf ich weg und steckte le-



**Bild 23: Kirche Lottin, Ansichtskarte vor 1945**

diglich einen Reserverahmen und die Pistole in die Manteltasche. Hinter der massiven aber niedrigen Friedhofsmauer mußte ich wieder volle Deckung nehmen und längere Zeit liegen bleiben.

Endlich kam ich auf dem Gutshof an, aber hier war kein Mensch mehr. Alles Rufen blieb ungehört. Auf dem Hofe tuckerten die Trecker. Mein Kamerad, die Fahrer und etliche der Soldaten hatten sich davongemacht. Keine Menschenseele war zu sehen. Mit meinem Kameraden hatte ich schon vor Tagen abgesprochen, daß wir nötigenfalls den Landweg, der abseits von Gut Babylon von Lottin zum Walde führte, als Rückzugsweg benutzen würden. Vom Gut aus lief ich nun querfeldein, um diesen Weg zu erreichen. Bis über die Knöchel sank ich in den aufgeweichten Ackerboden ein, um mich herum verpufften die Explosionskörper der Werfer und zerbarsten die Granaten. Endlich erreichte ich den Weg und lief auf diesem dem Walde zu. Von unserer Batterie am Waldesrande ragten nur noch die langen Rohre schräg in die Luft, die Bedienung war fort. Erschöpft sank ich an einem Baume am Rande der Straße zu Boden, da explodierten dicht vor mir drei oder vier Granaten. Baumrinde schlug mir ins Gesicht. Im Graben, in dem ich Deckung suchend vorwärts kommen wollte, sank ich bis über die Knie in dem Schneematsch ein. Ich mußte wieder auf die Straße, und als ich noch etwa 30 Meter

vom Walde entfernt war, knatterten links von mir Maschinenpistolen. Ein Blick nach links, und da sah ich ihn, den Reitertrupp, der direkt auf mich zuhielt und mich sicher noch vor dem Walde erwischen wollte. Deutlich hörte ich das Stöhnen und Keuchen der Pferde, denen der schwere aufgeweichte Boden sicher mehr zu schaffen machte als mir. Ich rannte um mein Leben, erreichte trotz des Beschusses das Wald Dickicht, stürzte hinein. Die Iwans konnten mit ihren Pferden in das Dickicht nicht eindringen, das war mir klar. Wie weit ich in das Wald Dickicht hineingelaufen bin, und wie lange ich dort hinter einer Fichte gelegen habe, weiß ich heute genauso wenig, wie damals.

Als ich zu mir kam, stellte ich fest, daß ich immer noch die entscherte Pistole schußbereit in der Faust hielt. Nach Stunden erst kam ich in Neustettin an. Das Rumoren der Panzer auf der Hauptstraße lag links von mir, und danach konnte ich einigermaßen die Marschrichtung einhalten. Unterwegs wollte ich in einem einsamen Hause nach dem Wege fragen, aber außer einem angeketteten Hunde war nichts Lebendiges zu sehen. Das Haus war verschlossen. Vor der Hundehütte lag der angeschnittene Kadaver eines Rinderjungtieres. „Gute Menschen, diese Pommern!“ dachte ich, „sie haben ihren Hund vortrefflich versorgt. Wer wird wohl in Zukunft das Tier versorgen?“

Gegen Abend kam ich in Neustettin an. Hier in unserem Absteigequartier traf ich Bruno, meinen Kameraden, der vor Freude über das Wiedersehen in Tränen ausbrach, denn er hatte mich bereits abgeschrieben. Auch unser Wasyl fand sich ein. Zwei Mann der Batteriebedienungsmannschaft – zwei Feldwebel – sprach ich noch. Sie hatten ihre Geschütze, mit allem was dazu gehörte, im Stich gelassen und waren ebenfalls im letzten Augenblick vor dem Feinde weggekommen, nachdem ein Teil der Bedienung

verwundet und von den vom Bahnhof her angreifenden Bolschewisten gefangen genommen wurde. Zu allerletzt, als der BO der Batterie ausgefallen war, wollten die Kanoniere die Lottiner Brennerei im direkten Beschuß in die Luft jagen, konnten das Gebäude aber nicht treffen.

Am 27. Februar, in aller Frühe, drang der Feind bereits in Neustettin ein. Hier verlor ich meinen braven Kameraden Bruno aus den Augen, als wir bei einem Panzerbekämpfungstrupp eingestellt worden waren.



## Weihnachtskerzen

Und wieder strahlen Weihnachtskerzen  
und wieder lodert der Flamme Schein,  
und Freude zieht in unsere Herzen  
an dieser heiligen Weihnacht ein.  
Und frohe Weihnachtslieder klingen  
in unsren Landen weit und breit.  
O welch ein Jubel, welch ein Singen!  
O wundervolle Weihnachtszeit!

-volkstümlich-



# WINTERLUST

**Erinnerungen an die Kinderzeit im winterlichen Pommern**  
(aus: Haus- und Jahrbuch „Pommern 1954“, Verfasser unbekannt)

Das Land unserer Kindheit liegt schon weit hinter uns. Wir können nur im Wort nochmals vergegenwärtigen, was uns einst lieb war:

Die Lust des Winters hängt nicht daran, dass man einen funkelneuen Rodelschlitten und ein Paar nickelblitzende Schlittschuhe zu eigen hat. Und dass man auf hölzernen Skiern über den Schnee fahren könne, davon war in unserer Jugend noch wenig ins pommersche Land gedrungen.

Aber ein kleiner Handschlitten gehörte doch zu fast jedem pommerschen Hof und Haus. Zwei breite Kufen und ein hölzernes Gestell darüber – so sah er oft aus. Legte man zwei Bretter darauf längsseits, so ließ er sich gut dazu nutzen, Zentnerlasten über den Schnee zu ziehen. Aber vor allem diente er uns, den Kindern! Es fehlte ja bei uns in keinem Dorf ein Hügel oder ein sanfter Hang. Und kaum war die Nachmittagsschule aus, dann hallte die Dorfstraße wider von Kin-

derfreude, wenn die ungefügigen Schlitten über die Bahn sausten.

Und hatten wir auch noch nichts von Skiern vernommen, so trugen wir doch unsere Holzpantoffeln an den Füßen, mit denen es sich ebenso prächtig über die Schlitterbahnen gleiten ließ. Je älter und abgetragener so ein Holzpantoffel war, desto besser eignete er sich zum Schlittern. Die Holzsohle durfte jedoch nicht mit Leder benagelt sein; denn selbst wenn das Leder schon abgetragen war, die eisernen Nagelköpfe steckten immer noch im Holz und ratschten breite Risse in die spiegelglatte Schlitterbahn. Wehe dem, der sich zu solchem Frevel verstieg! Er wurde erbarmungslos vom Spielen ausgeschlossen.

Die Schlitterbahn ersetzte uns in der Jugend beinahe ganz den Schlittschuhlauf; denn wie hätten wir zu den kostbaren Schlittschuhen kommen sollen. Sie waren sündhaft teuer. Wohl lockten uns die Seen mit ihrer Winterdecke. Unsere Eltern und Großeltern aber wollten davon gar nichts hören. Dass sich ja keiner auf diese Decke wage, die „keine Balken habe“. Und selbst in unserer ersten Fibel hatten wir das Gedicht vom „Büblein auf dem Weiher“ lesen müssen oder gar auswendig gelernt, das seinen Vorwitz bitter büßen musste. Aber welcher Junge ließe sich durch solche Warnungen vom Eis weglocken? Und da wir um-

zugehen gelernt hatten mit Vaters Ziehmesser und ein paar glatte Bretter auf jedem Hof herumlagen, was wäre leichter gewesen, einen Pieksschlitten für das Eis zu bauen, der beinahe ebenso gut war, wie ein Paar Schlittschuhe? Eine schmale Fläche, auf der man sich gerade hinknien konnte, zwei gleiche Bretter als Kufen darunter und das Ganze ordentlich versteift und festgenagelt. Dann gehörte noch ein kleinfingerdicker Draht unter die Kufen. Der war aber nicht immer zur Hand und musste zuweilen auch irgendwo wegstibitzt werden. Irgendwie fand er sich, wurde langgeklopft und mit Krampen an den Schlittenkufen festgemacht. Noch zwei abgeköpfte Nägel in zwei handfeste Stöcke tief hineingetrieben und schon ging es hinaus auf die spiegelnde Seefläche. Wenn von unsern wie zwei Maschinenkolben arbeitenden Jungenfäusten der Pieksschlitten so recht in Gang gekommen war, dann hatten wir volles Vergnügen an seinem Dahinflitzen.

Wir lebten damals noch in anderen Zeiten, als sie es heute sind. Noch wusste man nichts von Geschwindigkeitsraserei und Rekorden. Gelassen ging die Welt ihren Gang, Jahr reihte sich an Jahr. Dem Frühjahr folgten Sommer, Herbst und Winter. Und jede Jahreszeit erzeugte Freude bei den Kindern.

*Eingereicht von Joachim Koglin,  
Hamburg*

# Ein Spiegel dörflichen Mit- oder „Gegeneinanders“ im 19. Jahrhundert

## Das Protokollbuch des Schiedsmannes in Pielburg 1880 – 1941

von Christiane Prettin-Klumpp

„Bücher haben ihre Schicksale“ so lautet ein lateinisches Sprichwort. In meinem Besitz befindet sich ein Buch mit einem besonderen Schicksal. Dieses Buch, ein dickes Protokollbuch, wurde am 7. August 1880 meinem Ur-Urgroßvater, „dem Schiedsmann Friedrich Eduard Walther zu Pielburg zum amtlichen Gebrauch vom Landrat in Neustettin überwiesen“. Die Geschichte dieses Buches ist eine besondere. Die Lebensgeschichte meines Vorfahren ebenfalls.



**Bild 24: Vorderseite Einband Protokollbuch**

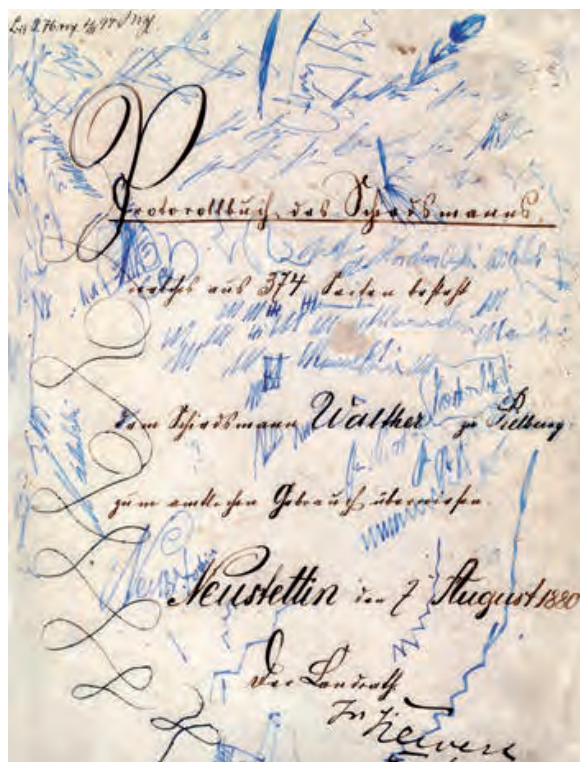


**Bild 25: 1. Seite des Protokollbuchs**

### 1. Mein Ur-Urgroßvater Friedrich Eduard Walther

Mein Ur-Urgroßvater ist für mich nicht nur ein Name mit Le-

bensdaten im Stammbaum, der in meinem Arbeitszimmer hängt. Er steht mir sehr lebendig vor Augen.

Wie aber kann das sein? Er ist doch schon 127 tot?

Dazu muß ich etwas ausholen: Nach unserer Flucht aus Tempelburg im Februar 1945 lebten wir – wie die meisten Flüchtlinge – in sehr beengten Wohnverhältnissen zusammen mit meiner Großmutter Anna. Sie war für mich der wichtigste Mensch auf Erden. Sie konnte wunderbar erzählen. In der Schummerstunde saß ich zu ihren Füßen auf der Rutsche (Fußbank) und bettelte: „Oma, erzähl von früher. Erzähl davon, wie Du klein warst“! Und Oma erzählte von Pielburg, wo sie aufgewachsen ist, von den Eltern, Geschwistern und besonders vom Großvater Walther. Wie gütig er war, äußerst belesen und von seltenem Humor. Man betrachte nur das Foto, das ihn als alten Mann zeigt!

Er war sehr beliebt in Pielburg und Umgebung und hochgeachtet.

Friedrich Eduard Walther wurde am 17.11.1813 in Lüben in Niederschlesien geboren. Einen Monat vor seiner Geburt fand die Völkerschlacht in Leipzig statt, Krieg gegen Frankreich unter Napoleon. Sein Vater, Caspar Benjamin Walther, \*1771 in Jauer, wurde Stadt- und Landgerichtsdirektor in Grünberg, in der Grafschaft Liegnitz. Die Vorfahren waren fast alle seit der Reformation Pfarrer oder Juristen.

Als Friedrich Eduard 14 Jahre alt war, starb sein Vater, 2 Monate später seine Mutter. Er hatte sieben Geschwister. Der älteste Bruder wurde Vormund.



**Bild 26: Friedrich Eduard Walther**

Friedrich Eduard studierte Medizin, mußte aber das Studium abbrechen, weil der Bruder das Vermögen in Monte Carlo verspielte. Stipendien gab es damals nicht.

Dieser Bruder starb auf einer Reise mit 37 Jahren an einem Herzschlag.

Der jüngste Bruder meines Urgroßvaters konnte auch nicht studieren, wurde Offizier und starb mit 26 Jahren als Soldat der holländischen Armee auf Java.

Friedrich Eduard Walther hatte ein humanistisches Gymnasium besucht, beherrschte die griechische, lateinische und französische Sprache und wurde so Hauslehrer in adligen Familien. Er trat in die Diens-



**Bild 27: Anwesen von F. E. Walther (um 1930)**

te des in Schlesien und Pommern begüterten Grafen von Kleist, mit dem er früher befreundet war und verwaltete als Rentmeister dessen Güter Juchow und Raddatz.

So kam er nach Pommern in den Kreis Neustettin.

Im Jahr 1853 übernahm er in Pielburg ein von einem Herrn von der Osten neugebautes Grundstück mit Landwirtschaft, mit erheblichen Belastungen, wurde Landwirt und königlicher Posthalter.

„Er ließ Kariolposten fahren“, so hieß es in der Biographie. „Kariolpost“ war damals die Bezeichnung für Eilpost. Vermutlich waren da mehr Pferde vorgespannt als bei gewöhnlichen Postkutschen?

Im Jahr 1880 übergab er die Landwirtschaft an seinen ältesten Sohn, meinen Urgroßvater, und wurde Amtsvorsteher für mehrere Amtsbezirke und Schiedsmann.

Vor den Schiedsmann wurden Streitfälle, Klagen gebracht, dann ein Sühnetermin anberaumt, bei dem ein Sühneversuch stattfand, also eine Einigung. Bei einsichtigen Parteien hatte das Erfolg, bei starrköpfigen natürlich nicht. Dann ging man vor Gericht.

Über jede Sitzung wurde genau Buch geführt.

Mein Ur-Urgroßvater versah seine Amtsgeschäfte bis in sein 80. Lebensjahr. Der letzte handschriftliche Eintrag stammt vom Februar 1893, zwei Monate vor seinem Tod.

## 2. Das Protokollbuch der Schiedsmänner in Pielburg

### Geschichte des Buches

Wie gelangte dieses Dokument in meinen Besitz? Auf der Flucht

hat man es bestimmt nicht mitgenommen, da gab es Notwendigeres, an das man denken mußte.

Das Protokollbuch blieb in Pielburg, befand sich später im Besitz der polnischen Familie, die in dem Haus wohnte, welches dem Enkel von Friedrich Eduard Walther gehörte.

Der Hof mit seinen Gebäuden, den der Vorfahr gekauft hatte, brannte Mitte der 30-er Jahre ab und man zog in ein villenartiges Gebäude am Pielburgsee, welches, so glaube ich, einem Fischhändler gehört hatte.

Ein Cousin meiner Mutter, Werner Walther, der in diesem Haus aufgewachsen war, besuchte mehrere Male in den 90-er Jahren Pielburg, wohl auch mit dem Heimat-

kreis Neustettin.

Von der in seinem ehemaligen Vaterhaus lebenden polnischen Familie wurde er sehr freundlich aufgenommen. Man zeigte ihm ein uraltes Sofa, das der Graf von Kleist der Familie Walther geschenkt hatte und dieses Protokollbuch.

Die Kinder der Familie hatten es als Malbuch und für Schreibübungen verwendet. Viele Einträge sind so in origineller Weise verziert worden.

Über die Zeitschrift „Mein Neustettiner Land“ bekam ich über Umwege die Adresse von Werner Walther in Köln, meinem Onkel 2. Grades, besuchte ihn mehrmals und da er mein brennendes Interesse bemerkte, überließ er mir das Buch. Er ist inzwischen verstorben.



**Bild 28: ehem. Haus der Familie Walther um 1994?, hier befand sich das Protokollbuch**

Ich verdanke ihm viele Informationen über Pielburg und die Familie.

## **Inhalt des Protokollbuches**

Die Amtsnachfolger meines Vorfahren führten das Buch bis zum 23. Januar 1941 weiter. In den Jahren ab 1930 gibt es nur noch 12 Protokolle von Verhandlungen. Die Verhältnisse hatten sich im Dritten Reich verändert.

Die Protokolle spiegeln das soziale Leben in den Dörfern während 61 Jahren. Die Streitereien, Beleidigungen, Verleumdungen – oft ganz skurriler Art. Eine spannende Lektüre, in Kurrentschrift geschrieben, die den Leser von heute herausfordert.

Ein bunter Bilderbogen dörflichen Lebens mit seinen diversen Schwierigkeiten im Miteinander.

Nachfolgend zwei Einträge als Übertragung der Handschrift.

### **„No. 33      Verhandelt Pielburg den sechszwanzigsten September 1892**

In Sachen der unverheirateten Auguste S. im Beistande ihres Vaters, des Fischhändlers Carl S. in Pielburg wider die Wirthin Helene K. in Nemmin, welche am 24. Juli des Jahres die Klägerin, welche zu jener Zeit als Köchin in Nemmin gedient, ohne begründete Ursache gröblich geschlagen und gemißhandelt, und am 25. desselben Monats, weil sie in Folge der am vorhergehenden Tage

widerfahrenen Mißhandlung nicht aufstehen konnte, sie mit Gewalt aus dem Bette gerissen und in die Küche geschleppt und dort wiederum geschlagen haben sollte, waren zu dem heute von Unterzeichnetem behufs des Sühneversuchs anstehenden Termin zwar beide Parteien erschienen, doch eine Einigung (war) zwischen den gegenseitig sehr erbitterten Parteien nicht zu erzielen, da Verklagte die ihr vorgehaltenen Thatfachen durchaus bestritt. Klägerin beantragt Ausfertigung eines Attestes zur gerichtlichen Klage.

Der Schiedsmann Walther“

### **„No. 8      Verhandelt Pielburg 12. Juli 1890**

In Sache der unverheirateten Emma T. aus N.-Bärbaum gegen den Tagelöhner Wilhelm K. ebendasselbst, der die Klägerin am 3. Juli des Jahres angeblich mit der Dungforke über den Kopf geschlagen hat nach einem vorhergegangenen Wortstreite, in welchem von beiden Seiten Schimpfreden gefallen waren, waren in dem heute vor Unterzeichnetem behufs des Sühneversuchs anstehenden Termin beide Parteien erschienen, doch eine Einigung war bei der gegenseitigen Hartnäckigkeit der Parteien nicht zu erzielen.

Die Klägerin erbat sich ein Attest zur gerichtlichen Verfolgung der Sache.

Der Schiedsmann Walther“



# *Puppe Anneliese*

**Anneliese, geb. Schildkröt-Puppe, geb. in Neustettin, Dezember 1940**

Nun steht sie wieder vor meinem Puppenwagen und sieht mich nachdenklich an. Ich bin die Puppe Anneliese, mit Nachnamen „Schildkröt“.

Meine Puppenmutter und ich sind inzwischen über achtzig lange Jahre zusammen durch dieses Leben gegangen. Wir haben viel Schönes und Schweres gemeinsam erlebt und immer, wenn meine Puppenmutter irgendwelche Probleme oder besondere Sachen beschäftigt, dann steht sie vor mir und schaut mich und meine „Mitsitzer“ im Puppenwagen so besonders an. Was mag sie wohl heute für Gedanken haben? Ich hoffe, daß es fröhliche Gedanken sind.

Also, ich bin die Puppe Anneliese und erzähle jetzt aus meinem Leben:

Vor Weihnachten 1940, es war Krieg, kam die Tante meiner zukünftigen Puppenmutter mit mir in einem großen Karton zu Besuch ihrer kleinen Nichte nach Neustettin. Ich sollte das Weihnachtsgeschenk für das kleine Mädchen werden. „Wer weiß, ob es im nächsten Jahr noch so etwas zu kaufen gibt“, meinte die Tante. Sie sollte recht haben. Ich habe 12,50 RM gekostet, viel Geld, damals.

Zu besonderen Gelegenheiten durfte das kleine Mädchen nun mit mir spielen, immer unter Aufsicht der Erwachsenen. Irgendwann hat sie mir dann doch weh getan, sie biß mit ihren ersten Zähnchen in meinen linken Fuß., heute sieht man noch diese Narbe. Eine Perlenkette hatte ich auch schon in meinem Bauch. Es klapperte ganz schön, eine Pupp doktorin hat mich erst im stolzen Alter von 55 Jahren davon befreit.

Wir waren immer gut miteinander. Ich war ja auch ein artiges Puppenkind. Meine Puppenmutter und ich hatten uns sehr lieb.

Es kam das Jahr 1945, wir waren bei der Großmutter des kleinen Mädchens untergekommen, in Tempelburg/ Hinterpommern. Die Zeit war schlimm, es gab keine Lebensmittelkarten für uns, wir hielten uns ohne Erlaubnis in Tempelburg, bei Oma auf.

Mit einem Kinderschlitten ging die Mutter des kleinen Mädchens, teilweise zu Fuß bis nach Neustettin, um aus ihrer Wohnung Kleidung und andere wichtige Sachen zu holen. Züge fuhren nur noch unregelmäßig. Es lag hoher Schnee im Februar 1945. Ende des Monats kam der Geschützdonner immer

näher, die Russen waren im Anmarsch. Jetzt wurden die Sachen zusammengepackt, für ein Kleinkind, 1 ¼ Jahre alt, meine Puppenmutter, Mutter und Tante. Mich wollte man in Tempelburg zurücklassen. Das kleine Mädchen fing jämmerlich zu weinen an, sie wollte ihre Puppe Anneliese auf jeden Fall mitnehmen. Die Mutter ließ sich erweichen: „Du mußt sie dann aber alleine tragen,“ war der Kommentar. Ich wurde auseinandergenommen, Arme und Beine abgemacht, in ein Geschirrtuch geknotet und in ein Einkaufsnetz verpackt, meiner Puppenmutter auf den Rücken als Rucksack gebunden. So haben wir einiges erlebt, ich wurde nie alleine gelassen, habe Fliegerangriffe, Beschuß im Straßengraben,



**Bild 30: Puppe Anneliese, 2020**

brennenden Kuhstall und vieles mehr überstanden. Dann war dieser schreckliche Krieg zu Ende und irgendwann gab es auch wieder ein Familienzu Hause für die ganze Familie. Alle hatten den Krieg überstanden und waren wieder zusammen. Jetzt war meine Puppenmutter älter und größer geworden und wir hatten viel Spaß miteinander. Es gab auch einen Puppenwagen für mich, selbst gebaut, aus Holz, bunt gestrichen, mit schönen Kissen. Ich war stolz, in diesem Wagen spazieren gefahren zu werden.

Meine Puppenmutter wurde erwachsen und ich geriet etwas in Vergessenheit, ich wurde als Zierde auf ein Bett gesetzt. Was ganz schön langweilig war, bekam aber auch alles aus der Familie mit.

Ja, und nun ist meine Puppenmutter Großmutter und auch Urgroßmutter. Und die Enkel und der Urenkel behandeln mich, Puppe Anneliese, mit großem Respekt: „Das ist Omas Puppe Anneliese, nur angucken – nicht anfassen,“ heißt es dann.

Ach, ja, seit einigen Jahren habe ich einen Puppenjungen und einige selbstgemachte Waldorffpuppen als Gesellschaft im Puppenwagen. Wenn alle schlafen, werden die Tagesereignisse durchgesprochen und wir hoffen, daß unsere Puppenmutter immer gute Zeiten hat.

*Gerda Ricke, geb. Haß, aus Neustettin, jetzt in Oldenburg, Juli 2021*

# Pommersche Gerichte

## Die pommersche Gans



**Bild 31: Gänse auf dem Hof von Wilhelm Dümmel Alt Priebkow Abbau, vor 1945**

*Jedes Land hat seinen Brauch und einen Vogel meistens auch,  
doch die schönsten Vögel sicherlich waren Pommerns Gans und Gänserich.*

*Im Herbst nach'm Kartoffelnbuddeln, fing man Gänse an zu nudeln,  
und nach Martini wir dann hatten unsern ersten Gänsebraten.*

*So war's in unserm Pommernland, wo man von Gänsen was verstand,  
wo „Wickelfüße“ waren beliebt, die es leider heute nicht mehr gibt.*

*Welch Pommernmagen kennt das nicht, unser Nationalgericht:  
Klöße in Gänseklein und Gänseblut, so mit Backobst, ja das schmeckt gut!*

*Schwarzsauer wurde es genannt, beliebt in unserm Heimatland.  
Lang ist es her, daß ich's gegessen; wie gern möchte's ich mal wieder essen.*

*Gänsespickbrust, sehr delikat, doch alle Welt gegessen hat.  
So machten Gänse weltbekannt, unser geliebtes Pommernland.*

## Pommersche Gänseflomen

Rohes Gänsefett wird über Nacht mit einer Zwiebel gewässert. Das Wasser sollte mehrmals erneuert werden. Am anderen Tag wird das Gänsefett gut abgetrocknet, enthäutet, dann durch den Fleischwolf gedreht (kleinste Scheibe) und anschließend durch ein feines Sieb gerührt. Die Masse wird solange geschlagen, bis sie wie Schnee aussieht. Gerie-

bene Zwiebeln, Thymian, ein wenig Majoran (fein), Salz, etwas Pfeffer, eine Prise Zimt und ein Hauch Vanillezucker werden hinzugegeben. Alles wird mit dem Mixer gut durchgerührt.

*(Gedicht und Rezept aus: Hans-Georg Grams: Mit vollen Segeln nach Hinterpommern. Unsere Heimat Hinterpommern. Eichwalde, München 2003, S. 256/257)*

## Kartoffelsuppe mit Backpflaumen und Speck

(aus: Die Küche des Landkreises Stolp, zur Erinnerung an Großmutter und Mutter's Küche, Anita Weißpflog, April 2009, S. 20)

500g Kartoffeln  
1l. Brühe  
500g Bauchspeckwürfel  
100g eingeweichte Backpflaumen  
1/2 Porreestange  
Salz

### Zubereitung:

Gewaschene Kartoffeln schälen,

in Würfel schneiden und in der Brühe weich kochen.

Anschließend durch ein Sieb streichen. Speckwürfel zugeben, aufkochen. Backpflaumen einweichen, 15 Min. weich dünsten, mit der fein geschnittenen Porreestange in die Suppe geben, mit Salz abschmecken. Heiß auftragen.



# Rätselecke

1. Welcher pommerscher Küstenfluß entsprang im Kreis Neustettin?
2. Welches war der tiefste See im Kreis Neustettin?
3. Wie lautet der Name der Heide im Südteil des Kreises Neustettin?
4. Wessen Namen trug das Neustettiner Gymnasium?
5. Welches war der höchste Berg im Kreis Neustettin?
6. Welche Eisenbahnlinien gingen von Neustettin aus wohin?

Die ersten 3 richtigen Einsendungen werden wieder prämiert.  
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!

Lösungen per e-mail oder Post an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun  
thiel-dargun1931@t-online.de

**Viel Spaß beim Raten!**



*termine termine termine termine termine termine*

**Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses** am Sonnabend, den 02.04.2022 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787, nach 19.00 Uhr

**Großes Pommerntreffen** in Anklam 09.04.2022, Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e. V., Manfred Schukat – Tel.: 03971-245688

**Heimatkreis-Treffen 19. – 21. August 2022**, Anfragen an: Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787 nach 19.00 Uhr

**Heimat-Treffen der Grünewalder** in Hitzacker 2022 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

**Ratzebuhner-Treffen** in Timmendorfer Strand 2022 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

**Bärwalder-Treffen** in Bad Malente 2022 auf Anfrage bei Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

**Neustettin:** Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr deutscher Gottesdienst in der Kapelle am Wasserturm

**Bei folgenden Veranstaltungen bitte ebenfalls vorher nachfragen:**

**Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden**, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

**Neustettin und Umgebung**, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat**; 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleiche Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

**Neubrandenburger Pommern** treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

*termine termine termine termine termine termine*

# Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

**»Das war das Ende  
von Neustettin«**

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €

---

**JUBILÄUMSAUSGABE**

**des HKA NEUSTETTIN**

MNL-Festausgabe anlässlich der  
50-jährigen Patenschaft

Preis: 5 €

---

SIEGFRIED ZECH

**Bittere Früchte**

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint

---

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut  
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010,

auf Anfrage:

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159

Dargun, mobil: 0151 68849181

---

**Geschichte Neustettins –  
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

---

HEINZ BUCHHOLZ

**»Iwan, das Panjepferd –  
Eine Kindheit**

**zwischen Krieg und Frieden«**,

u. a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

---

GÜNTER DAMASKE

**»Ich war einer  
von Hitlers Kindern«**

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

---

GÜNTER DAMASKE

**Aufbruch Ost, Band I**

**Jg. 1924, Kindheit und Jugend  
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

---

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer  
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

---

BERND W. NEUBAUER

**»Du bist doch kein Kind mehr«**

ISBN: 978-38482-2819-5

---

## Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,  
die Resonanz auf diese Rubrik „Bücher zu verschenken“ ist weiterhin groß.  
Die Bücher sind immer schon innerhalb weniger Tage vergeben. Rufen Sie  
aber immer gerne auch später noch an, vielleicht haben sie ja Glück.  
Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten.  
Deshalb freut es mich sehr, dass ich wieder Bücher anbieten kann.

**Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.**

**Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116**

1. **Churches  
of county Schlochau**  
by Paul Sternberg  
published in 2009 in English
2. **Stettin  
Die alte Hauptstadt  
Pommerns**  
mit farbigen Großfotos  
Ralf Freyer, Wolfgang Knappe  
80 Seiten
3. **Jenseits  
von Oder und Neisse**  
Ostpreussen, Pommern,  
Sudetenland, Schlesien  
Bildband 1964  
206 Seiten
4. **Pommern**  
Kunst, Geschichte, Volkstum  
Sonderheft Pomerania  
48 Seiten
5. **Zeitungsartikel  
„Der 7. Tag“**  
Die verlorene Jugend  
1 Seite A3
6. **Kindheitserinnerungen  
aus Pommern**  
Hrsg. Gundel Paulsen  
144 Seiten
7. **Jugendherberg  
„Wuhrberg“ ,  
Kreis Neustettin**  
2 Schwarz-weiß Fotos  
im Großformat
8. **Der Witz der Pommern**  
Kurt Desch  
63 Seiten

## Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

### Familie BUDDE aus Neustettin, Klaushagen, Neu Wuhrow, Alt Valm

Die Familienforschung hat mich nicht nur zu den Wurzeln der Abstammung, sondern auch zur Heimat gebracht. Den Anfang machte ich, indem ich mir die Namen meiner Familie aufschrieb, meine Familie befragte und von der Familie Urkunden von Standesämtern erhielt. Durch die Urkunden fand ich die Verbindungen zu meinen Vorfahren. Hierzu ist folgendes zu beachten.

Urkunden des Standesamtes gibt es seit dem „Reichspersonenstandsgesetz“, das am 01.01.1876 in Kraft trat (in Pommern seit 01.10.1874, Anm. d. Red.). Zuvor war es den Geistlichen beider großer Kirchen vier Jahrhunderte lang aufgetragen, Tauf-, Trau und Totenbücher zu führen.

Im Juli 2021 besuchte ich gemeinsam mit Manfred Venzke die seit Jahrzehnten gesuchte und nun gefundene Tante Elli Bredow, geb. Budde. Elli ist die Tante von Manfred und wohnt in der Nähe von Magdeburg. Die-

ses Treffen war eine große Freude für alle!

Elli Bredow, geb. Budde wurde geboren in Alt Valm im Kreis Neustettin. Mit Hilfe ihres Sohnes Andreas habe ich ein Buch der Vorfahren BUDDE erstellt. Hieraus ist der nachfolgende Auszug über Ferdinand Budde und Amalie, geb. Krüger. Sie sind die Urgroßeltern von Elli Bredow, geb. Budde.

Ich kann nur alle ermutigen, mit der Familienforschung zu beginnen bzw. weiterzumachen.

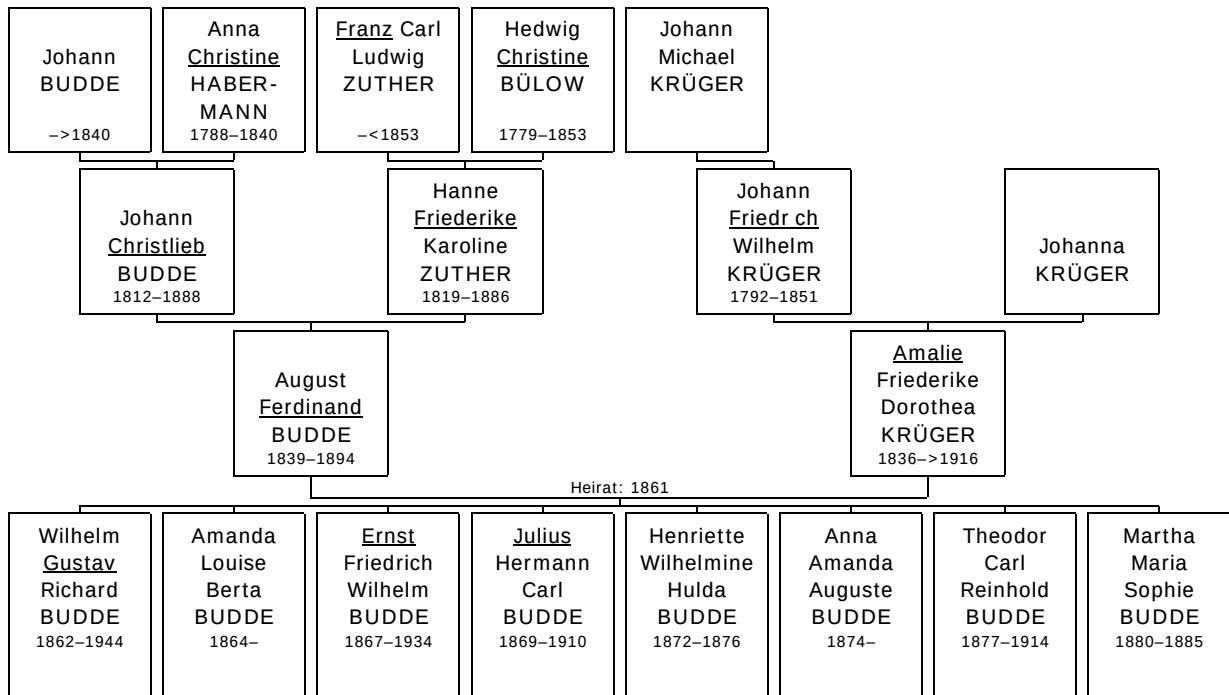
*Mit heimatlichen Grüßen*

*Elfi Ebinger, geb. Zehrt,  
elfi.ebinger@travedsl.de*



**Bild 32: Elli mit Manfred, Elfi, 2021.07.01**

## Familie August Ferdinand BUDDE und Amalie Friederike Dorothea KRÜGER



AUGUST FERDINAND BUDDE wurde am Dienstag, den 1. Oktober 1839 in Prössin, Kreis Neustettin, Pommern geboren. Er war ein Sohn von Johann Christlieb BUDDE und Hanne Friederike Karoline ZUTHER. Sein Rufname war Ferdinand.

Seine religiöse Zugehörigkeit war evangelisch-lutherisch. Er war von Beruf zwischen 1861 und 1890 Arbeiter, Einlieger, Tagelöhner und Arbeitsmann.

Ferdinand hatte am 1839 in Prössin seinen Wohnsitz. Seine weiteren Wohnsitze waren in Klaushagen, Gönne und Kuhlbarsmühle.

Ferdinand verstarb in Prössin am 1. Januar 1894 im Alter von 54 Jahren. Siehe hierzu das Standesamt Klaus-

hagen, Sterbefälle 1894, Urkundennummer 1. Er verstarb morgens um 1 Uhr in seiner Wohnung. Er wurde in Klaushagen bestattet.

Ferdinand hat AMALIE FRIEDERIKE DOROTHEA KRÜGER am Freitag, den 15. November 1861 in Klaushagen geheiratet. Siehe hierzu das Kirchenbuch Klaushagen, Heiraten 1861, Urkundennummer 16. Bei der Eheschließung war er 22 Jahre alt, und sie war 25 Jahre alt. Sie hatten acht Kinder: Wilhelm Gustav Richard BUDDE (1862–1944), Amanda Louise Berta BUDDE (1864–), Ernst Friedrich Wilhelm BUDDE (1867–1934), Julius Hermann Carl BUDDE (1869–1910), Henriette Wilhelmine Hulda BUDDE (1872–1876), Anna Amanda Auguste BUD-



**Bild 33: Klaus Hagen und umliegende Dörfer, Ausschnitt aus Schulkarte Kreis Neustettin**

DE (1874–), Theodor Carl Reinhold BUDDE (1877–1914) und Martha Maria Sophie BUDDE (1880–1885). Amalie wurde 1836 geboren. Sie war eine Tochter von Johann Friedrich Wilhelm KRÜGER und Johanna KRÜGER. Ihr Rufname war Amalie. Ihre religiöse Zugehörigkeit war evangelisch-lutherisch. Amalie hatte 1861 in Kuhlbarsmühle ihren Wohnsitz. Ihre weiteren Wohnsitze waren in Gönne und Tempelburg. Amalie ist nach dem 27. Oktober 1916 verstorben.

### Informationen jeglicher Art über die alten deutschen Friedhöfe im Kreis Neustettin gesucht

Interessierte Bürger des alten Kreises Neustettin planen in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Neustettin, eine Broschüre über die Standorte der alten deutschen Friedhöfe im ehemaligen Kreis Neustettin zu erarbeiten und zu veröffentlichen, damit diese auch von den Nachfahren und anderen Interessierten leichter gefunden werden können.

Dazu werden Lagepläne, Bilder und Informationen jeglicher Art, aber auch persönliche Geschichten gesucht.

**Bitte Informationen hierzu an:**  
*Volker Brach, brach@konavis.de*  
oder 04171/6696767 (tagsüber).



### **Bilder aus der Heimat gesucht**

Sehr geehrte Damen und Herren, ich wohnte mit meinen Eltern von 1939 bis zur Flucht im Februar 1945 in Hasenfier auf dem Rittergut E. Neitzke. Mein Vater war dort als Gutsinspektor bis Kriegsende tätig. Mit einem Besuch in Hasenfier hat es bis heute nicht geklappt, umso mehr würde ich mich über alte und neue Bilder u. Berichte aus meiner Heimat freuen. Ich bin gespannt!!!

**Informationen bitte an:**  
*J. Körner, Am Langen Acker 4,*  
*38170 Gr. Dahlum,*  
*Telefon 05332-551,*  
*eMail koerba@t-online.de*



### **Informationen zu Familie Klagge gesucht**

Ich bin auf der Suche nach Informationen zu August Klagge und Wilhelmine Klagge, geb. Müller, Tochter Anna Martha Bertha Klagge. Sie waren wohnhaft in Lümzow Kreis Stettin. Martha Bertha Klag-

ge ist meine Großmutter, geb. am 07.11.1893 in Hasenfier, Kreis Neustettin. Können Sie mir helfen?

**Informationen bitte an:**  
*Margitta Kloas,*  
*tempelhoferfeld@hotmail.de*



### **Die Suche geht weiter**

In der Ausgabe MNL 2/2020 habe ich mich an die Leserinnen und Leser mit der Bitte gewandt, zu mir Kontakt aufzunehmen, wenn sie Informationen zu verschiedenen Orten und Familiennamen in Pommern haben.

Ich war und bin sehr positiv überrascht von der Vielzahl der Meldungen und möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich bei allen bedanken, die sich bei mir telefonisch oder per E-Mail gemeldet haben.

Vieles hat mich in meinen Nachforschungen weiter gebracht, neue Verwandte wurden gefunden und gute Tipps zu Quellen und Kontaktmöglichkeiten haben mein Forschungsspektrum bereichert.

Ich möchte mich heute erneut an die Leserschaft wenden, diesmal mit offenen Fragen zu meinen Urgroßeltern:

**Urgroßvater:**

**August Christlieb Rübe**

Geburt: 10.12.1843 in Falkenhagen  
Kreis Rummelsburg

Heirat: ca. 1872, Ort unbekannt

Tod: vor 1890 in Krummensee Kreis  
Schlochau

Beruf: Brennmeister  
Eltern: Carl Friedrich Rübe und  
Wilhelmine Höft, Falkenhagen  
Kreis Rummelsburg

**Urgroßmutter: Johanna Panknin**

Geburt: 17.10.1848, Ort unbekannt

Heirat: ca. 1872, Ort unbekannt

Tod: 18.09.1909 in Lümzow Kreis  
Neustettin

Eltern: unbekannt (bzw. Vermutung  
weiter unten)

Die beiden hatten zwei Kinder,  
Martha Karolina Albertina Riebe  
und Otto Franz Riebe (mein Groß-  
vater). Interessant ist hier, dass der  
Nachname hier nicht mehr Rübe,  
sondern Riebe lautet.

Zu meiner Urgroßmutter ist noch  
bekannt, dass sie nach dem Tod von  
August Christlieb Rübe ein zweites  
Mal geheiratet hat (ca. 1880)  
und zwar Karl Votzke (geboren ca.  
1853), mit dem sie drei Kinder hatte.  
Was ihre Eltern angeht, so habe  
ich die Sterbeurkunde einer Karoline  
Sand entdeckt, die mit einem  
Panknin (Vorname unbekannt) ver-  
heiratet gewesen war. Sie war 1828  
in Wusters Kreis Schlochau geboren  
worden und starb am 29.04. 1903 in  
Barkenfelde Kreis Schlochau.

Ihre Daten und Orte (Wusters,  
Krummensee, Barkenfelde und  
Lümzow Kreis Neustettin liegen  
maximal 8 km auseinander) deuten  
darauf hin, dass sie die Mutter  
von Johanna Panknin gewesen sein  
könnte.

Liebe Leserinnen und Leser, wenn  
Sie Informationen, egal welcher

Art, zu diesen offenen Punkten haben,  
würde ich mich sehr freuen,  
wenn Sie Kontakt zu mir aufnehmen  
würden.

**Meine Kontaktdaten:**

*Hans-Ulrich Riebe, Kurt-Schuma-  
cher-Ring 34, 51377 Leverkusen*

*Telefon: 0214 505216 oder 0163  
9762191*

*E-Mail: [uli.riebe@unitybox.de](mailto:uli.riebe@unitybox.de)*

Vielen Dank im Voraus.



**SCHÜLKE und WODAEGE -  
Neustettin, Lindenstraße**

Ich suche Fotos von der Neustet-  
tiner Lindenstraße / ulica Lipowa  
vor 1970. Viele meiner Vorfahren,  
Schülke und Wodaeye, wohnten  
vor 1945 in den Hausnummern 18,  
20, 21, 26, 34, 43, 45.

Bei meinen letzten Besuchen in  
Neustettin konnte ich die noch  
vorhandenen Häuser fotografieren.  
Sehr viele auffällige Häuser waren  
schon abgerissen worden, darunter  
auch die von mir gesuchten Haus-  
nummern.

Interessant wäre auch zu wissen ob  
die deutsche Nummerierung heute  
noch gilt.

Über Fotos und Hinweise wäre ich  
sehr dankbar.

**Informationen bitte an:**

*Dirk Schülke*

*0176 81661489*

*[dirk.schuelke60@gmail.com](mailto:dirk.schuelke60@gmail.com)*

## Ortsplan von Pielburg gesucht

Ich bin auf der Suche nach einem Ortsplan von Pielburg, in dem zu erkennen ist, wer um 1900 in welchem Haus gewohnt hat. Gibt es einen solchen Plan? Über eine Antwort würde ich mich sehr freuen.

**Informationen bitte an:**

*Silke Pieper*

*familie.pieper@kabelmail.de*



## Informationen über Familie Fritzke gesucht

Meine Name lautet Axel **Fritzke**. Mein Vater, Heinz-Jürgen **Fritzke**, ist gebürtiger Bärwalder. Da er leider vor längerer Zeit verstorben ist und ich ihn nicht mehr Fragen kann, möchte ich mich an Sie wen-

den, in der Hoffnung, dass Sie noch etwas über meine Familie wissen und ggf mitteilen können. Dabei ist für mich jegliche Information interessant.

Mein Opa heisst **Hugo Fritzke**, geboren am 13.09.1905 in **Naseband**. Er war, laut Aussage meines Vaters, Landarbeiter, arbeitete auf den umliegenden Gütern um Bärwalde (**Orth, Neu Valm...**)

**Frage 1: Kennt jemand den Namen Hugo Fritzke und eventuell seinen landwirtschaftlichen Werdegang auf den Gütern rundum Bärwalde?**

Am 17.10.1930 heiratete er **Else Wollschläger**, geboren am 06.08.1910 in **Buchenau** bei Neustettin, in **Wusterhanse**. Else Wollschläger kam, soweit ich mich an die Familienberichte erinnern kann, aus einer landwirtschaftlich geprägten Familien sieben Geschwistern.



**Bild 34 - Hochzeit von Else Wollschläger und Hugo Fritzke am 17.10.1937 in Wusterhanse**

Viele Personen auf diesem Bild kenne ich nicht. Ich würde mich freuen, wenn es unter Ihnen jemanden gibt, der diesen oder jenen wiederkennt. 1935 zogen Hugo und Else nach Bärwalde in die **Molkereistraße 24**. Am 09.12.1937 kam ihr erstes Kind, ihre Tochter **Helga Fritzke**, zur Welt.

In die Welt gehoben hat sie die Hebamme **Johanna Tulerski**, wohnhaft in der **Neustettinerstraße 161**.

**Hier die Frage 2: Kann jemand diesen Namen von der Hebamme Johanna Tulerski bestätigen?**

Am 31.08.1939 war Hugo bei der Stabskompanie Grenzwacht-Pioniere-Sperr-Batallion 32 gemeldet. Teilgenommen hat er an Feldzügen in Polen, Holland, Belgien und Frankreich.

Ende August war er also schon bei der Wehrmacht, ist somit vom landwirtschaftlichen Tagelöhner zum Soldaten geworden.

Vielleicht erklärt das auch den Umzug von den umliegenden Dörfern nach Bärwalde.

Aus dem Adressbuch von Bärwalde aus dem Jahre 1933 entnehme ich, dass unter Adresse Molkereistraße 24 auch ein gewisser **Frank Klabunde** wohnte. Dieser Nachname tauchte auch in familiären Gesprächen auf.

**Frage 3: Ist jemandem eine Verbindung Klabunde / Fritzke / Wollschläger bekannt?**

Am 16.08.1940 wurde mein Vater, **Heinz-Jürgen Fritzke**, in Bärwalde geboren. Leider habe ich keine Geburtsurkunde von ihm.

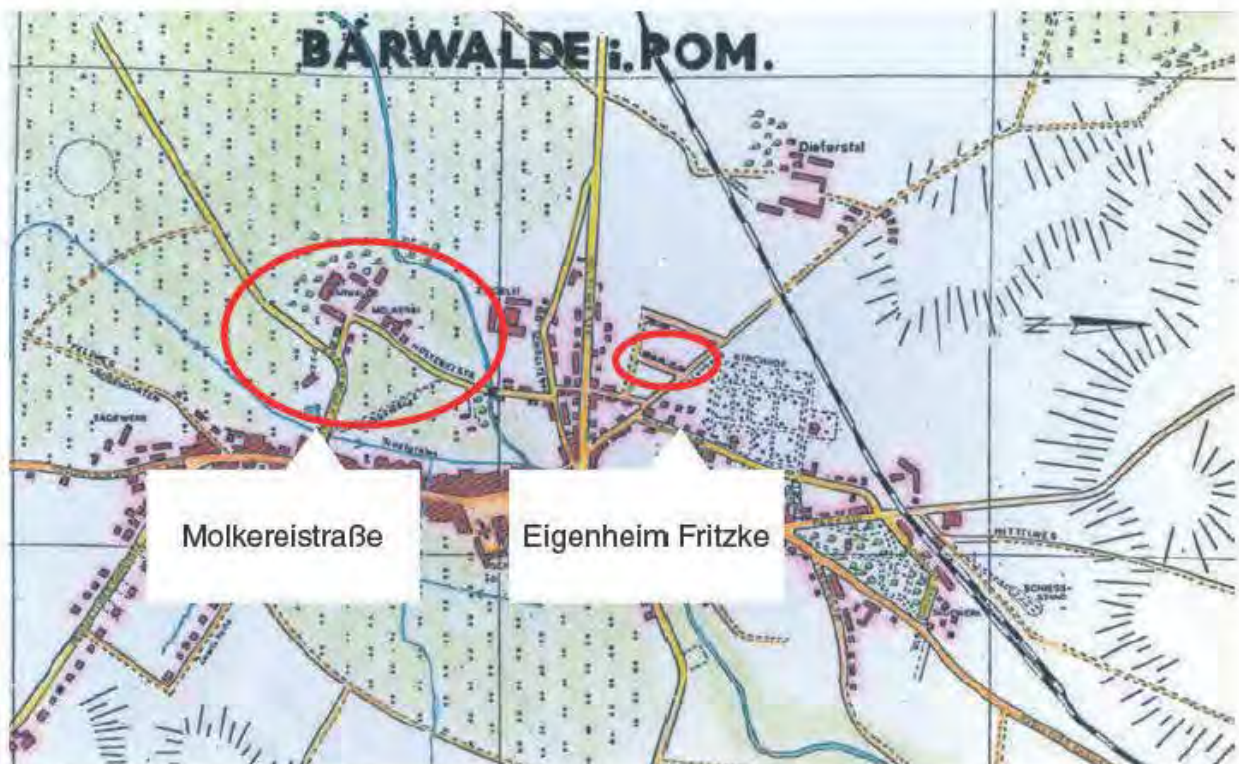


**Bild 35: Plan von Bärwalde – roter Kreis links: Molkereistraße**



**Bild 36: Eigenheim Hugo Fritzke**

**Frage 4: Wo kann ich nach dieser Geburtsurkunde Ausschau halten?**

Am 22.01.1943 verstarb Hugo im Lazarett Stolpe.

Zu diesem Zeitpunkt wohnte er und seine Familie unter der Adresse „Eigenheim“ in Bärwalde. Zwischenzeitlich sind sie also umgezogen.

Das Haus existiert wohl heute noch. Es ist das erste Haus auf der rechten Seite der Luftaufnahme. Das weiße Haus in der Mitte wurde von Elses Schwester Hedwig bewohnt.

**Frage 5: Kann jemand etwas über die Familie Fritzke, den Wohnort „Eigenheim“ berichten?**

Hugo wurde auf dem Bärwalder Friedhof bestattet. 2009 konnte ich das Grab leider nicht finden.

**Frage 6: Ist etwas über das Grab, bzw. was mit den deutschen Gräbern passierte, bekannt?**



**Bild 37: Hugo Fritzke**

Die nachfolgenden Bilder zeigen Personen meiner Familie in Bärwalde vor der Flucht.



**Bild 38: Gruppenaufnahme mit Hugo Fritzke im roten Kreis**



**Bild 39: Hugo Fritzke**



**Bild 40 - Else Fritzke geb Wollschläger mit meinem Papa Heinz-Jürgen Fritzke im Kinderwagen um 1940-1941  
Ist das Haus im Hintergrund vielleicht bekannt?**



**Bild 41:** Die Damen v. l.: Anna Wollschläger, Hedwig Kühnemann, geb. Wollschläger mit Tochter Ingrid Wollschläger und hinten Else Wollschläger (roter Kreis) mit Tochter Helga Fritzke

**Frage 7:** Sind einige der nachfolgend genannten Personen bekannt?

Weiter geht es mit den Angehörigen meines Opas Hugo.

Mein Ur-Opa Hermann Wollschläger war mit **Bertha Ziesemer** verheiratet. Kennt jemand die Familie **Ziesemer** um Bärwalde, **Eichenberge**?

Bevor ich nun tiefer in die Wollschläger Historie einsteige, möchte ich weiter die Spuren der Fritzke Geschichte verfolgen:



**Bild 42:** Anna Wollschläger, Vater Hermann Wollschläger und Schwester Hedwig (die in Bärwalde im Eigenheim mit Ernst Kühnemann wohnte). Ist das Haus im Hintergrund bekannt?

## Die Flucht

Am 3. März 1945 flüchtete Else mit ihren Kindern Helga und Heinz-Jürgen Fritzke. Es war wohl höchste Zeit, wenn man sich den Verlauf der Ostfront zu dieser Zeit anschaut. Else flüchtete mit ihrer Schwester **Hedwig Kühnemann, geb. Wollschläger**, die mit ihren 5 Kindern, **Ingrid, Werner, Siegward, Herbert und Anneliese** in einem Eigen-

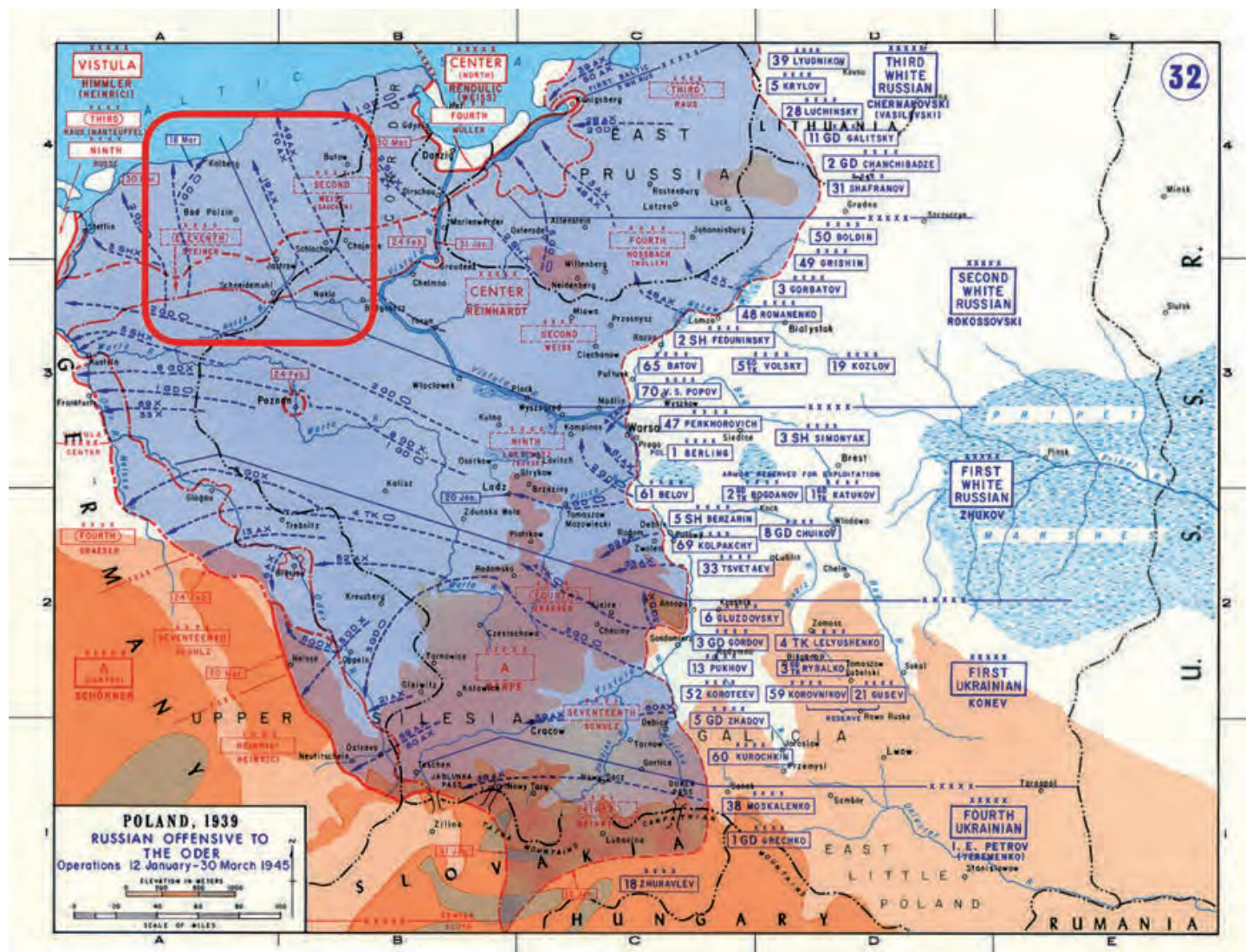


**Bild 43: Verlauf der Ostfront im Januar bis Ende März 1945**

heim, zwei Häuser weiter wohnte. Die Flucht dauerte 4 Tage. In einem offenen Eisenbahnwaggon ging es über Stettin nach Soltau. Else ist mit ihren Kindern Helga und Heinz-Jürgen nach **Wietzendorf** versendet worden, ihre Schwester mit Anhang erst nach Sprengel, dann nach Melbeck.

Else Fritzke, geborene Wollschläger, verstarb am 9. November 1947 um 0:35 Uhr in Wietzendorf an einer Blutvergiftung.

**Letzte Frage:** Ist jemanden dieser Fluchtkolonne bekannt und kann ggf. etwas dazu erzählen?

Aus Erzählungen weiss ich nur, dass meine Oma Else und ihre Kinder bei einem Bauern in Wietzendorf untergekommen sind und in dem Hühnerstall leben mussten. Sie waren nicht sehr willkommen und wurden als „Pollaken“ beschimpft. Ich weiss, dass diese schwere Zeit für meinen Vater sein Leben lang traumatische Eindrücke hinterliess,

seine Schwester fast alles verdrängt hat und auch nach Jahrzehnten Abstand sich selbst an nur sehr wenige Bilder aus Ihrer Kindheit in Bärwalde erinnern konnte.

Vielleicht kann ich ja mit Ihrer Hilfe ein wenig mehr Licht ins Dunkel bringen.

An dieser Stelle möchte ich meine Anfrage vorerst beenden und würde mich über jegliche Rückmeldung freuen, die im Zusammenhang mit meiner Familie **Fritzke, Wollschläger, Ziesemer, Kühnemann**, in Erinnerung sind.

Zur Zeit wohne ich in Frankreich, habe jedoch noch eine Adresse in Deutschland. Falls Sie mich kontaktieren möchten, gibt es mehrere Möglichkeiten:

In Deutschland über meine Mutter Frieda Fritzke, die dann ihre Telefonnummer weiterleitet ... ich rufe dann zurück:

**Informationen bitte an:**

*Axel Fritzke*

*Telefon: 04131 / 121441*

*Postalisch: Axel Fritzke*

*Friedhofsweg 1, 21360 Vögelsen*

***Direkt in Frankreich***

*Handy: 00 33 6 40 54 16 20*

*E-Mail: axel.fritzke@orange.fr*

*Postalisch: Axel Fritzke*

*46 chemin Benech*

*31470 Fonsorbes Frankreich*

Ich rufe auch gerne zurück ... wenn Sie mich in Frankreich kontaktieren möchten. Auf jeden Fall bedanke ich schon einmal für Ihr Interesse.

## **Fotos von altem Gut gesucht**

Hallo, in Blumenwerder gab es um 1880 einen Gutsbesitzer mit Namen „Karbe“, das Gut wurde um 1975 abgerissen. Gibt es vielleicht noch Fotos von dem alten Gut?

**Informationen bitte an:**

*Doris Kiekeben,*

*kiekeben@leibnizakademie.de*



## **Gutshof in der Nähe von Wengersdorf gesucht**

Liebe Neustettiner, ich schreibe Sie wegen Wengershof an. Meine Grossmutter sagte mir, sie habe in der Nähe des Streitzigsees in „Althof – zwischen Wengershof und Marienhof“ gewohnt. Ihr Vater hat dort ein Gut gehabt. Ich habe ihre Fotos von Wengershof gesehen, und ich bin erstaunt, denn das Haus meiner Grossmutter sah doch sehr ähnlich aus. Ich kann leider dieses Althof auf keiner Karte finden, denn detaillierte Karten mit dem Eintrag der Gutshöfe kann ich leider im Internet nicht finden. Können Sie mir sagen, was es damit auf sich hat, und ob es Gutshöfe in der Nähe von Wengershof gegeben hat? Herr Klemann hatte mir vor einigen Jahren den wie durch ein Wunder erhaltenen Grabstein meines Urgrossvaters aus dem Lapidarium Neustettin geschickt.

**Informationen bitte an:**

*Anne Hoffmann, arhofma@yahoo.fr*

## Flüchtlingselend

Über schmutzigen Wegen  
hüllt des Elends Tritt.  
Endlos Schnee und Regen  
- Hunger wandert mit.

Elendswagen ächzen.  
Endlos Regen, Schnee -  
und die Raben krächzen  
endlos Leid und Weh.

Elend ohne Ende  
zieht auf dieser Bahn,  
reckt vor dir die Hände,  
sieht dich bittend an.

In den Flüchtlingskartten  
fährt die bittre Not.  
Und die Räder knarren.  
Hinten sitzt der Tod.

Erich Feldweg (15 Jahre)





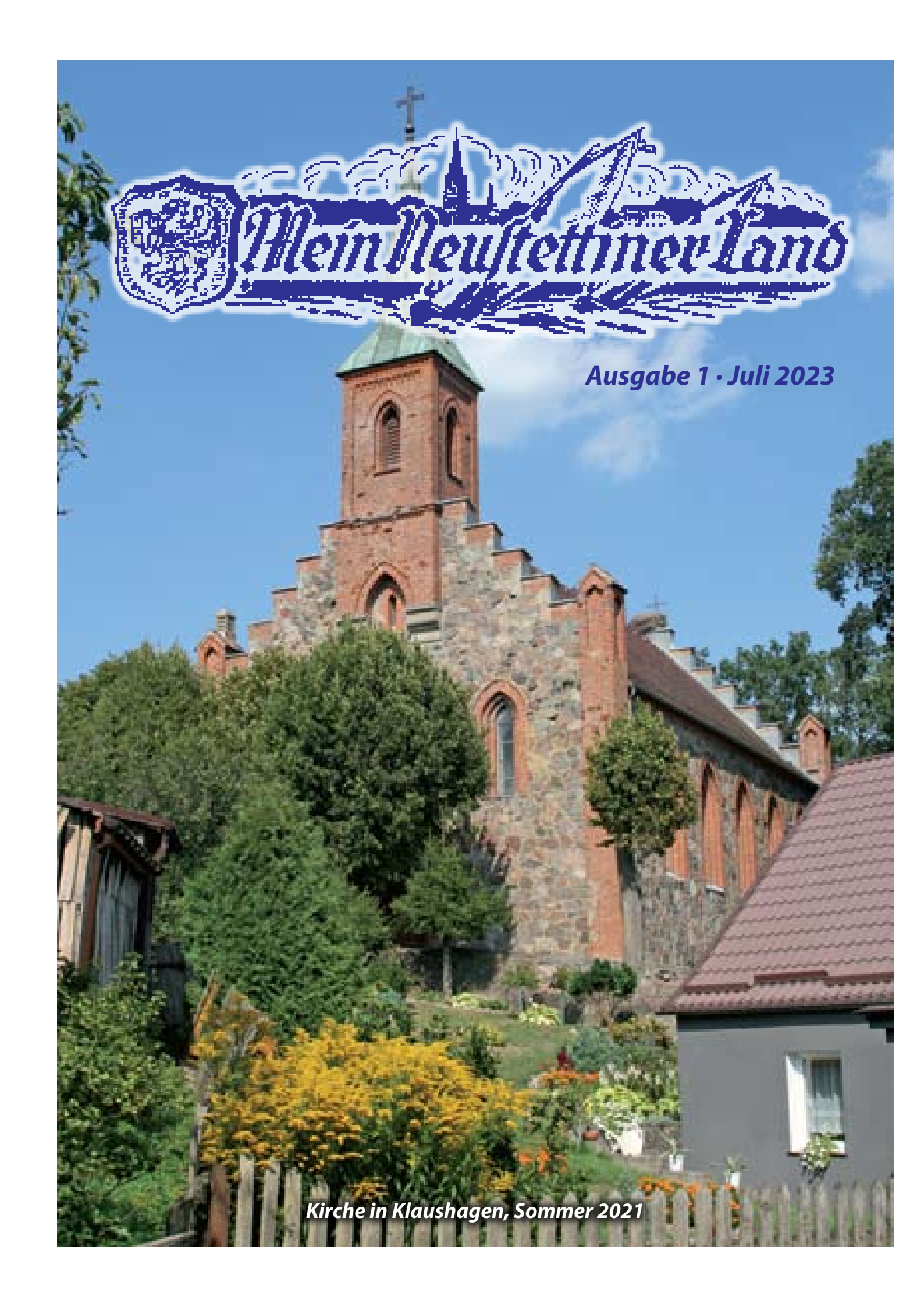
Gedenkstein in Neustettin, Oktober 2021



*Weißer Frau in den Anlagen am Streitzigsee, Oktober 2021*



*Blick auf den Vilmsee, Oktober 2021*



# Mein Neustettiner Land

*Ausgabe 1 • Juli 2023*

*Kirche in Klaushagen, Sommer 2021*



*Gedenkstein in Neustettin, Mai 2023*



## HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun  
Telefon: 039959-20787,  
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,  
26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, E-Mail: p.duske@gmail.com

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

## IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben

Webseite: [www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,

IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

**Redaktionsschluss für Heft 2/2023:**

**10.11.2023**

## Bildnachweise:

1. Umschlagseite: Carsten Bumke; 2. Umschlagseite: Adam Michalak; 3. + 4. Umschlagseite: U. Thiel; B 1: Angelika Himmele; B 2, 6-11: Gesine Reinstrom; B 3, 31-32: Manfred Lohrke; B 4-5: Druckerei Fleckenstein; B 12: Thorsten Prah; B 13-19: Stefan Thomassek, Gesa Bierwerth, Brigitte Höppner; B 20, 22, 24: Manfred Weber; B 21, 23: Christian Mausolf; B 25-30: Ruth Milbradt, geb. Völz; B 33: H.-J. Kohlase, Peter Becker (Spreewaldblog); B 34, 37: Uwe Thiel; B 35-36: Irene Hartmann; B 38-39: Klaus Wendlandt; B 40-60: Joachim Koglin; B 61: Volker Brach; B 62-66: Hubert u. Kerstin Jahn; B 67: Jürgen Damaske

**Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.**

## INHALT HEFT 1 / 2023

- 2 Liebe Landsleute
- 4 Wir gratulieren
- 15 Todesanzeigen
- 21 Nachruf Christa Himmele
- 26 Umbettung – Beerdigung nach 78 Jahren
- 28 Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum
- 29 Zur Information
- 31 Neujahrsempfang in unserer Patenstadt Eutin
- 33 Maikäfer flieg
- 34 Großes Pommerntreffen M-V 2023 in Anklam
- 38 Himmelfahrtstreffen der Küdder am 18. Mai in Scharbeutz
- 42 Heimweh nach Pöhlen
- 46 Bestattung nach 78 Jahren – Eine Familiengeschichte
- 48 Unsere Flucht 1945
- 51 Erinnerungen an mein Dorf Neu-Koprieben
- 54 Fluchtbericht der Familie Wendlandt aus Dieck
- 58 Klingbeck – ein Rückblick
- 65 Die Salzstraße – eine Klingbecker Geschichte aus früheren Tagen
- 66 Ein altes Frühlingsgedicht
- 67 Waschen in Dörfern und Städten
- 73 Wandern, Singen und Geselligkeit – oft mit Mandoline
- 77 Die Pommersche Küche – Pommersche Gerichte
- 81 Termine
- 82 Information zum Bärwalder Treffen 2023
- 83 Heimatbücher
- 84 Bücher zu verschenken
- 85 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

## Liebe Landsleute!

Wenn die Post Ihnen dieses Heft bringt, ist es bereits wieder Sommer. Während ich diese Zeilen schreibe, zeigt sich der Mai von seiner schönsten Seite. Allerdings ist er zumindest im Raum Dargun in den letzten Wochen viel zu trocken. Die Bauern und auch die Kleingärtner warten deshalb sehnsüchtig auf Regen. Wir wollen aber zuversichtlich sein, daß die Witterung der nächsten Wochen den Bauern Scheune und Faß füllen wird.

In Anklam fand im März das große Pommerntreffen mit überwältigendem Erfolg statt. Lesen Sie dazu den Beitrag auf den Seiten 34-37.

Am Himmelfahrt-Wochenende haben sich die Küdder in Scharbeutz getroffen. Da die Gemeinde sich daran scheinbar nicht mehr in der Verantwortung sieht, haben die Landsleute das Treffen in Eigenregie organisiert! Einen Beitrag finden Sie auf den Seiten 38-41.

Die Firma Ostreisen hat für den Juni in ihrem Katalog wieder eine Reise in den Kreis Neustettin angeboten. Aus verschiedenen Gründen, vor allem persönlicher Art, wird vom Heimatkreisausschuß niemand teilnehmen. Ich gebe hiermit der Hoffnung Ausdruck, daß sich genügend Landsleute finden, damit die Fahrt stattfinden kann!

Zum Krieg in der Ukraine möchte ich mich an dieser Stelle nicht äußern. Nur so viel, daß es sehr, sehr traurig ist, daß sich die Hoffnungen auf ein schnelles Ende bisher leider nicht erfüllt haben und nach jetziger Lage wohl auch nicht so bald erfüllen werden.

Nun möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für Ihre Spendenbereitschaft bedanken. Wäre es doch ohne Sie nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein herzliches DANKESCHÖN!

Ein großer DANK geht ebenfalls an die Landsleute, die mir treu Berichte zur Veröffentlichung in unserem Heftchen zukommen lassen. Hier möchte ich insbesondere Gesine Reinstrom, Karl Brüchert, Hans-Joachim Fock und Joachim Koglin erwähnen!

Wie in jedem Heft, möchte ich alle Landsleute ermuntern und bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen

*Uwe Thiel –*

*bleiben Sie gesund und behütet!*

## Er ist's

Frühling lässt sein blaues Band  
Wieder flattern durch die Lüfte.  
Süße, wohlbekannte Düfte  
Streifen ahnungsvoll das Land.

Veilchen träumen schon,  
Wollen balde kommen.  
Horch, von fern ein leiser Harfenton!  
Frühling, ja du bist's!  
Dich hab ich vernommen!

*Eduard Mörike*  
1829 (1832)



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen  
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116  
(mit Anrufbeantworter)  
oder E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!  
Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.  
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Die Seiten 6 bis 27  
sind im Internet  
leider nicht verfügbar.

## Umbettung – Beerdigung nach 78 Jahren

Das Leiden der Zivilbevölkerung in unserer alten Heimat während des 2. Weltkrieges wird durch ein aktuelles Ereignis aus dem letzten Jahr wieder präsent. Dariusz Trawinski, der aus humanistischen Gründen mit Grabungen an verschiedenen Orten nach Kriegsoffern sucht, fand im Juni 2022 in einem Wald bei Szczecinek menschliche Skelettknochen. Durch einen DNA-Test wurde die Identität von Frau Elisabeth Lohrke aus Gross-Küdde festgestellt, und später von der Familie auch bestätigt. Der tragische Tod von Frau Lohrke, Mutter von zwei kleinen Kindern, ereignete sich im März 1945, als die „Rote Armee“ das ehemalige deutsche Gebiet besetzte. Bei einem Vergewaltigungsversuch durch einen russischen Soldaten versuchte Elisabeth Lohrke sich zu wehren und wurde daraufhin erschossen. Die Familie hatte seinerzeit den Leichnam von Frau Lohrke in der Nähe des Hauses begraben. Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die ehemalige Wohngegend total verändert, die Häuser und Stallungen sind verschwunden, sodass die ehemalige Grabstelle bisher nicht gefunden werden konnte..

Aufgeschrieben hat dieses schreckliche Ereignis Tadeusz Loszewski, der als dreizehnjähriger Junge aus Lodz zur Zwangsarbeit auf den Hof der Familie Lohrke gekommen war. Er fühlte sich dort sehr

wohl und blieb während des ganzen Krieges bei der Familie Lohrke. Nachdem alle gerichtlichen Tests und Untersuchungen abgeschlossen waren, fand am 26.1.2023 die würdevolle Beerdigung von Frau Elisabeth Lohrke auf dem Friedhof der Stadt Neustettin/Szczecinek statt. Der aus Köslin angereiste evangelische Pfarrer sprach auch einige Sätze in deutscher Sprache, anschließend hielt der Museumsdirektor Irek Markanicz eine kurze Rede am offenen Grab.



**Bild 3: Elisabeth Lohrke**

Unter Youtube <https://www.youtube.com/watch?v=aQ1BEq0NT58> kann man sich ein Interview mit dem Finder der Skeletteile Dariusz Trawinski und eine Aufzeichnung der Beerdigung von Frau Lohrke anschauen. Trotz eventueller

Schwierigkeiten mit der polnischen Sprache kann man das Video gut verfolgen und sehen, wie Frau Elisabeth Lohrke ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Neustettin/Szczecinek erhält. – Die Informationen zu diesem Bericht stammen aus Szczecinek von Herrn Irek Markanicz und der Zeitung Temat (<https://>

[szczecinek.com/zdjecie/5676228](https://szczecinek.com/zdjecie/5676228)), sowie aus Deutschland von Herrn Volker Brach. – Und ich frage mich: Hat die Menschheit nichts dazugelernt, dass sich heutzutage wieder Völker bekriegen, und wiederum weiteres Elend und viel Schmerz entstehen werden.

*Gesine Reinstrom*

## *Mein Heimatland*

*Schattiger Eichen dunkles Grün,  
uraltes Pommernland,  
wie schlingst du, und mag ich in Fernen zieh'n,  
um mich dein trautes Band. –*

*Ihr alten Lieder, wie tut ihr weh,  
hör' ich euch in der Fern'. –  
An's Vaterhaus, am kühlen See,  
denk ich zurück so gern! –*

*Das ist es ja, was mir bringt Leid:  
Das Haus, der See, mein Lieb. –  
Erinnerung an schöne Zeit  
Als Einzig's mir verblieb. –*

*Doch ich weiß, die grünen Wälder  
Singen noch ihr altes Lied,  
das, wie stets, mit seinen Tönen  
mich zur Heimnat zieht. –*

Winfried Schielke, 1954

## Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Archivierung ist mittlerweile vollständig abgeschlossen.

Die Bücher und Zeitschriften sind dem MOB-Bestand zugeordnet und haben die interne Kennzeichnung #909 Nachlass Heimatkreis Neustettin (insgesamt sind es 283 Katalog-Einträge).

Die Archivalien sind in insgesamt 96 Archivkartons erfasst (Nummern der Archivkartone TKg 029; TK 1375 - TK 1470).

Der Katalog ist über [www.martin-opitz-bibliothek.de](http://www.martin-opitz-bibliothek.de) einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden. **Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, ist eine vorherige Anfrage hilfreich.**

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. **Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.**

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: [information.mob@herne.de](mailto:information.mob@herne.de).

Außerdem können Sie sich ebenfalls an **Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel** wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;  
Uwe Thiel – 039959-20787**

# Zur Information

## Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet sowie die Glocken geläutet werden, um auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat herzustellen.

**Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234**

## Virtueller Museumsbesuch

Es besteht für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner

Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung des Films war für den Kameramann nicht einfach durch die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten. Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin ([www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/Heimatmuseum Neustettin**. Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage ([www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage **Neustettins Nachbarn** ([www.neustettin.eu](http://www.neustettin.eu)) den Film finden.

**Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.**



**Bild 4: Karte, wie sie im Museum hing, 2018**

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause...!“

Die Karte befand sich bei Auflösung unseres Museums im Jahre 2018 bereits in einem schlechten Zustand. Es gelang jedoch glücklicherweise, sie zu digitalisieren.

Nun ist die Kreiskarte seit Februar 2021 im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte.

Der Nachdruck der Karte ist in folgenden Größen

und zu folgenden Preisen erhältlich:

**Format: 70 x 70 cm, Fotopapier, 6,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)**

**Format: 80 x 80 cm, Fotopapier, 6,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)**

**Format: 90 x 90 cm, Fotopapier, 7,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)**

**Format: 80 x 80 cm, laminiertes Posterdruck (ähnlich PVC-Folie), 30,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).**

Bestellungen bitte schriftlich **nur an Uwe Thiel** (Anschrift siehe 1. Umschlagseite) mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer. Die Karte wird gerollt mit der Rechnung verschickt!



**Bild 5: Kopie der Karte, fototechnisch bearbeitet, 2020**

## Neujahrsempfang in unserer Patenstadt Eutin

Er hat Tradition, der gemeinsame Neujahrsempfang der Stadt Eutin mit dem in Eutin stationierten Aufklärungsbataillon 6 „Holstein“. Nach zweijähriger Coronapause hat diese Veranstaltung am 15. Januar 2023 im Speisesaal der Oberst-Herrmann-Kaserne in Eutin stattgefunden. Circa 350 geladene Gäste aus den Bereichen Politik, Kunst und Kultur, Verwaltung, Bürgertum und Gesellschaft, aus Eutiner Vereinen, dem Ehrenamtsbereich und auch wir Neustettiner Patenkinder, mein Mann und ich, nahmen an der Veranstaltung teil. Bürgervorsteher Dieter Holst, Bürgermeister Sven Radestock und Bataillonskommandeur Dr. Hendrik Hoffmann begrüßten die ankommenden Gäste persönlich. Bürgermeister Radestock ist erst seit Anfang Januar 2023 im Amt und dieser Neujahrsempfang war sein erster offizieller Termin.

Diese Veranstaltung ist ein bewährter Mix aus persönlichen Begegnungen und Gesprächen, unterbrochen durch Grußworte, sowie musikalischen Einlagen. Unter den Gästen waren auch Altbürgermeister Klaus-Dieter Schulz mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Iwona Kicala, mit denen wir im Jahre 2010 anlässlich der 700-Jahrfeier von Neustettin/Sczceciniek dort gemeinsam einige Veranstaltungen besucht und Ausflüge in die Umgebung unternommen haben. Bei einem Gespräch wurde die Erinnerung an die gemeinsamen Unternehmungen wieder lebendig. Es herrschte eine gemütliche Atmosphäre in dem großen lichtdurchfluteten Saal. Die Wände waren geschmückt mit Flaggen der Partnerstädte, auch unsere Pommern-



**Bild 6:**  
**Bürgervorsteher**  
**Dieter Holst**



**Bild 7:**  
**Bürgermeister Sven**  
**Radestock**



**Bild 8:**  
**Landrat Reinhard**  
**Sager**



**Bild 9: Bataillons-**  
**kommandeur Dr.**  
**Hendrik Hoffmann**

fahne war aufgehängt. Freundliche und hilfsbereite Ordonanzen des Bataillons vorsorgten die Gäste mit Getränken und kleinen Häppchen.

Bürgervorsteher Dieter Holst begrüßte die Gäste und hielt einen Rückblick auf die Ereignisse der Stadt Eutin im letzten Jahr. Er beendete seine Rede mit dem Hinweis, dass es im neuen Jahr noch viel zu tun gibt und die Bürger der Stadt in die Planungen und Entscheidungen mit einbezogen werden sollen. Danach betrat Bürgermeister Sven Radestock das Rednerpult und auch er zählte mehrere Projekte aus Vergangenheit und Zukunft auf. Er sprach viel von einer Gemeinsamkeit, einem „wir“ in dem Bestreben, die Stadt Eutin weiter zu entwickeln und in vielen Bereichen voran zu bringen. Landrat Reinhard Sager

wies in seinem Grußwort auf die Finanzlage der Stadt hin und dass die geplanten Großprojekte priorisiert werden sollten. Oberstleutnant Dr. Hendrik Hoffmann berichtete über die intensive Ausbildung von 100 Soldatinnen und Soldaten nach dem russischen Angriffskrieg und deren Einsatz für fünf Monate in Litauen. – Das Vokalensemble der Karl-Maria-von-Weber-Schule sorgte für die musikalische Untermalung und Grußworte für die Kirche sprach Pater Jacques Kamber, der allen Anwesenden folgende Worte mit auf den Heimweg gab: „Den Friedensweg kann man nicht alleine gehen!“

Die Sternsinger waren traditionell auch wieder dabei und sammelten Spenden für die Kinder in Indonesien.

*Gesine Reinstrom*



**Bild 10: Pater Jacques Kamber**



**Bild 11: Sternsinger**

## Maikäfer flieg

### Ein deutsches Volkslied wurde zu einer Ballade

Der heute bekannte Text ist nachlesbar im ersten Band der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“, die 1806/08 von Achim von Arnim und Clemens Brentano erstellt wurde. Ein möglich historischer Bezug ergibt sich nach dem deutschen Historiker Hans Medick mit dem Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763), denn dieser hinterließ in Pommern deutliche Spuren.

Der allen Pommern bekannte Kinderreim: „Maikäfer flieg ...“ wurde bei Hans-Bogislav Georg Victor Graf von Schwerin-Löwitz (12.07.1883 in Hannover; † 27.08.1967 in Bad Wörrishofen) zu einer Ballade. Er war ein deutscher Regierungsbeamter in Deutsch-Südwestafrika. Er war Bauherr der Schwerinsburg (1913) und der Heynitzburg (1914), die beide heute Wahrzeichen von Windhoek sind.

## Maikäfer fliege

Ein blonder Knabe tollte im weiten Park umher;  
Maikäfer fangen wollte der Bub, und das war schwer.

Doch endlich war's gelungen; er hielt ihn in der Hand.  
Bald aber, leise surrend, Maikäferchen entschwand.

Da sang die alte Amme ein Lied dem Knaben vor;  
das klang ihm wie ein Märchen, wie fernes Weh im Ohr.

**„Maikäfer fliege! Der Vater ist im Kriege,  
die Mutter lebt in Pommernland; Pommernland ist abgebrannt.“**

Der Herbstwind durch die Bäume des alten Parkes braust;  
in einer alten Schloßruine die Eule einsam haust.

Vor moosbewachs'nem Grabe ein Greis versonnen steht:  
die Hand am Wanderstabe, spricht er ein still' Gebet.

Und durch die Edeltannen ein Windhauch seufzend zieht;  
Als klängen alte Zeiten noch einmal auf im Lied.

**„Maikäfer fliege! Der Vater fiel im Kriege,  
die Mutter starb im Pommernland; Pommernland ist abgebrannt!“**



**Bild 12: Maikäfer**

## Großes Pommerntreffen M-V 2023 in Anklam

Das Landestreffen der Pommern MV 2023 in Anklam war ein rauschendes Fest! Eine „Zitterpartie“ zuvor blieb dem Veranstalter jedoch nicht erspart – kommen auch genügend Besucher, zumal nach zwei Jahren Corona-Zwangspause? Und tatsächlich: Rund 600 Teilnehmer von nah und fern füllten am 18. März 2023 das „Volkshaus“ bis zum letzten Platz. Nicht einmal die Essenmarken reichten aus – zum Glück aber das auf pommersche Art reichlich bestellte Essen! Die Auswertung der Tischlisten ergab 70 Landsleute, die erstmals dabei waren. Als Ältester wurde Erhard Littmann aus Greifswald, früher Woltersdorf/Kreis Greifenhagen mit 96 Jahren, als Jüngster von allen der dreijährige Winrich Bierwerth aus Anklam ermittelt. Auch einige Betreuer hinterpommerscher

Heimatkreise waren angereist, so Heidemarie Schaller (Pyritz), Silke Lüders (Arnswalde), Wolfgang Dahle (Stettin), Rainer Steingraber (Stolp), Uwe Thiel (Neustettin), Ernst Schröder und Detlef Arndt (Kolberg). 30 ehrenamtliche Helfer hatten die Mehrzweckhalle mit leuchtenden Osterglocken und Forsythien sowie den Fahnen und Schildern aller hinterpommerschen Heimatkreise festlich geschmückt und sorgten für einen reibungslosen Ablauf am Einlass, den Verkaufsständen und der Essenausgabe.

Der gesamte Vormittag wurde vom Landespolizeiorchester Mecklenburg-Vorpommern aus Schwerin unter der Leitung von Christof Koert höchst professionell und stimmungsvoll umrahmt. Nach der herzlichen Begrüßung durch den BdV-Vorsitzenden Manfred



**Bild 13: Blick in den Saal**



**Bild 14: Blick in den Saal von oben**

Schukat hielt Pfarrer Bernd-Ulrich Gienke aus Demmin die Andacht. Engagierte offizielle Grußworte überbrachten Philipp Amthor MdB, Marcel Falk MdL und Landrat Michael Sack. Ausgerichtet wurden die Grüße von Margrit Schlegel, Bundesvorsitzende der Pommer-schen Landsmannschaft, und Prof. Ivan Seibel von den Pomeranos aus Brasilien, der vor einem Jahr in Anklam dabei war. Weitere Informa-tionen gaben Friedemann Gillert vom Christlichen Zentrum Stet-tin, Bernd Jordan von der Gesell-schaft für Pommersche Geschichte und Pastor Bernhard Riedel vom Konvent Evangelischer Gemeinden aus Pommern. Sehr angetan zeig-ten sich auch die Kulturreferentin im Pommerschen Landesmuseum Greifswald, Dorota Makrutzki, und die Geschäftsführerin der Deutsch-Polnischen Gesellschaft MV, Bärbel Sass aus Ferdinandshof. Direkt aus der Heimat grüßten Detlef Rach aus

Stolp, Alfons Rekowski aus Rum-melsburg, Thomas Krause aus Stet-tin und Peter Nycz aus Stargard von den dortigen deutschen Vereinen. Insgesamt waren über 100 Lands-leute aus dem polnischen Hinter-pommern nach Anklam angereist. Mit ihrer Hilfe plant der Bund der Vertriebenen MV die längst fällige Übersetzung des Pommernliedes in's Polnische. Als besondere Gäste stellten sich zwei pommersche Her-ren in historischen Kostümen vor: Der Gründer des Weltpostvereins,



**Bild 15: Verkaufsstand Bücher**



**Bild 16: Adolf Pompe u. Heinrich v. Stephan**

Erfinder der Postkarte und Generalpostmeister des Deutschen Kaiserreiches, Heinrich von Stephan aus Stolp (1831-1897), dargestellt von Dr. Wilfried Hornburg, sowie der Verfasser dieser Zeilen alias Adolf Pompe aus Stettin (1831-1889), später Superintendent in Lauenburg und Demmin, der 1851 als Student

auf einer Harzwanderung das Pommerlied dichtete.

Mit allen fünf Strophen der stehend gesungenen Heimathymne von Pommern und der „Post im Walde“ vom Landespolizei-Orchester endete diese würdige Feierstunde.

Vor der Mittagspause stärkten sich alle Besucher noch mit einer Saalrunde „Stargarder Mampe halb & halb“, die der Veranstalter zu jedem Pommerntreffen spendiert. Nach dieser Stärkung trat erstmals der 30-köpfige Volkschor Kemnitz auf und brachte eine Stunde lang sehr schöne Volks- und Heimatlieder zu Gehör, die teilweise mitgesungen wurden. Natürlich durfte zur Feier des Tages am Ende auch das Pommerlied nicht fehlen. Dem Bund der Vertriebenen MV war es auch gelungen, Kontakt zum Ensemble „Lieder und Tänze“ (Pieśni i Tańce) in Pyritz aufzunehmen und nach Anklam einzuladen. Unter der



**Bild 17: Landespolizei-Orchester MV mit Adolf Pompe u. Heinrich v. Stephan**



**Bild 18: Folkloregruppe Pyritz**

Leitung von Joanna Suwińska führten über 40 Kinder, Jugendliche und Erwachsene in alten pommerischen Pyritzer Weizacker-Trachten ein wunderschönes Folklore-Programm auf.

Auch die polnischen Lieder und Tänze im zweiten Teil nach der Kaffeepause begeisterten die Zuschauer, die kräftig Applaus spendeten und fast alle bis zum Schluss blieben. Zuletzt wurden sämtliche Gäste aus dem heute polnischen

Hinterpommern zum Großen Finale auf die Bühne gerufen.

Sie bedankten sich bei den Gastgebern mit dem Volkslied „Szla dziewczeczka do laseczka, do zielonego“ (Ging ein Mädchen in das Wäldchen, in das grüne). Sowohl vom Besuch wie von der Atmosphäre war es eines der schönsten Pommertreffen in Anklam, dazu dank vieler Spenden ohne Minus. Wer nicht dabei war, hat etwas verpasst.

*M. F. Schukat/ Friedhelm Schülke*



**Bild 19: Großes Finale**

## Himmelfahrtstreffen der Küdder am 18. Mai in Scharbeutz

Bei der Sitzung des HKA am 1. April dieses Jahres 2023 in Eutin, hatte Karl Brüchert unter Punkt „Verschiedenes“ das Problem „Patenschaftstreffen der Küdder in Scharbeutz“ angesprochen.

Dazu äußerte sich Herr Thiel: „Ihr müsst dann schon die Angelegenheit selber in die Hand nehmen.“

Es war klar, wenn jetzt, in diesem Jahr, nach dreijähriger Corona-Zwangspause, kein Treffen stattfindet, dann war's das, dann wird es nie wieder ein Treffen geben. Die gleichen Gedanken hatte auch Christian Mausolf.

Trotz der bereits vor Corona stark gesunkenen Teilnehmerzahlen wollten wir es wenigstens versuchen. „Wenn Du willst, dass etwas geschieht, dann tu es!“

Zunächst habe ich unseren Heimatfreund Manfred Weber gebeten im Wennhof anzurufen, ob ein Raum für uns frei wäre. Am nächsten Tag kam das „Ja“. Daraufhin habe ich im Wennhof per Mail nachgefragt, ob das Mittagessen vorbestellt werden müsste.

Danach habe ich per Mail bei der Pastorin nachgefragt, ob wie früher der Himmelfahrt-Gottesdienst um 11 Uhr beginnt, ob er bei gutem Wetter wieder am Strand stattfindet und ob das Modell unserer

Küddschen Kirche auch wieder ausgestellt würde.

Beide haben prompt geantwortet und die Freude, dass wieder ein Treffen stattfindet ausgedrückt.

Natürlich hat mir das Auftrieb gegeben und ich habe die Einladung entworfen, an Christian geschickt, dann nach kleinen Änderungen fünfzig Kopien versendet.

Heimatsfreunde vom harten Kern, alles Kreis Neustettiner bekamen die Einladungen per Mail. Natürlich haben die prompt zugesagt. Somit waren wir acht Teilnehmer.

Innerhalb einer Woche erhielt ich sechs Briefe zurück mit dem Vermerk: Empfänger unter der angegebenen Anschrift nicht zu ermitteln. Außerdem bekam ich fünf telefonische und eine schriftliche Absage. 32 Einladungen wurden gar nicht beantwortet.

Aber immerhin auch acht Zusagen, dazu kamen einen Tag vor dem Treffen noch zwei weitere Anmeldungen.

Also konnte ich am 17. Mai abends im Wennhof telefonisch 18 Teilnehmer durchgeben.

Am Himmelfahrtstag fanden bei der Strandkirche vor dem Gottesdienst Begrüßungen statt.

So hat die Bürgermeisterin, obwohl nicht angemeldet, unsere Einladung angenommen, allerdings

wegen weiterer Verpflichtungen konnte sie nur am Gottesdienst teilnehmen.

Ebenso war die Bürgervorsteherin gekommen und Frau Stange die Sekretärin, die allerdings auch nur am Gottesdienst teilnehmen konnte.

Nicht eingeladen, aber erschienen war der stellvertretende Bürgermeister.

Neben Frau Bendfeldt konnten hier auch schon angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßt werden.

Beim Gottesdienst saß ich zwischen der Bürgermeisterin und der Bürgervorsteherin, die beiden Damen waren sehr um mein Wohlergehen bemüht, haben u.A. für ein Sitzkissen gesorgt.

Den Gottesdienst haben wir nach drei Jahren wieder als ganz besonders erlebt, herrlich, bei Sonnenschein, windgeschützt und mit Blick auf die Ostsee. Dazu passte, vom Posaunenchor begleitet der Choral: „Himmel, Erde, Luft und Meer“. Frau Pastorin Schlapkohl brachte uns in ihrer Predigt den Himmel nah.

Wir sehen ihn nur bis zum Horizont, aber er ist unendlich. Der Himmel ist aber auch ganz nah, bei uns auf dem Strandpodest und im Gesicht der links und rechts neben uns sitzenden Menschen.

Im Wennhof war der Tisch für 20 Personen eingedeckt, die Speisekarten waren sehr geschmackvoll



**Bild 20: Frau Pastorin Dr. Schlapkohl während der Predigt**



**Bild 21: Vorbereitung des Posaunenchores auf den Gottesdienst**



**Bild 22: Küdder Teilnehmer am Gottesdienst auf dem Strandpodest**

gestaltet und hießen uns zum Küdder Patenschaftstreffen willkommen.

Es waren drei Hauptgerichte zur Auswahl, dazu konnte man Suppe und ein Eisdessert bestellen.

Zuerst haben sich alle der Reihe nach kurz vorgestellt, dann kam auch schon das ausgezeichnete Essen.

Fast die ganze Zeit wurde geklönt, neue Bekanntschaften, auch Freundschaften begründet oder erneuert.

Unser Ablaufplan ließ genügend Raum für Improvisationen. Im Wennhof hatte sich auch Herr Jürgen Brede, Vorsitzender im Sozial- und Kulturausschuss, der nicht am Gottesdienst teilgenommen hatte, eingefunden. Klaus Wendlandt hat auf dem Akkordeon zuerst kurz Heimatlieder angespielt, dann die Hymne an die Freude. Dazu hatte ich Blätter mit drei Strophen zum Mitsingen verteilt, ich weiß aber nicht, ob außer mir noch jemand mitgesungen hat.

Gesine Reinstrom hat darüber gesprochen, dass Überreste einer 1945 ermordeten und irgendwo verscharrten Küdderin jetzt nach so vielen Jahren würdig bestattet wurde. Außerdem teilte sie uns mit, dass es bei Bestattungen möglich ist, zeitgleich in der Heimat eine Kerze anzünden zu lassen.

Über Beides wird Gesine ausführlicher in diesem MNL-Heft berichten.

Anschließend habe ich das Totengedenken verlesen, ohne Namen zu nennen, da uns nur wenige bekannt sind und niemand vergessen werden sollte.

Inzwischen waren wir bei der Kaffeetafel angelangt. Die Proske-Brüder haben den Nachlass ihrer Mutter, Ruth Proske, die vor Fritz Mausolf Sprecherin der Küdder war, an Christian Mausolf übergeben.

Anschließend wurden die Geschenke an unsere Scharbeutzer Gäste, an Frau Sonntag, an Frau Bendfeldt und an Herrn Brede verteilt. Herr Brede schenkte seinerseits einigen von uns ein wertvolles Buch über 3 Dörfer in Ostholstein, 800 Jahre Pönitz, 750 Jahre Scharbeutz, 750 Jahre Schürsdorf.

Auf Herrn Nitz war ich nicht vorbereitet und hatte kein Geschenk für ihn, was er aber ganz locker gesehen hat. Aber für Frau Veronese vom Wennhof hatte ich noch ein kleines Dankeschön. Frau Schäfer und Frau Stange hatten ihre Präsente bereits vor dem Gottesdienst erhalten.

Aus meiner Kindheit in Kleinküdde habe ich noch zwei kleine Kapitel vorgelesen.

In unserem Ablaufplan stand: „Fortsetzung des Beisammenseins, bis die Ersten nachhause wollen.“

Rechtzeitig sollte Klaus Wendlandt, Ansage, Vorspiel, Akkordeonmusik und Mitsingen vom Liederblatt, drei Strophen Pommernlied und drei Strophen Schles-



**Bild 23: Im Wennhof beim Essen**

wig-Holstein-Lied tätigen. Leider waren da bereits etliche Teilnehmer aufgebrochen und Klaus war vom Akkordeonspielen einigermaßen geschafft. Es wurden dann nur 2 Strophen Pommernlied und 1 Strophe Schleswig-Holstein-Lied. Das Mitsingen gelang ungefähr so, wie vorher die Hymne an die Freude.

Als Christian das Treffen offiziell beendete, waren nur noch wenige Teilnehmer anwesend.

Zusammen mit den im Wennhof Übernachtenden sind wir noch zum Strand gefahren, aber wegen etlicher Baustellen haben wir uns mit sieben Heimatfreunden auf eine lange Bank in die Sonne gesetzt und weiter lebhaftes Gespräche geführt. Nach etwa 1 Stunde haben sich Christian, Carsten und ich verabschiedet.

Mir wurde erzählt, dass die Da-gebliebenen, zurück im Wennhof,

noch bis in die Nacht weiter getagt haben.

Fazit: Eine sehr gelungene Veranstaltung, kleine Unzulänglichkeiten sind belanglos. Besonders hervorzuheben ist die allseits positive Aufnahme durch die maßgeblichen Amtsträger der Gemeinde. Ich glaube und hoffe, dass kein Teilnehmer bereut hat, dass sie/er dabei war.

*Karl Brüchert*



**Bild 24: Gemütliches Beisammensein im Wennhof**

# Heimweh nach Pöhlen

(Einsenderin Ruth Milbradt, geb. Völz)

## Heimat - Gedanken

Zwischen Tempelburg und Bärwalde,  
in dem schönen Pommernland,  
liegt, das wissen wir hier alle,  
Pöhlen! - So wird das Dorf genannt.

Weit umgrenzt von Kiefernwäldern,  
grüne Wiesen und auch See'n,  
aber auch Getreidefelder,  
ja! - In Pöhlen war es schön.

Dort verbracht ich ohne Frage,  
meine Jugendzeit voller Glück,  
weit zurück liegen diese Jahre,  
ich seh'n mich so nach ihr zurück.

Nacht's im Traum, geh ich durch die Straßen,  
ich sehe die Kirche vor mir stehn,  
ich seh unser Haus, auch den Garten,  
Fremde können das nicht versteh'n.

So bin ich in vielen Stunden,  
aber nicht nur nacht's im Traum,  
mit der Heimat fest verbunden,  
wie ein stark verwurzelter Baum.

Nun bin ich alt geworden,  
denn die Zeit bleibt nicht steh'n,  
oft denk ich zurück, aber auch an morgen,  
denn einmal noch, möchte ich die Heimat seh'n.

Seh ich sie auch nicht mehr wieder,  
läßt das Schicksal es nicht zu,  
immer singe ich deine Lieder,  
dir wende ich mich immer zu.

Sei begrüßt nun aus der Ferne,  
lebe wohl mein Heimatort,  
auch in der Fremde leuchten Sterne,  
aber nicht so hell wie dort.



**Bild 25: Dorfplatz, 1970er Jahre**



**Bild 26: Hauptstraße, 1970er Jahre**



**Bild 27: Kirche, 1970er Jahre**



**Bild 28: Schule, im Hintergrund Elternhaus von Ruth Milbradt, geb. Völz, 1970er Jahre**



**Bild 29: Erste und zweite Klasse mit Lehrer Lange, vor 1945**

# Lageplan

von dem Ortskern

## Eigentümerverzeichnis:

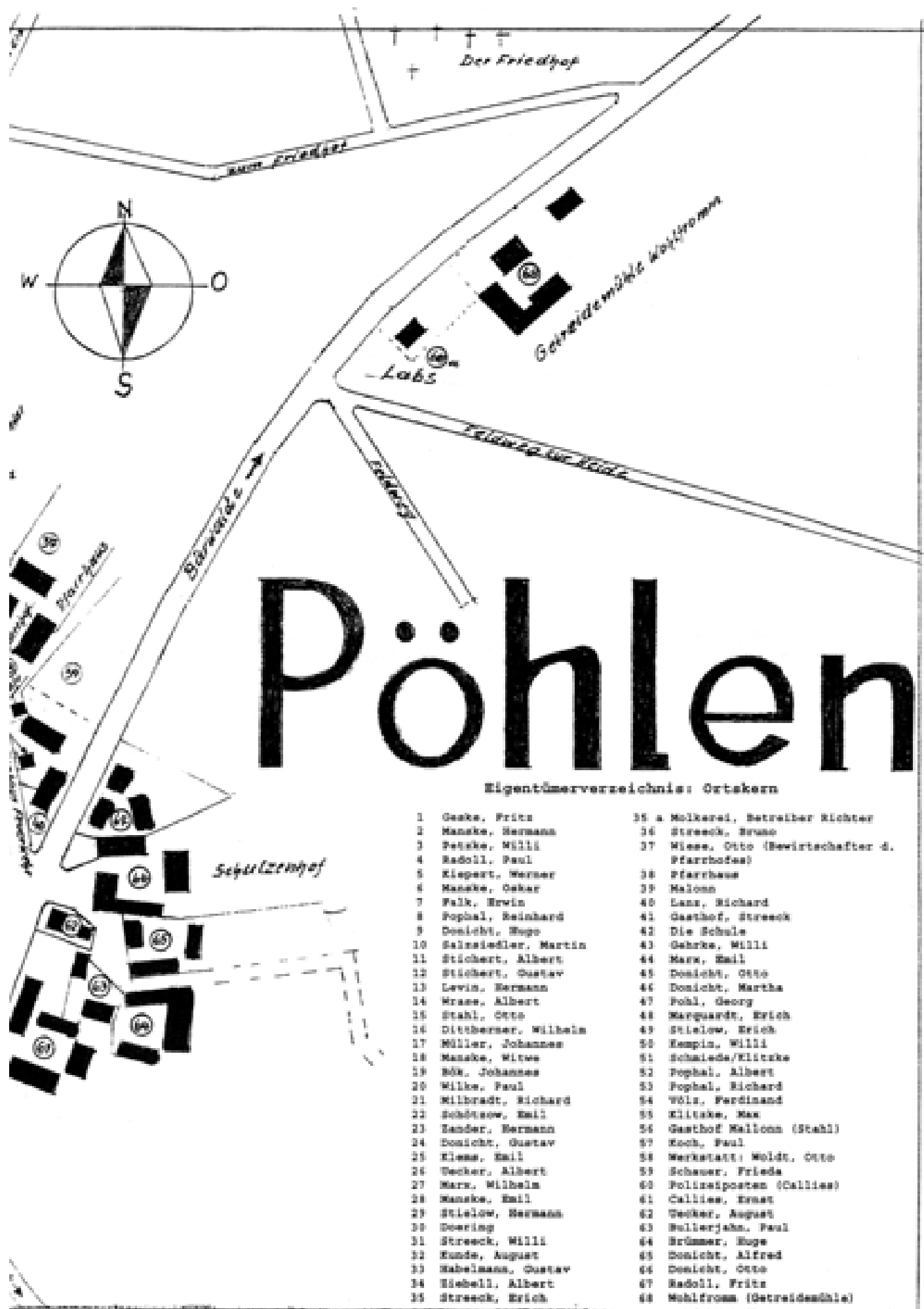
- Abbeuten  
 69 Riss, Leopold  
 Kuhlarsmühle  
 70 Köhn, Willi  
 71 Köhn, Martin  
 72 Schattschneider, Wilh.  
 73 Treichel  
 74 Rad, Willi  
 75 Rad, Hermann  
 76 Graf, Walter  
 77 Dittbarnert, Otto  
 78 Pophal, Richard  
 79 ROTH, Richard  
 80 Schwarz, Richard  
 81 Falk, Rudolf  
 82 Borchert  
 83 Witske, Richard  
 84 Schake  
 85 Jansow  
 86 Teske  
 87 Köhn  
 Auf der Heide  
 88 Witz, Edward  
 89 Schönrock, Friedrich  
 90 Boeck, Willi  
 91 M. M.  
 nach Oden  
 92 Streack, Albert  
 Richtung Neu-Bewerdtich  
 93 Kempin, Karl  
 nach Bewerdtich  
 Möhle Köhle  
 94 Böder

Angefertigt nach topographischen Unter-  
 lagen von 1936 und Erinnerungen  
 Stand: März 1945

Borken im Januar 1995

**Bild 30: Lageplan**

Otto Kempin



## Bestattung nach 78 Jahren (Eine Familiengeschichte)

In Großküdde Abbau gehörte ein Bauernhof in der Nähe von Eichfelde Leo Lohrke bzw. später dessen Witwe Johanna Lohrke, geb. Hahn. Am 3.9.1936 übergab sie den Hof ihrem Sohn Erwin Lohrke, geb. 10.11.1905. Er heiratete am 12.9.1941 Lisbeth Bülow aus Sparsee. (Geb.22.4.1914) Am 28.6.1942 wurde ihr Sohn Manfred, am 18.8.1944 Klaus-Dieter geboren.

Während des Krieges lebte die Familie friedlich zusammen mit den polnischen bzw. ukrainischen Fremdarbeitern. Darunter war auch



**Bild 31: Lisbeth Lohrke geb. Bülow**

der zu Beginn erst 13-jährige Tadeusz Loszewski, mit dem die Familie auch später freundschaftlich verbunden war.

Erwin Lohrke wurde gegen Ende des Krieges doch noch zum Volksturm eingezogen. (Er starb in Gefangenschaft am 2.8.1945 in Graudenz.)

Deshalb war Lisbeth Lohrke beim Einmarsch der Russen völlig auf sich allein gestellt. Sie suchte Schutz und Hilfe bei ihrem Vater Albert Bülow auf dessen Bauernhof (Speck/Sparsee). Die Polen halfen ihr, Pferd und Wagen/Schlitten mit den wichtigsten Sachen, mit den Kleinkindern und der Oma Johanna Lohrke zu beladen und nach Sparsee/Speck zu fahren.

Die Russen besetzten den Bülow-Hof. Lisbeth Lohrke (30 Jahre alt) verweigerte sich der Vergewaltigung und wurde daraufhin angeschossen. Sie lebte noch 6 Tage versteckt auf dem Heuboden und starb am 6.3.1945. Begraben wurde sie im Garten des Grundstücks.

In der Not wurden die kleinen Kinder aufgeteilt: Klaus-Dieter kam zu den Großeltern Albert und Anna Bülow, geb. Steffen; Manfred zu Selma Post, einer Schwester von Erwin Lohrke, die in Großküdde/Mühle mit Artur Post verheiratet war.

Dadurch sind die beiden Brüder total getrennt aufgewachsen. Auf verschiedenen Fluchtwegen landete



**Bild 32: Erwin und Lisbeth Lohrke mit Sohn Manfred**

Manfred Lohrke in Baden-Württemberg und Klaus-Dieter in Schleswig-Holstein und dann in Ostfriesland. Jeder heiratete, bekam Kinder usw. usw.

Die Familie Lohrke ist nicht ausgelöscht worden.

Schon 1988 hat der polnische Schriftsteller Tadeusz Loszewski das für die damalige Zeit ungewöhnlich deutsch-freundliche Buch „Maluski“ geschrieben. In Erinnerung an seine Zeit auf dem Bauernhof in Großküdde/Abbau hat er es Erwin Lohrke gewidmet. Leider gibt es keine richtige Übersetzung, weil es von Verlagen, Stiftungen und staatlichen Stellen keine finanzielle Unterstützung gab.

Die Familien hielten freundschaftlichen Kontakt zu Tadeusz Loszewski. (Er verstarb nachdem er dement geworden war im Jahre 2017) Gerade durch dieses Buch, die Erzählungen der Verwandten und durch Reisen

nach Pommern blieb die Erinnerung an die Familiengeschichte erhalten.

Bei einem Besuch in Großküdde und Sparsee hat Manfred Lohrke (mit seinem Sohn Hans Christian und dem Enkel Leonardo) den Lohrke-Hof bewohnt gefunden; der Bülow-Hof war eine von Wald und Gestrüpp total überwucherte Ruine. Das Grab von Lisbeth Lohrke wurde nicht gefunden.

Deshalb war die Überraschung sehr groß, als im Juni 2022 (vermittelt durch Volker Brach) die Nachricht kam, der Neustettiner Heimatforscher Dariusz Trawinski habe das Buch „Maluski“ gelesen und im Speck die sterblichen Überreste von Lisbeth Lohrke gefunden. Die polnischen Behörden stellten entsprechende Untersuchungen an und gestalteten am 26.1.2023 eine sehr würdevolle Trauerfeier. Leider konnte aus Termingründen niemand von der Familie Lohrke teilnehmen.

Lisbeth Lohrke war eine ganz normale junge Frau. Ihr Schicksal war damals das Schicksal vieler Tausender. Sie selbst hätte ein so besonderes Begräbnis wahrscheinlich gar nicht gewollt. Und dennoch:

Die Gemeinde Neustettin hat mit diesem feierlichen Akt ein Zeichen gesetzt, ein Zeichen der Ehre für Lisbeth Lohrke, ein Zeichen gegen die Gräueltaten des Krieges, ein Zeichen für die polnisch-deutsche Freundschaft und ein Zeichen der Erinnerung an den Schriftsteller Tadeusz Loszewski.

*Manfred Lohrke*

# Unsere Flucht 1945

„Um Allerseelen  
In der dunklen Nacht,  
Wenn vor uns stehen,  
Die immer neu unserm Herzen fehlen, -  
Erinnerung erwacht  
An die alten Kirchen, die Hügel im Feld,  
Wo sie schlafen, Vätern und Nachbarn gesellt,  
In verlorener Heimat über den See, -  
Und an Alle, die hilflos und einsam starben,  
An Alle, die sinkend im Eis verdarben,  
Die keiner begrub, nur Wasser und Schnee,  
Auf dem Weg unsrer Flucht,  
dem Weg ohne Gnade

Und wir ziehen im Traum verwehte Pfade,  
Wagen an Wagen, endloser Zug,  
Der ein Volk von der Heimat trug!

Von Norden, von Osten kamen wir,  
Über Heide und Ströme zogen wir,  
Nach Westen wandernd, Greis, Frau und Kind.  
Wir kamen gegangen, wir kamen gefahren,  
Mit Schlitten und Bündel, mit Hund und Karren,  
Gepeitscht vom Wind, vom Schneelicht blind. –  
Und Wagen an Wagen.

Zuckend wie Nordlicht am Himmel stand  
Verlassner Dörfer und Städte Brand,  
Und um uns heulte und piff der Tod  
Auf glühendem Ball durch die Luft getragen  
Und der Schnee wurde rot  
Und es sanken wie Garben, die hilflos starben  
Und wir zogen weiter,  
Wagen an Wagen.



Und kamen noch einmal, trügrisches Hoffen  
Durch friedliches Land.  
Tür stand uns offen  
Bei jenen, die nicht unser Leiden gekannt.  
Sie kamen, sie winkten, sie reichten uns Brot,  
Sie luden die Not  
An warmem Herde zu sich als Gast.  
Scheune und Stroh rief Müde zur Rast.  
Doch wir konnten nicht bleiben.  
Wir zogen vorüber  
Wagen an Wagen.

Und hörten durch Sturm und Flockentreiben  
Das Glockenlied ihrer Türme noch  
Und hörten doch  
Das Dröhnen des Krieges, der hinter uns zog.  
Und vom Wegkreuz bog,  
Blutend, mit ausgebreiteten Armen,  
Sich dorngekrönter Liebe Erbarmen.

Wir konnten nicht halten, wir konnten nicht knien.  
Sie kamen hinter uns, Wagen an Wagen, -  
Unsre Herzen nur schrien:  
O blick nach uns hin!  
Wir wandern, wir wandern, endloser Zug,  
Volk, das die Geißel des Krieges schlug,  
Entwurzelter Wald, von der Flut getragen.  
Wohin? Wohin? ---"

*Agnes Miegel (1879-1964),  
Königsberg/Ostpr.*

## Der Fluchtweg in Stichworten für meine 5 Enkelkinder festgehalten

**2.2.1945** 4 Uhr morgens: Beginn unserer Flucht bei -20° auf Pferdefuhrwerk (Kastenwagen mit Plane) – im Wagen unten war das Pferdefutter – darauf haben wir mit 10 Personen in unseren Federbetten gelegen – **vom 2.2. bis 10.3.1945** – Tag und Nacht mit allem „Drum u. Dran“

(**DRK-Nachricht v. 15.6.1948:** mein Vater Otto Kämmer gefallen am **2.2.1945**, begraben in Görlitz)

**10 Personen** auf unserem Wagen: Tante Lene 41 J. Frau von Onkel Helmut Gutzke aus Marienfelde, Werner 15 J. – (unser Kutscher) Udo 11 J. – Winfried 8 J. – Günther 6 J. – Inge 4 J. – Mama Gertrud Kämmer 41 J. – Hans-Joachim 7 J. – Margitte 2 J. – Ilse Schüler 17 J. – unser Hausmädchen u. große Stütze!

**Unser Fluchtweg:** Marienfelde bei Schlochau – Neustettin – Swinemünde (über die Oder) – Norderbrarup/Schlesw.-Holstein – ca. 750 km  
Eins der beiden Pferde musste am Ziel getötet werden, weil ein Huf irreparabel vereitert war. Damit hat uns das Tier die ganze Strecke gezogen!

**Ankunft in Schleswig-Holstein:** Mitte März 1945. Wir – Familie Kämmer mit Ilse Schüler – mussten per Bahn weiterfahren (wegen Überfüllung in Schl.-Holst.)

**Ankunft in Hambergen** bei Bremen: 29.3.1945 (Gründonnerstag).

*(Hans-Joachim Kämmer,  
geb. 01.10.1937 in Neustettin, Maußmühlenweg 28)*



**Bild 33: Flüchtlings-  
treck auf dem Weg  
Richtung Westen, 1945**

## ERINNERUNGEN AN MEIN DORF NEU-KOPRIEBEN

Wie muß man sich das kleine Dorf Neu-Koprieben in Hinterpommern, ca. 150 Kilometer östlich von Berlin, vorstellen?

Neu-Koprieben liegt an der Grenze des Kreises Neustettin, nur durch einen kleinen Bach vom Kreis Belgard getrennt. An einer gut ausgebauten Straße von etwa einem Kilometer Länge, mit einer Allee aus Ahornbäumen bepflanzt, lagen 25 Hofstellen. Zu jeder Hofstelle gehörten ca. 70 Morgen Land.

Sie lagen rechts und links der Straße. Es gab eine Schule, eine Poststelle, eine Gastwirtschaft mit einem Kolonialwarengeschäft, einen Schneider, einen Schuhmacher

und Bauern. Die Einwohnerzahl schwankte zwischen 200 und 300 Personen.

Zur Geschichte: Wann das Dorf gegründet wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber gelebt haben dort schon sehr früh Menschen, denn es wurden Hünengräber, Urnengräber und Grabhügel vom Rückzug der Franzosen aus Rußland gefunden.

Der Name „Koprieben“: Die Legende erzählt, dass ein Burgherr, dessen Burg auf einer Insel in einem der vielen Seen lag, vor einem Angriff gesagt haben soll: „Demm weed wi de Kop rieben“. Was übersetzt bedeutet: Dem werden wir



**Bild 34: Ansichtskarte von Neu Koprieben, um 1930**

den Kopf reiben. Ich nehme an, daß dieser Ausspruch aus der Zeit des 30-jährigen Krieges stammt, als die Schweden das ganze Land besetzt hielten. Die Reste der Burgruine waren zu meiner Zeit (30er- bis 40er-Jahr) noch zu sehen. Es wurde erzählt, die Reste der Burg seien zum Bau der Kirche verwendet worden. Vielleicht wurden nach dem schrecklichen Krieg die Außenbezirke von Koprieben neu besiedelt und so entstanden Alt- und Neu-Koprieben.

**Infrastruktur:** Alt-Koprieben war unsere Amts- und Kirchengemeinde. Zu Fuß erreichte man es in einer Stunde. Unsere gut ausgebaute Dorfstraße führte weiter in die nächstgelegene Stadt Bärwalde – etwa sieben Kilometer entfernt. Der Bahnanschluß (Strecke Berlin – Königsberg) lag fünf Kilometer entfernt. Täglich kam das Postauto, das sowohl Post, als auch Personen beförderte. Das Dorf war geprägt von Land- und Forstwirtschaft. Alle

Bewohner kannten sich persönlich und bildeten eine funktionierende Dorfgemeinschaft. Zu Zeiten meiner Großeltern und Eltern waren die Familien recht groß. Meist hatte jede Familie mehr als fünf Kinder. Da ein Hof mit 70 Morgen Land nur eine Familie ernähren konnte, waren es alles Erbhöfe, d.h. der älteste Sohn erbte den Hof und mußte seine Geschwister auszahlen. Die nachfolgenden Söhne gingen in die Welt hinaus. Bei meiner Ahnenforschung habe ich Bauern, Fischer, Handwerker, Lehrer, Ärzte und Auswanderer mit unserem Namen gefunden. Der Verwandtschaftsgrad war leider nicht mehr zu ermitteln, bis auf den ausgewanderten Bruder meines Urgroßvaters (Amerika 1846). Aber auch die Mädchen wurden von ihren Eltern mit einer Aussteuer versorgt, bevor sie heirateten, d.h. mit Betten, Wäsche und Gegenständen für den Haushalt. Die Familien konnten es sich nicht leisten, die Mitgift käuf-



**Bild 35: Schulklasse Neu Koprieben, etwa 1925**



**Bild 36: Irene Hartmann vor der Schule in Neu Koprieben, 30.07.1997**

lich zu erwerben, daher traf man sich zur Herstellung der Aussteuer in der Dorfgemeinschaft.

Das Leben im Dorf: Ein Bauernhof der damaligen Zeit ist mit dem heutigen nicht mehr zu vergleichen. Damals gehörten Pferde, Schweine, Kühe, Schafe und jede Menge Kleinvieh wie Gänse, Enten, Hühner, Hund und Katze dazu. Es war sehr lebendig, aber auch arbeitsreich. Erst in den 30er-Jahren kamen die Maschinen hinzu (Traktor, Mähmaschine) und erleichterten die Arbeit. Angebaut wurden alle Sorten von Getreide, Kartoffeln, Rüben und Steckrüben (Wruken). Alles fand jahreszeitlich und wetterbedingt statt. Die Feldarbeit begann im März und endete und endete im Oktober. Im Winter arbeiteten die Männer oft im Wald, machten Holz für den eigenen Ofen und verdienten sich ein Zubrot mit Holzfällen und bei der Jagd.

Der normale Verdienst setzte sich zusammen aus dem erwirtschafteten Überschuss. Reich sind die Bauern nicht geworden, aber sie haben immer ihre Familien ernährt und waren nicht abhängig von Einzelpreisen von Milch, Fleisch und Getreide. Die Frauen verbrachten die Wintermonate mit dem Herstellen von Wäsche am Webstuhl.

Zur Zeit meiner Großeltern waren die Wintermonate die Zeit für die Kinder, in die Schule zu gehen, denn in den Sommermonaten wurden sie auf dem Hof gebraucht – für leichte Arbeiten (Kinderarbeit!).

Aber die Kinder haben nicht nur gearbeitet, sondern auch gelernt, z.B. den Umgang mit Tieren und die Wertschätzung der Natur. Auch ich habe es noch erfahren! Schon sehr früh war ich mit dem Hüten von Gänsen und Kühen betraut und es hat Spaß gemacht – vor allem, wenn man einen guten Hütehund hatte!

So habe ich das kleine Dorf, gelegen am Rande der „Pommerschen Schweiz“ in Erinnerung. Pommersche Schweiz – so wurde die Gegend mit ihren vielen Seen, der Hügelleandschaft und dem staatlichen Forst (Königsbusch) genannt.

Eine Idylle, würde man heute sagen.

*Johanna Pofahl, entnommen: Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 24-25*



**Bild 37: Harry Neumann beim Küehüten (allerdings in Alt Priebkow Abbau) um 1938**

# *Fluchtbericht der Familie Wendlandt aus Dieck*

## (Teil 1, Fluchtversuche)

Für mich war am 14. Oktober 1944 die Welt noch in Ordnung; ich war an dem Tag 10 Jahre alt geworden und wußte nichts von der nahenden Kriegsfront. Man hatte uns Kindern (4 Geschwister) nichts davon erzählt, weder die Eltern noch der Lehrer, keiner! Man wollte uns auch nicht beunruhigen und verstanden hätten wir es ohnehin nicht.

Wir hatten auf dem Abbau keinen Strom und kein Radio; nur Oma und Opa hatten einen Volksempfänger mit Batteriebetrieb - aus dem kamen ständig Durchhalteparolen des OKW und Marschmusik - empfangen wurden nur die Sender Königsberg und Berlin mit den üblichen Störungsgeräuschen.

Bis Mitte Januar 1945 hatten wir in Dieck Abbau, auf unserem Hof noch nichts von den direkten Kriegseinwirkungen gespürt, wo doch viele Großstädte bereits in „Schutt und Asche“ lagen. Dennoch wiesen einige Vorboten auf das nahende Unheil hin: Bunkerbau an der Schule, keinen Unterricht mehr ab Weihnachtsferien, weniger Militärmanöver, reduzierter Schießlärm aus Groß-Born (Soldaten wohl vermehrt an der Front), die ersten ostpreußischen Flüchtlinge zogen bei uns durch, hier und da wurden Partisanen in den Wäldern gesich-

tet, auch bei uns hatten sich welche auf dem Heuboden eingenistet; Jurek, unser polnischer Helfer hatte sie beim Heuholen aus Versehen mit der Heugabel angestochen.

Mitte Januar war bereits überschritten; nun wurden auch an die letzten noch im Dorf verbliebenen älteren Männer Karabiner und Munition verteilt mit der Maßgabe, sich sofort für den „Volkssturm“ zur Verfügung zu stellen und erhielten einen Marschbefehl. Mein Vater durfte wegen des Hofes noch bleiben, aber mit Gewehr! Uns Kindern hatte man damals nichts über die wahre Lage gesagt, was z. B. in Ostpreußen und in Schlesien passiert war, man wollte uns nicht ängstigen und außerdem sollte offiziell gar nicht darüber gesprochen werden. Wir Kinder fühlten uns sicher, denn unsere Eltern waren noch bei uns - außerdem war ja noch alles friedlich und flüchten durfte noch niemand.

Aber dann: Es war ein herrlicher, sonniger Wintertag, der Schnee glitzerte in der Sonne; da wurden mein Bruder Hans und ich zu Nachbar Feußner geschickt mit der Meldung: „Der Russe sei durchgebrochen!“ Wir gingen geradewegs die 500 m über das Feld, denn der Schnee war so hart gefroren, dass wir nicht einsanken. Die Meldung,

die wir überbringen sollten, passte einfach nicht zu diesem herrlichen Tag; Hans und ich verharrten mehrfach und lauschten, ob schon Kanonendonner zu hören war. Nichts war zu hören, alles ganz friedlich. Bei Feußners angekommen: man wüßte schon alles und sei fluchtbereit.

Von nun an überschlugen sich die Meldungen und Ereignisse - die Möglichkeit zur Flucht war freigegeben. Für meine Eltern war es sehr schwer, den Hof, die Tiere sowie alles Hab und Gut einfach so hinter sich zu lassen; gut, die beiden Helfer, Jurek und ein Weißrusse waren noch auf dem Hof und wollten die

Tiere versorgen. Beide sind von den Russen erschossen worden, was ich erst 1988 bei meinem ersten Besuch in der alten Heimat erfuhr.

Als erste machten sich Oma und Opa mit einer leichten Kutsche und dem besten Pferd auf den Weg nach Westen mit Ziel: Stettin! Die Kutsche (Foto) wurde in Windeseile mit Proviant für beide und das Pferd bestückt, so dass eine Tagesleistung von 50 km möglich war. Wie wir später erfuhren, haben Opa und Oma es bis Parchim in MV geschafft – die Oderbrücken waren noch passierbar und Opa konnte mit der Kutsche den durch Trecks verstopften Straßen ausweichen.



**Bild 38: Oma und Opa um 1930 – Die Fluchtkutsche ist die gleiche, nur das Pferd ist ein anderes**



**Bild 39: Stellung für ein Geschütz oder Panzer im Wilhelmshorster Wald – noch erkennbar**

Dann kam in der letzten Januarwoche 1945 der „Treckbefehl“, so dass auch wir den Hof verlassen sollten. Mein Vater war noch zu Hause. Mit einem Kastenwagen, vollgepackt mit Proviant, Heu und Hafer für die Pferde, Stroh für uns als Kälteschutz, verließen wir am 28. Januar mit noch zwei verbliebenen Pferden bei Eintritt der Dunkelheit den Hof, durch das Dorf, Richtung Kramen. Aber schon nach 1,5 km hinter Dieck, im Wilhelmshorster Wald war dem Drang nach Westen ein Ende gesetzt: Der Feldweg war so tief verschneit, dass ein Durchkommen mit dem Ackerwagen unmöglich war und außerdem hatte die Wehrmacht in dem Waldstück mehrere Verteidigungsstellungen für Panzer und Geschütze bezogen (übrigens, die Erdaushübe kann man heute noch erkennen, s. Foto);

es kann auch sein, dass wir auf Befehl umkehren mußten.

Wir Kinder hatten von der Umkehr nichts gemerkt, denn wir schliefen und wurden erst auf dem Hof von Glasenapps wach. Inzwischen hatte man bei der Rückfahrt durch Dieck unseren Vater vom Wagen geholt und zum Volkssturm eingezogen; zurück zu unserem Hof wollte meine Mutter mit uns nicht – bei Glasenapps hatten schon einige

Zuflucht gesucht, alle Zimmer waren belegt.

Wir blieben 2 bis 3 Tage bei Glasenapps. Danach unternahmen wir einen weiteren Fluchtversuch mit Familie Rünger (Eltern und Bruder meiner Mutter) und zwei Fuhrwerken mit Proviant nach Neustettin zum Bahnhof; es fuhren aber keine Züge mehr nach Stettin. Also mußten wir bei Bekannten am Weinberplatz vorerst Quartier nehmen.

Der Russe hatte uns in einer Zangenbewegung den Weg nach Westen abgeschnitten – die Oderbrücken waren inzwischen auch gesprengt worden.

Jeden Tag erkundigten wir uns am Bahnhof, ob noch Züge fahren würden – es fuhren noch welche, aber nicht in die gewünschte Richtung. Mein Bruder Hans und ich wurden auch mal zum Bahnhof ge-

schickt, auf dem Rückwege wurden wir von russischen Tieffliegern beschossen, aber nicht getroffen, weil wir uns instinktiv hinter Hecken und Gartenmauern in Deckung brachten.

Die Fliegeralarme wurden immer häufiger. Wir mußten über den offenen Weinbergplatz zum Schutz in den Brauereikeller rennen, nur Oma und Opa Rüniger verweigerten dieses Ritual, sie blieben einfach in der Wohnung. Auf dem Dach der Brauerei war die Sirene und eine Flak, die ab und zu ballerte.

Da der Fluchtweg nach Westen abgeschnitten war, blieb nur noch die Flucht über die Ostsee. Nach wohl gut 3 Wochen im Quartier am Weinbergplatz (es könnte der 27. Februar gewesen sein) wurden die Wagen wieder angespannt und wir verließen Neustettin in Richtung Köslin, denn wir wollten in einer Tagestour von ca. 40 km Porst bei Bublitz erreichen; den Wagen der Familie Wendlandt lenkte Onkel Arthur, Bruder meiner Mutter, den der Familie Rüniger Opa Rüniger. Wir hatten gerade die nördliche Stadtgrenze von Neustettin verlassen, als hinter uns Gefechtslärm aufkam: der Russe hatte nun die Stadt von Süden her erreicht, teilweise umfahren und hinter den Flüchtenden das Feuer eröffnet; wir wurden aber nicht getroffen, da wir hinter einer Bergkuppe verschwanden. Später erfuhren wir, dass Neustettin am 28. Februar 1945 kampflos übergeben wurde.

Da die Straße nach Bublitz überwiegend durch Wald führte, hatten wir einigermaßen Sichtschutz, dennoch hatten uns einige Male russische Tiefflieger im Visier - das hieß: runter von den Wagen und im Graben Deckung nehmen; nur Opa und Oma blieben sitzen, erstens konnten sie nicht mehr springen und zweitens war es ihnen egal. Zum Glück hatten wir noch Onkel Arthur bei uns, er hatte gedient und kannte sich in solchen Situationen aus. Während meine Geschwister die ganze Zeit auf dem Wagen blieben, radelte ich mit dem Jugendfahrrad meines Couins neben den Gespannen her.

In der Nacht kamen wir bei unseren Verwandten in Porst an. Wir kamen bei Theodor Dahlke (Schwager von Oma) und Familie Rüniger bei Alvin Steffen (Bruder von Oma) unter. Sowohl das Anwesen von Onkel Theodor, als auch die weiteren Höfe der Steffens lagen außerhalb von Porst und waren fast immer 1 bis 2 km auseinander – sogenannte Abbauten.

Nun saßen wir fest. Der Weg zur Ostsee war versperrt. Die Flucht war zu Ende.

Wir hatten noch ein paar Tage Ruhe, aber dann kamen die Russen und mit ihnen begannen die Plünderungen, Erschießungen, Vergewaltigungen und Vertreibungen.

Mehr darüber im 2. Teil ***Vertreibung und Ausreise.***

*Klaus Wendlandt*

## Klingbeck – ein Rückblick

Klingbeck, begrenzt von den Dörfern Eschenriege, Neu Valm, Persanzig und Gross Dallenthin, liegt unweit der Persante an der Durchgangsstraße Persanzig – Gramenz. Die Ortschaft wurde früher von der sogenannten Salzstraße tangiert, die – von Süden kommend

– über Neustettin und Belgard nach Kolberg führte. Es handelt sich um ein Zeilendorf, dessen Häuser zu beiden Seiten des Straßenzuges stehen, jedoch auch mit einigen Abbauten (auch Ausbauten genannt). Nennenswerte Erhebungen im Umkreis sind der Eichberg, Hahnen-



**Bild 40: Ortslage 1937**



**Bild 41: die Verkehrsanbindungen**



**Bild 42: altes Gebäude 1925**

berg, Sanskenberg, Kathberg und insbesondere die Fuchsberge, deren größte Anhöhe 172 m misst. Das Dorfareal umfasste 973,2 ha, wovon 240,2 ha auf das Gut Klingbeck entfielen (Stand 1931).

Der Name Klingbeck bedeutet klingender Bach und ist vom nahen Fluss Persante abgeleitet. Kling war ursprünglich im alt-mittel-niederdeutschen die Bezeichnung für geräuschvoll sprudelnde Gebirgsquellen und zu Tal stürzende Gebirgsbäche. Später wurde diese Namensgebung auch auf weniger schnell fließende Gewässer und auf Talschluchten ausgedehnt, in nördlichen Regionen dann temporär sogar allgemein als ein Synonym für einen Wasserlauf benutzt.

Klingbecks Gründungsjahr ist unbekannt. Das Dorf gehört jedoch zu den älteren Ortschaften des Kreises, da es bereits 1486 im Schriftgut erwähnt wurde (vgl. „Der Neustettiner Kreis, Abhandlung Dr. Zechlin, S. 45/46).

Die Lage des Dorfes entspricht nicht der ursprünglichen. Die früheren Dorfbauten sollen nahe der Binningsmühle (Wilms-Mühle) gelegen haben, daher die dortige Flurbezeichnung „Dörpstätt“ (Ursächlich für die Verlegung der Siedlung waren vermutlich widrige Naturereignisse).

Klingbeck war anfangs ein Glasenapp'sches Lehen und befand sich in dieser adeligen Geschlechterlinie zuletzt im Besitz des Gerd

Wedig von Glasenapp. Dessen Vormünder verkauften Klingbeck nach gerichtlichem Vergleich vom 10.11.1691 mit dem Lehnrecht erblich an Alexander von Kleist, der wiederum den Besitz seinem einzigen Sohn Christian Asmus von Kleist hinterließ. Nach dessen Tod fiel die Ortschaft mangels eigener Erben an Hauptmann Bogislaw von Kleist (Sohn seines Bruders). Später gehörte Klingbeck bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft zur Herrschaft Raddatz. Letzte Eigentümer waren bis 1945 die Bülows (Wilhelm Bülow, zuletzt Kurt Bülow).

Nach der 1717/19 zum Zwecke einer gerechteren Besteuerung durchgeführten „Blankenseeschen Hufenklassifikation“ wurden damals die 9 Bauern Christian Ginrich, Jurg Hach, Marten Hanß, Michel Hass sen., Christian Hass, Michel Hass jun., Erdmann Hass (Pächter), Friedrich Mann, Christian Mrotz(ke) erfasst, außerdem die 9 Kossäten Peter Behncke, Michel Chan (Schmied/Pächter), Christian Derban, Marten Geschke, Jacob Grammentz, Adam Grammentz, David Höncke, Peter Mrotz(ke), Hans Müncke (Krüger/Pächter). Es sind die ältesten aufgezeichneten Klingbecker Siedlernamen.

1828 führte die Separation zur Trennung von Gut und dörflicher Gemeinflur (Allende). Letztere wurde in Vollbauern-, Halbbauern- und Büdnerhöfe aufgeteilt.

Die Einwohnerzahlen entwickelten sich wie folgt:

1827 (vor Separation): insgesamt 165, 1871: 329 + 20 (Gut), 1900: 257 + 25 (Gut), 1905: 302 + 16 (Gut), 1932 nach vorheriger Eingliederung des Gutes in die Gemeinde Kling-

beck: insgesamt 279, 1939: insgesamt: 260.

1927 gab es in Klingbeck nachfolgende Eigentums-/Besitzverhältnisse:

| <b>Gemeinde Klingbeck</b> |           |                                 |
|---------------------------|-----------|---------------------------------|
| <b>Namen</b>              | <b>ha</b> | <b>Rechtsverhältnis / Beruf</b> |
| Barz, Eduard              | 0,40      | Töpfer / Eigentümer             |
| Brümmer, Otto             | 2,82      | Schmied                         |
| Barz, Otto                | 9,51      | Eigentümer                      |
| Boese, Hans               | 14,03     | Halbbauer                       |
| Bülow, Friedrich          | 8,32      | Eigentümer                      |
| Bülow, Wilhelm            | 3,37      | Eigentümer                      |
| Born, Wilhelm             | --        | Arbeiter                        |
| Hochsprung, Karl          | 1,76      | Stellmacher                     |
| Haß, Johann               | 7,43      | Eigentümer                      |
| Haß, Hermann              | 14,39     | Eigentümer                      |
| Haß, Karl                 | 19,93     | Eigentümer (Klingberg Abbau)    |
| Haß, Karl                 | 52,52     | Bauernhofbesitzer               |
| Janke, Karl               | 25,55     | Bauernhofbesitzer               |
| Klabunde, Albert          | 8,90      | Eigentümer                      |
| Kleinschmied, Paul        | 10,16     | Eigentümer (Klingberg Abbau)    |
| Kleinschmied, Paul        | 0,25      | Eigentümer                      |
| Krause, Richard           | 1,16      | Eigentümer                      |
| Marotzke, Karl            | 9,36      | Eigentümer                      |
| Marotzke, Julius          | 32,80     | Bauernhofbesitzer               |
| Marotzke, August          | 0,16      | Eigentümer                      |
| Manske, Karl              | --        | Arbeiter                        |
| Marth, Friedrich          | 13,27     | Halbbauer                       |
| Ponick, August            | 21,68     | Gastwirt                        |
| Raasch, Luise             | 11,29     | Eigentümerin                    |
| Raddatz, Johann           | 8,87      | Eigentümer                      |
| Raddünz, Otto             | 32,80     | Bauernhofbesitzer               |
| Rottenberg, Ludwig        | 11,04     | Eigentümer                      |
| Reinhardt, Johann         | 0,40      | Eigentümer                      |
| Rohloff, Max              | 11,93     | Eigentümer                      |
| Radtke, Karl              | 6,21      | Eigentümer                      |
| Senkel, Theodor           | 11,14     | Eigentümer                      |

| <b>Namen</b>                | <b>ha</b> | <b>Rechtsverhältnis / Beruf</b> |
|-----------------------------|-----------|---------------------------------|
| Seehafer, Artur             | 8,02      | Eigentümer                      |
| Schulz, August              | 21,18     | Halbbauer                       |
| Schulz, Albert              | 25,02     | Halbbauer                       |
| Sellin, Friedrich           | --        | Arbeiter                        |
| Schubring, Ernst            | 4,24      | Maurer                          |
| Schubring, Gustav           | 32,29     | Halbbauer                       |
| Stach, Albert               | 12,96     | Eigentümer                      |
| Templin, Wilhelm            | 6,54      | Eigentümer                      |
| Thies, Otto                 | 2,65      | Eigentümer                      |
| Wagner, Hermann             | 10,69     | Eigentümer                      |
| Wachholz, Karl              | 17,22     | Halbbauer                       |
| Wilm, Paul                  | 8,32      | Mühlenbesitzer                  |
| Weimann, Heinrich           | 20,18     | Halbbauer                       |
| Zech, Elfriede              | 28,80     | Halbbäuerin                     |
| <b>Gutsbezirk Klingbeck</b> |           |                                 |
| Bülow, Wilhelm              | 59,50     | Gutsbesitzer                    |
| Kleinschmidt, Hermann       | --        | Schuhmacher                     |
| Müller, Leo                 | 50,00     | Mühlenbesitzer                  |

Für Klingbeck waren zuständig die Postanstalt, das Standesamt und die evangelische Kirche in Eschenriege sowie die katholische Kirche in Neustettin (Maßgebliche evangelische Pastoren: 1906 bis 1936 Wilhelm Howe, 1937 bis zur Vertreibung Walter Wegner).

Friedhof und Glockenturm lagen unweit des Dorfkerns; an den Friedhof grenzte das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg getöteten Klingbecker. Folgende Einwohner fielen auf den Kampffeldern: Richard Dahlke, Artur Janke, Ernst Klabunde, Georg Klippstein, Hans Krause, Max Kruse, Ernst Maleitzke, Paul

Marotzke, Georg Marth, Bernhard Müller, Ernst Müller, Otto Müller, Albert Post, Ernst Raddünz, Paul Reinhard, Karl Schauland, Ernst Stein, Ernst Zech.

Das Klingbecker Schulhaus, ein schlichter Bau, befand sich in der Dorfmitte. Dort unterrichtete bis 1927 der Lehrer Tuschy. Ihm folgte 1918 – 1945 Fritz Roß. Beide Lehrer trugen auch außerschulisch zur Heimatkunde bei; Tuschy mit einem Artikel in den 1920er Jahren für das neu eingerichtete Neustettiner Heimatmuseum, Fritz Roß mit einem Beitrag über das ausgeübte Brauchtum der Dorfjugend. Nach-

folgendes Schulbild stammt aus den 1930er Jahren.

Ebenfalls im Kernbereich des Dorfes lag die von Otto Brümmer geführte Schmiede. Daran schloss sich - wie oftmals in den Dörfern - das Spritzenhaus an (Schmied hatte in der Regel die Funktionsfähigkeit mechanischer Löschwagen sicherzustellen). Im August 1929 sorgte ein Klingbecker Großfeuer für überregionale Schlagzeilen: Im Wohngebäude des Landwirts Theodor Senkel brach Feuer aus, das auch auf die Scheune des Besitzers übergriff. Zudem setzten Flugfunken das 100 m entfernte Wohnhaus des Eigentümers Eduard Barz in Brand. Alle 3 Bauten wurden zerstört, das Inventar vernichtet. Beide Geschädigte traf der Verlust wegen Unterversicherung besonders hart.

Klingbeck hatte weit überwiegend eine bäuerliche Bevölkerung mit nur wenigen Handwerksfamilien, wie nochmals eine amtliche Betriebszählung 1939 bestätigte. Von den 260 Einwohnern waren 180 in der Land- und teils Forstwirtschaft, 37 im Handwerk und 11 im Handel u. Verkehr beschäftigt (mithelfende Familienangehörigen jeweils eingeschlossen).

Die Bodenverhältnisse waren nicht allzu günstig, wie sich schon aus einer Statistik von 1931 ablesen lässt. Der steuerliche Reinbetrag lag bei 3,87 Mark pro ha gegenüber durchschnittlich 4,32 Mark im Neustettiner Kreisvergleich.

Neben Pferden wurden als Nutztier vorrangig Rinder und Schweine gehalten. Schafe hingegen spielten in den letzten Jahrzehnten eine



**Bild 43: Schulklasse 1936 mit Lehrer Fritz Ross**



**Bild 44: Klingbeckmühle 1929**

immer geringere Rolle. In der Pferdezucht konnte der Betrieb Marth, der dem Verband der pommerschen Warmblutzüchter angeschlossen war, sich besonders auszeichnen. Milchablieferungen erfolgten an die Molkerei in Elfenbusch, einem 1880 gegründeten Genossenschaftsbetrieb, dem Klingbeck früh beigetreten war. Größeren Raum in der landwirtschaftlichen Erzeugung nahm der Obstbau ein. Dabei überwog der Bestand an Pflaumen- und Zwetschgenbäumen deutlich vor Apfel- und Birnenbäumen. Im Zusammenhang mit dem Obstbau erklärt sich die stattliche Anzahl von Bienenstöcken (zeitweise über 50).

Bei den Handwerksbetrieben ist besonders erwähnenswert, dass es in Klingbeck 2 Mühlen gab, zum einen die von Paul Wilm geführte Binningsmühle (auch Hipp-Mühle oder Wilm-Mühle genannt), zum

anderen die von Leo Müller betriebene Klingbeckmühle. Letztere – eine Sägemühle – lag an einem Stauweiher der Persante (s. nachfolgende Fotokarte von 1929).

Der Geselligkeit diente die örtliche Gastwirtschaft, seit den 1920er Jahren von August Ponick geführt. Zuvor hatte F. Horn das Gewerbe ausgeübt (s. dessen Gasthof auf nachfolgender Abbildung).

Großes Vergnügen bereitete auch so manches Oster- und Sonnenwendfeuer, das auf dem Schlinkenberg abgebrannt wurde. Nach Schneefall boten die Hügel und Abhänge der Umgebung, insbesondere aber der Pujierenberg, als Rodelbahn beste Winterfreuden.

Das nahe Persantetal, ein 4 km langes Urstromtal von besonderer Eigenart und idyllischer Schönheit, das mit Ende der Eiszeit durch gewaltige Schmelzwasserfluten ent-

stand, war das Ziel so mancher Schulklasse aus Klingbeck und der weiteren Umgebung, aber auch von Ausflüglern. Die einzigartige Natur empfahl das Neustettiner Fremdenverkehrsamt wiederholt in den 1930er Jahren in seiner Touristenwerbung, z. B. als Wandervorschlag 3 im Prospekt 1939: „Bahnfahrt bis Elfenbusch, von dort nach Klingbeck ins Persantetal (Moränenlandschaft), zurück über Persanzig und Streitzig (15 km)“.

Als geschichtliches Naturdenk-

mal wurde eine Gesteinsanhäufung bei Klingbeck eingestuft, die zur Gruppe der „Sagensteine“ gehört. Der Erzählung nach wurde dort ein Schäfer mit seiner Herde zu Stein verzaubert.

1916 gab es auf dem Acker des Bauern Raddünz den Fund einer historischen polnischen Münze mit dem Bild des Kaisers Sigismund II. Die dazu vom Lehrer Tuschy niedergeschriebene Überlieferung ist nachfolgend nachzulesen.

*Joachim Koglin, Hamburg*



**Bild 45: Gasthof F. Horn**

Benutzte Quellen, soweit nicht schon im Text erwähnt:

- Statistikveröffentlichungen des Preußischen Staates bzw. Deutschen Reiches
- Volks-, Berufs- u. Betriebszählung vom 17.5.1939
- Vom pommerschen Südostwinkel, Karl Roelcke, 1916, Anhänge A und B
- Verzeichnis der pommerschen ev. Pfarrer von 1903 bzw. 1912 bis zur Vertreibung
- Der Kreis Neustettin, H. Rogge / F. Stellter, 1972
- Rundgang durch Klingbeck, Lehrer Fritz Roß, 1949

# Die Salzstraße – eine Klingbecker Geschichte aus früheren Tagen

Von Lehrer W. Tuschy - Klingbeck

„Die Polen kommen!“ erscholl der Ruf in dem Dörfchen Klingbeck, und Kinder wie Erwachsene eilten aus ihren armseligen Hütten auf die Straße. Nicht mehr in kriegerischer Absicht, nicht um zu brennen und zu morden, wie sie es 100 Jahre früher getrieben hatten, kamen die Polen hierher. Sie hatten eine weite Reise hinter sich und eine fast ebenso weite vor sich. Von Nakel waren sie gekommen und wollten nach Kolberg. Diese Reise machten sie oft, darum waren sie den Bewohnern an dieser Straße, die sie regelmäßig benutzten, bekannt. Nach Kolberg fuhren sie, um Salz zu holen. Darum nannte man diese Straße, die über Neustettin, Belgard und Körlin führte, die Salzstraße. Einen eigenartigen Anblick boten diese Polenwagen. Sie waren fast ganz aus Holz, in der Art, wie sie heute die Knaben zum Spielen selbst herstellen, nur in größerem Maßstabe. Vor jeden Wagen waren 8 - 10 Pferde hintereinander gespannt; denn die Salzstraße war sehr schmal, ging oft durch enge Schluchten und von Wurzeln und Stubben durchsetzte Sümpfe, wo ein Fahren nur auf nebeneinandergelegten Baumstämmen möglich war. An beiden Seiten lagen riesige

dichte Wälder, in denen Wölfe und Bären hausten.

Am Ausgange des Dorfes hatten die Polen Halt gemacht und ihr Nachtlager aufgeschlagen. Die kleinen Pferdchen wurden mit einer Fußfessel versehen und in das nur wenige hundert Meter entfernte Persantetal getrieben. Dann begann ein emsiges Treiben im Polenlager. Die Geschicktesten unter ihnen besserten die schadhaft gewordenen Wagen aus. Einfaches Handwerkzeug zu diesem Zwecke führten sie immer bei sich. Andere suchten Melde, die überall wild wuchs, woraus ein spinatähnliches Mahl bereitet wurde. Dazu aßen sie Fleisch von Wild, das sie unterwegs erlegt hatten.

Wieder andere packten Waren aus, die sie mitgebracht hatten und unterwegs verbrauchten oder veräußerten. Bunte Stoffe, Schmucksachen und Pelzwerk verkauften die Polen – Leinwand, Honig, Bier und Wein als Erzeugnisse ihrer Heimat, die Klingbecker. Noch selten wurde damals mit Geld bezahlt, darum war es sehr begehrt. Meistens wurde Tauschhandel getrieben. Nur einer Frau war es gelungen, für ihren selbst gewebten Leinwandballen eine polnische Münze zu bekommen. Von anderen

bestaunt und beneidet, betrachtete sie die Münze. Neugierig drängten sich Nachbarn heran. Dabei glitt sie der alten Frau aus der Hand und war verschwunden, in den Sand getreten. Alles Suchen war vergeblich.

Im Jahre 1916 wurde die Münze beim Kartoffelsammeln auf dem

Acker des Bauern Raddünz wieder gefunden. Auf der Vorderseite trägt sie das Bild Sigismunds II (August) von Polen, welcher 1548 -1572 über Litauen, Wolhynien und die Ukraine mit Polen regierte.

*Einsender:*

*Joachim Koglin, Hamburg*

### Ein altes Frühlingsgedicht von Friedrich Wilhelm WEBER (1813 – 1894)

(entnommen: Gedichtsammlung „Vom Blütenbaum“, Ausgabe Pommern, 1931)

Einsender: Joachim Koglin, Hamburg

*Wonnig ist's in Frühlingstagen  
nach dem Wanderstab zu greifen  
und, den Blumenstrauß am Hute,  
Gottes Garten zu durchstreifen.*

*Oben zieh'n die weißen Wolken,  
unten geh'n die blauen Bäche,  
schön in neuen Kleidern prangen  
Waldeshöh' und Wiesenfläche.*

*Auf die Bleiche bringt das Mädchen,  
was der Winterfleiß gesponnen,  
und dem Hain erzählt die Amsel,  
was im Schnee sie still ersonnen.*

*Sind es auch die alten Töne,  
die bekannten, längst vertrauten,  
doch die Bleicherinnen lauschen  
gern den süßen, lieben Lauten;*

*gern den süßen, lieben Lauten,  
die in Berg und Tal erklingen;  
Hirtenbub' und Köhlerknabe  
horchen auf, um mitzusingen;*

*Mitzusingen frisch und freudig  
nach des Winters langen Schmerzen;  
all' die halbvergess'nen Lieder  
werden wach im Menschenherzen.*

*Halbvergess'ne alte Lieder  
werden wach in meiner Seele:  
Hätt' ich nur, sie auszusingen,  
wilde Amsel, deine Kehle!*

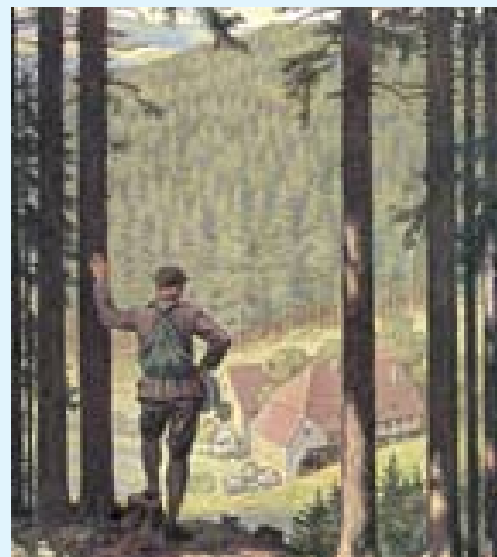


**Bild 46: Wanderer, Blick auf das Tal mit Mühle**

# WASCHEN IN DÖRFERN UND STÄDTEN

## Pommersche Gewässer waren von vielfältiger Nützlichkeit

Heute, im 21. Jahrhundert, kann man nahezu jedes beliebige Wäscheteil in der Waschmaschine mühelos reinigen und erspart sich damit viel Zeit; denn früher - so auch in Pommern - war das Waschen eine kraftraubende Angelegenheit unter nicht einfachen Umständen. Heutzutage wird die Wäsche sortiert, das jeweilige Waschmittel für dunkle Wäsche, Bunt- oder Feinwäsche und dazu evtl. Weichspüler gewählt und anschließend der Waschvorgang per Knopfdruck gestartet. Vollwaschautomaten mit einer Vielzahl wählbarer Waschprogramme erledigen es ohne menschliche Muskelkraft ruckzuck.

Viele werden sich jedoch noch an die Waschtage früherer Zeiten erinnern. Der Waschvorgang geschah per Handarbeit und war für die Frauen körperlich sehr anstrengend. Was heute fast nebenher erledigt wird und währenddessen die Erledigung anderer Arbeiten ermöglicht, nahm früher mehrere Tage in Anspruch.

Der persönliche Wäschebesitz hatte damals allgemein nicht das heutige Ausmaß, war die Kleidung robuster für lange Verwendbarkeit - insbesondere im Arbeitsleben - hergestellt und bestand sehr lange Zeit größtenteils aus Leinen. Gefärbte Stoffe der 1930er Jahre waren oft

noch nicht farbecht. Man durfte sie weder mit anderen Stoffen gemeinsam waschen noch längere Zeit im Wasser liegen lassen. Auch intensive Sonne schadete den Farben. Derbe dunkle Stoffe waren in mancher Hinsicht wesentlich praktischer.

Angesichts des großen Aufwandes wurde in der Regel nur alle ein- bis zweimal monatlich gewaschen, vorzugsweise montags. Die Vorarbeiten begannen meistens bereits am Wochenende. Zunächst wurde ausreichend Brennmaterial besorgt und die Wäsche nach Größe, Farbe, Stoffart und dem Grad ihrer Verschmutzung sortiert. Waschort war meistens die Küche, da nur in wenigen Haushalten separate Waschküchen mit eingemauertem Waschkessel existierten. Als Waschgefäße dienten vornehmlich Metallkessel, Zinkwannen, Bottiche, Zuber, die man – soweit transportabel – zur Entlastung des Rückens auf Bänke, Hocker oder Stühle platzierte. Nebenbei bemerkt sei, dass den Kesseln im Haushalt eine vielfältige Bedeutung zukam: Im Herbst und Winter dienten sie nach dem Schlachten und dem Ernten auch zum Einkochen, beispielsweise der Wurst- und Kreudeherstellung. Vor jedem Wechsel in der Benutzung mussten die Kessel natürlich nochmals gründlich gesäubert werden. Das



**Bild 47: Hauswirtschaftsschule 1927 (Darstellung einiger Tätigkeiten)**

notwendige Wasser pumpte man mühselig aus Brunnen oder wurde aus Bächen, Flüssen oder Seen entnommen und herangeschleppt. Der Waschvorgang geschah dann per Handarbeit mit Einweichen, Kochen, Seifen, Wringen, Bleichen und vor allem dem Spülen.

Früher wurden zunächst Flecke mit Kernseife bzw. Seifenflocken vorbehandelt, die Wäsche dann über Nacht eingeweicht. Um den eingeweichten Schmutz zu lösen, insbesondere bei stark verdreckter Arbeitskleidung, folgte danach die Säuberung mit Hilfe von Schlaghölzern, Stampfern, Waschbrettern bzw. erneut mit Seife und Bürsten. Nach dem Kochen wurde die Lauge vor dem Spülen mühevoll mit ho-

hem Kraftaufwand aus der Wäsche gewrungen.

Zum Auswaschen der Restlauge transportierte man anschließend die ausgewrungene Wäsche in Körben, Wannen oder Eimern auf Ziehwagen, Schubkarren oder mit Pferd und Wagen zu einem der öffentlich zugänglichen Plätze an Flüssen, Bächen oder Seen. Diese Stellen wurden generell als Spülen bezeichnet. Dort gab es Holzstege, auf denen die Frauen kniend arbeiten konnten. Oft gab es eine Vorrichtung, um darüber die endgültig gespülte Wäsche zum Abtropfen hängen zu lassen. Passierte das Malheur, dass Wäsche beim kraftraubenden Spülen den Händen entglitt, galt es, das Wäschestück per Stange flott



**Bild 48: Wäscherin beim Spülen, 1910**



**Bild 49: Wäscherinnen mit Kindern  
beim Spülen, 1910**



**Bild 50: Neustettin-Streitzigsee, Landungssteg. Mit Wäscherin, 1917**



**Bild 51: Niesedop mit Waschstegen/Wäschekorb, 1920er Jahre**

wieder einzufangen, bevor die Strömung es forttragen konnte. War das Wäscheteil dennoch abgetrieben, hieß es in kleineren und flacheren Gewässern hopp, hopp hinterher, um den Verlust doch noch zu vermeiden. Häufig wurden die Frauen von ihren Kindern begleitet, die teils halfen, teils am Gewässer herumschweiften.

Bevor weiße wie bunte Wäsche zum Trocknen auf die Leine gehängt werden konnte, breitete man sie auf Rasenflächen zum Bleichen aus. Sie durfte in der Sonne nicht

austrocknen und wurde mittels Gießkannen regelmäßig mit Wasser besprengt. Durch die Sonneneinstrahlung entstand aus Wasser und Luft eine geringe Menge Wasserstoffperoxyd, das bleichenden Sauerstoff abgab.

Wer auf eigenem Grund keine größeren Rasenflächen besaß, benutzte die öffentlichen Bleichflächen.

Mit der Entwicklung und Markteinführung des Waschmittels Persil noch vor dem Ersten Weltkrieg ließ sich die Rasenbleiche ersparen, sofern man dafür die finanziellen Mittel aufbringen konnte oder wollte. Mit „Waschblau“ oder „Sil“ wurde der Bleichvorgang ebenfalls entbehrlich.

In den Städten bestanden zumeist einfachere Wasserversorgungsmöglichkeiten. Auch hier existierten fest eingerichtete allgemein zugängliche Spülen und Bleichen.

Besonders glücklich schätzen konnten sich in der Stadt und auf dem Lande diejenigen Einwohner, deren Besitz unmittelbar an ein Gewässer grenzte.

Für die besser gestellten (gut „betuchten“) bürgerlichen Haushalte erledigten Dienstmädchen oder beauftragte Lohn-Waschfrauen die Wäsche. In den Städten existierten Wasch- und Plättanstalten. Um



**Bild 52: Waschtag am Mühlenfließ in Tempelburg, 1940**

1900 entstanden zudem Dampfwaschereien, die infolge Verdampfung von Wasser unter hohen Temperaturen effiziente Ergebnisse selbst bei der Reinigung fettiger, ölicher oder wachshaltiger Verschmutzungen erzielten. Die bereits 1878 gegründete Wäscherei und Färberei Schwarz arbeitete in Neustettin ebenfalls lange Zeit mit der Dampftechnik.

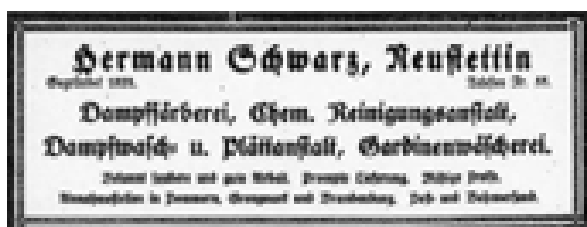


**Bild 53: Werbeanzeige Firma Schwarz, Neustettiner Kreisblatt 1920er Jahre**

Dass die Entwicklung bei den Waschmitteln wenigstens das Bleichen als Arbeitsschritt überflüssig werden ließ, hatte für die Stadt Neustettin einen positiven Nebeneffekt. Die bereitgehaltenen Bleichflächen - auch von professionellen Bleichern zum Bleichen hergestellter Leinenprodukte genutzt - wurden weitgehend obsolet und ermöglichten eine Begradigung des Niesedops. Anfang April 1928 wurde der neue Durchstich auf der Leinwandbleiche beim Schlachthof geöffnet. Diese Maßnahme hatte 2 Vorteile: Es war fortan ein leichter Abfluss größerer Wassermengen gegeben, zudem wurde zusätzliche Geländefläche gewonnen, denn der

alte Lauf des Niesedops war infolge seiner vielen Windungen fast dreimal so lang wie der neue künstliche Durchstich (vgl. dazu Neustettiner Heimatkalender 1929, S. 178).

Die Spülplätze waren oft Treffpunkt der Dorf- oder Stadtjugend und wurden, wenn nicht gerade von Wäscherinnen frequentiert, gern als Angel-, Spiel- und Badeorte genutzt. Aussagen der Erlebnissengeneration dürften wohl in so manchem in Pommern Aufgewachsenen ähnliche Erinnerungen wecken: „Am Schönsten war es, wenn wir in den heißen Sommertagen bei der Spüle im Wasser herumtoben konnten mit vergnügtem Geschrei. Es wurde gelacht, nach Herzenslust mit Wasser gespritzt. Und wie herrlich saß es sich auf der hölzernen Plattform, um die Beine zum Abkühlen ins Wasser hängen zu lassen.“

Auch nach 1945 blieb das Waschen unter den schwierigen

Nachkriegsbedingungen vorerst arbeits- und zeitintensiv. Erst mit dem „Wirtschaftswunder“ revolutionierten Ende der 1950er Jahre verwendungsfähige und bezahlbare Waschmaschinen die Haushaltsarbeit.

Wäschespülungen in den Gewässern Hinterpommerns waren noch in den 1990er Jahren üblich, wie das nachfolgende Bildmaterial zeigt, aufgenommen in Kasimirshof an der Küddow.

Im deutschsprachigen Raum gibt es auch heute noch Flur- und Straßenbezeichnungen, die Aufschluss über die früher zum Spülen und Bleichen genutzten Flächen geben, beispielsweise in Hamburg die Straßenzüge Bleichenbrücke, Bleichenstieg, Große Bleichen und Hohe Bleichen, alle unweit des Rathausmarktes gelegen.

*Joachim Koglin, Hamburg*



**Bild 54: Wäscherin unterhalb der Küddowbrücke, Kasimirshof, 1991**



**Bild 55: Wäscherin unterhalb der Küddowbrücke, Kasimirshof, 1991**

## *Wandern, Singen und Geselligkeit – oft mit Mandoline*

*Auf lasst uns fröhlich wandern  
in schöner bunter Reih'  
von einem Ort zum andern,  
hell tönt ein Lied dabei.  
Ein Lied aus froher Brust,  
o welche große Lust,  
ja welche, welche große Lust,  
ein Lied aus froher Brust*

*Wir ziehen in die Weite  
wie's liebe Vögelein,  
so traulich Seit' an Seite,  
wir alle Groß und Klein.  
So leget Hand in Hand,  
wir sind uns ja bekannt,  
ja leget alle Hand in Hand,  
wir sind uns ja bekannt.*

Text: Köhler, veröffentlicht u. a. in „Lieder- und Bewegungsspiele“, 1922

Dies ist nur eins von sehr vielen Volksliedern, die ihren Ursprung in der Wanderbewegung hatten, die zum Ende des 19. Jahrhunderts entstand. Weitaus bekannter ist sicherlich „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus“.

Stand in den 1890er Jahren noch allein das Wandern im Vordergrund, trat ab 1900 mehr und mehr Musik als fester Bestandteil hinzu. Singen und Musizieren wurden zu wichtigen Elementen der Geselligkeit. Im Zuge dieser Entwicklung erschienen zahlreiche Liederbücher. Verdienste erwarb sich in diesem Zusammenhange auch Walter WERKMEISTER, geb. 1873 in Dramburg. Er absolvierte das Gymnasium in Neustettin und betätigte sich nach Abschluss seiner Studien ausschließlich auf dem Gebiete des Volksliedes. Nachweise seines

Schaffens sind die Liederbücher „Wandervogel-Liederborn“ (Halle, 1910), „Deutsches Lautenlied“ (Berlin, 1914), „Vaterländisches Volkslied“ und weiteres Schrifttum.

Nach 1918 traten das gesellige Wandern, Naturschutz und die Brauchtumspflege stärker in den Vordergrund, begünstigt und gefördert durch Reformansätze in der Jugendbetreuung sowie im Bildungswesen. Großes Interesse am Wandern, dem Musizieren und am



**Bild 56: Wanderer-Kunstkarte um 1920**



***Bild 57: Neustettiner Wandergruppe, 1930***



***Bild 58: Jugendgruppe aus Kasimirshof an der Küddow, 1930/31***

Volkstanz wurde infolgedessen vor allem bei Jugendlichen (Schülern, Studenten) geweckt, die singend und spielend getreu dem Motto „frisch, frei, fröhlich“ die nähere und weitere Heimat erwanderten. In der Folgezeit entstanden auch in Pommern etliche Jugendherbergen.

Das zeitige Frühjahr war indes nicht nur für Schulklassen, sondern auch Städter, Dörfler und Vereine Auftakt zu Ausflügen oder ausgedehnten Wanderungen.

Unter den mitgeführten Musikinstrumenten gewann eines außerordentliche Beliebtheit: die Mandoline. Schon in der sogenannten Wandervogelbewegung um 1900 – der Urzelle der Wanderbewegung – wurde sie gern genutzt und erfuhr in den 1920er und 1930er Jahren eine ungeheure Popularität, die seinerzeit annähernd nur noch die Gitarre erreichte. Die Geige hingegen spielte in jener Zeitphase keine bedeutsame Rolle mehr. Dies lag darin begründet, dass die gut spielbare Mandoline gegenüber anderen Zupf- und Streichinstrumenten einen ganz entscheidenden Vorteil bot, nämlich das Gewicht. Die kleinsten Ausführungen der damals ausschließlich gebräuchlichen Rundbauchmandolinen wogen ca. 700 g, die der Gitarren dagegen ca. 1,2 kg.

Die Beliebtheit von Volksliedern und Volksmusik prägte schließlich auch den Schulunterricht jener Zeit, einerseits infolge der Lieder-



**Bild 59: Schulklasse Eschenriege, 1931/32**

und Musikbücher (beispielsweise „Mein Gesangesell“, Musikbuch für Pommerns Schulen, Teile I und II), andererseits durch Einbeziehung der Mandoline in den Musikunterricht. Aufgrund ihrer Handlichkeit und ihres Gewichts erwies sich die Mandoline selbst für jüngere Schülerinnen und Schüler als ideales Lern- und Spielinstrument.

In den Ortschaften entwickelten sich oft Mandolinengruppen, gelegentlich sogar durch die ansässigen Gastwirtschaften gefördert, die zur Unterhaltung bei Festlichkeiten, Abendveranstaltungen oder Tanzvergnügen aufspielten.

Soweit örtliche Wander- und Heimatvereine entstanden waren, bedeutete der politische Machtwechsel 1933 für sie den Niedergang, entweder durch Verbote oder in den Jahren 1933 – 1935 durch



**Bild 60: Schulklasse Groß Küdde, 1930 (siehe Nachbemerungen am Textende)**

Gleichschaltungsmaßnahmen mit den Jugendverbänden und anderen Organisationen der Machthaber.

Nach 1945 gab es im Bundesgebiet unter den Aspekten Brauchtumspflege und Fremdenverkehr eine Wiederbelebung von Wander- und Mandolinengruppen, allerdings mit geringerem Zuspruch. Die Weiterentwicklung der Musik-

instrumente, insbesondere zur E-Gitarre, eröffnete für die Jugend andere Interessensfelder. Gleichwohl existieren auch heute noch Mandolinengruppen in Deutschland und gehören Mandolinen zum Musikrepertoire internationaler Folkloregruppen und Folk-Rock-Bands.

*Joachim Koglin, Hamburg*

### **Nachbemerungen zu den Bildern Eschenriege und Groß Küdde:**

1. Das Doppelbild Eschenriege zeigt ein Bewegungsspiel, den „Schmetterlingstanz“, einstudiert von dem dortigen Schullehrer Hermann Krüger sowie im unteren Teil den Mandolinenklub Eschenriege.
2. Die Groß Küdde Fotoansichtskarte wurde seinerzeit vom Hauptlehrer Walter Schulze an einen Berliner Verwandten versandt u. a. mit folgenden Erläuterungen „.... Darauf siehst Du meine Klasse auf einem Wochenendausflug. Unsere Instrumente nahmen wir mit, damit wir unterwegs immer lustige Musik hatten. Die fleißigen Kinder haben schöne Arbeiten darüber geschrieben, die werden alle in einem Buch abgedruckt ...“.

# Die Pommersche Küche

(Johanna Pofahl, entnommen:

Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 10-11)

Die pommersche Küche auf dem Land war sehr einfach, aber ich fand sie schmackhaft. Die Menschen waren Selbstversorger, und so wurde gekocht, was es auf dem Hof gab, z.B. Milch, Eier, Speck, Gemüse und Fleisch.

Frisches Fleisch gab es nur nach dem Schlachten, z.B. Gänse zu St. Martin, Schwein im November, zu Ostern ein Lamm, nur Geflügel gab es das ganze Jahr und danach richteten sich die Gerichte. Nach dem Schlachten wurde das frische Schweinefleisch sofort verarbeitet. Es gab keinen Teil, der nicht verarbeitet werden konnte. Die Schinken, der Speck und die Teile, die nicht für die Wurst oder Sülze gebraucht werden konnten, wurden in einer Salzlake gepökelt, Schinken und Speck später geräuchert. Die Vorder-schinken wurden als Schweinebraten eingeweckt. Wollte man außerhalb der Schlachtzeit frisches Fleisch oder Fisch zubereiten, so mußte man es kaufen.

Beliebte Gerichte nach den Schlachttagen waren zum Beispiel: Wurstsuppe mit Gemüse und Graupen oder Bratwurst mit Kohlgemüse oder Kotelett (Karbonade) mit gemischtem Gemüse. Eine Besonderheit der Suppe in Pommern war, daß die Kartoffeln immer extra gekocht wurden. Sie kamen dann auf den Teller und wurden mit

der Suppe aufgefüllt (Überguß hieß das bei uns).

Auch die Gänse – zu St. Martin geschlachtet, meist waren es fünf bis zehn Tiere – wurden gleich verarbeitet.

Gänsebraten: Im Steinbackofen wurde jede Woche Brot gebacken und an diesem Tag dann die Gans. Die wurde vorher mit Äpfeln, Zwiebeln, Salz, Pfeffer und Majoran und Thymian gefüllt.

Gänseklein: Kleinteile wurden mit Gemüse oder Weißkohl zu einer Suppe gekocht.

Gänseleber mit Äpfeln und Zwiebeln gebraten. Dazu gab es Stampfkartoffeln.

Schwarzsauer: Aus kleinen Teilen mit Gemüse wurde eine Brühe gekocht. Nach dem Garen wurde das Fleisch von den Knochen getrennt, die Brühe durch ein Sieb gegossen, mit Blut, Backobst und Gewürzen angereichert und zum Schluß mit Zimt, Essig und einer Prise Salz abgeschmeckt.

Spickbrust (geräucherte Gänsebrust): Die Gänsebrust wurde mit Salz eingelegt und so für den Rauch vorbereitet. Im Sommer gab es viele einfache Mahlzeiten mit Salat, Gemüse und Obst. Das Gemüse war so reichlich, daß man es nicht sofort verbrauchen konnte, und so wurde fleißig eingelegt, eingelegt und getrocknet.

Grüner Salat und Gurkensalat wurden mit einer Soße aus saurer Sahne, Essig und Zucker angemacht, dazu Kartoffeln und ausgelassener Speck – das war ein komplettes Gericht.

Aus Schinkenknochen und Schwarzen wurde eine Brühe gekocht, dazu kamen alle frischen Gemüse (Erbsen, Bohnen, Kohlrabi u.a.). Das Gericht wurde als Suppe gegessen.

Kartoffeln spielten in der pommerschen Küche eine große Rolle, egal ob als Pellkartoffeln, Stampfkartoffeln, gekocht, gebraten oder als Kartoffelpuffer (Reibekuchen) gegessen.

Braune Soßen wurden aus Fett, Mehl und Brühe (Mehlschwitze) hergestellt und mit Gewürzen, Gemüse, Speck oder Sahne verfeinert.

Pellkartoffeln und Stipp: Die Grundsoße wurde einfach mit Speck und Zwiebeln angereichert.

Saure Eier: Die braune Soße wurde mit Essig und Zucker abgeschmeckt, dann wurde das rohe Ei in die heiße Soße geschlagen (heute würde man pochiertes Ei sagen), dazu gab es Pellkartoffeln.

Fleischreste wurden mit Lorbeerblatt und sauren Gurken süßsauer als Ragout zubereitet. Die sauren Eier waren eines meiner Lieblingsgerichte und dazu gibt es auch eine Geschichte: Meine Eltern waren zum Einkaufen in die Stadt gefahren. Als ich aus der Schule heimkam, waren sie noch nicht zurück. Ich beschloß, ihnen mit einem fertigen Mittagessen eine Freude zu machen. Die Schwitze gelang mir auch sehr gut, doch als ich

mit der Brühe aufgoß, wurde daraus eine Mehlpampe. Auch ein zweiter Versuch gelang mir nicht. So saß ich am Ende heulend in der Küche, als meine Eltern heimkamen.

Salzhering: Hierzu wurde die weiße Soße mit Sahne verfeinert. Es gab sie auch zu Fisch, Königsberger Klopfen, Gemüse, Fleisch und sie wurde jeweils unterschiedlich gewürzt, z.B. mit Petersilienwurzel, Kapern, Sahne oder Meerrettich.

Bei den vielen Seen in Pommern waren Fische auch immer eine gute Mahlzeit. Sie kamen gebraten oder gekocht auf den Tisch: Kochfisch gewürzt mit Dill, Petersilie oder Senfsoße. Karauschen in Maibutter – diesen Fisch gab es nur im Frühjahr. Er ist ca. 8 bis 10 Zentimeter lang und hat keine Gräten (wenige, Anm. d. Red.). Er wurde ohne Schwanz und Kopf gebraten, und dazu gab es braune Butter.

Das ganze Jahr über gab es Geflügel. Hühnersuppe: Das Suppenhuhn wurde mit Gemüse gekocht, von den Knochen befreit, dann wurden die Kleinteile mit der Suppe gegessen. Brust und Keulen wurden anschließend gebraten, dazu gab es eine Sahnesoße.

Hähnchen wurden mit Gemüse geschmort (nicht gekocht) und gegessen.

Eine große Rolle spielten Gewürze in der pommerschen Küche: Pfeffer, Piment, Wacholderbeeren, Kümmel, Lorbeerblatt, Muskat, Zimt, Nelken, Anis, Vanille und frische Kräuter fehlten in keinem Haushalt.

# Pommersche Gerichte

## Schwarzsauer vom Gänseklein

**Zutaten:** Gänseklein, Gänseblut, Backobst, Suppengrün

**Gewürze:** Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt, Essig, Zucker, Zimt

Zunächst werden Magen und Füße abgebrüht und die Haut abgezogen. Dann der Darm gründlich gereinigt und um die Füße gewickelt.

Mit dem restlichen Gänseklein Kopf, Hals, Herz, Flügel und dem Suppengrün kocht man eine Brühe. Wenn das Fleisch gar ist, nimmt man es aus der Brühe, entfernt die Knochen und gießt

die Brühe durch ein Sieb, gibt das Fleisch, das Gänseblut, das Backobst und die Gewürze hinzu und kocht eine sämige Suppe daraus. Guten Appetit.

(*Die Pommersche Küche und Schwarzsauer vom Gänseklein* von **Johanna Pofahl**, entnommen: Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 10-11)

## Schwarzsauer – mein Leibgericht, Höhepunkt und Ende

(Horst Huth – Mustin, Tel.: 01734062177)

Auch bei meinen Großeltern in Prössin gab es im Herbst, wenn die Gänse geschlachtet wurden das pommersche Gericht „Schwarzsauer“. Beim Lesen der „Pommerschen Küche“ im letzten Heft „MNL“ erinnerte ich mich wieder an dieses Gericht.

Es ist nicht Jedermanns Geschmack, nicht jeder ist begeisterter Schwarzsauer-Esser, ich war aber immer davon begeistert.

Nun muß man wissen, daß früher auf dem Lande von der Gans alles, außer Schnabel, Krallen und Magen- bzw. Darminhalt, verwendet wurde.

Für Schwarzsauer wurden die Füße von Krallen befreit, abgebrüht und die Lederhaut entfernt, die Innereien gesäubert und gereinigt, die Därme mehrmals gereinigt und abgespült. Damit wurden die Füße (von uns „Räppelpoten“ genannt) und Flügel umwickelt.

Brühe mit Klößen, Backobst, Räppelpoten, Flügel, Innereien und Gänseblut wurden gekocht, süß-sauer abgeschmeckt und ergaben das geliebte Schwarzsauer.

Jeder mochte es nicht, auch meine Mutter war davon nicht begeistert.

Mehrere Jahre geriet Schwarzsauer bei uns dann in Vergessenheit.

Als wir dann nach 1945 auf unserer Siedlung auch Gänse hielten und schlachteten, kamen wir, besonders meine Oma, die bei uns wohnte, auf die Idee, dieses Gericht wieder zu kochen.

Als dann im Herbst, ich glaube es war so um 1950/51, die Zeit des Gänseschlachtens war, sollte es auch wieder Schwarzsauer geben, ich freute mich darauf.

Ich gab meiner Oma den Rat, schlag, möglichst viel zu kochen, denn mein Appetit darauf und das Verlangen nach Schwarzsauer waren groß. Meine Oma wählte wohl den größten Topf, denn es reichte für mehr als 2 Tage. Mittags und abends genoß ich Schwarzsauer mit Klößen, Gänseklein, Backobst und Gänseblut. Ich war begeistert.

Leider war der Genuß von Schwarzsauer zu groß, ich habe mir dieses Gericht übergegessen, es war das letzte Mal, daß ich es noch 5 – 6 Mahlzeiten (mittags und abends!) gegessen habe, bis heute habe ich es nicht mehr angerührt. Leider.

*termine termine termine termine termine termine*

**Heimat-Treffen der Grünewalder** in Hitzacker 2023 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: **0160-94436139**

**Ratzebuhner-Treffen** in Timmendorfer Strand 2023 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: **030-7427596**

**Bärwalder-Treffen** in Bad Malente auf Anfrage bei Uwe Thiel unter: **039959-20787**

**Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses** am Sonnabend, den 07.10.2023 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel unter: **039959-20787**

**Neustettin:** Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr deutscher Gottesdienst in der Kapelle am Wasserturm

**Bei folgenden Veranstaltungen bitte ebenfalls vorher nachfragen:**

**Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden**, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon unter **0571-580524**

**Berliner aus Neustettin und Umgebung**, Veranstaltungsort momentan noch fraglich, Anfragen bei: Herr Zick unter **0172-6074939**

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleiche Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert unter **02173-23498**

**Neubrandenburger Pommern** treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke unter **0395-7780111**

*termine termine termine termine termine termine*

## Information zum Bärwalder Treffen 2023

Das Treffen hat im Jahre 2018 das letzte Mal stattgefunden. Wie bekannt ist, konnte es wegen Corona in den Jahren 2020 und 2021 nicht stattfinden.

Ich möchte nun in diesem Jahr einen letzten Versuch unternehmen, das Bärwalder Treffen eventuell doch noch einmal durchzuführen und zwar vom 29.09. bis 1.10.2023. Bereits 2018 waren nur sehr wenige Teilnehmer zum Treffen gekommen. Im vergangenen Jahr hatten sich nur eine Handvoll Bärwalder gemeldet. Deshalb wird in diesem Jahr ein Treffen nur stattfinden, wenn **mindestens 10 Teilnehmer** ihr Kommen fest zugesagt haben. Diese Personenzahl ist eigentlich

zwar zu wenig, ich würde es aber dann trotzdem noch einmal organisieren.

Die Anmeldungen mit einer festen Zusage müssen schriftlich **an mich** gerichtet werden, ebenso die Reservierung für ein Hotelzimmer im Neukirchener Hof. Es läuft also alles nur über mich. Meine Anschrift finden Sie vorne im Heft „Mein Neustettiner Land“.

**Der letzte Anmeldetermin  
ist der 15. August!**

In der Hoffnung auf zahlreiche Anmeldungen verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

*Ihr Uwe Thiel  
(Bärwalder Sprecher)*



**Folha Pomerana** *Express*  
Online-Zeitung der Pommern in Brasilien



Die "Folha Pomerana" / "Pommersche Zeitung"  
erscheint wöchentlich in Südbrasilien und über  
einen großen deutsch-brasilianischen Blog weltweit.

Zum kostenlosen Online-Bezug bitte bestellen bei Helmut Kirsch:  
[hehe.kirsch@gmail.com](mailto:hehe.kirsch@gmail.com)

# Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

**»Das war das Ende  
von Neustettin«**

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €; nur noch wenige Exemplare; zu beziehen über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, mobil: 0151 68849181

**JUBILÄUMSAUSGABE  
des HKA NEUSTETTIN**

MNL-Festausgabe anlässlich der 50-jährigen Patenschaft; vergriffen; evtl. zu beziehen über Antiquariat

SIEGFRIED ZECH

**Bittere Früchte**

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint; vergriffen; evtl. zu beziehen über Antiquariat

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut  
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010,  
vergriffen, evtl. über Antiquariat;  
Anfrage: Uwe Thiel, Hirtenweg  
1, 17159 Dargun, mobil: 0151  
68849181

**Geschichte Neustettins –  
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über: Angelika Himmele,  
Husumer Str. 34, 20249 Hamburg,  
Tel.: 040 6528639

HEINZ BUCHHOLZ

**»Iwan, das Panjepferd –  
Eine Kindheit  
zwischen Krieg und Frieden«\***,

u. a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

GÜNTER DAMASKE

**»Ich war einer  
von Hitlers Kindern«\***

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

GÜNTER DAMASKE

**Aufbruch Ost, Band I  
Jg. 1924, Kindheit und Jugend  
in Neustettin\***

ISBN: 3-8334-4965-9

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer  
deutschen Stadt\***

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

BERND W. NEUBAUER

**»Du bist doch kein Kind mehr«\***

ISBN: 978-38482-2819-5

---

\* Ob die mit einem Sternchen markierten Bücher mit der jeweiligen ISBN im Buchhandel erhältlich sind, ist fraglich; evtl. über Antiquariat

## Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,

Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten. Deshalb freut es mich sehr, dass ich wieder Bücher anbieten kann. Dieses Mal stammen die Bücher überwiegend aus meinem Besitz.

Das Buch „Heimat“ von Christian Graf von Krockow, mit persönlicher Widmung vom Autor, ist eine Spende von Frau Gundela Reichel, ehemals Gut Sternhof..

Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.

**Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116**

- 1. Heimat**  
Christian Graf von Krockow  
160 Seiten
- 2. Die vergessene Generation**  
Sabine Bode, 304 Seiten
- 3. Hungern und hoffen**  
Jugend in Deutschland 1945 - 1950  
48 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen; 361 Seiten
- 4. Das deutsche Heer im bunten und im grauen Rock**  
Jugendbuch, geschrieben als Icherzähler eines jungen Erwachsenen; 271 Seiten
- 5. Der Kreis Schlochau**  
Vollack und Lemke, 1976  
600 Seiten
- 6. Von Gollnow nach Holzminden**  
ein Unternehmen im Wandel der Zeit  
Holzbearbeitungsfirma Wilago, Familie Laabs; 224 Seiten
- 7. Woiwodschaft Westpommern**  
Touristische Karte 1:325 000 mit der Beschreibung touristischer Orte; deutsch
- 8. Szczecinek - Reiseführer**  
34 Seiten  
deutsch, englisch, polnisch
- 9. Touristenführer Czaplinek (Tempelburg)**  
48 Seiten, deutsch
- 10. Auf geht's, kombinierte Rad- und Kanutouren**  
Pommersche Flußlandschaft  
71 Seiten; deutsch
- 11. Westpommern, Land der Gewässer**  
59 Seiten; deutsch
- 12. 50 Jahre auf dem Fluss Drawa 1955 – 2005**  
55 Seiten mit CD; deutsch

## Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

### Wer hat in diesem Haus gewohnt?

Das Haus steht in der ehemaligen Forststrasse (jetzt Armii Krajowej 41).

Heute befindet sich hier das empfehlenswerte Hotel „U Kawalca“.

### Hinweise bitte an

[volkerbrach@freenet.de](mailto:volkerbrach@freenet.de) oder 04171/6696767 (tagsüber).



**Bild 61: Haus-Nr. 41, ehem. Forststraße, 2022**



### Informationen jeglicher Art über die alten deutschen Friedhöfe im Kreis Neustettin gesucht.

Interessierte Bürger des alten Kreises Neustettin planen in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Neustettin, eine Broschüre über die Standorte der alten deutschen Friedhöfe im ehemaligen Kreis Neustettin zu erarbeiten und

zu veröffentlichen, damit diese auch von den Nachfahren und anderen Interessierten leichter gefunden werden können.

Dazu werden Lagepläne, Bilder und Informationen jeglicher Art, aber auch persönliche Geschichten gesucht.

**Bitte Informationen hierzu an:**  
*Volker Brach, [brach@konavis.de](mailto:brach@konavis.de) oder 04171/6696767 (tagsüber).*



**Das Heimatmuseum Groß Born,** jetzt Borne Sulinowo, sucht Dokumente aller Art, wie Fotos, Postkarten, Feldpostbriefe, Geschichten, etc. aus der deutschen Zeit, auch Kopien. Interessant ist alles, was den ehemaligen Truppenübungsplatz betrifft, aber auch aus dem Gebiet der Dörfer, deren Verwaltungssitz Borne Sulinowo heute ist. Dieses Gebiet umfasst ungefähr die alten Dörfer Raddatz im Norden, Gellen im Osten, das gesamte Gebiet des Truppenübungsplatzes im Süden und Lubow im Westen. In diesem Museum wird die Geschichte der Dörfer lebendig gehalten und der Museumsleiter Dariusz Czerniawski ist für jede Information und Kontaktaufnahme dankbar. Er spricht deutsch. [polonika@wp.pl](mailto:polonika@wp.pl).

### Kontakt in Deutschland:

Volker Brach, 04171/6696767,  
[volkerbrach@freenet.de](mailto:volkerbrach@freenet.de)

Besucher der alten Heimat sind im  
Museum stets willkommen.



### Wir bitten um Unterstützung

Im Rahmen der Familienforschung  
suche ich nach Informationen zum  
Großvater meines Mannes.

**Max Jahn** (leider kennen wir weder  
weitere Vornamen noch das Ge-  
burtsdatum bzw. den Geburtsort)  
lebte bis 1945/1946 auf seinem Hof  
zur Größe von rd. 84 ha in Schar-  
penort am Neblinsee. Er war ver-  
heiratet mit **Hedwig Jahn** (auch  
hier fehlen uns jegliche weitere An-  
gaben).

Hier ein Auszug aus einem Lage-  
plan zu Scharpenort:



**Bild 62: Ausschnitt aus TK 1:10.000**



**Bild 63: Hochzeit von Gertrud geb. Gennrich und Emil Graumann am 12.11.1935**



**Bild 64: Max Jahn**



**Bild 65: Hedwig Jahn**



**Bild 66: Hertha**

Markante Orte wurden markiert und beschriftet.

Die Eheleute Jahn hatten drei Kinder (Gustav Ernst Max Hellmuth, Elisabeth und Gertrud). Aus Erzählungen wurde bekannt, dass es eine uneheliche Tochter, Hertha, gab. Der eheliche Sohn ist der Vater von Hubert Armin Egon Jahn, meines Mannes.

Das Foto ganz oben zeigt die Hochzeitsgesellschaft anlässlich der Vermählung von **Gertrud Gennrich** mit **Emil Graumann** am 12.11.1935:

Erzählungen nach soll Max Jahn ursprünglich aus dem Raum Kolberg stammen.

Vielleicht gibt es jemanden, der uns weitere Informationen zu Max und

Hedwig Jahn geben kann. Wir würden uns sehr freuen.

Das Haus der Familie Gennrich, vor dem die Hochzeitsgesellschaft sich versammelte, wurde unseres Wissens erst in 2021 abgerissen.

**Informationen bitte an:**

*Hubert und Kerstin Jahn, Am Windberg 11 A, 24232 Schönkirchen  
[Kerstin-Hubert.Jahn@t-online.de](mailto:Kerstin-Hubert.Jahn@t-online.de)*



**Wer erkennt Vorfahren?**

Jürgen Damaske fand ein Foto aus der Lehrzeit seines Vaters Günter Damaske, Jhg. 1924, als Buchhalter. Es könnte 1942/43 entstanden sein. Es zeigt die Kollegen des Steuerbüros Formann in der Königstraße ne-

ben der Post in Neustettin.

Vielleicht erkennen Nachkommen noch ihre Vorfahren?

**Informationen bitte an:**

Uwe Thiel, 039959-20787



**Informationen über die hier genannten Kirchen gesucht!**

Good afternoon! I am looking for information on a few churches in the Szczecinek area: Borne (Groß Born), Czersk (Marienwalde), Lipa (Linde), Mosina (Mossin), Nobliny (Neblin), Przełęg/Kniewo (Knacksee). I would appreciate any information on these churches. thank you in advance, Fr. Michal Rybinski  
[fr.michal.rybinski@gmail.com](mailto:fr.michal.rybinski@gmail.com)



**Bild 67: Lehrzeit Günter Damaske**

**Hintere Reihe v. li.: 1. Günter Damaske als Lehrling; 2.? 3.? 4.? 5.? 6. Werner Zech; 7.?  
Vordere Reihe: v. li. 1. Irmgard Schulz, Brusseit; 2?; 3. Sekretärin?; 4. Werner Blankenburg; 5.?; 6. Günter Mundt, ist vor einigen Jahren in Schwerin verstorben Jg.1922**



*Altarraum Kirche Thurow, Juni 2022*



*Kirche in Thurow, Juni 2022*

